

**CHRONIK DER LUDWIG-MAXIMILIANS-UNIVERSITÄT MÜNCHEN 1964/1965**



Gerhard Richter.

# CHRONIK

*der*

*Ludwig-Maximilians-Universität München*

1964/1965



*Im Auftrag von Rektor und Senat  
herausgegeben vom Universitäts-Archiv*



## VORBEMERKUNG

### KEINE APOLOGIE – NUR EINE BITTE

*Wenn mit vorliegendem Band erst jetzt – leider sehr verspätet – der achte Jahrgang der Münchener Universitäts-Chronik vorgelegt werden kann, so ist dies gegebener Anlaß zu einer um so nachdrücklicheren Wiederholung der alljährlichen herzlichen Bitte des Herausgebers an alle Kollegen und akademischen Stellen, durch ihre Mithilfe ein einigermaßen zeitgerechtes Erscheinen der Chronik möglich zu machen. Gewiß, die Vorbereitung der Jahresberichte fällt jeweils in die vielseitig belasteten Wochen des zuendegehenden akademischen Jahres nach Abschluß des Sommersemesters, damit die Ereignisse bis zum 1. September noch miterfaßt werden können. Andererseits ist es auch im Rahmen der Dispositionen einer Druckerei schwierig, den Satz von frühzeitig im August-September gelieferten Manuskripten allzulange ruhen lassen zu müssen, um noch bis Februar-März des folgenden Jahres der Aufnahme weiterer Nachtragsmanuskripte und der Berücksichtigung von Korrekturen entgegenzukommen. Dies ist um so mißlicher, als sowohl das Universitäts-Archiv wie auch die Druckerei alles daran setzen möchten, den Jahresbericht, wenn irgend möglich, bis zur offiziellen Jahresfeier im November zumindest im Umbruch fertigzustellen. Der Herausgeber darf daher nochmals die herzliche Bitte aussprechen, die einschlägigen Nachrichten und Manuskripte doch bis spätestens August-September dem Universitäts-Archiv gütig zuzuleiten; und er darf die Bitte anschließen, auch die während der Semesterferien oder dann im Anfangstrubel des Wintersemesters drängend-lästig einlaufenden Korrekturbogen wohlwollend zu behandeln.*

*Nichtsdestoweniger gilt auch heuer wieder der aufrichtige Dank allen, die zum Zustandekommen der diesjährigen Chronik beigetragen haben. Wird doch diese Chronik ganz vom Mitwirken aller verantwortlichen Glieder unserer civitas academica getragen. Nicht nur die wiedergegebenen Ansprachen, sondern auch die einzelnen Rechenschaftsberichte sind jeweils von den Autoren oder Redaktoren gezeichnet; und alle vom Archiv zusammengestellten Angaben beruhen ausschließlich auf den Mitteilungen der zuständigen Persönlichkeiten und akademischen Stellen.*

*Je reichhaltiger die übersandten Berichte (was nicht identisch sein muß mit Überlänge), desto substanzvoller und lebensnäher die Chronik! Es ist für den Herausgeber stets eine Freude, wenn seine Bitten um Manuskripte über historische Daten unserer Alma Mater nicht leer verhallen. Um so bedauernder ist, daß in diesem Jahrgang einige vorgesehene Nekrologe nicht ge-*

*bracht werden, sieben neuberufene Lehrstuhlinhaber in den biographisch-bibliographischen Notizen nicht berücksichtigt werden konnten; und so manche bei Richtfesten und anderen akademischen Festakten gehaltene geschichtlich interessante Ansprachen sind „ungehobenes Privat-Archivmaterial“ in Schreibtischschubladen geblieben, weil die Unterlagen nicht zur Verfügung gestellt wurden. Ein vom Universitäts-Archiv lange erhofftes Manuskript konnte, als es im Mai dieses Jahres druckbereit war, in vorliegenden Jahrgang beim besten Willen nicht mehr aufgenommen werden. Der Herausgeber darf nochmals auch seine Verbundenheit für spontane Anregungen zum Ausdruck bringen. Die Berichtszeit umspannt jeweils das Rektoratsjahr vom 1. September bis zum 31. August.*

*Gewiß, die allmählich gewachsene äußere und innere Form der Jahreschronik ist noch mit mancherlei Unvollkommenheiten und Lücken behaftet, – dafür sei um freundliche Nachsicht gebeten. Das Universitäts-Archiv wird sich auch weiterhin und hoffentlich zunehmend erfolgreich bemühen, diese Mängel auszugleichen, – es ist daher dankbar für die laufende schriftliche Benachrichtigung über persönliche und sachliche Ereignisse und Daten, die für die Annalen unserer Alma Mater Monacensis von Interesse sind.*

*Abschließend gilt auch diesmal wieder besonderer Dank Frau Kollegin Professor Dr. Laetitia Boehm, die alljährlich mit Verantwortungsbewußtsein die Mühe auf sich nimmt, die Herausgabe redaktionell zu betreuen.*

*München, im Mai 1966*

JOHANNES SPÖRL

Vorstand

des Universitäts-Archivs

## INHALT

AKADEMISCHE ORGANE IM REKTORATSJAHR 1964/65 . . . . . 9- 13

EHRENBÜRGER UND EHRENSENATOREN DER UNIVERSITÄT . . . . . 14

### NACHRUFE

Willibald Apelt † (Spektabilität Prof. Dr. H. Spanner) . . . . . 15

Liesel Beckmann † (Magnifizienz Prof. Dr. G. Weber –  
Spektabilität Prof. Dr. R. Nieschlag . . . . . 15- 18

Heinrich Eymmer † (Prof. Dr. W. Bickenbach) . . . . . 18- 19

Alfred Marchionini † (Prof. Dr. M. Schmaus–Magnifizienz  
Prof. Dr. G. Weber) . . . . . 20- 24

Levin Ludwig Schücking † (Prof. Dr. W. Clemen) . . . . . 25- 27

### AKADEMISCHE FESTAKTE

Jahresfeier am 21. November 1964:

Magnifizienz Prof. Dr. G. Weber, Bericht über das  
Rektoratsjahr 1963/64 . . . . . 28- 40

493. Stiftungsfest der Universität am 26. Juni 1965:

Magnifizienz Prof. Dr. G. Weber, Begrüßungsansprache . . . . . 47- 48

Bekanntgabe der Preisträger 1965 . . . . . 47- 48

Stiftungsfest-Ausflug nach Salzburg am 3. Juli 1965:

Magnifizienz Prof. Dr. G. Weber, Grußworte in der  
Aula der Universität Salzburg . . . . . 49- 50

Magnifizienz Prof. Dr. G. Weber, Grußworte in den  
Prunkräumen der Residenz Salzburg . . . . . 50- 52

Rektorball am 22. Januar 1965:

Prof. Dr. P. Bockelmann, Damenrede . . . . . 52- 55

Begrüßung der Neuimmatrikulierten am 17. Mai 1965:

Stud. rer. pol. K. Faltlhauser, Ansprache im Namen des  
Allgemeinen Studentenausschusses . . . . . 55- 57

100jähriges Jubiläum des Lehrstuhls für Hygiene:

Prof. Dr. H. Eyer, Bericht über die Feier am  
6. April 1965 . . . . . 57- 59

Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Grußwort an Senator Fulbright am 19. November 1964	59- 60
Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Grußwort an Präsident Pierre Pflimlin am 7. Dezember 1964 . . . . .	60- 62
Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Grußwort an Exzellenz George C. Mc. Ghee am 25. Mai 1965 . . . . .	62- 63
„Aktion 1. Juli“ 1965, Kundgebung der Studentenschaft zur Bildungssituation:	
Stud. rer. pol. K. Faltlhauser, Ansprache des 1. Vor- sitzenden des Allgemeinen Studentenausschusses . . .	63- 67
Präsident Prof. Dr. J. Speer, Ansprache . . . . .	67- 72

#### GEBURTSTAGS- UND GEDENKFEIERN

Feierstunde am 17. Februar 1965 Professor Dr. Romano Guardini zum 80. Geburtstag: Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Glückwunsch der Universität . . . . .	73- 74
Prof. P. Dr. K. Rahner, Festansprache . . . . .	74- 83
Feierstunde am 27. Februar 1965 Professor Dr. Dr. h. c. Georg Hohmann zum 85. Geburtstag: Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Glückwunschansprache	83- 84
Feierstunde am 23. Juli 1965 zum 700. Geburtstag von Dante Magnifizenz Prof. Dr. G. Weber, Begrüßungsansprache	85- 86

#### DIE UNIVERSITÄT IM WIEDERAUFBAU

Richtfest des Pharmakologischen Instituts am 26. Oktober 1964: Regierungsbaudirektor G. Rothenfusser, Ansprache . . .	87- 89
Richtfest des Instituts für Genetik, Neubau-Abschnitt I, am 24. November 1964:	

Regierungsbaudirektor G. Rothenfusser, Ansprache . . . . .	89- 91
Richtspruch (Michl Ehbauer †) . . . . .	91- 96
Richtfest des Instituts für Astronomie und Astrophysik am 15. Dezember 1964:	
Regierungsbaudirektor G. Rothenfusser, Ansprache . . . . .	97- 98
Richtfest für den Neubau der Universitäts-Bibliothek und des Philologischen Seminargebäudes am 21. Juni 1965:	
Regierungsbaudirektor G. Rothenfusser, Ansprache . . . . .	98-100
Richtspruch . . . . .	100-103

#### RECHENSCHAFTSBERICHTE DER AKADEMISCHEN ORGANE UND STELLEN

Universitätsbibliothek (Bibliotheksdirektor Dr. M. Hackelsperger) . . . . .	104-109
Münchener Universitätsgesellschaft e. V. (Direktor W. Meuschel) . . . . .	109-112
Universitätsbauamt (Regierungsbaudirektor G. Rothenfusser) . . . . .	112-121
Studentenvertretung (Stud. rer. pol. K. Faltlhauser) . . . . .	121-127
Katholische Hochschuleseelsorge (Studentenpfarrer P. G. Waldmann SJ) . . . . .	127-128
Evangelische Hochschuleseelsorge (Studentenpfarrer Johann Seiss) . . . . .	128-132
Studentenwerk München (Dr. E. Hintermann) . . . . .	132-144
Akademische Auslandsstelle München e. V. (Prof. Dr. F. Kollmann) . . . . .	144-145
Studentenförderung 1964/65 (Reg.-Oberinspektorin I. Horn) . . . . .	143-148
Verstorbene Studierende . . . . .	149
Personelle Veränderungen in der Beamtenschaft der Universität (Reg.-Oberinspektor F. Berger) . . . . .	150-155

## JAHRESBERICHTE DER FAKULTÄTEN

Theologische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. R. Egenter) . . . . .	156-157
Juristische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. H. Spanner) . . . . .	157-159
Staatwirtschaftliche Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. R. Nieschlag) . . . . .	159-162
Medizinische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. O. Hug) . . . . .	162-166
Tierärztliche Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. L. Kotter) . . . . .	166-168
Philosophische Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. H. W. Müller) . . . . .	169-179
Naturwissenschaftliche Fakultät (Spektabilität Prof. Dr. H. Merxmüller) . . . . .	179-185

## WISSENSCHAFTLICHER BEITRAG

Cancellarius universitatis. Die Universität zwischen Korporation und Staatsanstalt. Von Prof. Dr. Laetitia Boehm	186-204
--	---------

## BIOGRAPHISCHE UND BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN ÜBER

NEUBERUFENE LEHRSTUHLINHABER . . . . .	205-208
--	---------

# AKADEMISCHE ORGANE IM REKTORATSJAHR 1964/65

## REKTOR

Prof. Dr. med. GERHARD WEBER

## PROREKTOR

Prof. Dr. iur. EUGEN ULMER

## AKADEMISCHER SENAT

Prof. Dr. med. GERHARD WEBER

Prof. Dr. iur. EUGEN ULMER

Prof. Dr. oec. publ. FRITZ BACKMUND

Prof. Dr. theol., Dr. phil. RICHARD EGENTER

Prof. Dr. theol., Dr. iur. KLAUS MÖRS DORF

Prof. Dr. iur. HANS SPANNER

Prof. Dr. iur., Dr. phil. h. c. WOLFGANG KUNKEL

Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG

Prof. Dr. oec. publ. ERNST ROHMEDE R

Prof. Dr. med. OTTO HUG

Prof. Dr. med. RUDOLF BACHMANN

Prof. Dr. med. vet. LUDWIG KOTTER

Prof. Dr. med. vet. ANTON MAYR

Prof. Dr. phil. HANS WOLFGANG MÜLLER

Prof. Dr. phil. HUGO KUHN

Prof. Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER

Prof. Dr. phil. KARL STEIN

Prof. Dr. rer. nat. BERNWARD STUKE } als Vertreter der

Priv.-Doz. Dr. med. DIETRICH VOGT } Nichtordinarien

WOLFGANG KNIES als Vertreter der wiss. Assistenten

cand. phil. WILHELM ROTTACH } als Vertreter der Studentenschaft

cand. iur. BERND SCHILLING }

Oberregierungsdir ektor KARL-GOTTHART HASEMANN (SS 1965)

Regierungsdir ektor Dr. iur. BRUNO KADNER, Syndikus

## VERWALTUNGS AUSSCHUSS

*Vorsitzender:* Der Rektor

*Mitglieder:* Prof. Dr. oec. publ. FRITZ BACKMUND

Prof. Dr. phil. JOHANNES SPÖRL

Prof. Dr. iur. HANS SPANNER

Prof. Dr. phil. KARL BOSL

Prof. Dr. theol., Dr. phil. WALTER DÜRIG

DEKANE *siehe Jahresberichte der Fakultäten Seite 156 ff.*

## DISZIPLINAR-AUSSCHUSS

**Vorsitzender:** Der Rektor

**Beisitzer:** Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH  
1. Stellvertreter: Prof. Dr. iur., Dr. med. h. c. KARL ENGISCH  
2. Stellvertreter: Prof. Dr. iur. RUDOLF POHLE  
Prof. Dr. med. KURT KOLLE  
1. Stellvertreter: Prof. Dr. sc. nat. WILLI LAATSCH  
2. Stellvertreter: Prof. Dr. med. WOLFGANG LAVES  
Prof. Dr. phil. JOACHIM WERNER  
1. Stellvertreter: Prof. Dr. phil. RICHARD DEHM  
2. Stellvertreter: Prof. Dr. theol. AUDOMAR SCHEUERMANN  
2 Vertreter der Studentenschaft

**Vertreter der Anklage:** Der Syndikus

**Schriftführer:** Verwaltungsdirektor ALFRED SPÖRL

## STIPENDIENREFERAT

Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN

## STIPENDIEN-AUSSCHUSS, zugleich GEBÜHRENERLASS-AUSSCHUSS

**Vorsitzender:** Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN, Phil. Fakultät

**Beisitzer:** Prof. Dr. theol. JOACHIM GIERS, Theol. Fakultät  
Prof. Dr. iur. HERBERT PETSCHOW, Jur. Fakultät  
Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG, Staatsw. Fakultät  
Prof. Dr. med. TITUS VON LANZ, Med. Fakultät  
Prof. Dr. med. vet. HANS SEDLMEIER, Tierärztl. Fakultät  
Prof. Dr. phil. ROBERT KLEMENT, Naturwiss. Fakultät  
dazu je ein Studentenvertreter

## VERTRAUENSDOZENTEN FÜR DIE STIPENDIATEN

Prof. Dr. theol., Dr. iur. KLAUS MÖRSDORF, Theol. Fakultät  
Prof. Dr. iur., Dr. phil h. c. WOLFGANG KUNKEL, Jur. Fakultät  
Prof. Dr. phil. EMERICH FRANCIS, Staatsw. Fakultät  
Prof. Dr. med. ERWIN HILLER, Med. Fakultät  
Prof. Dr. med. vet. HANS SEDLMEIER, Tierärztl. Fakultät  
Prof. Dr. phil. WILHELM WISSMANN, Phil. Fakultät  
Prof. Dr. phil. ROBERT KLEMENT, Naturwiss. Fakultät

## STUDIENSTIFTUNG DES DEUTSCHEN VOLKES

**Vertrauensdozenten:** Prof. Dr. phil. RUDOLF BAEHR  
(federführend WS 1964/65)  
Prof. Dr. med. HANS-DIETRICH PACHE  
(federführend SS 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. HANS JÜRGEN BANDMANN  
 Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS BOCK  
 Dr. med. KLAUS BOSSE  
 Lehrbeauftragter Dr. phil. KLAUS BRIEGLEB  
 Prof. Dr. rer. nat. INGO SCHAEFER  
 Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN  
 Prof. Dr. phil. HANS FROMM  
 Prof. Dr. phil. HANS MAIER  
 Prof. Dr. med. HANS-DIETRICH PACHE (WS 1964/65)  
 Prof. Dr. med. Dr. rer. nat. GERHARD RUHENSTROTH-  
 BAUER  
 Prof. Dr. med. GERHARD WEBER, Rektor  
 Prof. Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN

#### DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

*Vertrauensdozent:* Prof. Dr. phil. ANTON SPITALER

#### SENATSKOMMISSION FÜR DAS AUSLANDS- UND AUSLÄNDER-STUDIUM

*Vorsitzender WS 1964/65:* Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN

1. *Vorsitzender SS 1965* Prof. Dr. phil. HANS MAIER

2. *Vorsitzender SS 1965* Prof. Dr. theol. GEORG SCHWAIGER

*Geschäftsführer:* Priv.-Doz. Dr. phil. ROBERT WERNER

*Mitglieder:*

Prof. Dr. med. vet. WALTHER BAIER  
 Prof. Dr. phil. LOTTLISA BEHLING (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. iur. FRIEDRICH BERBER  
 Prof. Dr. theol. WERNER DETTLOFF (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. phil. nat., Dr. med. HERMANN EYER  
 (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. iur. MURAD FERID (WS 1964/65)  
 Priv.-Doz. Dr. phil. HERMANN FISCHER  
 (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. phil. EMERICH FRANCIS  
 Prof. Dr. phil. FRIEDRICH GEORG FRIEDMANN  
 (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. theol. HEINRICH FRIES (WS 1964/65)  
 Prof. Dr.-Ing. FRANZ KOLLMANN  
 Prof. Dr. med. vet. WERNER LEIDL (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. med. vet. ANTON MAYR (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. rer. pol. HANS MÖLLER (seit SS 1965)  
 Prof. Dr. iur. HERBERT PETSCHOW (seit SS 1965)  
 Priv.-Doz. Dr. rer. nat. DIETRICH SCHNEIDER  
 (seit SS 1965)

Prof. Dr. phil., Dr. med. HERBERT SCHOBER  
(seit SS 1965)

Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c. GEORG-MARIA  
SCHWAB

Prof. Dr. phil. HANS SCKOMMODAU

Prof. Dr. phil. ERICH THIEL (WS 1964/65)

Priv.-Doz. Dr. med. WALTER TRUMMERT

Prof. Dr. med. GERHARD WEBER, Rektor

Prof. Dr. phil. FRITZ WÖLCKEN

Priv.-Doz. Dr. phil. JOSEPH SCHÜTZ (WS 1964/65)

#### SENATSBEAUFTRAGTER FÜR STUDENTEN-WOHNHEIME

Prof. Dr. phil. GEORG PFLIGERSDORFFER

#### WIRTSCHAFTSRAT

Prof. Dr. iur. HERMANN KRAUSE

Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG

Dr. rer. pol. EUGEN HINTERMANN

cand. phil. GUNDOLF SEIDENSPINNER

stud. theol. LARS KOCH

#### SENATSKOMMISSION FÜR PROBLEME DER OSTFORSCHUNG

*Vorsitzender:* Prof. Dr. phil. ERWIN KOSCHMIEDER

*Mitglieder:* Prof. Dr. phil. FRANZ BABINGER  
Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. FRANZ DÖLGER  
Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH  
Prof. Dr. phil. ALOIS SCHMAUS  
Prof. Dr. phil. GEORG STADTMÜLLER  
Prof. Dr. phil. ERICH THIEL  
Prof. Dr. theol. ADOLF WILHELM ZIEGLER

#### UNIVERSITÄTS-ARCHIV

Prof. Dr. phil. JOHANNES SPÖRL

Prof. Dr. phil. LAETITIA BOEHM

#### UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK

Bibliotheksdirektor Dr. phil. MAX HACKELSPERGER

#### UNIVERSITÄTS-FORSTVERWALTUNG

*Betriebsleitung:* Prof. Dr. oec. publ. HUBERT FRHR. VON PECHMANN

#### LEITENDER VERWALTUNGSBEAMTER (SS 1965)

Oberregierungsdirektor KARL-GOTTHART HASEMANN

## SYNDIKUS

Regierungsdirektor Dr. iur. BRUNO KADNER

## DER PERSÖNLICHE REFERENT DES REKTORS

Regierungsrat Dr. iur. WOLFGANG BERGMANN

## REKTORAT

Verwaltungsdirektor ALFRED SPÖRL

*Studentenkanzlei:* Inspektor JOSEF SINGER  
*Gebührenfestsetzungsstelle:* Inspektor ALFRED INAUER  
*Aktei:* Reg.-Hauptsekretär FRIEDRICH WERNER  
*Hausinspektion:* Reg.-Amtmann BERNHARD LANGE

## VERWALTUNGSAUSSCHUSS

Regierungsrat ERNST LINDPAINTNER

*Kassenaufsichtsbeamter I:* Reg.-Amtmann PAUL SIMPIG  
*Kassenaufsichtsbeamter II:* Reg.-Amtmann ALBERT ZINER  
*Universitäts-Kasse:* Reg.-Oberamtman JOHANN RATH  
*Zentrale Lohnstelle:* Reg.-Oberinspektor JOSEF WAGNER  
*Amtskasse der Klinischen Univ.-Anstalten:*  
Reg.-Amtmann HANS ANGERMEIER

## UNIVERSITÄTS-BAUAMT

Regierungsbaudirektor GERHARD ROTHENFUSSER, Amtsvorstand

## EHRENBÜRGER UND EHRENSENATOREN DER UNIVERSITÄT

S. Königliche Hoheit ALBRECHT, Herzog von Bayern

Dr. h. c. FRIEDRICH BAUR, Großkaufmann, Burgkunstadt/Ofr.

BERNHARD BLEEKER, Bildhauer, o. Professor an der Akademie der Bildenden Künste, München

Dr. OTTO BÖHME, Direktor der Farbenfabriken Bayer, Leverkusen

Dr. ERNST BOEHRINGER, Fabrikant, Ingelheim a. Rh.

Dr. HANS EHARD, Ministerpräsident a. D., Staatsminister der Justiz, München

WILHELM ESCH, Mitinhaber und kaufm. Leiter der Esch-Werke K.G., Duisburg

Dr. MAX GRASMANN, Präsident a. D. der Landeszentralbank in Bayern, München

ROBERT HEGER, Professor, Staatskapellmeister, München

Dr. h. c. MAX KADE, New York/USA

Dr. FRIEDRICH WILHELM KÄRCHER, Direktor der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank, München

Dr. FRANZ JOSEPH KAESS, Direktor der Süddeutschen Kalkstickstoff-Werke, Trostberg

Dr. LUDWIG KASTL, Geheimrat, München

HANS KNAPPERTSBUSCH, Professor, Generalmusikdirektor, München

Dr. e. h. THEODOR KOLLMANN, Ministerialrat des Reichsfinanzministeriums i. R., München

WALTHER MEUSCHEL, Direktor der Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft, München

LUDWIG PELLENGAHR, Ministerialdirektor, Bergisch-Gladbach

Dr., Dr. C. S. REGLI, Generalkonsul a. D., Zug/Schweiz

Dr. Dr. h. c. FERDINAND SPRINGER, Verleger, Heidelberg

WERNER STEIGER, Lehrer, St. Gallen/Schweiz

Dr. WOLFGANG WACKER, Inzell-Schwarzberg a. d. Alpenstraße

Dr. KARL HEINZ WACKER, München

Dr. RUDOLF WEYDENHAMMER, Generaldirektor, Starnberg

Dr. WALTER WILL, Landesgerichtsdirektor a. D., Duisburg

Dr. EMIL WOERMANN, o. Universitätsprofessor, Göttingen

## NACHRUFE

### WILLIBALD APELT

18. 10. 1877 – 16. 6. 1965

Im Alter von 88 Jahren verstarb am 16. Juni 1965 der emeritierte o. Professor des öffentlichen Rechts an der Universität München, Geh. Regierungsrat Dr. iur Willbald Apelt.

Der in Löbau in Sachsen geborene Gelehrte widmete sich dem Staats- und Verwaltungsrecht als Verwaltungsbeamter, Universitätslehrer und auch als Richter. Zunächst in der sächsischen inneren Verwaltung tätig, wurde Apelt 1918 von Hugo Preuß als Verfassungsreferent in das Reichsamt des Innern berufen und nahm als solcher bestimmenden Einfluß auf die Verfassungsverhandlungen von Weimar. Anschließend kehrte er als Hochschulreferent in den Dienst seines Heimatlandes zurück.

Die Habilitation bei Otto Mayer im Jahre 1916 mit einer noch heute wichtigen Arbeit über den verwaltungsrechtlichen Vertrag eröffnete die wissenschaftliche Laufbahn Apelts, deren baldiger Höhepunkt die 1923 übertragene ordentliche Professur für öffentliches Recht an der berühmten Leipziger Juristenfakultät sein sollte. Sie wurde 1927-29 unterbrochen, als Apelt sich für das schwierige Amt des Innenministers im damals schon radikalisierten Sachsen zur Verfügung stellte. Die Nationalsozialisten entfernten den aufrechten Demokraten sofort nach der Machtergreifung von seinem Lehrstuhl. Apelt lebte dann zurückgezogen in Walchensee/Obb. 1946 folgte er einem Ruf an die Universität München, wo er sich als Rechtslehrer, als Dekan und Prorektor große Verdienste um den geistigen und organisatorischen Aufbau der Universität erworben hat. Am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof übernahm Apelt ein Richteramt. Seine nicht nur für den Fachjuristen geschriebene „Geschichte der Weimarer Verfassung“ erlebte im vergangenen Jahr eine Neuauflage.

Apelt selbst hat sein reiches und erfülltes Leben in seinem Memoirenwerk „Jurist im Wandel der Staatsformen“ (1965) geschildert.

*Hans Spanner*

### LIESEL BECKMANN

28. 10. 1914 – 22. 7. 1965

#### Hochansehnliche Trauerversammlung!\*

Die Ludwig-Maximilians-Universität betrauert zutiefst das Hinscheiden des Mitglieds ihrer Staatswirtschaftlichen Fakultät, Frau Professor Dr. rer. pol. Liesel Beckmann.

\* Nachruf Seiner Magnifizienz Professor Dr. Gerhard Weber bei der Beerdigung am 27. Juli 1965 auf dem Nordfriedhof München.

Die Universität fühlt sich in aufrichtiger Trauer verbunden mit den nächsten Angehörigen der Verstorbenen.

Frau Professor Dr. Liesel Beckmann wurde am 28. Oktober 1914 in Limburg a. d. Lahn als Tochter des verstorbenen Oberstudiendirektors Karl Theodor Beckmann geboren.

1933 bestand sie das Abitur und 1937 das Diplom-Volkswirte-Examen an der Universität Bonn. Ebendort promovierte sie 1938 zum Doctor rer. pol.

1940 habilitierte sie sich an der Technischen Hochschule München mit einer Untersuchung über „Methoden und Entwicklung der Gewerbeförderung“ für das Gebiet Betriebswirtschaftslehre des Handwerks und der Genossenschaften. Sie wurde 1941 unter Erweiterung ihrer *venia legendi* auf das Gesamtgebiet der betriebswirtschaftlichen Lehre zur Dozentin ernannt. Da der zum Wehrdienst einberufene Ordinarius nur einen kleinen Teil seiner Vorlesungen und Übungen abhalten konnte, wurde Frau Dr. Beckmann in Anerkennung ihrer besonderen wissenschaftlichen Fähigkeiten mit der Abhaltung von Vorlesungen und Übungen betraut. Darüberhinaus wurde ihr die Leitung der Betriebswirtschaftlichen Institute übertragen.

1943 erhielt sie die kommissarische Vertretung eines Ordinariats an der Handelshochschule in Königsberg. Sie hat diese Aufgabe wechselweise, unter Beibehaltung der Vorlesungen in München, unter unvorstellbaren körperlichen Anstrengungen gemeistert.

1946 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin für Betriebswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule München ernannt. Am 1. März 1947 wurde sie mit der kommissarischen Vertretung der ordentlichen Professur für Betriebswirtschaftslehre in der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München beauftragt und am 30. 10. 1953 auf einen außerordentlichen Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre berufen.

Am 9. Februar 1956 wurden ihr die Amtsbezeichnung sowie die akademischen Rechte und Pflichten eines ordentlichen Professors verliehen.

Die Ludwig-Maximilians-Universität hat in ihr einen Charakter von größter Lauterkeit, eine immer hilfsbereite und bis zuletzt sich für ihre akademischen Pflichten und Aufgaben mit größter Hingabe einsetzende Kollegin verloren.

Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung lege ich diesen Kranz nieder.

*Gerhard Weber*

In der Stunde, in der wir von der Heimgegangenen Abschied nehmen müssen, gedenkt die Staatswirtschaftliche Fakultät\* der Münchener Universität in Dankbarkeit der vielen Verdienste, die sich Frau Professor Beckmann im Laufe ihres akademischen Wirkens erworben hat.

Entscheidend wurde dieses Wirken dadurch geprägt, daß sie als Mitarbeiterin von Professor RÖSSLE schon in sehr jungen Jahren Lehrverpflichtungen größten Umfangs übernehmen mußte.

\* Gedenkansprache des Dekans der Staatswirtschaftlichen Fakultät o. Professor Dr. rer. pol. Robert Nieschlag bei der Beisetzung am 27. Juli 1965.

Soeben promoviert – erhielt sie 1939, also mit 25 Jahren, einen Lehrauftrag an der hiesigen Technischen Hochschule. Infolge der Kriegsumstände, vor allem als Professor Rössle zur Wehrmacht eingezogen wurde, mußte sie die Lehrtätigkeit immer weiter ausdehnen.

Das setzte sich nach der Überführung des betriebswirtschaftlichen Studiums und der diesbezüglichen Lehrstühle an die Universität München noch geraume Zeit fort.

Aus vielerlei Gründen war die Zahl der Lehrkräfte nach dem Kriege außerordentlich klein – Neuberufungen waren damals noch kaum möglich.

Gerade in dieser schwierigen Kriegs- und Nachkriegszeit, die heute schon so vielen Menschen aus dem Gedächtnis entschwunden ist, hat sich die Entschlafene großartig bewährt.

Gerühmt wird ihr ungewöhnlicher persönlicher Mut, der sich bei Bombenangriffen ebenso zeigte, wie im Umgang mit machtvollen Funktionären des vergangenen Regimes. Und auch später scheute sie sich nicht – wo es not tat – falsche Vorstellungen zurückzuweisen, Vorurteile auszuräumen und Hilfe zu leisten.

Lange Jahre nahm sie die Vielfalt der Lehrverpflichtungen und die drückende, oft unterschätzte Last des umfangreichen Prüfungswesens auf sich, weil sie sich bewußt war, daß Studenten und Kandidaten sie brauchten, obwohl die Größe der Verpflichtungen oft über ihre Kraft ging.

Lange Zeit hat Frau Professor Beckmann im Prüfungsausschuß gewirkt.

Den Studenten war sie in persönlichen Nöten und Examenssorgen eine verständnisvolle Beraterin – man könnte beinahe sagen: eine hilfsbereite ältere Schwester im schönsten Sinne des Wortes. Unübersehbar ist die Zahl derjenigen, denen sie ohne viel Aufhebens geholfen hat – in einer Zeit, in der niemand an ein so reich dotiertes Stipendienwesen, wie es heute besteht, zu denken gewagt hätte.

Ihre Anteilnahme an dem Geschick der Studenten kommt auch in der Mitarbeit im Beirat der Karl-Rössle-Studenten-Wohnheime zum Ausdruck.

Nicht nur Mut, Verantwortungsfreude und Hingabe an die Aufgaben, die ihr in ihrem akademischen Wirkungskreis gestellt waren, zeichneten den Grundzug ihres Wesens aus, sondern auch eine große Fröhlichkeit, die sich bei Studentenfesten und Examensfeiern zeigte.

Ihre wissenschaftlichen Arbeiten erstreckten sich auf die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, die Lehre von der Finanzierung sowie die handwerkliche und industrielle Betriebswirtschaftslehre. Der Schwerpunkt lag beim Finanzierungswesen und der Handwerksforschung. Ebenso wie ihr Lehrer und späterer Kollege, Professor RÖSSLE, war sie an den Problemen der kleinen und mittelgroßen Betriebe besonders stark interessiert. Hier konnte sie sich auf reiche Anschauung und Erfahrung stützen, die sich das Institut für Mittelstandsforschung in Köln und Bonn zunutze machte, als es Frau Professor BECKMANN den stellvertretenden Vorsitz im Beirat übertrug.

Großen Erfolg hatte sie mit einer Vorlesung über den „Wirtschaftsteil der Zeitungen“, die auch zahlreiche Hörer aus anderen Fakultäten anzog.

Von ihrem Hauptwerk „Die betriebswirtschaftliche Finanzierung“ bereitete sie die dritte Auflage vor. Ebenso war sie mit der zweiten Auflage ihres

Buches über „Gründungen, Umwandlungen, Fusionen, Sanierungen“ befaßt. Auch die „Einführung in die Industriebetriebswirtschaftslehre“ sollte eines Tages neubearbeitet werden. Der Tod hat ihr die Feder aus der Hand genommen.

Voll Trauer und Schmerz nimmt die Staatswirtschaftliche Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität Abschied von dem, was an uns Menschen sterblich ist.

Mit uns trauern die Mitglieder des Verbandes der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft. Im Herzen der Menschen, die der Entschlafenen begegnet sind, der Kollegen, die mit ihr zusammengearbeitet haben, der Studenten vor allem jener Zeit, in der sie in der Fülle ihres Wirkens stand, wird sie mit ihrem Mut, ihrer Verantwortungsfreude, ihrer Tapferkeit und ihrer Hilfsbereitschaft unvergessen sein!

*Robert Nieschlag*

## HEINRICH EYMER

11. 6. 1883 – 16. 5. 1965

Heinrich Eymmer wurde am 11. 6. 1883 in Frankfurt geboren. Er verbarg Zeit seines Lebens den Stolz, aus dieser ehemals freien Reichsstadt mit ihrer großen kulturellen Tradition zu stammen, empfand seinen Geburtsort aber doch als eine Art Verpflichtung.

Eymmer studierte in Marburg, München und Heidelberg Medizin und legte 1904 sein Physikum und 1907 sein Staatsexamen ab. 1908 erhielt er die Approbation als Arzt. Schon im gleichen Jahr begann er seine geburtshilflich-gynäkologische Ausbildung in der Heidelberger Universitäts-Frauenklinik, zuerst unter ROSTHORN und dann unter MENGE. Dieser erkannte sehr bald das wissenschaftliche Interesse des jungen Assistenten und gab ihm durch Abkommandierungen großzügig Gelegenheit, sich auf Nachbargebieten weiterzubilden. So kam er zu dem Psychiater KRAEPELIN, zu ALBERS-SCHÖNBERG, dem Klassiker der Röntgenologie in Hamburg, zu NEISSER, dem Hygieniker in Frankfurt, und schließlich auch zu CHIARI, dem Pathologen der Universität Straßburg. Eymmer hat sich dieser Lehrer nicht nur immer sehr gern in Gesprächen erinnert, sondern ihrer auch in der Öffentlichkeit in Dankbarkeit und Ehrfurcht gedacht, so in seiner Ansprache anlässlich der Eröffnung der 29. Sitzung der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie im Jahre 1952.

Heinrich Eymmer habilitierte sich 1917 in Heidelberg, wurde 1921 a. o. Professor und schon 3 Jahre später auf den geburtshilflich-gynäkologischen Lehrstuhl in Innsbruck berufen. 1930 trat er die Nachfolge seines Lehrers Menge in Heidelberg an. 1934 folgte er einem Rufe auf den Münchner Lehrstuhl. 20 Jahre hat er mit großem Erfolg der I. Universitäts-Frauenklinik und Hebammenschule vorgestanden.

Die wissenschaftlichen Hauptverdienste Eymmers liegen auf dem Gebiete der gynäkologischen Radiologie, insbesondere der Systematisierung der Radiumtherapie bei gutartigen Erkrankungen und Karzinomen. Er erkannte schon

früh, daß Radium- und Röntgenstrahlen sein Fach einen ganz entscheidenden Sprung nach vorwärts bringen würden und daß die Zeit der ausschließlichen Anwendung des Messers vorüber sei. Schon 1913 erschien eine Monographie über Röntgenstrahlen in der Gynäkologie und Geburtshilfe aus seiner Feder. Es war für mich als Nachfolger verblüffend, die Erfolge seiner Methoden zu sehen. Hat er doch zeitweise durch intensive Radiumkurzbehandlungen Gebärmutterhalskarzinome in wenigen Tagen heilen können.

Eymer gehörte noch zu der Generation, die das gesamte Fach der Gynäkologie und Geburtshilfe überblickte und sich nicht durch frühe und endgültige Spezialisierung auf ein kleines Teilgebiet beschränkte. Er hat über geburts-hilfliche Themen ebenso geschrieben wie über gynäkologische Operationen, z. B. die Harnfistelbehandlung und die Sterilität der Frau, ja sogar über anaesthesiologische Fragen unseres Faches. Er war ein universeller Gynä-kologe. Charakteristisch für seine Verantwortungsfreudigkeit war, daß er selbst bei allen von ihm operierten Frauen die Anaesthetie in Form der Sakralanaesthetie durchführte. Er wollte allein die Verantwortung für den ganzen Vorgang der Operation tragen.

Mit den Jahren zunehmend, wandte er sich dem zentralen Problem unseres Faches zu, der Therapie der Malignome. Immer wieder beschäftigte er sich mit der Indikationsstellung zur operativen oder zur Bestrahlungsbehandlung. Er hielt es für eine autistische Vermessenheit der Nur-Operateure, zu glauben, daß sämtliche Lymphbahnen und Lymphdrüsen eines Karzinomherdes entfernt werden könnten. Die Statistiken in allen Ländern geben ihm recht. Die Krebsfrage war auch das Thema der Arbeit, die als letzte, noch nach seinem Tode, im Juli 1965 im Bayerischen Ärzteblatt veröffentlicht worden ist.

Heinrich Eymer war ein Mensch mit universellen kulturellen Interessen; insbesondere die Literatur hatte es ihm angetan. Er zitierte oft und war bei unseren Klassikern durchaus zu Hause.

Seine Reden waren frei von allem Glänzenwollen. Er liebte es nicht, sich zur Schau zu stellen, erzählte aber gern, besonders in den letzten Jahren, anekdotenhaft und würzte seine plastischen Berichte mit trockenem, manchmal sarkastischem, aber immer wohlwollendem Humor. Er war ein Feind des Herumgeistelns.

Seine durch Humor gemilderte Gradheit, seine Offenheit, Ehrlichkeit, Güte und Bescheidenheit sowie seine strenge Selbstkritik waren für seine Umgebung Vorbild. Seine Mahnung „Man muß immer mehr gelernt haben als man braucht“ sollte auch der jüngeren Generation von heute ins Ohr gehen.

Sein arbeitsreiches Leben wurde durch zahlreiche Ehrungen gekrönt. Seine Schüler, Patienten und Mitarbeiter werden ihm stets ein gutes Gedenken bewahren. Die Universität hat einen ihrer Besten verloren.

*Werner Bickenbach*

## ALFRED MARCHIONINI

12. 1. 1899 – 6. 4. 1965

Sehr verehrte und liebe Tilde!

Hohe Trauerversammlung!

Die Ludwig-Maximilians-Universität, für die ich in Vertretung des von München abwesenden Rektors Gerhard Weber dem uns entrissenen Kollegen und Freund Alfred Marchionini einen letzten Gruß und einen tiefen Dank sage, wurde in dunkle Trauer gestürzt, als in den späten Vormittagsstunden des 6. April die Flamme verglühte.

Du, liebe Tilde, bist in den letzten Jahren der Angst und der Sorge, vor allem in den letzten bitteren Monaten und Wochen zur Größe biblischer Gestalten emporgewachsen, indem Du durch Deine geistige und seelische Kraft und Deine alles Verstehen überragende Selbstbeherrschung Deinen über alles geliebten Mann, unseren heimgegangenen Freund, gegen das grelle Licht der Erkenntnis abgeschirmt hast. Du hast getragen, was kaum zu tragen war.

Wenn wir den Versuch unternehmen, im Rahmen kurzer Minuten die Breite und die Tiefe des erloschenen Lebens in unsere Erinnerung zurückzurufen, den persönlichen Rhythmus, die akademische Laufbahn, die akademischen Ehrungen, die politischen Auszeichnungen, die wissenschaftlichen Leistungen, die menschlichen Begegnungen, erfahren wir sogleich, daß es unmöglich ist, sein Geheimnis in wenige Worte einzufangen. Schon das Wenige indes zeigt die Größe des Verlustes.

Alfred, Marchionini, Professor für Haut- und Geschlechtskrankheiten, Direktor der Dermatologischen Klinik und Poliklinik, ist geboren am 12. Januar 1899 in Königsberg in Ostpreußen. Das Studium an den Universitäten Königsberg, Leipzig und Freiburg schloß er mit dem Staatsexamen und der Promotion im Jahre 1922 ab. Im Jahre 1928 habilitierte er sich für Dermatologie in Freiburg. Am 19. Februar 1931 heiratete er Fräulein Dr. med. Tilde Soetheer, Nervenärztin in Freiburg. Im Jahre 1934 wurde er zum apl. Professor für Dermatologie in Freiburg ernannt. Bald danach brach die Heimsuchung über ihn und seine Gattin herein. Im Jahre 1938 hat er, während die Lande widerhallten von der trügerischen und viele täuschenden Parole: „Treue ist das Mark der Ehre“ und gleichzeitig Ehre und Treue verraten wurden, die Treue gehalten bis zum Opfergang der Emigration. Er wurde Leiter der Hautklinik im staatlichen Musterkrankenhaus in Ankara. Im Jahre 1945 wurde er o. Professor für Dermatologie in der neugegründeten medizinischen Fakultät in Ankara. Als ihn im Jahre 1948 ein Ruf aus Hamburg erreichte, nahm er ihn an, zum Schmerze der türkischen Freunde, die nicht verstehen konnten, daß er mit seiner Gattin in die verwüstete und verarmte Heimat zurückkehren wollte. Aber wiederum trieb ihn die echte Treue. Von Dir, liebe Tilde, stammt das Wort, daß Ihr in jener Stunde der Trostlosigkeit die Heimat, die Euch verleugnet hat, nicht verleugnen wolltet. Im

Jahre 1950 wurde Alfred Marchionini die Professur für Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie die Leitung der Dermatologischen Klinik und Poliklinik in München übertragen. Für das Amtsjahr 1954/55 berief ihn das Vertrauen der Kollegen, das er sich in wenigen Jahren erworben hatte, zur höchsten Würde an unserer Alma Mater, zur Übernahme des Rektorats, eines glänzenden, unvergeßlichen Rektorats. Einen bald darauf an ihn gelangenden Ruf an die Universität Wien lehnte er ab.

Die Würdigung des wissenschaftlichen Werkes muß ich den Fachleuten überlassen. Als Zeichen der hohen Anerkennung, welche seiner wissenschaftlichen Arbeit gezollt wurde, darf ich die zahlreichen Einladungen zu Gastvorlesungen in ganz Europa, vor und hinter dem Eisernen Vorhang, sowie in den überseeischen Ländern von Japan bis Lateinamerika betrachten, ebenso die Verleihung der Doktorwürde ehrenhalber von seiten der Universität Straßburg, insbesondere aber die Aufnahme in fast alle dermatologischen und in viele naturwissenschaftliche Gesellschaften unserer Erde. Es würde weit über die Möglichkeiten dieses Nachrufes hinausgehen, wenn ich die akademischen Würden aufzählen und interpretieren wollte, welche in reichem Strome auf Alfred Marchionini zuströmten. Es wird wohl wenige dermatologische Gesellschaften auf der Welt geben, deren Ehrenmitglied er nicht war. Dermatologische und naturwissenschaftliche Gesellschaften in Deutschland, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, in Argentinien, in Belgien, in Brasilien, in Dänemark, in England, in Finnland, in Frankreich, in Griechenland, in Indien, im Iran, in Israel, in Italien, in Jugoslawien, in den Niederlanden, in Norwegen, in Mexiko, in Österreich, in Polen, in Schweden, in Spanien, in Ungarn, in Uruguay, in der Tschechoslowakei, in der Türkei, in Venezuela und in diesen Tagen noch in Rumänien haben es als Ehre betrachtet, Alfred Marchionini zu den Ihrigen zählen zu können. Er war häufig Präsident wissenschaftlicher Tagungen und wissenschaftlicher Vereinigungen. Im Jahre 1962 wurde er in London zum Präsidenten des 13. Internationalen Dermatologischen Kongresses gewählt, der 1967 stattfinden wird, und zwar nach 60 Jahren zum erstenmal wieder in München. Wir täuschen uns nicht, wenn wir annehmen, daß dieser Beschluß auf das persönliche Ansehen Marchioninis zurückzuführen ist.

Was Alfred Marchionini im wissenschaftlichen Bereich und in vielen anderen Dimensionen des menschlichen Lebens geleistet hat, wurde durch zahlreiche Auszeichnungen anerkannt und gewürdigt. Er war, um wiederum einiges hervorzuheben, Träger hoher Orden von Schweden, von Italien, von Brasilien, von Japan, von Griechenland. Insbesondere aber und vor allem wurde ihm eine Ehre zuteil, die durch ihre Seltenheit einen besonderen Wert besitzt: Er war Offizier der französischen Ehrenlegion. (*Hier wurde das Kondolenzschreiben des französischen Botschafters in Bonn und jenes der Sorbonne in Paris verlesen.*)

Das Charakteristische an dem heimgegangenen Freund war die Synthese von wissenschaftlichem Eros und weltaufgeschlossener und weltweiter Menschlichkeit, von wissenschaftlichem Forschergeist und kultureller Interessiertheit. Alfred Marchionini half wesentlich und entscheidend dazu mit, die Universität aus ihrem Einöde-Dasein heraus in den Raum des öffentlichen Lebens

zu führen. Es war sein Grundanliegen, die großen Ordnungen unseres Lebens zu vermenschlichen.

Die lichte Strahlkraft seiner menschlichen Wärme und Güte schuf die Atmosphäre der Freundschaft, welche Kollegen und viele andere Menschen umfaßte, in der Stadt, im Lande, in Europa, ja in der ganzen Welt, einer Freundschaft, zu der Kameradschaft und Kollegialität umgewandelt wurden, wenn sie in den Wirkkreis seines Geistes und seines Herzens gerieten. Er war ein Charismatiker der Freundschaft im hohen und edlen, ja im anspruchsvollen Sinne. Freundschaft war eines seiner Lieblingsworte. Es war ihm Ausdruck einer geradezu heiligen Wirklichkeit. Sie war ihm so wichtig, daß er, der viel Beanspruchte, für seine Freunde immer Zeit hatte und die Zeit, wenn er sie nicht hatte, für seine Freunde schuf. Es war eine der schmerzlichsten Begleiterscheinungen seiner Krankheit, daß er sich den Freunden nicht mehr mit der Bereitschaft, mit der Heiterkeit und zugleich mit dem Ernste widmen konnte, wie er es liebte. Er liebte die große Form und die schöne Repräsentation. Aber selbst diese Werte traten vor der Treue zu den Freunden zurück.

Die Freundschaft griff aus in die ganze Welt, nach allen Kontinenten. Sie kannte keine politischen, keine parteipolitischen, keine religiösen Grenzpfähle. Es war eine Tat von unerschöpflichen, segensreichen Folgen, als der Rektor des Amtsjahres 1954/55, unbefangen wie er war, ohne jemanden zu fragen, ohne bürokratische Bedenken, nur seinem eigenen Herzen und seiner eigenen Art folgend, 28 Professoren der Sorbonne zu der bekannten und berühmten „Pariser Woche“ nach München einlud. Dadurch entstand eine lange, bis heute nicht abgerissene Serie von Austauschaktionen zwischen ausländischen und Münchener Gelehrten. Alfred Marchionini hat wesentlich dazu beigetragen, daß die deutsche Wissenschaft wieder in die internationale Wissenschafts- und Geistesrepublik aufgenommen wurde. Seine Person erschien im Auslande weithin als Bürgin der neuen Menschlichkeit in der deutschen Wissenschaft.

So steht die Universität München in tiefer Dankesschuld an dem Sarge Alfred Marchioninis, eines ihrer Großen. Wenn wir in dieser bitteren Stunde Abschied nehmen, tun wir es in dem dankbaren Bewußtsein, daß die Universität und jeder Einzelne, der ihm näher kam, durch ihn bereichert wurde. So wird diese Trauerstunde zu einer Feierstunde des Dankes.

Vielleicht ist es für Dich, liebe Tilde, die Du fast dreieinhalb Jahrzehnte eine treue und kundige Hüterin, Teilnehmerin und Mitschöpferin dieses reichen Lebens gewesen bist, die Du so viel an der deutschen Universität gelitten hast, in dem Abgrund Deines Schmerzes ein Trost, daß die Münchener Universität nicht nur für sich, sondern, wie ich sagen darf, stellvertretend für viele Universitäten der ganzen Welt, in dieser dunklen Stunde in tiefer Erschütterung mit Dir trauert ob des dahingesunkenen Kollegen, ob des verlorenen Freundes.

Der Name Alfred Marchionini ist unzerstörbar und unaustilgbar eingegraben in die Geschichte unserer alma mater. Der Kranz, den die Universität als Symbol ihres Dankes niedergelegt hat, der Kranz, den ich selbst als Freundschaftsgruß niedergelegt habe, die Kränze werden verwelken, unsere

Dankbarkeit wird nicht vergehen. Der Dank an Dich, Alfred, den Kollegen, den Menschen, den Freund, kann in unserem Herzen nicht sterben, solange diese selbst leben. Er ist unverlöschlich. Gott gebe Dir den Frieden.

*Michael Schmaus*

Meine sehr verehrten Damen und Herren!\*

Weite Kreise der bayerischen Landeshauptstadt, zahllose Ärzte, Wissenschaftler und Künstler, Studenten und Schüler, Patienten und Freunde trauern um unseren allseits verehrten und geliebten Professor Alfred Marchionini. Dieser international anerkannte Fachgelehrte, der am 12. Januar 1899 in Königsberg geboren wurde und nach harten Jugendjahren bereits im Jahre 1934 eine außerplanmäßige Professur der Dermatologie in Freiburg erhielt, wählte 1938 gegenüber dem Unrecht und steigenden Druck des totalitären Regimes in Deutschland das Exil in der Türkei, wo er zum Leiter der Hautklinik im staatlichen Krankenhaus von Ankara bestellt wurde. Dort wurde er auch zum Mitbegründer der medizinischen Fakultät und zugleich erster Inhaber des Lehrstuhls für Dermatologie. Besonders die Fachkollegen erinnern sich daran, daß Alfred Marchionini immer wieder voll Dankbarkeit über die fruchtbaren Jahre in der Türkei sprach, die er während des ringsum tobenden zweiten Weltkrieges dort verbringen durfte. 1948 kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, um einem Ruf auf den Lehrstuhl seines Fachgebietes im zerstörten Hamburg zu folgen, aber schon im Jahre 1950 sollte seine besonders erfolgreiche, jedoch viel zu kurze Tätigkeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München beginnen. Diese Jahre brachten Alfred Marchionini die Erfüllung vieler Wünsche und das Erreichen großer Ziele, die er sich als Forscher, als Kliniker, als Lehrer und als Mitglied der Münchener Universität gesteckt hatte. Es gelang ihm, in kurzer Zeit eine Reihe vielseitig interessierter und aktiver Schüler um sich zu versammeln – so manche sind heute Ordinarien an unseren Hochschulen – und aus der Klinik Leo v. Zumbusch's wieder ein international angesehenes Zentrum der Dermatologie zu machen.

Nach der Rückkehr aus seiner aus politischen Gründen erzwungenen zehnjährigen Emigration pflegte Marchionini seine guten Beziehungen zum Ausland weiter und konnte dadurch der deutschen Wissenschaft bei der äußerst schwierigen Aufgabe der Wiederherstellung des Vertrauens und der Kontakte in der Welt wertvollste Dienste leisten. Er bemühte sich darum, in diesen Jahren im internationalen Raum nicht nur Wissenschaft zu betreiben, sondern vor allem auch den Gedanken der Humanität zu pflegen. Bereits vier Jahre nach der Berufung nach München wurde Marchionini zum Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität gewählt, ein beredtes Zeichen dafür, in welcher kurzen Zeit er sich das Vertrauen seiner akademischen Korporation erworben

\* Nachruf Seiner Magnifizienz Professor Dr. Gerhard Weber vor dem Münchener Stadtrat am 13. 7. 1965.

hatte. Dieses glanzvolle Rektoratsjahr wurde durch ein weit über den akademischen Rahmen hinaus bedeutungsvolles Ereignis gekrönt, das ausschließlich der persönlichen Initiative von Marchionini zu verdanken war, nämlich von der Pariser Universitätswoche in München im Februar 1955. Die Einladung Marchioninis wurde jenseits des Rheins freundlich aufgenommen und mit dem Rektor Jean Sarrailh an der Spitze erschienen 28 Professoren der Sorbonne, um in München für eine Woche die Lehrstühle der entsprechenden deutschen Kollegen zu übernehmen. Dieser Besuch war – ebenso wie der Gegenbesuch der Münchener Universität ein Jahr später unter Führung Marchioninis in Paris – ein Ereignis ohne Beispiel und von der größten Bedeutung für die weitere Entwicklung der kulturellen und politischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich. Daß Marchionini gerade die stetige Verbesserung der Beziehungen zu Frankreich ganz besonders am Herzen lag, ergibt sich daraus, daß er der eigentliche Initiator der deutsch-französischen Rektorenkonferenz und wohl das aktivste Mitglied der deutsch-französischen Kommission zur Durchführung des Kulturabkommens zwischen Paris und Bonn war. Ein Höhepunkt in Marchioninis Leben war zweifellos auch seine Ehrenpromotion in der Straßburger Universität, die im Herbst 1963 in feierlicher Weise vollzogen wurde.

Seine Kontakte zu ausländischen Fachgesellschaften führten Marchionini in viele Länder Europas, Amerikas und Asiens, wo er Vorträge hielt oder an Kongressen teilnahm und in die internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften als korrespondierendes oder Ehrenmitglied aufgenommen wurde. Die Krönung seiner weltweiten Wirksamkeit auf dem Gebiete seiner Fachwissenschaft und seines internationalen Ansehens bildete seine Wahl zum Präsidenten des Internationalen Dermatologenkongresses, der im Jahre 1967 in München stattfinden soll und der bisher nur ein einziges Mal in Deutschland, und zwar im Jahre 1904 in Berlin, getagt hat. Der Vorbereitung dieses bedeutenden wissenschaftlichen Ereignisses widmete Marchionini sich mit größter Energie und Hingabe die letzten Jahre seines so erfolgreichen Lebens, ungeachtet aller Beschwerden, die durch seine Krankheit, die sein Leben allzu früh beendete, bedingt waren.

Die vielen Verdienste und Erfolge Marchioninis konnte ich hier nur unvollständig erwähnen und eine Würdigung lediglich in großen Zügen vornehmen. Besonders hervorheben möchte ich aber noch, daß sich Marchionini immer besonders der interessierten und tatkräftigen Unterstützung erfreuen konnte, die ihm seine von allen hochverehrte Gattin, Frau Dr. med. Tilde Marchionini, in seiner vielseitigen beruflichen Tätigkeit stets hat zuteil werden lassen. Die Universität München hat durch den allzu frühen Heimgang Marchioninis, dem sie für seine Arbeit außerordentlichen Dank schuldet, einen unersetzlichen Verlust erlitten. Seine zahlreichen Schüler sind aufgerufen, das von ihm begonnene Werk in seinem Sinne fortzuführen. Marchionini ist für uns alle wegen der Lauterkeit seines Charakters und seines Wesens zum Vorbild für das eigene Handeln geworden.

*Gerhard Weber*

## LEVIN LUDWIG SCHÜCKING\*

29. 5. 1878–12. 10. 1964

Am 12. Oktober 1964 starb in Farchant Professor Dr. Levin Ludwig Schücking, der nach seiner Emeritierung in Erlangen im Jahre 1952 auch dem Lehrkörper unserer Universität angehörte und in der Philosophischen Fakultät Vorlesungen über englische Literaturgeschichte hielt. Am 29. 5. 1878 in Burgsteinfurt, Westfalen, geboren und in Münster aufgewachsen, habilitierte sich Schücking 1904 in Göttingen, wurde 1908 nach Jena, 1915 nach Breslau und 1925 nach Leipzig berufen, wo er bis 1944 lehrte. Nach seiner Übersiedlung nach Westdeutschland wurde ihm 1946 der o. Lehrstuhl für Englische Philologie an der Universität Erlangen übertragen.

Der außergewöhnliche und liebenswerte Mann, von dem wir heute Abschied nehmen müssen, hielt nichts von großen Worten und Superlativen. Die schlichte sichere Würde, mit der er auftrat, hatte nichts mit der häufigen Eitelkeit des Professors zu tun. Aber wenn seine hohe Gestalt mit den prüfenden und gleichzeitig freundlich dreinblickenden Augen eintrat, spürte man, daß im Raum jemand zugegen war, der sein eigenes Gewicht besaß, jemand, von dem eine unwillkürliche Autorität ausging – eine Wirkung, wie wir sie heute an den Menschen, denen wir begegnen, nur ganz selten noch erleben. Diese Autorität wurde ergänzt durch eine ebenso große Bereitschaft, den anderen zu Worte kommen zu lassen, ihm zuzuhören, ihn gelten zu lassen. So verband sich bei ihm in einzigartiger Weise eine Höflichkeit und Liebesswürdigkeit dem anderen gegenüber mit einer großen Festigkeit und Hartnäckigkeit im Festhalten an den eigenen Überzeugungen. Schücking hat mit seiner Meinung nie hinter dem Berg gehalten, er hat auch in den schlimmsten und gefährlichen Zeiten des Nationalsozialismus ein bewundernswertes Maß an Civilcourage gezeigt, und er hat die gleiche Unabhängigkeit und Unbestechlichkeit des Urteils und des Standpunkts auch in den Nachkriegsjahren an den Tag gelegt, als manch einer begann, der Nachgiebigkeit und den Kompromissen zu erliegen. Was aber Schücking die innere Überlegenheit gab, diesen oft wenig bequemen und undankbaren Weg zu gehen und sich auch angesichts ganz offener Ungerechtigkeiten von keiner Verbitterung ergreifen zu lassen, war seine unvergleichliche Gabe des Humors. Wie oft konnte er auch nach den ärgerlichsten Sitzungen durch eine köstliche Bemerkung das Ganze in komischem Licht erscheinen lassen und dadurch nicht nur für sich selbst, sondern auch für seine Mitstreiter die notwendige innere Distanz wiedergewinnen! Sein Humor schloß dann auch eine Selbstironie besonderer Art in sich ein, die seinen Freunden stets als ein Zeichen seiner letzten Bescheidenheit sich selbst gegenüber erschienen ist. Um Schücking werden heute vor allem diejenigen trauern, die sein warmes mitfühlendes Herz zu spüren bekamen, mit dem er an den Sorgen und Schwierigkeiten anderer, jüngerer Menschen teilnahm. Das sind im Laufe der Jahre immer

\* Gedenkansprache des Ordinarius der Englischen Philologie, Professor Dr. phil., D. Litt. h. c. Wolfgang Clemen, bei der Trauerfeier am 14. Oktober 1964 im Krematorium des Ostfriedhofs München.

mehr geworden statt weniger, denn dieser alte Mann besaß eine erstaunliche Kraft der Sympathie, des lebendigen Mitfühlens gerade jungen Menschen gegenüber. Da kümmerte er sich um die persönlichen Angelegenheiten und Nöte seiner Schüler und jüngeren Kollegen, nahm Anteil an den Krankheitsfällen in der übernächsten Generation und schrieb mit seiner klaren, charaktervollen Handschrift bis in die letzten Wochen hinein noch lange Briefe mit Ratschlägen und Auskünften, die solche Krankheitsfälle betrafen. Diese Aufgeschlossenheit den Jungen und Jüngsten gegenüber, die sich mit einer echten Hilfsbereitschaft verband, hat auch in seinem hohen Alter Schücking jung erhalten. Und obwohl jeder von uns wußte, daß jemand, der im 87. Jahre steht, dem Ende seines Lebens nahe ist, kam dann doch die Nachricht, daß dieses mitfühlende Herz nicht mehr schlägt, als ein überaus schmerzlicher Schock.

Ich habe von Schückings menschlicher Wirkung gesprochen, ehe ich seiner wissenschaftlichen Bedeutung gedenke, nicht nur, weil ich selber unter dem Eindruck dieser menschlichen Wirkung in den letzten 18 Jahren gestanden habe und ihr sehr viel verdanke, sondern auch, weil Schücking selbst an dem lebendigen Kontakt mit Menschen zeitlebens mehr gelegen war als an seiner wahrhaft bewundernswerten wissenschaftlichen Leistung.

Diese wissenschaftlichen Verdienste im einzelnen zu würdigen, ist hier nicht der Ort und die Stunde. Einige Grundzüge seines umfassenden Lebenswerkes hervorzuheben, gebietet aber allein schon der Dank, den bei diesem Abschied die deutsche Anglistik, die internationale Wissenschaft, die Shakespeare-Gesellschaft, die Philosophische Fakultät der Universität München und insbesondere auch das Englische Seminar der Universität München ihm gegenüber empfinden muß. Dieses Lebenswerk hat noch einmal (und zwar sicherlich für das letzte Mal) das ganze Fach in seiner Breite umspannt. Denn es umgreift die Sprachwissenschaft ebenso wie die Literaturgeschichte, reicht von der Textkritik bis zu kulturgeschichtlichen Betrachtungen, erstreckt sich sowohl auf die mittelalterliche wie auf die moderne Dichtung und enthält gelehrte Untersuchungen ebenso wie literarische Essays. Schückings Lebenswerk ist aber auch heute noch von einer erstaunlichen Aktualität, von einer anregenden Kraft und Frische der Fragestellung. Der wissenschaftlichen Problemstellung seiner Zeit weit vorausseilend, hatte Schücking schon vor den zwanziger Jahren den soziologischen Blickpunkt in die literarhistorische Betrachtungsweise einbezogen. Sein Buch über die Soziologie der literarischen Geschmacksbildung, das ins Englische, Russische und Spanische übersetzt wurde, erlebte erst vor 3 Jahren noch einmal eine Wiederauferstehung, als es in einer Taschenbuchreihe neu herauskam. Noch in diesem Sommer erreichte Schücking das Angebot eines großen englischen Verlages, der sein in eine ähnliche Forschungsrichtung weisendes Buch über die Familie im Puritanismus in einer englischen Ausgabe herauszubringen beabsichtigt.

Doch war derselbe Forscher, der in großen kulturhistorischen Zusammenhängen zu denken wußte, auch ein genauer und sorgfältiger Philologe, wie seine altenglischen Texteditionen und zahlreichen Arbeiten zur altenglischen Sprache und Literatur beweisen. Gestützt auf die meisterliche Beherrschung des philologischen Handwerks konnte Schücking zum Herausgeber der großen

doppelsprachigen Tempelausgabe der Werke Shakespeares werden, die ihre Breitenwirkung auch in den letzten 10 Jahren noch einmal durch mehrere Neuauflagen entfaltet hat. Die deutsche wie die internationale Shakespeare-Forschung verdankt ihm Entscheidendes seit jenen Tagen, in denen von seinem wohl jedem Shakespeare-Forscher der Welt bekannten Buch über die „Charakterprobleme bei Shakespeare“ revolutionierende Wirkungen ausgingen. Die Deutsche Shakespeare-Gesellschaft von West und Ost trauert in besonderem Maße um diesen großen Shakespeare-Forscher, dem es in erster Linie zu verdanken ist, daß die deutsche Shakespeare-Forschung in den Jahren zwischen den Weltkriegen im Ausland wieder zu Ansehen gelangte. Sie trauert aber auch um ihr bis in die letzten Jahre hinein aktives Vorstandsmitglied und den Herausgeber ihrer Schriftenreihe, der oft als ein kritischer Mahner aufstand und dessen Gerechtigkeitssinn und Überparteilichkeit wir nicht vergessen werden.

Wir Jüngeren aber haben aus der lebendigen Art und Weise, wie Schücking Forschung und Lehre, wissenschaftliche Tätigkeit und pädagogische Wirkung miteinander verband, immer wieder gelernt, daß mehreres zusammenkommen muß, damit der Glücksfall eines Universitätslehrers entstehen konnte, den wir als ein echtes Vorbild uns vor Augen halten durften. Die deutsche Universität ist hinter ihrem Idealbild seit einiger Zeit sehr weit zurückgeblieben. In solchen schlimmen und unsicheren Zeitläuften kommt es doppelt auf die wenigen an, die noch etwas vom eigentlichen Geist der Universität in sich tragen. Hier aber ist einer von uns gegangen, der das Wesen der deutschen Universität und der deutschen Wissenschaft im besten Sinne verkörpert hat. Als mich gestern morgen an der Westküste Englands die Todesnachricht erreichte, war mir als ob damit ein ganzer Abschnitt des deutschen Universitätslebens zu Ende gegangen wäre; heute weiß ich, daß viele von Ihnen ähnlich empfunden haben. Doch das Unwiederholbare und Unwiederbringliche prägt sich als Dankeschuld und als Verpflichtung umso nachdrücklicher den Weiterlebenden ein. Das ändert freilich nichts an der Schwere und Schmerzlichkeit des Abschieds, zu dem wir uns hier zusammengefunden haben.

*Wolfgang Clemen*

# AKADEMISCHE FESTAKTE

## JAHRESFEIER

21. November 1964

*Magnifizenz Professor Dr. med. Gerhard Weber, Ordinarius für Pädiatrische Poliklinik, der im Juni 1964 als Rektor für das akademische Jahr 1964/65 wiedergewählt worden ist, erstattete traditionsgemäß den Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Rektoratsjahr 1963/64. Er gab sodann die Neuaufnahmen in die Maximilianeums-Stiftung bekannt. Abschließend sprach er drei großzügigen Förderern unserer Alma Mater, Frau Professor Hildegard Lichtenberger, Seiner Durchlaucht Eugen Fürst zu Oettingen-Wallerstein und der Landeshauptstadt München, vertreten durch Oberbürgermeister Dr. Vogel, den offiziellen Dank der Universität aus durch Verleihung von Urkunden.*

*Den Festvortrag hielt Professor Dr. theol. Michael Schmaus, Ordinarius für Dogmatik, über „Das Paradies“.*

*Das Bayerische Staatsorchester unter Leitung von Professor Meinhard von Zallinger-Thurn spielte zum feierlichen Einzug der Professoren in die Große Aula den Triumphmarsch aus „Judas Maccabäus“ von G. F. Händel, zur musikalischen Umräumung des Festaktes den ersten und den letzten Satz aus der 5. Symphonie in B-Dur von Franz Schubert.*

## BERICHT ÜBER DAS REKTORATSJAHR 1963/64

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Herr Ministerpräsident,  
meine hochverehrten Damen und Herren,  
Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Mit Freude heiße ich Sie zur Jahresfeier für das Amtsjahr 1963/64 in der Großen Aula unserer Münchner alma mater herzlichst willkommen. Es ist für die Ludwig-Maximilians-Universität eine hohe Auszeichnung, daß Sie in so großer Zahl bei uns erschienen sind. Ich darf Ihre Anwesenheit interpretieren als Zeichen Ihrer Anteilnahme an dem Leben der Landesuniversität München und als Verbundenheit mit den Schicksalen unserer Hohen Schule.

Es ist mir unmöglich, Sie, meine Damen und Herren, alle einzeln anzusprechen, wengleich dies mein Wunsch wäre. Ich muß mich damit begnügen, aus der großen Zahl unserer verehrten Gäste jene zu nennen, in denen ich die Repräsentanz aller anderen sehen darf. Wenn ich bei dieser Auswahl jemand vergessen sollte, der nach dem angegebenen Maßstab genannt werden müßte, bitte ich dies nicht für Nachlässigkeit oder Unachtsamkeit zu halten, sondern jener Schwäche zuzuschreiben, vor der selbst eine solche Feierstunde nicht bewahrt.

Unser verehrungsvoller Gruß gilt an erster Stelle den anwesenden Persönlichkeiten der Bayerischen Staatsregierung, des Bayerischen Landtags und des Bayerischen Senats: an ihrer Spitze dem Herrn Ministerpräsidenten Dr. Alfons Goppel, Herrn Landtagspräsidenten Rudolf Hanauer und Herrn Senatspräsidenten Dr. Josef Singer. Wir heißen herzlich willkommen als Mitglieder der Staatsregierung Herrn Staatsminister Dr. Hans Ehard, den Ehrensenator unserer Universität, Herrn Kultusminister Dr. Ludwig Huber, und die Herren Staatssekretäre Hartinger und Pirkel.

Die Universität entbietet ihren Gruß den hohen Beamten unseres Landes, dem Herrn Präsidenten des Bayerischen Obersten Rechnungshofes Dr. Hausner, den Herren Ministerialdirektoren Dr. Baer, Dr. Theobald, Dr. Riedl, Dr. Freudling, Dr. Gillitzer und Spörl. Mit ihnen begrüßen wir Herrn Regierungspräsident Dr. Deinlein sowie aus den Kreisen der bayerischen Städte den Herrn Oberbürgermeister der Landeshauptstadt München, Dr. Vogel, sowie den Oberbürgermeister von Ingolstadt, der Geburtsstadt unserer Universität, Herrn Dr. Listl. Auch freuen wir uns, Herrn Intendanten Wallenreiter vom Bayerischen Rundfunk in unserer Mitte zu sehen.

Dankbar begrüßen wir die anwesenden Repräsentanten der Kirche: Herrn Landesbischof Dr. Dietzfelbinger und Herrn Prälat Irschl als Vertreter Seiner Eminenz, des Herrn Kardinal Dr. Döpfner. Ich darf in diese Begrüßung alle Vertreter der beiden Kirchen einschließen. Mit Verehrung begrüße ich Herrn Präsident Heinz Meier von den Israelitischen Kultusgemeinden Bayerns.

Von Behörden des Bundes sehen wir im Kreise unserer Festgäste Herrn Präsident Haertl vom Bundespatentamt sowie als Vertreter der Bundeswehr Herrn Generalmajor Heß und Herrn Präsident Engel von der Wehrkreisverwaltung VI.

Ich begrüße die Herren Generalkonsuln und Konsuln der Ausländischen konsularischen Vertretungen in München, die uns die Ehre ihres Erscheinens schenken.

Die Universität heißt recht herzlich willkommen ihre Ehrensenatoren und Ehrendoktoren sowie die Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben, besonders jene, die in der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität München zusammengeschlossen sind, an der Spitze den 1. Vorsitzenden unserer Universitätsgesellschaft, Herrn Direktor Meuschel.

Unser herzlicher Gruß gilt schließlich den mit uns in der wissenschaftlichen Arbeit am nächsten Verbundenen: den Vertretern der wissenschaftlichen Gesellschaften und der Hochschulen unseres Landes. Ich heiße willkommen den Vizepräsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Professor Dr. Schwab, die Repräsentanten unserer Schwesternhochschulen, den Rektor der Technischen Hochschule München, Se. Magnifizienz Herrn Professor Dr. Netz, den Rektor der Universität Erlangen-Nürnberg, Se. Magnifizienz Herrn Professor Dr. Friedrich, den Rektor der Universität Würzburg, Se. Magnifizienz Herrn Professor Dr. Arnold, den Rektor der Universität Regensburg, Se. Magnifizienz Herrn Professor Dr. Freiherr von Pölnitz, weiterhin als Vertreter der Akademie der Bildenden Künste Herrn Professor

Kaspar, als Vertreter der Akademie der Schönen Künste Herrn Professor Hohoff und von der Hochschule der Musik Herrn Präsident Professor Höller.

Als Freunde begrüßt die Universität schließlich auch die Vertreter von Presse und Rundfunk, die immer wieder ein wachsameres, nicht selten kritisches Interesse für die Universität bekunden, und eben dadurch ein wohlwollendes Wissen um die außerordentliche Bedeutung der Hohen Schulen beweisen.

„Last not least“ muß die festliche Begrüßung nun auch den Gliedern der Hochschule gelten, Ihnen, den Damen und Herren des Lehrkörpers, den Kommilitoninnen und Kommilitonen. Nehmen Sie bitte den aus innigstem Herzen entbotenen Gruß unserer alma mater entgegen.

### Hohe Festversammlung!

Ehe ich den Bericht über das abgelaufene Studienjahr vortrage, wollen wir der Toten gedenken, die in diesem Jahr aus unserem Kreis abgerufen wurden. Aus dem Lehrkörper verloren wir:

#### In der Juristischen Fakultät

Professor Dr. JOHANNES HECKEL  
Professor Dr. LEO ROSENBERG  
Professor Dr. KURT LATTE

#### in der Medizinischen Fakultät

Professor Dr. WILHELM STEPP  
Professor Dr. HUGO BRAUN  
Professor Dr. VIKTOR STRUPPLER

#### in der Tierärztlichen Fakultät

Honorarprofessor Landwirtschaftsrat Dr. EUGEN MENNEL

#### in der Philosophischen Fakultät

Professor Dr. PAUL LEHMANN  
Professor Dr. ALEXANDER GRAF SCHENK VON STAUFFENBERG  
Honorarprofessor Staatsarchivdirektor Dr. IGNAZ HÖSL  
Professor Dr. FRIEDRICH SEIFERT

#### in der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Geheimrat Professor Dr. HEINRICH TIETZE  
Professor Dr. ROBERT SCHMIDT  
Privatdozent Dr. ADALBERT GÜTTLER

### Die Namen der verstorbenen Studenten sind:

#### in der Juristischen Fakultät

JÖRG HOEPNER  
HORST MARTIN KRAPOLS  
WOLF UHLHORN  
ARNT WUNDERER  
JOHANN WILHELM ZANDERS

in der Staatswirtschaftlichen Fakultät

JOACHIM CLOER

in der Medizinischen Fakultät

ELLEN BACH

in der Philosophischen Fakultät

HANS ALEXANDER BOYSEN

WOLFRAM GLÖCKLER

BARBARA HENNEBERGER

REGINE MÜLLER

HARTMUTH RUPNOW

URSULA WENMAKERS

KLAUS DIETER ZAPPE

in der Naturwissenschaftlichen Fakultät

HANS JÜRGEN BELL

DIRK HELMS

ROBERT ALEXANDER MILLER

Die Ludwig-Maximilians-Universität trauert um alle ihre Toten. Was sie als Forscher, Lehrer oder Student an unserer Hohen Schule geleistet haben, wird uns stets Verpflichtung bleiben. Unser ehrendes Gedenken erinnert daran, daß wir sie nicht vergessen haben und sie auch weiterhin zu uns gehören. Sie haben sich zu Ehren der Toten erhoben. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren.

Von den vielen Ehrungen, die einzelnen Mitgliedern der Universität zuteil wurden, von den zahlreichen Veranstaltungen und Ereignissen, die im letzten Studienjahr an unserer alma mater stattfanden, wird die demnächst im Druck erscheinende Jahreschronik genauen Aufschluß geben. Aus zeitlichen Gründen muß ich mich bei meinem heutigen mündlichen Bericht auf die Wiedergabe der wichtigsten persönlichen Veränderungen im Lehrkörper und die Hervorhebung der bedeutsamsten Veranstaltungen beschränken.

*Der Rektor berichtete anschließend über die personellen Veränderungen im Lehrkörper; vgl. dazu Universitätschronik 1963/64, Seite 197 ff. Magnifizenz Weber sprach den wegberufenen Kollegen den Glückwunsch und den Kollegen, die Rufe an auswärtige Universitäten abgelehnt haben, den Dank der Universität aus.*

Die genannten Damen und Herren haben die an sie ergangenen Rufe angenommen. Wir freuen uns alle über die große Ehre, die diesen Gelehrten zuteil geworden ist. Wir freuen uns aber noch mehr darüber, daß einige unserer angesehensten und hervorragendsten Gelehrten dem Ruf an auswärtige Universitäten und Hochschulen nicht gefolgt und die Unseren geblieben sind. Ihnen sei der große Dank aller Kollegen und Studenten, der gesamten Universität öffentlich ausgesprochen und der Wunsch damit verbunden,

daß es auch künftig gelingen möge, unserer alma mater die führenden Lehrer und Forscher zu erhalten. Wir hoffen ganz besonders, daß diejenigen Damen und Herren unseres Lehrkörpers, die einen ehrenvollen Ruf an auswärtige Hochschulen erhalten und sich noch nicht entschieden haben, ob sie dem Ruf folgen wollen, unserer alma mater weiter die Treue halten mögen. Dabei sind wir uns dessen bewußt, daß sich die an unserer Universität immer noch bestehende große Raunnot bei Rufabwendungen ebenso wie bei Neuberufungen sehr nachteilig bemerkbar macht. Ich werde mir erlauben, auf die Raum- und Hörsaalnot der Universität später noch näher einzugehen.

19 Privatdozenten haben die Würde eines außerplanmäßigen Professors erhalten.

7 Fakultäten haben im Berichtsjahr 49 Habilitationen und 4 Umhabilitationen durchgeführt. Sie haben außerdem zusammen 786 ihrer Schüler zum Doktor promoviert.

Außerdem sind ehrenhalber zu Doktoren promoviert worden:

in der Theologischen Fakultät

Professor Dr. JOSEPH PIEPER, Münster

in der Juristischen Fakultät

der frühere Leiter des evangelisch-lutherischen Dekanats München,  
Dekan D. THEODOR HECKEL

in der Medizinischen Fakultät

Professor Dr. PAUL MARTINI, Bonn

in der Tierärztlichen Fakultät

SE. KÖNIGLICHE HOHEIT HERZOG ALBRECHT VON BAYERN  
Ministerialdirigent EDMUND FORSCHBACH vom Bundesministerium für  
Gesundheitswesen

Professor Dr. AUGUST WILHELM FORST, München

Professor Dr. CURT HALLAUER, Bern

in der Naturwissenschaftlichen Fakultät

Professor Dr. GÜNTER SCHEIBE von der Technischen Hochschule München  
Professor Dr. GUNNAR ERDTMAN, Stockholm

Zum Ehrensensator ernannte der Akademische Senat

Herrn Dr. KARL HEINZ WACKER, Mitinhaber der Wacker-Chemie  
G.m.b.H. München

Das wissenschaftliche Leben der Universität fand eine erfreuliche Erweiterung durch das Wirken zahlreicher auswärtiger und ausländischer Gäste. Eine Reihe von Münchner Professoren hat ihrerseits Einladungen zu Gastvorlesungen nach auswärts angenommen und mit großem Interesse aufgenommene Vorträge an anderen Hochschulen gehalten. Dieser Austausch fand seinen Höhepunkt in der Niederländischen Gelehrtenwoche vom 14.-18. Juli 1964 in München. In allen Fakultäten und in teilweise überfüllten Hörsälen

hörten wir Vorträge von hohem wissenschaftlichen Rang, wodurch das Veranstaltungsprogramm unserer alma mater in außerordentlich starkem Umfange bereichert wurde und wir zugleich ein eindrucksvolles Bild von den großen Leistungen der niederländischen Universitäten erhielten. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem niederländischen und dem deutschen Volk sind durch den zweiten Weltkrieg schweren Belastungen ausgesetzt gewesen. Wir dürfen sicher sein, daß die Niederländische Woche der Universität München dazu beigetragen hat, nicht nur bereits bestehende Bande der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zu verstärken, sondern auch durch die persönliche Begegnung den Weg zu gegenseitigem Vertrauen und zur Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zu ebnen. Die mir zugegangenen Briefe der niederländischen Professoren zeugen davon, daß unsere Gäste nicht nur mit Genugtuung und Befriedigung, sondern auch mit großer Sympathie und freundschaftlichen Gefühlen an die in München verlebten Tage zurückdenken.

Das Stiftungsfest, das mit der Beendigung der Niederländischen Gelehrtenwoche verbunden war und uns einen interessanten Festvortrag von dem holländischen Gastprofessor van Peursen brachte über das Thema „Gegensatz und Übereinstimmung im heutigen europäischen Denken: Edmund Husserl und Ludwig Wittgenstein“, fand einen schönen und harmonischen Ausklang mit einem Ausflug nach Oberschleißheim, wo das dortige Schloß im Mittelpunkt des Besuches stand und wir sehr gastfreundlich aufgenommen wurden.

Von hohem wissenschaftlichen Niveau ausgezeichnet waren auch die Gastvorträge, in denen einzelne amerikanische, belgische, britische, dänische, französische, italienische, jugoslawische, polnische, schwedische, schweizerische, tschechische und ungarische Gelehrte von den Lehrkanzeln unserer alma mater von Leistungen ihrer Universitäten Zeugnis ablegten.

Aus Anlaß der 21. Wiederkehr der Hinrichtung von Angehörigen der Münchener Studentenerhebung „Weiße Rose“ fand am 22. Februar 1964 eine vom Allgemeinen Studentenausschuß veranstaltete Gedenkfeier im Lichthof der Universität statt.

Zum 400. Geburtstag von William Shakespeare führte die Universität zusammen mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften eine Gedenkstunde durch, in deren Verlauf unser Kollege Professor Clemen einen eindrucksvollen Vortrag über „das Drama Shakespeare's“ hielt.

Des 100. Geburtstages von Max Weber wurde am 3. Juni 1964 mit einer Feier in der Großen Aula gedacht, bei der die Professoren Pfister und Loewenstein in eindrucksvollen Darlegungen ein Bild vom Lebenswerk und von der Persönlichkeit des großen Gelehrten entwarfen. In den anschließenden Tagen bot eine Ringvorlesung allen Interessierten Gelegenheit, sich mit der Gedankenwelt Webers bekannt zu machen.

Zum Tag der Deutschen Einheit am 17. Juni veranstaltete das Studentische Kuratorium „Unteilbares Deutschland“ zusammen mit dem Allgemeinen Studentenausschuß der Universität und der Technischen Hochschule eine akademische Feierstunde, in deren Verlauf der Präsident des Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin, Professor Friedensburg, zum Thema „Berlin – Nachkriegsschicksal und heutige Aufgabe“ sprach.

Zum 100. Geburtstag von Heinrich Wölfflin hielt die Universität am 24. Juni eine Feierstunde ab, auf der Professor Sedlmayr über Wölfflin als großen Kunsthistoriker sprach und Professor Koestler über persönliche Erinnerungen an Wölfflin berichtete.

Am 25. Juli begingen wir in feierlicher Form das 50. Jubiläum der Eingliederung der ehemaligen Tierärztlichen Hochschule München in die Universität.

\*

Und nun zu unseren Studenten, die im Vordergrund unseres Interesses und Wirkens stehen. Mit Freude möchte ich hervorheben, daß sich die Zusammenarbeit zwischen Lehrkörper, Studentenschaft und allen Stellen der Universität stets in bestem Einvernehmen vollzog. Die Studentenzahl betrug einschließlich der Gasthörer

im Wintersemester 1963/64	21 649
im Sommersemester 1964	21 310
und im laufenden Wintersemester	22 817

Sie hat damit gegenüber dem Wintersemester 1963/64 wieder um 1168 Studenten zugenommen. Die wegen Platzmangels notwendig gewordene Beschränkung der Zulassung von Studenten in einzelnen naturwissenschaftlichen Fächern, besonders in Chemie und Pharmazie, und in den vorklinischen Semestern des Medizinischen Studiums mußte weiterhin beibehalten werden. Als Maßstab für die Zulassungsbeschränkungen gelten die zur Verfügung stehenden Arbeitsplätze und hinsichtlich der auszuwählenden Studenten allein das Leistungsprinzip.

Von den vielen Aufgaben, die das Studentenwerk auf den mannigfaltigen Gebieten der sozialen Betreuung wahrnimmt, sei insbesondere der Förderungsdienst erwähnt, der auch im Berichtsjahr eine besonders große und bedeutsame Arbeit zum Wohle der förderungsbedürftigen Kommilitonen zu bewältigen hatte. Ich möchte in diesem Zusammenhang erwähnen, daß in der Förderung nach dem Honnefer Modell zum letzten Sommersemester eine sehr begrüßenswerte Verbesserung eingetreten ist, insbesondere durch Heraufsetzung der Freibeträge. Ich nehme an, daß im Falle eines weiteren Anstiegs der Lebenshaltungskosten von den zuständigen Stellen geprüft werden wird, ob sich eine weitere Verbesserung der Studienförderung nach dem Honnefer Modell als notwendig herausstellt. Mit besonderer Freude und Genugtuung darf ich die Förderungsmaßnahmen erwähnen, die die Stiftung Volkswagenwerk begabten, durch ein mit Prädikatsexamen qualifizierten Nachwuchskräften sowie Doktoranden, die mit großer Wahrscheinlichkeit eine überdurchschnittliche wissenschaftliche Leistung erwarten lassen, durch Gewährung von Stipendien zukommen läßt. Die Stiftung Volkswagenwerk hat mit dieser Förderung eine Lücke ausgefüllt, die sich bisher immer schmerzlich bemerkbar gemacht hat. Allerdings muß ich betonen, daß die Universität auch bei Anlegung harter Beurteilungsmaßstäbe noch bedeutend mehr Mittel vergeben könnte, als ihr bisher zugewiesen wurden. Wir haben daher die

Volkswagenwerk-Stiftung gebeten, den der Universität München für das Jahr 1965 zugeteilten Betrag nach Möglichkeit zu erhöhen.

Im Bereich der Studentenwohnheime ist die Zahl der dort wohnenden Studenten der Münchener Hochschulen in der Berichtszeit von 4 243 auf 4 573 gestiegen; die Vermehrung der Wohnplätze ergab sich durch die Errichtung des John-Mott-Hauses, ferner des Heimes am Luitpoldpark, das mit Beginn des Wintersemesters bezogen werden konnte, sowie durch einen Erweiterungsbau des Geschwister-Scholl-Heimes. Auf Grund der Beauftragung durch die Rektoren der beiden Münchener Hochschulen sind in den Wohnheimen derzeit 55 Tutoren tätig; für sie ist das Hochschulkuratorium für Studentenwohnheime zuständig.

Dankbar möchte ich hervorheben, daß die große Wohnheimanlage für unsere Studenten in Freimann, die sogenannte „Studentenstadt“, unter tatkräftiger Leitung des Vaters dieses großzügig geplanten Projekts, Herrn Professor Dr. Egon Wiberg, gute Fortschritte gemacht hat. Den schon geschaffenen mehr als 700 Wohnplätzen sollen noch weitere 800 folgen. Eines der dortigen Hochhäuser ist nach Professor Dr. Egon Wiberg, der als seinerzeitiger Rektor der Universität die Initiative zur Errichtung dieser Studentenstadt ergriffen hatte, benannt worden. Daß diese Anlage, die im großen Maße zur Behebung der Wohnraumnot unserer Studenten beiträgt, geschaffen werden konnte, haben wir den großzügigen Zuschüssen von Bund, Land und der Landeshauptstadt München sowie hochherzigen privaten Spendern des Vereins Studentenstadt München zu verdanken.

\*

Ich darf nun zum Ergebnis der Bautätigkeit im Bereich der Universität im letzten Jahr übergehen und hervorheben, daß das abgelaufene Rektoratsjahr im Baugeschehen der Universität München als besonders erfolgreich bezeichnet werden kann. Nach Abschluß von 26 Maßnahmen aus früheren Jahren konnte in diesem Berichtszeitraum der Bauauftrag für 10 neue Großprojekte mit einer Gesamtsumme von rund 60 Millionen DM erwirkt und auch mit deren Durchführung begonnen werden.

Für weitere 6 große Institutsbauten mit einer Bausumme von ebenfalls zirka 60 Millionen DM hat das Kultusministerium einen Detailplanungsauftrag erteilt, so daß mit deren Durchführung ebenfalls innerhalb der nächsten 2 Jahre mit Sicherheit gerechnet werden kann, zumal die erforderlichen Baumaßnahmen bereits im Landshaushalt ausgewiesen sind.

Auch für das Studentenzentrum im Leopoldpark liegt der Detailplanungsauftrag für den I. Bauabschnitt bereits vor. Mit dem Verwaltungsgebäude, das aus bauorganisatorischen Gründen vorgezogen werden muß, wird im kommenden Frühjahr begonnen. Die Gesamtkosten des I. Bauabschnittes belaufen sich auf 19 Millionen Deutsche Mark.

Die laufenden übrigen Maßnahmen hinzugerechnet, ebenso die jährlichen kleineren Neu-, Um- und Erweiterungsbauten einschließlich des gesamten Bauunterhalts, ergibt somit für die Universität München – ausgenommen das Großklinikum Großhadern – ein derzeitiges tatsächliches Bauvolumen von

rund 150 Millionen Deutschen Mark. Dieser Betrag ist etwa ebenso hoch wie die gesamte Wiederaufbauleistung nach dem Kriege in den Jahren 1945 bis 1962.

Die von den Ministerien erst kürzlich angeforderte Bauplanung der Universität für die nächsten 5 Jahre sieht trotz Anlegung strenger und nüchterner Maßstäbe ein weiteres Bauprogramm von zirka 250 Millionen DM vor – wiederum ohne Großklinikum Großhadern –.

Die enormen Anforderungen an die Universität zwingen zu diesem alle bisherigen Maßstäbe sprengenden Bauvolumen, das nur unter Ausschöpfung der letzten technischen, organisatorischen und personellen Möglichkeiten bewältigt werden kann.

Daß in diesem Jahr der Baubeginn für das Institut für Deutsche und Englische Philologie auf dem Gelände Schellingstraße-Süd und für die Universitäts-Bibliothek im Südostflügel des Hauptgebäudes erreicht werden konnte, muß mit ganz besonderer Dankbarkeit und Freude berichtet werden. Bedurfte es doch jahrelanger, harter Verhandlungen, um hier die immer wieder mit Nachdruck vorgebrachten Bedenken der Nachbarn wegen befürchteter Lärmbelästigung und anderer Nachteile auszuräumen. Der bisherige Bauablauf hat bereits eindeutig gezeigt, daß die Bedenken unbegründet waren.

Auch auf dem großen Gelände der ehemaligen Türkenkaserne scheint sich jetzt ein Baubeginn in absehbarer Zeit abzuzeichnen, nachdem das Kultusministerium für einen I. Bauabschnitt den Detailplanungsauftrag erteilt hat.

Für die der Universität noch zugesprochenen Baugebiete in Garching, auf dem Oberwiesenfeld und in Schleißheim fehlen für weitere konkrete Planungen zur Zeit noch die Voraussetzungen. Es ist zu hoffen, daß das kommende Jahr die hierzu notwendigen Entscheidungen bringt.

Bei allen diesen großen und aner kennenswerten Anstrengungen kann und darf aber der bei vielen Disziplinen immer noch bestehende akute Notstand nicht übersehen werden.

Die Raumnot der Universität, die sich insbesondere auch bei der Besetzung der neugeschaffenen Lehrstühle oder neu zu besetzenden Lehrstühle bemerkbar macht, kann in nächster Zukunft bis zur Errichtung neuer Hörsaal- und Institutsbauten nur durch verstärkte Anmietung von Räumlichkeiten in der Nähe des Universitätshauptgebäudes verringert werden.

Mit Rücksicht auf die weiter gestiegenen Studentenzahlen ist besonders die Hörsaalnot noch immer groß. Auf Grund der Empfehlungen des Wissenschaftsrates wurde in den letzten Jahren eine Reihe von Lehrstühlen neu geschaffen und besetzt, während die Zahl der verfügbaren Hörsäle konstant geblieben ist. Erst wenn an der Schellingstraße die geplanten Hörsaalneubauten der Philosophischen Fakultät erstellt sind, wird eine fühlbare Verminderung der bei der Hörsaalverteilung zur Zeit auftretenden Schwierigkeiten eintreten. Die Tierärztliche Fakultät hat zwar den kürzlich fertiggestellten, modernst eingerichteten Hörsaal des Zoologisch-Parasitologischen Instituts im Gebäude Kaulbachstraße 37 mit 150 Plätzen liebenswürdigerweise auch für eine Belegung mit Vorlesungen anderer Fakultäten zur Verfügung gestellt. Andererseits hat sich aber auf die Hörsaalverhältnisse nachteilig ausgewirkt, daß infolge der notwendig gewordenen Bauarbeiten zur

Errichtung einer neuen Universitätsbibliothek im Südostflügel des Universitätshauptgebäudes die Kleine Aula als Hörsaal nicht mehr zur Verfügung steht.

Angesichts der Größe der bestehenden Hörsaalnot möchte ich alle Damen und Herren des Lehrkörpers ebenso wie alle Studierenden bitten, den bei der Hörsaalverteilung auftretenden Härten und Unbequemlichkeiten Verständnis entgegenzubringen und die bestehenden Schwierigkeiten nicht durch Angriffe auf die für die Hörsaalvergabe zuständigen Stellen der Universität zu erhöhen.

\*

Die Bemühungen um eine Reform der Universitätsverwaltung konnten im Berichtsjahr weiter vorangetrieben werden. Der Hohe Akademische Senat hat seine Beratungen über die Verwaltungsreform weitergeführt und sich insbesondere mit der Festlegung des Aufgabenbereichs des Leitenden Verwaltungsbeamten befaßt. Dank dem verständnisvollen Entgegenkommen aller staatlichen Stellen ist es zur Freude der Universität gelungen, die Entsperrung der im Haushalt vorgesehenen Planstelle nach Besoldungsgruppe A 16 zu erreichen und diese Stelle ab 1. November dieses Jahres mit dem jahrelang in der Hochschulabteilung des Kultusministeriums tätigen Herrn Oberregierungsdirktor Hasemann zu besetzen. Der Hohe Akademische Senat wird einen definitiven Beschluß über die Durchführung der Verwaltungsreform im nächsten Jahre fassen.

\*

Der heutige Jahresbericht gibt mir die Gelegenheit, allen denjenigen Persönlichkeiten und Stellen, die zum Gedeihen unserer Universität in so großem Maße beigetragen haben, von ganzem Herzen zu danken. Ich danke der Bayerischen Staatsregierung, vor allem dem Herrn Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Goppel, dem früheren Herrn Staatsminister für Unterricht und Kultus Professor Dr. Maunz und den Herren Staatsministern der Finanzen Dr. Eberhard und Dr. Pöhner. Ich danke den Herren Staatssekretären Lauerbach und Dr. Lippert und allen hohen Beamten und sonstigen Mitarbeitern des Kultusministeriums und des Finanzministeriums. Der Rektor hat bei ihnen allen stets ein offenes Ohr, hilfreiche Unterstützung und Anteilnahme gefunden. Die Universität ist glücklich darüber, daß alle staatlichen Stellen für ihre Sorgen und Nöte ein so großes Interesse zeigen. Bei den hohen Beamten des Kultusministeriums ist die Universität im besonderen Maße Herrn Ministerialdirektor Dr. Bachl, Herrn Ministerialdirektor Dr. Theobald und dem Leiter der Hochschulabteilung, Herrn Ministerialdirigenten von Elmenau, zu Dank für die Aufgeschlossenheit und die Tatkraft verpflichtet, mit der sie sich in aufopferungsvoller Weise für die Anliegen der Universität einsetzen.

Ich danke den Abgeordneten des Bayerischen Landtags und ihrem Präsidenten, Herrn Hanauer, dem Bayerischen Senat und seinem Präsidenten, Herrn Dr. Singer, für das lebhafteste Interesse, das sie stets den Sorgen und Nöten

der Universität entgegenbringen und damit Wissenschaft und Forschung zum Wohle Bayerns und der gesamten Bundesrepublik fördern.

Dank gebührt auch der Landeshauptstadt München, an ihrer Spitze Herrn Oberbürgermeister Dr. Vogel, der den Anliegen der Universität stets seine fördernde Unterstützung zuteil werden ließ. Für die aufopferungsvolle Arbeit bei der Lösung der baulichen Probleme der Universität danke ich außer den genannten Persönlichkeiten und Stellen auch der Obersten Baubehörde, der Regierung von Oberbayern sowie insbesondere dem Universitätsbauamt und seinem Leiter, Herrn Regierungsbaudirektor Rothenfuß, der zusammen mit seinen Mitarbeitern Vorzügliches geleistet hat.

Für die ehrenamtlich geleistete Arbeit zum Wohle unserer Studenten möchte ich dem Vorsitzenden des Vorstandes des Studentenwerks München, Herrn Dr. Mellinger, besonders danken und dem Geschäftsführer, Herrn Dr. Hintermann, sowie allen Mitarbeitern des Studentenwerks München den gleichen herzlichen Dank aussprechen.

Der Dank der Universität gebührt in besonderem Maße allen denjenigen, die durch großzügige Spenden vielfach dort geholfen haben, wo die staatlichen Möglichkeiten aufhörten. Ich denke hier in erster Linie an die Münchener Universitätsgesellschaft, an die Freunde und Förderer unserer alma mater, an ihrer Spitze den Vorsitzenden der Gesellschaft, Herrn Ehrensensator Direktor Meuschel, und seinen Mitarbeiter Herrn Direktor Dr. Böss.

Ich danke namens der gesamten Universität dem Bayerischen Staatsorchester unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Staatskapellmeister Professor Meinhard von Zallinger, das seit vielen Jahren zur musikalischen Verschönerung vieler unserer großen Feste beigetragen hat.

Zuletzt, deshalb aber nicht weniger warm und herzlich, habe ich der Universität selbst zu danken, in erster Linie dem Hohen Akademischen Senat für die gute Zusammenarbeit und die große Unterstützung, die er mir bei meiner Arbeit als Rektor hat zuteil werden lassen. Das gleiche gilt ohne jede Einschränkung für die Mitglieder des Verwaltungsausschusses, die sich neben ihrer Tätigkeit als Forscher und akademische Lehrer in ganz besonders dankenswerter Weise bei der Bewältigung der vielfachen Aufgaben der Selbstverwaltung der Universität eingesetzt haben. Auch den Mitgliedern der zahlreichen Senatskommissionen und den Senatsbeauftragten gebührt der Dank für uneigennützig und verantwortungsvolle Tätigkeit zum Wohle unserer alma mater. Ich danke allen Professoren, Privatdozenten, Assistenten, sonstigen wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten für die im letzten Jahr geleistete Arbeit. Besonders herzlich danken möchte ich an dieser Stelle Herrn Kollegen Professor Spörl und seinen Mitarbeitern für die Mühe, die ihnen aus der Herausgabe der Jahreschronik unserer Hochschule auch in diesem Jahre erwachsen ist. Die Beamten und Angestellten des Rektorats, des Verwaltungsausschusses und der übrigen Verwaltungsstellen der Universität haben mit großer Hingabe, häufig über die normale Arbeitszeit hinaus, zum Wohle der Universität gewirkt. Ihrer selbstlosen Arbeit ist es zu danken, daß sich die Universität innerhalb der ihr gesetzten Grenzen selbst verwalten kann. Dem Allgemeinen Studentenausschuß gilt der Dank für verantwortungsbewußte Mitarbeit.

Ich wünsche mir für das kommende Rektoratsjahr, daß ebenso wie im abgelaufenen Jahr eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und gegenseitiges Verständnis die Bemühungen um eine weitere Förderung unserer alma mater erleichtern mögen.

Ein Ereignis, das ich jetzt noch ansprechen möchte, fällt zwar nicht mehr in den Lauf des letzten Rektoratsjahres, ich glaube aber, daß es wegen seiner besonderen Bedeutung bereits in der diesjährigen Jahresfeier besonders hervorgehoben werden sollte. Wir alle haben uns über die Verleihung des Nobelpreises für Medizin und Physiologie an einen Herrn aus unserem Lehrkörper, nämlich an unseren verehrten Kollegen, Herrn Professor Feodor Lynen, sehr gefreut und gratulieren ihm zu dieser großartigen Auszeichnung von ganzem Herzen. Herr Professor Lynen hat diese höchste Auszeichnung, die die Welt der Wissenschaft zu vergeben hat, zusammen mit Herrn Professor Konrad Bloch (USA) erhalten.

\*

Zum Abschluß dieses Berichts habe ich noch die besondere Freude, der hohen Festversammlung mitzuteilen, daß das Kuratorium des Maximilianeums in seiner Sitzung am 28. August 1964 für die im Maximilianeum zur Verfügung stehenden 5 Plätze folgende Studenten zur Aufnahme vorgeschlagen hat, und zwar

KLAUS FLEISCHMANN aus Aschau,	Student der Mathematik
MICHAEL KUNZE aus Krailling,	Student der Rechtswissenschaft
WOLFGANG PROSS aus Schloßberg über Rosenheim,	Student der Neuphilologie
HANS THUM aus Lindenberg (Allgäu),	Student der Neuphilologie
REINHARD WIECZOREK aus München,	Student der Rechtswissenschaft

Ich beglückwünsche diese Studenten und gebe der Erwartung Ausdruck, daß sie dem Maximilianeum und der Universität Ehre bereiten werden.

Außerdem habe ich noch die große Freude, 3 Förderern unserer Universität, die sich in besonderer Weise um die materielle Unterstützung der Forschungsvorhaben bemüht und damit die Universität in großzügiger Weise finanziell gefördert haben, eine Urkunde als Zeichen des Dankes der Ludwig-Maximilians-Universität verleihen zu können. Es sind dies

Frau Professor HILDEGARD LICHTENBERGER, München  
Seine Durchlaucht EUGEN FÜRST ZU OETTINGEN-WALLERSTEIN  
und die Landeshauptstadt München, vertreten durch ihren Oberbürgermeister Dr. VOGEL.

Da Frau Professor Lichtenberger und Seine Durchlaucht Fürst zu Oettingen-Wallerstein es leider zeitlich nicht ermöglichen konnten, an dieser Festversammlung teilzunehmen, wird ihnen die Universität die Urkunde in den nächsten Tagen zuleiten. Herrn Oberbürgermeister Dr. Vogel darf ich bitten, vorzutreten und die für die Landeshauptstadt München bestimmte Urkunde in Empfang zu nehmen.

## 493. STIFTUNGSFEST DER UNIVERSITÄT

26. Juni 1965

*Nach seiner Begrüßungsansprache gab der Rektor, Magnifizenz Professor Dr. med. Gerhard Weber, die Preisträger der Preisaufgaben 1963/65 bekannt. Den Festvortrag hielt Professor Dr. phil., Dr. med. h. c. Feodor Lynen, Ordinarius der Chemie und Vorstand des Instituts für Biochemie sowie Direktor des Max-Planck-Instituts für Zellchemie, aus seinem Fachgebiet „Über chemische Baupläne des Lebendigen“. Zur feierlichen Umrahmung des akademischen Festaktes spielte das Bayerische Staatsorchester unter Leitung von Staatskapellmeister Professor Meinhard von Zallinger den Triumphmarsch aus Judas Maccabäus und die Ouvertüre zur Oper Xerxes von Georg Friedrich Händel und die Akademische Festouvertüre von Johannes Brahms.*

### BEGRÜSSUNGSANSPRACHE

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Hochverehrte Gäste und Kollegen!  
Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Vor 493 Jahren erließ Herzog Ludwig der Reiche aus der Landshuter Linie der Wittelsbacher das Eröffnungspatent für die Bayerische Landesuniversität in Ingolstadt, zu einer Zeit also, in der Amerika noch auf seine Entdeckung durch Christoph Columbus wartete. Wir begehen in jedem Jahr das Stiftungsfest unserer Ludwig-Maximilians-Universität, um uns an ihre Gründung und an ihr Schicksal im Laufe der letzten fünf Jahrhunderte zu erinnern. Die Universität freut sich sehr darüber, zu diesem Anlaß so viele hervorragende Gäste in ihren Mauern begrüßen zu dürfen und ihnen für die Wertschätzung und die freundschaftliche Gesinnung zu danken, die sie durch ihr Erscheinen zur heutigen Feier bekunden.

Wir begrüßen zunächst die Vertreter des Freistaates Bayern, an ihrer Spitze Herrn Senatspräsidenten Dr. Singer. Mit diesem Gruß verbindet die Universität den Ausdruck der Dankbarkeit für das große Interesse, das die Mitglieder des Bayerischen Landtags und des Bayerischen Senats – so auch heute durch ihre Anwesenheit – der Universität entgegenbringen.

Wir begrüßen mit ganz besonderer Freude den Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herrn Dr. Huber, mit ihm von der Spitze des Kultusministeriums Herrn Ministerialdirektor Dr. Bachl und den Leiter der Hochschulabteilung, Herrn Ministerialdirigenten von Elmenau. Die Universität ist dem Herrn Kultusminister und seinen Mitarbeitern für ihre aufopferungsvolle Arbeit zum Wohle unserer Hohen Schule und damit zum Wohle von Wissenschaft und Forschung zu größtem Dank verpflichtet.

Die Universität heißt herzlich willkommen vom Bayerischen Staatsministerium des Innern Herrn Ministerialdirektor Dr. Riedl, mit dem wir in besonderer Weise verbunden sind, weil die Leitung der Stiftung Maximilianum

in seinen Händen liegt, und vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen Herrn Ministerialdirektor Dr. Freudling.

Wir freuen uns weiter über die Anwesenheit des Präsidenten des Bayerischen Rechnungshofes, Herrn Dr. Hausner, und des Intendanten des Bayerischen Rundfunks, Herrn Wallenreiter, die für die Belange der Universität jederzeit großes Verständnis zeigen. Von den Bundesbehörden begrüßt die Universität Herrn Präsident Engl von der Wehrkreisverwaltung VI und Herrn Oberst Osterroht in Vertretung des Wehrkreiskommandeurs, Herrn General Heß.

Wir begrüßen ehrerbietig und verehrungsvoll die Vertreter der Kirchen, Herrn Generalvikar Defregger als Vertreter Seiner Eminenz, des Hochwürdigsten Herrn Kardinals Dr. Döpfner, Herrn Oberkirchenrat Dr. Maser als Vertreter des Herrn Landesbischofs Dietzfelbinger und Herrn Präsident Meier, den Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern.

Wir freuen uns besonders, auch heute wieder den Chef des Königlichen Hauses Wittelsbach, des Hauses der Stifter und der großherzigen Förderer unserer Universität, Seine Königliche Hoheit Herzog Albrecht von Bayern in unserer Mitte zu sehen.

Auch die bayerischen Städte sind in alter Freundschaft mit uns verbunden. Wir begrüßen Herrn Stadtschulrat Dr. Fingerle als Vertreter von Herrn Oberbürgermeister Dr. Vogel, den Oberbürgermeister der Stadt Landshut, Herrn Lang, und den Oberbürgermeister der Stadt Ingolstadt, Herrn Senator Dr. Listl.

Wir heißen die Mitglieder des Münchener Konsularischen Korps, die der Universität in ihren Beziehungen zu der Wissenschaft des Auslandes wertvolle Hilfe gewähren, als Vertreter der uns befreundeten Länder herzlich willkommen.

Als weitere Gäste entbieten wir unseren Gruß den Vertretern von Industrie und Wirtschaft.

Aus dem Akademischen Bereich begrüßen wir an der Spitze die Ehrensenatoren und Ehrenbürger unserer alma mater.

Herrn Professor Lynen, dem wir bereits bei der letzten Jahresfeier zu der ehrenvollen Verleihung des Nobelpreises unsere herzlichen Glückwünsche aussprechen konnten, gilt unser besonderer Dank für seine Bereitwilligkeit, den Festvortrag zum heutigen Stiftungsfest zu übernehmen.

Zur Familie der Universität dürfen wir auch den Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität, Herrn Direktor Meuschel, und den Vorsitzenden des Studentenwerks, Herrn Dr. Mellinger, zählen und ihnen unseren herzlichen Willkommensgruß entbieten. Zu den uns am nächsten Stehenden gehören vor allem die Akademien, die Universitäten und Hochschulen des Landes, mit denen wir in fruchtbarer freundschaftlicher Zusammenarbeit verbunden sind. Wir haben heute die große Freude, herzlich willkommen zu heißen: den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, Herrn Professor Dr. Butenandt, den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Herrn Professor Dr. Sauer, Seine Magnifizenz den Rektor der Technischen Hochschule, Herrn Professor Dr. Netz, den Prorektor der Universität Erlangen-Nürnberg, Herrn Professor Dr. Nöbeling, den Pro-

rektor der Universität Würzburg, Herrn Professor Dr. Wollheim, den Präsidenten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Herrn Professor Dr. Preetorius, den Herrn Vizepräsidenten Kaspar als Vertreter des Präsidenten der Bayerischen Akademie der Bildenden Künste.

Besonders freuen wir uns über die Anwesenheit des Vertreters des Rektors der Universität Salzburg, Seine Spektabilität den Dekan der Theologischen Fakultät, Herrn Professor Pater Dr. Erenbert Schächer.

Wir begrüßen weiter die Vertreter der Presse und danken ihnen, daß sie auch heute wieder für unser Fest ein so großes Interesse zeigen.

Nicht zuletzt gilt unser Gruß dem Bayerischen Staatsorchester und seinem Dirigenten, Herrn Staatskapellmeister Professor von Zallinger, dem wir recht herzlich für seine Mitwirkung an dem heutigen Stiftungsfest zu danken haben.

\*

Am Tage des Stiftungsfestes ist es üblich, einer Epoche oder einer Persönlichkeit aus der Geschichte unserer Universität zu gedenken. Heute wollen wir uns dem Mediziner Johann Nepomuk von Ringseis zuwenden, dessen Geburtstag sich in diesem Jahr zum 180. Male jährt und dessen Tod 95 Jahre zurückliegt; in den Ereignissen dieses patriarchenhaft langen Lebens spiegelt sich ein gutes Stück der Geschichte unserer Universität und des geistigen Lebens in Bayern und auch ganz Deutschlands.

So war Ringseis, zunächst ärztlicher Reisebegleiter des Kronprinzen und späteren Königs Ludwig I., dann Vertrauter des Herrschers, an der Verlegung unserer Universität von Landshut nach München maßgeblich beteiligt. Schon 1817, auf einer Italienreise, hatte er dem Kronprinzen diese Maßnahme empfohlen; er war der Meinung, daß die Universität nur dann neben Wien, Göttingen und Berlin bestehen könne, wenn ihr in München die Bibliotheken, Sammlungen, Kunstschatze und Kliniken zur Verfügung stünden und zusammen mit der Akademie der Wissenschaften dem wissenschaftlichen Leben belebende Impulse gäben. Schon damals wollte man also die Ausbildungsmöglichkeiten in den Münchener Krankenhäusern für die Studenten der Medizin ausnutzen. In den folgenden Jahren finden wir dann immer neue Versuche, aus Sparsamkeitsgründen die Verlegung unserer alma mater nach München herbeizuführen. In den Überlegungen spielte der Plan, nur die Medizinische Fakultät nach München zu bringen und diese mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu verbinden, eine gewisse Rolle. Unter Ludwig I. fand dann im Jahre 1826 endlich der Umzug nach München statt. Es stand damals u. a. zur Debatte, welche Richtung die Hochschule erhalten sollte, ob ihr korporative Selbständigkeit zu gewähren sei oder ob die Tradition des bürokratischen Absolutismus bewahrt werden sollte. Weiter ergab sich die Frage nach der Stellung der Akademie der Wissenschaften.

Ringseis war, um damit zu beginnen, durchaus und mit Erfolg der Vertreter einer christlichen Richtung der Hochschule; ihm wie so vielen Männern dieser restaurativen Epoche war das Christentum ein Bollwerk gegen den Geist der Aufklärung, als deren Erbe man die Französische Revolution, aber

auch den Absolutismus ansah, der bedenkenlos über historische Rechte hinwegschritt.

So sehen wir Ringseis in Verbindung mit Persönlichkeiten wie dem Rechtslehrer und Verteidiger des „monarchistischen Prinzips“ Stahl und dem preußischen Konservativen Ludwig von Gerlach in einer überkonfessionellen Gemeinsamkeit kämpfend. Nahe lag diese Haltung für den begeisterten Landshuter Schüler von Johann Michael Sailer ja ohnehin.

Was die Rechtsstellung der Universität anlangt, so ergibt sich nach der Grundeinstellung von Ringseis, daß er für die alten korporativen Rechte plädierte. Der rheinbündische, bürokratische Absolutismus hatte es unter Montgelas im Jahre 1802 vermocht, der Universität ihr altes Siegel wegzunehmen und es durch das allgemeine Regierungswappen zu ersetzen; erst unter dem Rektorat von Thiersch im Jahre 1830 wurde diese Maßnahme rückgängig gemacht. Auch war die alte Fakultätsgliederung durch eine „more geometrico“ durchgeführte Klasseneinteilung abgelöst worden. In München traten die traditionellen Fakultäten aber dann wieder an die Stelle der Klassen und Sektionen. Im Zuge dieser Eingriffe hatte man 1804 der Universität auch die Vermögensverwaltung entzogen und diese einer geheimen Kuratel unterstellt. Der nervus rerum war den Händen der Universität entglitten, die Autonomie im Nerv getroffen. Zwar wurde im Jahre 1814 der Verwaltungsausschuß der Universität geschaffen, um der korporativen Selbstverwaltung wieder ein Rückgrat zu geben; aber all den Reformentwürfen versagte der König die Billigung als Ganzes. Die Universitätsreform blieb, wie Michael Doeberl sagte, „Stückwerk“, was fortwirke bis auf den heutigen Tag „in der Vielzahl der Verordnungen und Verfügungen, von denen jeder Rektor und jedes Mitglied des Verwaltungsausschusses zu erzählen weiß“. Die Verhinderung einer geschlossenen, systematischen Rechtsordnung gab König Ludwig I. Gelegenheit, in immer neuen Wellen, besonders deutlich nach 1830, in die Angelegenheiten seiner Schule hineinzuregieren. Nach den Ereignissen von 1847/48, unter den Nachfolgern von König Ludwig I., wurden die Eingriffe maßvoller, für Ringseis aber dadurch besonders schmerzvoll, zumal er in den Berufungen die Absicht erkennen zu können glaubte, die christlich Gesinnten zu benachteiligen. Ein Sieg der von Ringseis vertretenen Richtung war seine zweite Wahl zum Rektor für das Akademische Jahr 1855/56. Sein erstes Rektorat hatte er, zeitnah, 1833 mit einer Rede „Über den revolutionären Geist an den deutschen Universitäten“ eröffnet. Schmerzlich empfand dann Ringseis den deutschen Bruderkrieg und die Reichsgründung unter Preußens Führung. Er geriet immer mehr in Gegensatz zu den vorherrschenden Tendenzen seiner Zeit.

Nach der Verlegung der Universität nach München wurde an dem alten Aufbau festgehalten, der die Philosophische Fakultät nur als Propädeutik für die höheren Fachwissenschaften gelten lassen wollte, mithin den in ihr vertretenen Fächern eigentlich die Wissenschaftlichkeit absprach. Das Vorbild Berlins und die von Fichte, Schleiermacher und Humboldt entworfenen Pläne zum Aufbau der Universitäten, nämlich die Philosophie als Dachwissenschaft zu betrachten, unter deren Fittichen dann die anderen Fächer als autonome Wissenschaften gepflegt werden könnten, wurde noch nicht wirksam. Vor

dem eigentlichen Fachstudium sollte nach den damals geltenden Bestimmungen ein zweijähriges Philosophikum abgelegt werden. Erst 1849 wurde endgültig die zeitliche Trennung von Propädeutik und Fachstudium aufgehoben. Wenn aber die Fächer des Philosophikums nicht in sich selbst ihren Sinn trugen, dann mußte alles darauf ankommen, besonders stark im Christentum verwurzelte Wissenschaftler zu gewinnen. Genannt seien Schelling, der sich mit den eigentlich philosophischen Fragen befaßte, und Görres, der mit seinen geistsprühenden geschichtlichen Vorlesungen Aufsehen erregte. Bei Görres' Berufung hatte Ringseis mitgewirkt, wie er überhaupt unter Ludwig I. in Personalfragen nicht ohne Einfluß war; so ging zum Beispiel die schwierige Berufung des empfindlichen und anspruchsvollen Malers Peter von Cornelius an die Kunstakademie unter lebhafter Mitwirkung von Ringseis vonstatten.

Durch die Verlegung der Universität nach München wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß auch die Akademie ihre alte Form wieder erreichen konnte. 1807 war sie gegen ihren Willen als Staatsanstalt organisiert worden, 1823 hatte sie die Auflage erhalten, Lehranstalt zu werden; eine medizinische Abteilung war ihr zur Erfüllung dieses Auftrags angegliedert worden. In dieser Zeit war Ringseis zum außerordentlichen Mitglied der Akademie ernannt worden; zu einer Lehrtätigkeit kam es wegen der Italienreise mit Ludwig I. jedoch nicht; aus diesem Grunde zerschlug sich auch eine Berufung nach Würzburg. Erst im Jahre 1842 erhielt Ringseis die ordentliche Mitgliedschaft der Akademie.

Bei dem Versuch, in groben Zügen ein Bild der Universität und ihrer Geschichte nach der Verlegung nach München zu entwerfen, mag schon ein wenig Licht auf Ringseis' Gesinnung und Stellung gefallen sein; nun aber soll sein Bild noch schärfer umrissen werden.

Dieser Oberpfälzer, ein gerader, wuchtiger Charakter – Ludwig I. nannte ihn „Ritter ohne Furcht und Tadel“, eine Bezeichnung, die sich in der Lola-Montez-Affäre und schon bei einem ähnlichen Ereignis in den Jahren 1823/24 in Italien bewährte –, dieser Ringseis fand sich etwa bis 1848 auf der Höhe seines Wirkens und Einflusses. Von da an begannen seine Einwirkungsmöglichkeiten abzunehmen; im Gegensatz zu den vorherrschenden Tendenzen der Zeit war es ihm nicht mehr vergönnt, in die Breite zu wirken; nur das Ohr seiner Gesinnungsgenossen erreichte er noch. Er selbst blieb zeit seines Lebens seinen konservativen politischen und seinen naturphilosophischen Anschauungen treu, zu denen sich ein glaubensstarkes Christentum gesellte.

Diese Komponenten schlossen sich bei ihm zu einer umfassenden, einheitlichen Weltansicht zusammen, in der jedes Ding, etwa im Sinne eines Gradualismus, seinen festen Platz hatte. Seine Gedanken gingen von einer Stufenleiter aus, auf der jede Frage von der jeweils höheren Stufe her Licht und Aufklärung erfährt; jeder Widerspruch löste sich ihm in einer höheren Einheit auf. Diese Weltansicht forderte einerseits von ihm, daß er sich vor nichts verschlösse. So staunen wir über die Vielseitigkeit seiner Interessen, denen er bis hoch ins Alter nachgehen konnte und die bereits in der Zusammensetzung seines Bekanntenkreises sehr deutlich werden; wir finden da die Namen Clemens Brentano, Achim und Bettina von Arnim, Franz von Baader

und Schelling, Sailer, Görres und Lasaulx, Cornelius und Overbeck. Im Alter hat er dann wohl einmal geklagt, diese Vielseitigkeit habe ihn gehindert, sein „System“ zu vollenden. Andererseits blieb ihm der Konflikt zwischen Glauben und Wissen erspart, dieses Grundproblem europäischer Geistigkeit, das gerade im 19. Jahrhundert besonders aktuell war.

Diese Weite der Weltsicht, die nicht das Einzelne für sich, sondern das Einzelne im Rahmen des Ganzen sehen wollte, bewahrte Ringseis endlich auch vor den Überspitzungen, denen im Zeitalter des Nationalstaats nicht wenige erlagen. Zwar war er während seiner Landshuter Studentenzeit nicht frei von Deutschtümelei, die sich harmlos in Gedichten auslebte. In seiner frühen Manneszeit verraten dann seine im Jahre 1815 geschriebenen Kriegsbriefe aus Frankreich manche Härte; in Italien hatte er, wie sein Gönner und Freund Ludwig I., altdeutsche Tracht getragen.

Je älter er wurde, desto mehr distanzierte er sich von allen Übertreibungen, die er in den „Erinnerungen“ zu diesen Ereignissen früherer Tage abgab. Von Heimat- und Stammesempfindungen ausgehend, gelangte er zu einer echten Vaterlandsliebe, ohne deshalb andere Vaterländer abschätzend zu beurteilen. So war ihm der Begriff „Deutsche Wissenschaft“, den man damals oft im Mund führte, verhaßt; die Wissenschaft, das war seine Auffassung, sei überall gleich und allen gemeinsam; nur die Arbeitsstätten seien an verschiedenen Orten.

Weil für Ringseis die Lebenswirklichkeit ein Ganzes darstellte, bildete sich um seine Tätigkeit in seinem innersten Fachgebiet, der Medizin, ein Bereich, in dem es um die Stellung der ärztlichen Tätigkeit in der Gesellschaft ging. Als Obermedizinalrat, zeitweilig auch als Vertreter der Universität in der Kammer, hatte er reiche Wirkungsmöglichkeiten. Er setzte die Heranziehung der barmherzigen Schwestern zu der Krankenpflege durch und erreichte ihre Dotierung aus Teilen des eingezogenen Kirchenguts; Reichsdeputationshauptschluß und Konkordat hatten bekanntlich eine entsprechende Verpflichtung des Staates begründet. Der damals starke Widerstand gegen die Ordensschwestern erwuchs zum Teil aus grundsätzlicher Abneigung gegen die Klöster, zum Teil aus unbegründeten Zweifeln an ihrer fachlichen Qualifikation für die Krankenpflege. Heute wären wir glücklich, wenn uns in unseren Kliniken eine genügende Zahl der so bewährten Helferinnen zur Verfügung stände, die Entwicklung hat Ringseis recht gegeben.

Nicht selten findet man in der Literatur harte Worte über einen anderen Vorstoß Ringseis': er suchte die Zahl der literaten Ärzte – wie man die an der Universität ausgebildeten Mediziner nannte – zugunsten eines ausgebildeten unterärztlichen Standes, einer besseren Art von Badern, zu beschränken. Die Landbevölkerung könne sich, so argumentierte er, keinen der literaten Ärzte leisten, die sich zudem doch nur in der Stadt wohlfühlten; die Art der gerade auf dem Land geforderten ärztlichen Hilfe sei so beschaffen, daß die wissenschaftliche Universitätsausbildung zu ihrer Verrichtung nur wenig beitrage, wohl aber der praktisch geübte Bader sie mit hinreichender Sicherheit ausführen könne. Bedenkt man die damaligen sozialen und auch verkehrstechnischen Zustände, dann erscheint der Plan angemessen; heute liegen die Dinge eindeutig anders. Dieser zweigegliederte Ärztestand sollte sich

dann in einer berufsständischen Korporation organisieren, worin Ringseis nicht zuletzt ein Bollwerk gegen die ungebundene Freiheit sah, die er in Wort und Schrift bekämpfte. Die Absicht Ringseis' wurde nie systematisch in die Tat umgesetzt; sie führte jedoch zeitweilig zu einem Sinken der Studentenzahlen in der Medizinischen Fakultät. Man darf aber daraus nicht auf einen Tiefstand der Wissenschaft in der damaligen Zeit schließen.

Wir fragen uns schließlich, worin das Wesen der medizinischen Lehre von Ringseis lag. Hier ist kennzeichnend, daß seine ärztliche Tätigkeit immer vom Kontakt mit dem Hilfsbedürftigen ausging; auf diesem Gebiet zeigte er unermüdlige Arbeitskraft und ungewöhnlichen Opfergeist; erwähnt sei, daß er und sein Bruder Sebastian knapp nach Abschluß des Studiums sich selbstlos im Kampf gegen eine der damals häufigen Typhus-Epidemien eingesetzt hatten; Sebastian war dabei der Krankheit erlegen. Es galt nach Ringseis' Anschauungen, die er in seinem Werk über das „System der Medizin“ verfocht, *aus der Beobachtung der Kranken auf das Wesen der Krankheit zu schließen*. Darum war ihm *der Dienst im Krankenhaus* besonders ans Herz gewachsen. Schwer verwand er die unfreundliche Entlassung, als er dem aus Heidelberg berufenen Karl von Pfeufer weichen mußte. Er wurde nach einem 35 Jahre lang beinahe besoldungslos geleisteten Dienst ohne ein Wort des Dankes entlassen, „in billiger Berücksichtigung seiner vorgerückten Lebensjahre“, wie sich das amtliche Dokument dürr äußerte.

Krankheit war ihm eine eigene Wesenheit, vom Gesundsein verschieden; das Krankheitssymptom ist ihm nur Zeichen, nicht Wesen der Krankheit. Ist also die Krankheit etwas den Gesamtorganismus Betreffendes, aber nicht kontinuierlich aus ihm Herausgewachsenes, so kann beispielsweise das Studium der Anatomie nur einen beschränkten Wert haben, die Chirurgie wenig helfen, da sie sich nicht mit den Ursachen, sondern mit der Folge befassen, nicht das Ganze, sondern nur den Teil im Auge haben. Es gilt vielmehr – immer nach Ringseis – mit dem richtigen Takt, als Könner und Künstler, die Harmonie zwischen Körper und Seele herzustellen, die durch Krankheit, die Folge der Sünde, gestört war. Hier haben wir also Ansätze der Pastoralmedizin, wie auch zum Teil in unserer Zeit. Der Arzt, der eine starke, lautere Persönlichkeit von universaler Bildung sein soll, muß der Natur helfen, die Harmonie wieder zu erreichen; seelische Einwirkung, hygienische und diätetische Mittel sind anzuwenden; das Verfahren ist also in der Regel exspektativ, vermeidet zu viele Arzneien, steht zuweilen den Anweisungen Samuel Hanemanns, des Homöopathen, recht nahe. Abgelehnt hat Ringseis, in Entsprechung zu seinen politischen und religiösen Anschauungen, die materialistische, cartesianische Heilkunde, die ihm „zur Vereinerleung des Verschiedenartigsten und zur isolierenden Trennung des zwar Verschiedenartigen, doch Geeinten“ führte.

Diese Skizze der Anschauungen Ringseis mag genügen; wir wollen sie noch in etwa in den Rahmen der Zeit einfügen. Das Problem, vor dem in der Zeit des frühen 19. Jahrhunderts die Medizin stand, umreißt unser hochverehrter Kollege Franz Schnabel so: „Und dies wurde nun die große Schicksalsfrage des deutschen Geistes, ob es ihm gelingen werde, sich der in Westeuropa ausgebildeten exakten Methoden zu bemächtigen und dabei doch den ihm eigentümlichen Sinn für das Ganze zu bewahren, so daß vom Ganzen aus

auch das Einzelne wieder klarer und tiefer erfaßt werden konnte.“ Es standen sich, mit anderen Worten, der französische atomistische Gedanke und die deutsche humoralpathologische Tradition gegenüber. Die exakte Richtung gewann dabei immer mehr die Oberhand, die Entwicklung ging zum Facharzt, während die romantischen Praktiker wie Ringseis, Carus und Windischmann u. a. zum Hausarzt tendierten. Der Kampf der Richtungen war oft häßlich, das absolute Übergewicht jeder der Seiten mußte wertvolle Gedanken verdrängen. So geriet im späten 19. Jahrhundert die uralte, ganzheitliche, humoralpathologische Betrachtung in Vergessenheit; in Ringseis hatte sie noch einen großen Vertreter gehabt, der sich den Forderungen der Wissenschaft durchaus nicht verschlossen hatte, wie seine Studienreisen nach Wien, Berlin und Paris zeigen. Unsere Zeit sieht sich vielen Krankheitsphänomenen gegenüber, deren Bekämpfung nur mit einer kombinierten Methode Erfolg verspricht. Aus dieser Situation heraus können wir heute in Ringseis wieder sowohl den großen Heilkünstler als auch die bedeutende Persönlichkeit sehen und schätzen.

Damit ist zugleich das Bild der Medizingeschichte unserer Universität um einen Farbton reicher; neben Ignaz von Döllinger, den berühmten Vater des noch bekannteren Theologen, Philipp von Walther, der als der erste Chirurg seiner Zeit galt, neben den Anatomen Ernst von Bischoff, Max von Pettenkofer, den Begründer der modernen Hygiene, und andere Wegbereiter der neuen wissenschaftlich exakten Richtung in der Medizin, kann man mit einer gewissen Berechtigung ihren großen, immer fairen Antipoden Ringseis stellen.

\*

Es ist mir eine ganz besondere Freude, der hohen Festversammlung die *Preisverleihungen* 1965 für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten bekanntzugeben:

Die bei der Theologischen Fakultät unter dem Kennwort „Parthanonum“ eingereichte Preisarbeit, welche die Kirchengeschichte als Gegenstand der Glaubensunterweisung zum Thema hat, bedeutet einen mutigen Vorstoß in kerygmatisches Neuland. Mittels einer Schülerbefragung und in fleißiger Auswertung der Literatur arbeitet der Verfasser die Struktur der Kirchengeschichtskatechese gut heraus. Da die Untersuchung aber erhebliche Mängel hinsichtlich der kirchengeschichtlichen Methode, einzelner Formulierungen und der Gestaltung des Anmerkungsapparates aufweist, konnte ihr der Preis nicht zuerkannt werden. Doch verdient die fleißige, mühevollen Arbeit eine Belobigung.

Die Staatswirtschaftliche Fakultät hat den Preis 1965 einer Dissertation zuerkannt „Die Manufaktur in Kurbayern – Die Anfänge der großgewerblichen Entwicklung in der Übergangsepoche vom Merkantilismus zum Liberalismus 1740–1833“. Der Verfasser hat mit ungemeinem Fleiß und unter Heranziehung eines bisher kaum berührten Materials eine Arbeit erstellt, die des großen Lobes würdig ist. Sie ist außerordentlich umfang-

reich und stellt eine, für einen Doktoranden seltene wissenschaftliche Leistung von hoher Qualität dar.

Der Name des Preisträgers lautet:

**DR. GERHARD SLAWINGER, Altenmarkt/Alz**

Die Tierärztliche Fakultät hat den Preis 1965 einer mit „summa cum laude“ bewerteten Dissertation verliehen über das Thema „Untersuchungen über die kausalen Voraussetzungen des Verzehrsrückgangs bei proteinreicher Ernährung – ein Beitrag zur Regulation der Nahrungsaufnahme“. Der experimentelle Teil der Arbeit kann als wichtiger Beitrag zum Problem der Regulation der Nahrungsaufnahme gewertet werden. Die sehr umfangreichen Literaturstudien sind vorzüglich referiert, so daß die Arbeit einen guten Überblick über die heutigen Auffassungen zur Verzehrsregulation bietet. Der Verfasser hat die ihm gestellte Aufgabe nicht nur mit großem Fleiß, sondern auch sehr selbständig bearbeitet und dabei sowohl experimentellen Einfallsreichtum und Geschicklichkeit, wie auch gutes Urteilsvermögen an den Tag gelegt.

Der Name des Preisträgers lautet:

**DR. ERWIN SCHARRER, St. Märgen/Schwarzwald**

Die Naturwissenschaftliche Fakultät hat den Preis 1965 einer Dissertation zuerkannt mit dem Thema „Systeme direkt verbundener Kategorien und universelle Funktoren“. Der Verfasser führt in dieser Arbeit den Begriff des Systems direkt verbundener Kategorien ein und gestaltet ihn zu einem wirkungsvollen Werkzeug aus, das es einerseits gestattet, eine Reihe von Resultaten aus der Literatur in einheitlicher und begrifflich durchsichtiger Weise wiederzugewinnen, andererseits aber zu wesentlichen neuen Resultaten und Fragestellungen führt. Die Arbeit wird daher als ein sehr bedeutungsvoller und weittragender Beitrag zur Theorie der Kategorien gewertet.

Der Name des Preisträgers lautet:

**DR. ULRICH OBERST, München 45, Udalvichstr. 4**

Die Universität spricht den Preisträgern ihre herzlichsten Glückwünsche aus.

# STIFTUNGSFEST-AUSFLUG NACH SALZBURG

3. Juli 1965

## GRUSSWORTE

*in der Großen Aula der Universität Salzburg am Vormittag 11 Uhr*

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Magnifizienz!

Meine sehr verehrten Salzburger und Münchner Kollegen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe die große Ehre, unseren Salzburger Gastgeber im Namen aller Angehörigen der Ludwig-Maximilians-Universität München und auch persönlich die herzlichsten Grüße zu überbringen, verbunden mit dem aufrichtigen Dank für die liebenswürdige Einladung in die ehrwürdigen Räume der alma mater Paridiana. Ich möchte besonders der Freude darüber Ausdruck geben, daß wir der Universität Salzburg bereits im ersten Jahr nach der feierlichen Wiedereröffnung einen Besuch abstatten können. Wenn wir die Würde und die Anmut dieser schönen Stadt erleben und die herrlichen Werke von Mozart hören, beginnen wir zu verstehen, daß nur hier die unsterbliche Musik Mozarts entstehen konnte, hier, wo Mozart während seiner Kindheit und seines Jünglingsalters die Atmosphäre der Stadt und der Landschaft so in sich aufnahm, daß sie in vielen seiner Werke spürbar ist. Aber Salzburg weist nicht nur eine große kulturelle Tradition auf, Salzburg ist auch eine Hochschulstadt. Ich denke nicht nur an die seit Jahrzehnten mit großem Erfolg abgehaltenen Salzburger Hochschulwochen, die in neuester Zeit den wissenschaftlichen Glanz Salzburgs in die ganze Welt getragen haben, sondern insbesondere auch an die alte Benediktiner-Universität, die in den Jahren von 1623–1810 bedeutsame wissenschaftliche Erfolge erringen konnte, sowie an die Theologische Fakultät, die nach der Schließung der Universität im Jahre 1810 bald wieder ihre fruchtbare Tätigkeit aufnehmen konnte.

Die seinerzeit im Jahre 1810 vom bayerischen König verfügte Aufhebung der Salzburger Benediktiner-Universität geht zwar keinesfalls auf das Schuldkonto der Münchner Universität, die ja erst im Jahre 1826 in der Landeshauptstadt etabliert wurde. Trotzdem ist die Wiedererichtung der alma mater Paridiana für die Ludwig-Maximilians-Universität ein Faktum, das sie mit freudiger Genugtuung erfüllt und dem sie auch dadurch in uneigennütziger Weise Rechnung getragen hat, daß sie Mitglieder ihres Lehrkörpers an die jüngere Schwesteruniversität in Salzburg ziehen lassen mußte.

Unser heutiger Besuch möge als Bekundung der freundschaftlichen Gesinnung und als Anfang ebensolcher Beziehungen zwischen der wiedererrichteten Salzburger Universität und der Münchner alma mater verstanden werden. Es ist der Wunsch der Münchner Universität, diese Beziehungen, soweit es die zwischen den beiden benachbarten Hochschulen liegende Staatsgrenze gestattet, in größtmöglicher Weise zu intensivieren. Wir freuen uns sehr, daß

in unserer Nachbarstadt eine vollausgebaute Universität entsteht, und es ist ein aufrichtiges Bedürfnis für alle Angehörigen der Ludwig-Maximilians-Universität, Ihnen für den Ausbau Ihrer Hochschule alles Gute zu wünschen und für die Vollendung dieses bedeutsamen Vorhabens die volle Unterstützung der Münchner alma mater in Aussicht zu stellen.

Erlauben Sie mir bitte, daß Ihnen die Ludwig-Maximilians-Universität als kleinen Ausdruck der Verbundenheit in Kürze eine zur Zeit noch in Vorbereitung befindliche kleine Morgengabe überreicht, nämlich Fotokopien von handschriftlichen Texten aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek, die einen gewissen Bezug auf die Salzburger Universität haben. Wir würden uns sehr freuen, wenn diese Handschriften dazu beitragen, ein an der Salzburger Universität anlaufendes Forschungsvorhaben wirksam zu fördern.

Überhaupt gilt der Dank der Universität München der Salzburger Universität in lebhaftester Weise dafür, daß sie uns so herzlich aufgenommen und geholfen hat, den Ausflug zum 493. Stiftungsfest so prachtvoll auszugestalten und zu einem Tag werden zu lassen, der nach diesem verheißungsvollen Beginn in der traditionsreichen Großen Aula sicherlich in der Erinnerung aller Teilnehmer haften bleiben wird. Unsere aufrichtigsten Wünsche gelten dem Wachstum, Blühen und immerwährenden Gedeihen der alma mater Paridiana.

## GRUSSWORTE

*in den Prunkräumen der Residenz um 17.30 Uhr*

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Herr Landeshauptmann!  
Exzellenz!  
Herr Bürgermeister!  
Magnifizenz!  
Herr Generalkonsul!  
Hochwürdigster Herr Erzabt!  
Meine Herren Präsidenten!  
Sehr verehrte Damen und Herren!

Als Rektor der Ludwig-Maximilians-Universität München ist es mir eine besonders große Freude, Ihnen, Herr Landeshauptmann, und Ihnen, Herr Bürgermeister, für den liebenswürdigen Empfang, den Sie anlässlich des Stiftungsfestausflugs der Münchener Universität nach Salzburg heute in diesen herrlichen und glanzvollen Räumen in so großzügiger Weise ermöglicht haben, im Namen aller Angehörigen des Lehrkörpers unserer alma mater von ganzem Herzen zu danken. Als wir uns in diesem Jahr entschlossen, den Stiftungsfestausflug unserer Universität nach Salzburg abzuhalten, wußten wir, daß uns schon wegen der herrlichen Lage Ihrer Stadt ein besonderes Erlebnis bevorstand. Salzburg sehen und dem Zauber dieser Stadt verfallen, ist eins. Salzburg erleben, das bedeutet ein Herzstück Europas zu

finden, denn hier spannt die Geschichte ihren Bogen vom Römischen Imperium zur Christianisierung des Ostens in der Karolingerzeit, vom geistlichen Fürstentum des Mittelalters bis zum Erwachen des Selbstbewußtseins des Bürgers, vom Zeitalter des Paracelsus bis zum aufgeklärten Absolutismus. Zu einem einmaligen Erlebnis wird der heutige Besuch in Salzburg aber dadurch, daß wir in so feierlicher Weise von den Spitzen des Landes und der Stadt Salzburg sowie von der Universität Salzburg begrüßt wurden. Wir sind Ihnen für die Mühe, die mit der Vorbereitung dieses Empfangs durch die Landesregierung und die Stadt Salzburg verbunden war, für die weitere Ausgestaltung des gesamten Programms dieses Tages, das uns am Nachmittag unter anderem ein sehr eindrucksvolles Orgelkonzert in den ehrwürdigen Hallen des Doms und eine Reihe von außerordentlich interessanten Kunstführungen vermittelt hat, zu größtem Dank verpflichtet. Heute Vormittag konnten wir bei der Begrüßung durch die Salzburger Universität Werke von Mozart hören. Alle diese Darbietungen haben uns den Geist der Festspielstadt Salzburg in eindringlicher Weise nahegebracht, in der Musikfeste am Erzbischöflichen Hofe schon im 14. Jahrhundert stattfanden und das Barocktheater der Benediktiner-Universität bereits europäischen Ruf genoß.

Dies führt uns auf ein Thema, das uns als Angehörige einer Universität ganz besonders interessiert, nämlich Salzburg als Universitätsstadt. Uns allen ist bekannt, daß Salzburg als Hochschulstadt eine große Tradition aufweist. Ich denke nicht nur an die Benediktiner-Universität, die in den Jahren von 1623 bis 1810 segensreich gewirkt hat, und an die Theologische Fakultät, die mit einer kurzen Unterbrechung erfolgreich weiterarbeiten konnte. Uns allen ist Salzburg als Hochschulstadt auch aus der neuesten Zeit deutlich im Gedächtnis, aus einer Zeit, in der der Entschluß zum Ausbau der Theologischen Fakultät zu einer Volluniversität modernen Gepräges noch nicht endgültig gefaßt war. Ich denke hier an die 1931 gegründeten Salzburger Hochschulwochen, die im Laufe von mehr als 30 Jahren eine eigenständige Bedeutung gewannen und aus dem wissenschaftlichen Leben des deutschen Sprachgebiets nicht mehr wegzudenken waren. Die bedeutendsten Wissenschaftler haben den Salzburger Hochschulwochen einen weithin ausstrahlenden Glanz gegeben und sind wohl zu einem der wirksamsten Instrumente in der Verfolgung und Verwirklichung der Salzburger Universitätsidee geworden. Es ist seit dem November 1964, in dem die feierliche Wiedereröffnung der Universität Salzburg gleichfalls in diesen Räumen durch einen festlichen Empfang eingeleitet wurde, noch kein Jahr her und schon findet die Verbundenheit der beiden Nachbaruniversitäten an dieser Stelle ihre deutliche Bekräftigung. Die Herrlichkeiten der Natur und die Werte der geistigen Tradition, die dieser Stadt zu eigen sind, stellen den angemessenen Rahmen für eine Universität dar, die jetzt erfolgverheißend wiedererstande ist. Die Münchener Universität freut sich ganz besonders, daß in Salzburg nunmehr eine alle Fakultäten enthaltende Universität entstehen soll. Wir dürfen Sie zu diesem Vorhaben recht herzlich beglückwünschen und Ihnen versichern, daß Sie bei dem Aufbau der Universität Salzburg der Sympathie und der Unterstützung der benachbarten Münchener Universität sicher sein dürfen, und daß die Münchener alma mater alle Bemühungen um die Schaffung einer den Erfor-

dernissen der Gegenwart geöffneten Forschungs- und Bildungsstätte in Salzburg – soweit es in ihren Kräften steht – unterstützen wird.

Es ist der aufrichtige Wunsch der Ludwig-Maximilians-Universität, daß unser heutiger Besuch zu einer weiteren Vertiefung der freundschaftlichen und nachbarlichen Beziehungen zwischen Salzburg und München beitragen möge und daß die Anziehungskraft der Salzburger Universität und der während der Festspielzeit veranstalteten Hochschulwochen zunehmend wachse und einen stetigen Aufschwung der alma mater Paridiana begleite.

Erzherzog Ferdinand von Österreich, der in Ingolstadt studierte und später Kaiser wurde, hatte der Universität München im Jahre 1594 als Dankgeschenk ein Trinkgeschirr in Gestalt eines goldenen Schiffes überreichen lassen. Ich trinke aus diesem ehrwürdigen Gefäß mit dem Wunsche, daß die Universität Salzburg zu Nutz und Frommen von Stadt und Land Salzburg sowie des Staates Österreich und zum Wohle von Wissenschaft und Forschung immerdar an Geltung gewinnen, blühen und gedeihen möge.

## REKTORBALL

22. Januar 1965

### DAMENREDE

VON PROFESSOR DR. PAUL BOCKELMANN

Ich habe den ehrenvollen Auftrag erhalten, den Damen unsere Verehrung auszudrücken. Ich habe ihn guten Mutes übernommen. Aber jetzt, da ich mich seiner entledigen soll, bedrängen mich peinliche Zweifel. Ich bin jederzeit bereit, einer Dame unter vier Augen meine Verehrung auszudrücken, wenn sie mir nur Gelegenheit dazu gibt (leider tun das die Damen nur gar zu selten). Aber dergleichen öffentlich und vor aller Augen zu tun, das setzt mich in Verlegenheit. Was kann ein Professor in dieser seiner Eigenschaft zum Lobe von Professorenfrauen in dieser ihrer Eigenschaft sagen! (Wenn es nur um die Töchter ginge, so möchte es noch angehen.) Frauen sind, wie viele sich einbilden, das Aufregendste, was es gibt, und ein Professor ist, wie jeder weiß, das Langweiligste, was es gibt. Was kann ein langweiliger Mann über das kurzweilige Frauenzimmer sagen? Überdies ist alles Gescheite, was dazu gesagt werden kann, schon vor einem Jahr an dieser Stelle von Herrn Kollegen Bosl vorgetragen worden – was bleibt für mich übrig? Ich fühle, daß mir die Worte ausgehen, kaum daß ich angefangen habe. Und ist nicht wirklich das Akademische ein so schauerhaft ausschließlicher männlicher Lebensbereich, daß es so gut wie unmöglich ist, von ihm aus eine Brücke zur Welt des Weiblichen zu schlagen? Unter den Mitgliedern des Lehrkörpers beträgt der Anteil der Damen noch nicht 4%, wenn unser Personalverzeichnis nicht lügt (aber warum sollte es mehr lügen, als in akademischen Veröffentlichungen üblich und unvermeidlich ist). Gewiß, wir haben in unseren Reihen den Gynäkologen, den nicht nur, wie uns alle,

das unerbittliche Schicksal, sondern auch der frei gewählte Beruf in die Nähe des Weiblichen rückt. Aber er handelt nicht *von* den Frauen, er *behandelt* sie, und zwar auf eine Art und Weise, für die sie ihm zwar mit Recht dankbar sind, denn was er zutage bringt, hat wenigstens Hand und Fuß, die aber doch keiner von uns nachahmen dürfte, der darauf hofft, jemals noch Lohn für Ritterdienste zu erhalten. Aber die anderen Fakultäten sind erst recht arm dran. Die Theologie aller Konfessionen hat den Damen gegenüber einen Schuldkomplex, den alle Psychoanalytiker der Vereinigten Staaten und der Schweiz, selbst wenn sie sich zusammentäten, nicht aufzulösen vermöchten. Die Juristen berufen sich gerne auf die Erfindung der Gleichberechtigung der Geschlechter, aber jeder, der das Glück hat, nicht Jurist zu sein, weiß, daß die Damen diese Erfindung für den dümmsten Einfall halten, den der Gesetzgeber des 20. Jahrhunderts gehabt hat. Die Philologen berufen sich gerne auf den Minnesang und ähnliche Entartungen der poetischen Produktion, um uns zu beweisen, daß sie ein zärtliches Verhältnis zu den Frauen haben. Aber in Wirklichkeit haben sie ja doch nicht etwa die Literatur zu einer erotischen, sondern die Erotik zu einer literarischen Angelegenheit gemacht, und wenn es erst so weit ist, macht weder das Lieben noch das Lesen mehr Spaß. Die Nationalökonomien freilich sind den Frauen hold, denn sie sind ihr eigentliches Studienobjekt, geht doch der Reichtum der Völker durch ihre Hand. Aber die Armut bleibt leider darin zurück, und dagegen hilft keine Ökonomie. Naturwissenschaft und Philosophie endlich, Logik und Mathematik sind den Frauen von vornherein gram. Denn vor der Macht der Frauen wird ihre Weisheit zuschanden. Was soll das exakte Denken auch anfangen mit einem Geschöpf, welches sehr wohl imstande ist, die Gesetze der Vernunft zu kapierten, aber noch besser dazu, sie zu negieren? Was nützen Physik und Metaphysik einer hold anlächelnden Kypris gegenüber, die uns freundlich erklärt, sie habe beschlossen, daß bis heute Nachmittag um drei zweimal 2 nicht gleich 4, sondern ungefähr gleich 5 sein solle. Somit führt, so scheint es, wirklich kein Weg von der Gelehrsamkeit zur Frau.

Aber bei näherem Zusehen ergibt sich, wie gewöhnlich, ein ganz anderes Bild. Die Sprache verrät uns, daß in Wahrheit das Weibliche das wahre und eigentliche Element allen akademischen Lebens ist. Ist nicht schon „die“ Universität weiblichen Geschlechts? Und sie bleibt es, wenn wir sie mit ihrem gelehrten und ehrwürdigen Namen die Alma mater nennen. Was für *die* Universität gilt, das gilt für *die* Fakultäten erst recht. Alle die Habe-nun-ach!-Wissenschaften, Philosophie, Juristerei und Medizin und leider auch Theologie, sind weiblichen Geschlechts. Und hat uns dies Beispiel den Blick erst geschärft, dann erkennen wir leicht, daß die Weiblichkeit dasjenige Element ist, welches *die* Akademie zu dem macht, was sie ist: *die* Wissenschaft, *die* Arbeit an ihr, *die* Mühe, die wir auf sie verwenden, *die* Tugend, die wir beweisen müssen, um *die* Entsagung auf uns zu nehmen, damit *die* Vernunft uns *die* Frucht unserer Anstrengung – übrigens auch ein weibliches Wort – beschert, auf die wir Anspruch haben – dies alles zeigt, daß *die* Wahrheit, *die* Richtigkeit, *die* Überzeugungskraft unserer Leistung – wieder ein weibliches Wort – völlig davon abhängen, daß wir uns dem femininen Moment

hingeben, welches die Arbeit des Mannes auszeichnen muß, wenn er Erfolg haben will. So gesehen, erscheint die ganze wissenschaftliche Betätigung als ein einziger erotischer Exzess. Meine Verehrung für Goethe kennt keine Grenzen, aber sie würde noch größer sein, als sie ohnehin ist, wenn der Meister im letzten Verse des Faust den rechten Ton getroffen und nicht etwa behauptet hätte, „das“ Ewig-Weibliche ziehe uns hinan, sondern: Die Weiblichkeit zieht uns hinan.

Nun, für seinen Faust, den wir ja nicht ohne Vorbehalt zu unseren Kollegen rechnen, mag er sich ausgedrückt haben, wie es ihm richtig schien. Für uns Nachgeborene jedenfalls gilt, daß die Weiblichkeit unser Schicksal regiert. Illusorisch ist unsere Annahme, daß wir mit der Befreiung aus Mutters Rockfalten die Freiheit vom Weibe errungen hätten. Kaum haben wir die ersten Flügelschläge auf eigene Faust zu unternehmen gewagt, da begegnet uns eine Jungfrau oder was sich dafür ausgibt und nimmt die fernere Steuerung unseres Lebensganges in feste Hand:

Vergebens, daß Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,  
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;  
Doch, der den Augenblick ergreift,  
Das ist der rechte Mann –

das ist die Devise, die sie uns für unser ferneres Handeln vorschreibt. So wird aus dem grübelnd faustisch Forschenden, der im Qualm der Bücherstube oder im Dampf der Laboratorien als Mann groß, aber als Mensch unansehnlich zu werden versprach, der solide Brotgelehrte, der über Promotion und Habilitation auf dem, dank der Initiative des Wissenschaftsrats stark verbreiteten und wohltuend geebneten, Wege des akademischen Aufstiegs rüstig von Erfolg zu Erfolg schreitet, Schmach schweigendem Verdienst erweisend. Sie, die ihm vom gütigen Geschick zugemutete Frau ist es, die ihm das akademische Parkett bohnt, sie macht ihn im Kreise seiner Kollegen zuerst möglich und später unmöglich, aber dann schadet es nichts mehr. Und sie ist ihm namentlich dann unentbehrlich, wenn es sich darum handelt, ihn vor den schrecklichsten Unbilden des akademischen Lebens zu bewahren. Denn, meine Herren Kollegen, jedermann muß Stürme des Daseins bestehen, muß mit der Ungunst der Zeit, mit den Wechselfällen des Schicksals, mit Not und Gefahr fertig werden. Aber nur dem Professor ist diejenige Laus in den Pelz gesetzt, welche wir mit der euphemistischen Bezeichnung Herr Kollege versehen. Wir kennen diesen Typ, diesen Scheinmenschen, der in seines Nichts durchbohrendem Gefühle durch Anmaßung zu ersetzen versucht, was ihm an Bedeutung abgeht, und der diese Anmaßung an uns zu erproben versucht, der etwa den Hörsaal okkupiert mit seinen 300 Studenten, in dem wir seit 30 Jahren unsere jeweils 13 Hörer so trefflich unterrichten, der zäh an dem Direktorposten festhält, den wir doch so viel besser zu verwalten wüßten, der, wenn er alt ist, den Jungen nicht an die Krippe lassen möchte und der, wenn er jung ist, dem Alten nicht einmal den Winkel gönnt, in dem er friedlich verstaubt. Es versteht sich, daß ich meine Beispiele ausschließlich aus einem akademischen Bereich genommen habe, der jenseits der Grenzen von München liegt. Dennoch sind sie dazu geeignet, das Gefährliche und Ausweglose der Situation zu kennzeichnen, in der ein Hochschullehrer sich regelmäßig befindet.

In dieser Situation bringt nur ein Mensch ihm Trost und Hilfe: die liebende Gattin, die zur Obrigkeit über ihn bestellt ist und damit zugleich zur Schutzmacht. Ihre Hand glättet seine Sorgenstirn, ihre milde Zunge träufelt ihm den Balsam des Mitgeföhls ins Ohr, wenn er im akademischen Streit unterlegen ist, und ihre scharfe Zunge stachelt ihn an, wenn seine Kraft vorzeitig zu erlahmen droht. Und wenn er Glück hat – aber es haben viel mehr von uns Glück, als bereit sind, das öffentlich zuzugeben – versteht sie ihm beizubringen, daß er so lange zufrieden sein kann, als sie mit ihm zufrieden ist, und dann ist ja wirklich alles gut, denn im Grunde genommen sind wir ihr ja immer recht, wiewohl wir es weiß Gott nicht immer verdienen.

Ich habe lange nach einem Bilde gesucht, durch das sich anschaulich machen ließe, was alles der Professor seiner Professorin verdankt. Schließlich ist mir eine kleine Geschichte eingefallen, die auf den ersten Blick mit unserem Thema gar nichts zu tun zu haben scheint und die doch hierher paßt. Ein guter Patenonkel ging in einen Spielzeugladen und wollte für sein Patenkind, um ihm einen heißen Wunsch zu erfüllen, einen Löwen erwerben. Der Verkäufer, der keinen im Vorrat hatte, brachte schließlich einen Dackel zum Vorschein, der seiner Meinung nach auch ein hübsches Patengeschenk war. Immerhin mußte er zugeben: ein direkter Löwe ist es freilich nicht!

Aber eine direkte Löwin haben wir alle geheiratet.

## BEGRÜSSUNG DER NEUIMMATRIKULIERTEN

17. Mai 1965

STUD. RER. POL. KURT FALTLHAUSER, 1. Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses

Magnifizienz,  
Spektabilitäten,  
hochverehrte Herren Professoren, verehrte Gäste,  
Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Es ist schon fast üblich geworden, daß die neuimmatrikulierten Kommilitonen von den Studentenvertretern unter Hinweis auf die Überfüllung unserer Universität n i c h t herzlich willkommen geheißen werden.

Ich will diese Tradition nicht fortföhren, da ich der Ansicht bin, daß Sie auf Grund dieser Überfüllung noch genug Mißlichkeiten und Unerfreulichkeiten werden in Kauf nehmen müssen, als daß ich Sie schon von vorneherein mit unfreundlichen Worten empfangen wollte. Auf diese Weise würde vielleicht Ihre Bereitschaft verletzt, durch eigenes Zutun und durch Rücksichtnahme die bestehenden Mißstände lindern zu helfen.

Ich heiße Sie also als 1. Vorsitzender des Allgemeinen Studentenausschusses und damit im Namen der gesamten Studentenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität aufs herzlichste in unseren Reihen willkommen.

Man kann in einer Ansprache anläßlich einer Feierstunde wie dieser grundsätzliche Betrachtungen über Sinn, Absicht und Tradition eben dieser Feier

anstellen, oder man nützt die Gelegenheit, das zu sagen, was einem gerade am Herzen liegt.

Lassen Sie mich letzteres tun.

Sie werden heute in aller Form aufgenommen in eine „Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden“. In eine Gemeinschaft! Während Sie in den Schulen Erziehungsobjekt waren, sind Sie jetzt an der Universität verantwortlich mitbeteiligt an der Gestaltung Ihres neuen Wirkungskreises.

Der Ablauf ist folgerichtig: Bei Verlassen der Höheren Schule wurde uns die „Reife“ bestätigt, womit wir uns die Voraussetzung geschaffen haben, „Bürger“ dieser Alma Mater zu werden. Verantwortung setzt Reife voraus.

Als selbstverantwortliche und freie Studenten versuchen wir unserer neuen Stellung – wenn auch nur zögernd – gerecht zu werden. So wollen wir das, was man innerhalb der Universität „rein studentische Angelegenheiten“ nennt, selbst regeln, so stellen wir den Anspruch, an der Verwaltung der gesamten Universitätskörperschaft aktiv beteiligt zu werden – und so beginnen wir auch nach außen hin als Studenten, „schaft“, vertreten durch gewählte Repräsentanten, mit Meinungen, Forderungen und Stellungnahmen aufzutreten.

Und obwohl wir unseren Anspruch auf Selbst- und Mitverwaltung gar von der Verfassung herleiten können, obwohl unsere Forderungen oft gut begründet sind – erregen wir Unwillen, ja Ärgernis, bestenfalls nachsichtiges Lächeln. Man ist es noch nicht gewöhnt, daß sich die Studenten wieder vernehmbar zu politischen Fragen äußern. Man findet es befremdlich, wenn Studenten die Studiengänge mitreformieren wollen, die sie selbst noch nicht durchschritten haben; man meint, es sei für angehende Akademiker unpassend, wie ein Interessenverband mehr Geld für Studieneinrichtungen und Studienförderung zu fordern. Zweifellos beruhen solche Reaktionen z. T. auf Vorurteilen und veralteten Anschauungen. Trotzdem können wir sie deshalb nicht einfach ohne Selbstkritik abtun.

Denn bei der Beurteilung von studentischen Forderungen und Ansprüchen ist immer eine Überlegung mit ausschlaggebend: daß nämlich diese Forderungen und Ansprüche bei weitem nicht von allen Studenten unterstützt werden. Sie entsprechen – so scheint es – der Meinung einiger weniger Studentenfunktionäre, die von kaum der Hälfte ihrer Kommilitonen beauftragt wurden, ihre Interessen wahrzunehmen. Und auch die 50 %, die gewählt haben, fühlen sich von den Problemen, die ihre Vertreter aufwerfen, nur wenig berührt.

So gesehen, müssen Ansprüche, die im Namen der gesamten Studentenschaft vorgetragen werden, ungläubwürdig sein, so gesehen müssen Forderungen der Studentenvertreter als ungerechtfertigt schrilles Geschrei einiger weniger klingen, so gesehen wird man das politische Engagement der Studentenschaft nie als Wort der „Avantgarde“ unserer Nation auffassen.

Solange die Studentenvertreter hauptsächlich dazu da sind, „die Studentenschaft in Form zu bringen“, wie Gerstenmeier es ausgedrückt hat, solange nur einige wenige Notwendiges fordern und Unbequemes sagen, um es sich hinterher bestenfalls durch Ausbleiben von Reaktionen seitens der Studenten bestätigen zu lassen, solange werden die Studenten nicht die Rolle spielen,

die sie innerhalb der Universität wie innerhalb der gesamten Nation spielen könnten und sollten. Sie sollten nämlich – und ich meine, Sie könnten es auch – die Rolle selbstverantwortlicher junger Menschen spielen, die der Welt nicht nur in untätigem Nonkonformismus gegenüberstehen, sondern aktiv mitwirken an der Bewältigung der Aufgaben in ihrem gegenwärtigen Lebensbereich, und die dadurch beweisen, daß sie gewillt sind und befähigt sind, diese Welt später verantwortlich mitzuformen.

Sicherlich hat das mangelnde Interesse der Studenten an ihrer Selbstverwaltung seine Wurzel in der Tatsache, daß der einzelne Student seine Belange nur ungenügend vertreten sieht – ungenügend vertreten sieht deshalb, weil der Studentenvertretung die institutionellen Voraussetzungen fehlen für wirkungsvolleres Arbeiten, wie vor allem die Rechtsfähigkeit als Gliedkörperschaft.

Wenn wir jedoch den Anspruch auf eigene Rechtsfähigkeit stellen, so droht er zurückgewiesen zu werden mit eben dem Argument, daß das Interesse der Studenten an der Regelung ihrer eigenen Angelegenheiten zu gering ist.

Diesen Circulus vitiosus können wir, können Sie, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, nur durchbrechen, wenn Sie von sich aus mehr Interesse an den Selbstverwaltungsaufgaben gewinnen und das auch durch aktive Beteiligung, zumindest jedoch durch Ihre Wählerstimme zeigen.

Wenn Sie das nicht tun, wird die Studentenvertretung in Zukunft in ihrem Ansehen und in ihrer Glaubwürdigkeit sinken, und damit wird zweifellos die Verwirklichung ihrer berechtigten Forderungen in weite Ferne gerückt.

Ich fordere Sie also, liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen, an dem Tage, an dem Sie als Bürger dieser Universität verpflichtet werden, auf, Ihre Rechte und Ihre Pflichten als Bürger dieser Universitätsgemeinschaft, als freie und selbstverantwortliche Studenten wahrzunehmen.

## 100JÄHRIGES JUBILÄUM DES LEHRSTUHL FÜR HYGIENE

6. April 1965

PROFESSOR DR. DR. HERMANN EYER

Die Deutsche Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie hat gemeinsam mit dem Max v. Pettenkofer-Institut der Universität München die 100. Wiederkehr der Gründung des ersten Lehrstuhls für Hygiene durch König Ludwig II. am 6. April 1965, dem Tag der Kongreßeröffnung, in den Räumen der Ludwig-Maximilians-Universität feierlich begangen. Die Festrede hat der 87jährige Nestor des Fachgebietes der Hygiene in Deutschland, Professor Dr. Dr. h. c. Ernst Rodenwaldt, em. o. ö. Professor für Hygiene an der Universität Heidelberg, gehalten. Zur Eröffnung des Kongresses hat Professor Dr. J. Wüstenberg als Präsident der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie gesprochen, zur Begrüßung namens der Bayerischen Staatsregierung Staatsminister für Kultus und Unterricht Dr. Ludwig

Huber, Stadtrat Professor Dr. Bergstermann als Vertreter des Oberbürgermeisters der Stadt München, Professor Dr. Daniels in Vertretung von Frau Bundesministerin Dr. Schwarzhaupt sowie als Präsident des Bundesgesundheitsamtes, Magnifizenz Professor Dr. G. Weber für die Universität und die Medizinische Fakultät, und Stadtbaudirektor Eigenbrodt von den Wasserwerken der Stadt München als Vorsitzender des Vereins Deutscher Gas- und Wasserfachmänner.

Das Bayerische Königshaus war vertreten durch S. K. Hoheit Prinz Franz von Bayern, die Schwestergesellschaften des Faches in Österreich und der Schweiz durch Professor Dr. H. Moritsch-Wien und Dr. H. Brodhage-Luzern. Zahlreiche Fachkollegen aus der Ostzone und dem Ausland hatten ihre Verbundenheit durch Telegramme bekundet.

Das Max v. Pettenkofer-Institut hat den Kongreßteilnehmern ebenso wie den Gästen aus Anlaß der Hundertjahrfeier eine Festgabe überreicht, um „die Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Gründung des ersten Hygiene-Lehrstuhls auf deutschem Boden bei den engeren und weiteren Fachkollegen wieder wachzurufen und damit die Verpflichtung zu betonen, das überkommene bedeutende hygienische Erbe auch künftig zu pflegen und zu mehren.“ Die Festschrift enthält zahlreiche Illustrationen, die an Max von Pettenkofer, seine Zeitgenossen und Nachfolger sowie an Ereignisse seines Wirkens erinnern, ferner mehrere Faksimilia, unter diesen auch das Dekret über die Erhebung der Hygiene zum Nominalfach vom 16. September 1865. Die hervorragend gestaltete Festgabe ist der Großzügigkeit von Herrn Dr. Edmund Banaschewski, München-Gräfelfing, zu verdanken. Die Beschaffung und Sammlung der Abbildungen besorgte Herr Gotthard Ruckdeschel vom Max v. Pettenkofer-Institut, um ihre künstlerische Zusammenstellung und Einordnung bemühte sich Herr A. Cobre vom Werk-Verlag Banaschewski.

Die Festrede von Professor Dr. Dr. h. c. Ernst Rodenwaldt ist im Kongreßbericht der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie abgedruckt, der als Sonderheft des „Zentralblatts für Bakteriologie“, Gustav-Fischer-Verlag, Stuttgart, erscheint.

Der Feierstunde am 6. 4. 1965 ist eine Kranzniederlegung an Pettenkofers Grab auf dem Südlichen Friedhof vorausgegangen. Den Bemühungen von Stadtarzt Dr. Hollweck und Stadtbaudirektor Delisle ist es zu verdanken, daß die an die Stadt München herangetragene Bitte des Max v. Pettenkofer-Instituts erfüllt und das durch den Krieg hart mitgenommene Grab Max v. Pettenkofers in großartiger Weise restauriert wurde. So konnte ein der säkularen Bedeutung des „Vaters der wissenschaftlichen Hygiene“ würdiges Gedenken am Ort seiner letzten Ruhestätte stattfinden, an dem neben zahlreichen deutschen und ausländischen Mitgliedern der einschlägigen Fachgesellschaften auch viele Repräsentanten von Staat und Stadt, Universitäten und Fakultäten sowie der derzeitige Namensträger mit seiner Familie teilnahm. Am Grab Max v. Pettenkofers haben gesprochen: Als Vertreter der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie der amtierende Präsident Professor Dr. J. Wüstenberg, als Vertreter des Vereins Deutscher Gas- und Wasserfachmänner Dr. Ing. A. Eigenbrodt, als Vertreter der Stadt München Stadtarzt Medizinaldirektor Dr. A. Hollweck, als Vertreter der Lud-

wig-Maximilians-Universität der amtierende Rektor Professor Dr. G. Weber, als Vertreter der Medizinischen Fakultät München und des Max v. Pettenkofer-Instituts Professor Dr. Dr. H. Eyer und als Vertreter der Familie Pettenkofers Dr. H. Pettenkofer, Berlin.

In einigen Räumen des Max v. Pettenkofer-Instituts wurden in einer eindrucksvollen Ausstellung, die der wissenschaftliche Assistent am Institut, Gotthard Ruckdeschel, gestaltet hatte, zahlreiche Erinnerungsstücke aus Pettenkofers Münchener Tätigkeit, viele Orden und Diplome aus aller Herren Länder, Porträts aus verschiedenen Lebensaltern, Sonderdrucke der meisten seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen, Briefe und vieles andere gezeigt, darunter auch eine vom derzeitigen Direktor des Hauptmünzamt München, Dr. Kellermann, gefertigte Nachbildung einer Goldmedaille, die die Gesellschaft Deutscher Chemiker ihrem langjährigen Mitglied Max v. Pettenkofer im Jahre 1900 in später, aber um so eindrucksvollerer Anerkennung einer im Jahre 1850 publizierten Arbeit „Über die regelmäßigen Abstände der Äquivalenzzahlen der sogenannten einfachen Radikale“, der berühmten Vorläuferin der Entdeckung des periodischen Systems der Elemente durch Lothar Meyer und Mendelejew, verliehen hatte.

## GRUSSWORT AN SENATOR FULBRIGHT

19. November 1964

*anlässlich seines Vortrags in der Großen Aula der Universität*

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Herr Minister!  
Herr Senator!  
Herr Generalkonsul!  
Meine Damen und Herren!

Erlauben Sie mir als dem Hausherrn, Sie alle hier in der Aula der Ludwig-Maximilians-Universität zu begrüßen und recht herzlich willkommen zu heißen.

Wir sind der Gesellschaft für Auslandskunde, dem Vorstand, besonders Herrn Professor Marchionini, außerordentlich dankbar, daß die Gesellschaft uns die Gelegenheit verschafft hat, durch die Einladung an Herrn Senator Fulbright, den Vortrag, den wir alle mit Spannung erwarten, hier in der Universität zu hören. Ich darf mir erlauben, nun Herrn Senator Fulbright persönlich noch ganz besonders hier herzlich zu begrüßen, und ich darf vielleicht ein paar Worte sagen als Rektor der Universität, als Vertreter der Wissenschaft, und als solcher etwas erwähnen, was mit dem politischen Vortrag nicht in einem direkten Zusammenhang steht, nämlich mit dem sogenannten Fulbright-Austauschprogramm. Das ist ja ein Begriff, der uns allen geläufig ist. Eine geniale Idee, die von unserem hohen Gast ausgegangen ist,

der nicht nur diese Idee gehabt hat, sondern es auch erreicht hat, sie in die Tat umzusetzen. Der wir in dieser weltweiten Austauschorganisation verdanken, daß wir in vielfältiger, ja tausendfältiger Weise nun im Laufe der Jahre seit dem Ende des letzten Weltkrieges die Möglichkeit hatten, in Kontakt mit der Welt der Wissenschaft außerhalb unserer Grenzen zu kommen. Die uns ermöglicht hat, viele Studenten insbesondere nach den Vereinigten Staaten zu schicken und auch Gäste aus den Vereinigten Staaten, Professoren, bei uns zu sehen. Viele Universitätslehrer haben Einladungen annehmen können, und es hat sich eine Fülle von Möglichkeiten dadurch ergeben, daß wir in einer relativ kurzen Zeit, zu einer Zeit, wo es uns aus eigener Kraft noch nicht möglich war, den Anschluß an die Wissenschaft der Welt wieder gewonnen haben. Es hat viele Bestrebungen mannigfacher Art gegeben, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika, nun nach diesem letzten schrecklichen Kriege die Konsequenzen zu ziehen und alles zu tun, um eine Völkerverständigung zu fördern. Diese Bestrebungen waren zum großen Teil schon erfolgreich, aber nicht immer. Es ist nicht alles immer so gegangen wie man es sich vielleicht erhofft und gewünscht hat. Das gilt nicht für das Fulbright-Programm. Das Fulbright-Programm ist in einer ganz hervorragenden Weise effektiv gewesen. Dieses Fulbright-Programm hat Riesenauswirkungen gehabt auf die Erziehung, auf die Anknüpfung menschlicher Beziehungen, auf die Öffnung von engen nationalistischen Standpunkten gegen die Welt hin, andere Länder und andere Menschen kennenzulernen, und ich habe noch nie in meiner jetzt doch langen akademischen Tätigkeit, weder von unserer Seite noch von der amerikanischen Seite irgend jemand gehört, daß er mit den Auswirkungen des Fulbright-Programms nicht zufrieden gewesen wäre. Jeder der an diesem Programm teilnehmen konnte, ist dankbar und zufrieden gewesen und zufrieden zurückgekehrt. Dafür möchte ich Herrn Senator Fulbright an dieser Stelle den ganz besonderen Dank unser aller, insbesondere unserer Universität zum Ausdruck bringen, und es ist mir eine ganz besondere Freude und Genugtuung, daß wir nun einmal diese ganz unerwartete Gelegenheit haben, dies in persönlicher Weise unserem Gast zu sagen.

## GRUSSWORT AN PRÄSIDENT PIERRE PFLIMLIN

7. Dezember 1964

*anlässlich eines Vortrags des Präsidenten der Beratenden Versammlung des  
Europarats in der Großen Aula der Universität*

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Sehr verehrte Damen und Herren!

Namens der Ludwig-Maximilians-Universität München habe ich heute die große Ehre, Sie alle hier in der Großen Aula unserer alma mater herzlich zu begrüßen. Ich darf mir erlauben, unseren hohen Gast, den Präsidenten

der Beratenden Versammlung des Europarats, Herrn Pierre Pflimlin, ganz besonders herzlich willkommen zu heißen. Ich möchte Herrn Präsident Pflimlin, der als französischer Ministerpräsident und als Staatsminister viele Jahre in der französischen Regierung erfolgreich gewirkt hat und seit Mai 1963 Präsident des Europäischen Parlaments ist, für seine Bereitwilligkeit, heute vor uns zu sprechen, im Namen der Universität München und im Namen aller Anwesenden recht herzlich danken. Wir warten alle mit großer Spannung auf den Vortrag unseres hohen Gastes, zumal wir nur selten die Gelegenheit haben, aus solch berufenem Munde über europäische Fragen unterrichtet zu werden.

In diesen Dank einschließen möchte ich auch den AStA und die Robert-Schuman-Gesellschaft, die gemeinsam die Initiative zur Abhaltung dieses Vortrags ergriffen haben. Die Robert-Schuman-Gesellschaft, die sich in ihrem Wirken der christlichen Haltung des Politikers Robert Schuman verpflichtet fühlt, tritt mit dieser Veranstaltung zum ersten Mal in das Licht der Öffentlichkeit. Die Gesellschaft hat sich als eine Arbeitsgemeinschaft für Politik zur Aufgabe gesetzt, aus christlicher Grundhaltung das Verantwortungsbewußtsein des Akademikers für die Politik zu wecken und wachzuhalten und seine Aufmerksamkeit auf anstehende politische Fragen zu lenken. Sie will vor allem im Rahmen der Hochschule die Studierenden von der Notwendigkeit staatsbürgerlicher Bildung überzeugen, hierzu die politische Aussprache pflegen und die Begegnung zwischen den Vertretern des akademischen und politischen Bereichs fördern. Ich glaube, daß diese Bestrebungen auch von seiten der Universität sehr zu begrüßen sind und unsere volle Unterstützung verdienen. Ich darf der Robert-Schuman-Gesellschaft daher für das weitere Wirken recht viel Erfolg wünschen.

Wir freuen uns über den Besuch unseres hohen Gastes, des Herrn Präsidenten Pflimlin, und über das von ihm gewählte Thema seines Vortrags ganz besonders, weil gerade die Universität München in den letzten Jahren durch die von ihr veranstalteten ausländischen Hochschulwochen, die im Jahre 1955 mit einem Besuch zahlreicher französischer Gelehrter von der Sorbonne begannen und zugleich einen ersten Höhepunkt fanden, zahlreiche Begegnungen europäischer Wissenschaftler und damit einen wirkungsvollen geistigen Austausch zwischen den europäischen Kulturländern ermöglicht hat. Die Begegnungen waren ein Beweis für die Existenz Europas und zugleich ein schönes Zeichen der großen Chancen des Abendlandes, der Chancen des Humanismus', der Wesen und Wert eines Lebens in Freiheit ausmacht. Würden wir heute eine Bilanz unseres geistigen Besitzes ziehen, so würde sich – wie Ortega y Gasset gesagt hat – herausstellen, daß das meiste nicht unserem jeweiligen Vaterland, sondern dem gemeinsamen europäischen Fundus entstammt. Müßten wir uns vorstellen, wir wollten lediglich mit dem ausgestattet sein, was wir als Angehörige einer einzelnen Nation besitzen und uns etwa aller Sitten, Gedanken und Gefühle entkleiden, die wir von anderen Ländern unseres Kontinents übernommen haben, so würden wir bestürzt sein, wie unmöglich eine solche Existenz wäre.

Ich darf die Gelegenheit benutzen, um Herrn Präsident Pflimlin und dem Europäischen Parlament unseren Dank für die Bemühungen um eine euro-

päische Einigung und die Stärkung des europäischen Gedankengutes auszusprechen. Unser aller Wunsch ist, daß den europäischen Gremien weiterhin ein erfolgreiches Wirken zum Wohle der europäischen Kulturländer beschieden sein möge.

## GRUSSWORT AN SEINE EXZELLENZ GEORGE C. MC. GHEE

25. Mai 1965

*anlässlich eines Vortrags des Botschafters der Vereinigten Staaten von Amerika  
in der Großen Aula der Universität*

VON MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Sehr verehrte Damen und Herren!

Im Namen der Ludwig-Maximilians-Universität München habe ich heute die große Ehre, Sie hier in der Großen Aula unserer alma mater willkommen zu heißen. Ich darf mir erlauben, unseren hohen Gast, den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Se. Exzellenz George C. Mc. Ghee, ganz besonders herzlich zu begrüßen. Wir alle wissen, welche großen Aufgaben Sie, Exzellenz, hier in der Bundesrepublik zu erfüllen haben und sind Ihnen daher für Ihre Bereitwilligkeit, heute vor uns zu sprechen, außerordentlich dankbar. Wir erwarten alle mit großer Spannung Ihre Ausführungen, zumal wir nur selten Gelegenheit haben, aus solch berufenem Munde über aktuelle politische Fragen unterrichtet zu werden. Ihr bisheriger ruhmvoller politischer und diplomatischer Werdegang gibt uns die Gewähr dafür, daß wir von Ihnen einen ganz besonders aufschlußreichen Vortrag zur Frage der „Atlantischen Partnerschaft und Europäischen Einheit“ hören dürfen.

Bereits mit 30 Jahren haben Sie sich als unabhängiger Industrieller und Mann von großer persönlicher Initiative und Tatkraft Ihrem Lande für den diplomatischen Dienst zur Verfügung gestellt. In den Jahren 1947-1949 leiteten Sie die Planung und Abwicklung der umfangreichen Wirtschaftshilfsprogramme der amerikanischen Regierung für Griechenland und die Türkei und wurden anschließend von Präsident Truman zum Unterstaatssekretär für Nahost-, Südasiens- und Afrikafragen ernannt. Von 1951-1953 vertraten Sie die Vereinigten Staaten als Botschafter und Direktor der Amerikahilfe in der Türkei und widmeten sich sodann während der acht Jahre der Regierung von Präsident Eisenhower privaten geschäftlichen Aufgaben sowie der Mitarbeit in einer Reihe von wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereinigungen. Bereits seit 1958 wurden Sie verschiedentlich vom Nationalen Sicherheitsrat der Vereinigten Staaten als Berater hinzugezogen, bis Ihnen das Jahr 1961 die Rückkehr in den Staatsdienst brachte. Der auch in Deutschland so beliebt gewesene Präsident Kennedy berief Sie zum Unterstaatssekretär für Politische Planung im State Department. In dieser Eigenschaft waren Sie im Jahre 1961 maßgeblich an den Vorbereitungen der Berlinverhandlungen mit der Sowjetunion sowie an den amerikanischen Bemühungen um eine geeignete Lösung der Kongokrise beteiligt. Ende 1961 rückten Sie zum Staatssekretär für Politische Fragen und damit auf die dritte Stelle in

der Führungsspitze des Amerikanischen Außenministeriums auf. Im Jahre 1963 schließlich wurden Sie, Exzellenz, von Präsident Kennedy zum Botschafter in der Bundesrepublik ernannt, in dessen Eigenschaft wir heute die große Freude haben, Sie in unserer Mitte zu wissen.

In den Dank dafür, daß wir heute Ihre Ausführungen vernehmen dürfen, möchte ich auch die Gesellschaft für Auslandskunde München und den Allgemeinen Studentenausschuß der Universität München einschließen, denen das Verdienst zukommt, gemeinsam die Initiative für diese Veranstaltung ergriffen zu haben.

Vor einigen Monaten hatten wir Gelegenheit, in dieser gleichen Aula eine sehr interessante Rede des Präsidenten der Beratenden Versammlung des Europarates, Pierre Pflimlin, über Fragen der europäischen Einigung hören zu können. Wir statteten damals Herrn Pflimlin und dem Europäischen Parlament unseren Dank für die Bemühungen um die europäische Einigung und die Stärkung des europäischen Gedankengutes ab und gaben dem Wunsche Ausdruck, daß den europäischen Gremien weiterhin ein erfolgreiches Wirken zum Wohle der europäischen Kulturländer beschieden sein möge. Wir sind uns aber dessen bewußt, daß die Einigung Europas, so wichtig sie auch ist, allein nicht genügt, und daß ein freiheitliches Europa immer der Hilfe und der Unterstützung seiner amerikanischen Freunde bedarf. Dafür, daß wir diese Hilfe bisher immer in so reichem Maße erhalten haben, sind wir Ihnen, Exzellenz, und Ihrem Land ganz besonders dankbar.

## „AKTION 1. JULI“ 1965

### *Kundgebung der Studentenschaft der Münchener Universität zur Bildungssituation*

*Anläßlich der „Aktion 1. Juli“ veranstaltete der Allgemeine Studentenausschuß eine Kundgebung im Lichthof der Universität. Nach der Ansprache des 1. Vorsitzenden der Studentenvertretung, stud. rer. pol. Kurt Falthäuser, sprach der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Professor Dr. phil. nat. Julius Speer, über „Die deutsche Bildungssituation“.*

STUD. RER. POL. KURT FALTHÄUSER

Herr Präsident,  
Magnifizienz,  
Spektabilitäten,  
hochverehrte Professoren,  
Kommilitoninnen und Kommilitonen!

### *Die Situation*

In Besorgnis um den wachsenden Bildungsnotstand in unserem Lande demonstrieren heute die Studenten an allen Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland.

Auch wir sind hier zusammengekommen, um allen Bemühungen „um einen verstärkten Ausbau des Bildungswesens“ Nachdruck zu verleihen.

Durch Flugblätter mit Zahlenmaterial, durch Artikel in unserer Studentenzeitung, durch Extrablätter und durch eine Vortragsreihe versuchte und versucht die Studentenvertretung über die Situation unserer Bildung zu informieren, die sie dazu herausgefordert hat, zu dieser „Aktion 1. Juli“ aufzurufen:

- \*\* Eine Situation, in der die Gefahr besteht, daß wir bis 1970 ein Defizit von über 100 000 Lehrern haben. Ein Absinken des allgemeinen Bildungsniveaus wäre unabdingbare Folge.
- \*\* Eine Situation, die gezeichnet wird durch die dringende Forderung des Wissenschaftsministeriums, die Aufwendungen für die Forschung von 1,9 % im Jahre 1964 auf wenigstens 3 % im Jahre 1970 zu erhöhen und die drastisch veranschaulicht wird durch die fast gleichzeitige Kürzung des Etats für wissenschaftliche Forschung um DM 25 Millionen durch den Bundestag.
- \*\* Eine Situation, die gekennzeichnet ist durch einen voraussichtlichen Zuwachs von Abiturienten von nur 4 % zwischen 1959 und 1970, während in den meisten annähernd vergleichbaren Ländern Europas der Zuwachs weit über 100 % betragen wird.
- \*\* Die weiter dadurch gekennzeichnet ist, daß – um das Beispiel unserer Universität zu nehmen – nur 1,7 % der Philologiestudenten ihr Studium nach den vorgeschriebenen 8 Semestern beenden, 36,7 % jedoch erst nach dem 10. und 30 % nach dem 12. Semester.
- \*\* Eine Situation, in der an den wissenschaftlichen Hochschulen Bayerns 24 %, also ein Viertel der Lehrstühle unbesetzt sind, obwohl das Zahlenverhältnis Professoren-Studenten schon längst untragbar ist. Allein an unserer Universität studieren 10 000 Studenten zuviel!
- \*\* Eine Situation schließlich, in der zwar alle Kultusminister die Erhöhung der Honnef-Förderbeträge von DM 250,- auf DM 320,- befürworten, die zuständigen Finanzminister aber nicht dazu zu bewegen sind, diesen berechtigten Forderungen zuzustimmen.

Das sind einige der wichtigsten Sachverhalte, die dazu veranlassen, von einem „Bildungsnotstand“ zu sprechen, für dessen Beseitigung die Studenten heute demonstrieren.

### *Bildungsnotstand*

„Bildungsnotstand“, das ist ein Schlagwort – zweifellos. Und es liegt in der Natur von Schlagwörtern, zu vergrößern. Dieses jedoch erfüllt zumindest seine Funktion, indem es dazu beiträgt, aus der Lethargie aufzuwecken, die bei der Beurteilung der Bildungssituation noch weitgehend vorherrscht. Durch dieses schockierende Wort wurde bereits eine heftige Diskussion unter Fachleuten entfacht, die als Ergebnis viele Rahmenpläne und Leitsätze erbrachte.

Wir Studenten wollen mit den heutigen Kundgebungen diese Diskussion auswerten, vor allem aber wollen wir dadurch drängen, daß jene Pläne auch tatsächlich schnell verwirklicht werden. Es wurde schon zu viel weitab von den realen Verhältnissen theoretisiert, so daß es scheint, daß in Deutschland weniger die Bildungsplanung zur Diskussion steht als vielmehr Bildungs-ideologien.

Verlorene Zeit ist hier unwiederbringlich verlorenes Kapital der Nation. Es ist inzwischen hohe Zeit, daß man von grundsätzlichen Erwägungen zu grundlegenden Änderungen übergeht.

Zur Ausführung ist natürlich in erster Linie Geld – sehr viel Geld – erforderlich. Eine tiefgreifende Umschichtung der Haushaltsansätze wird unumgänglich sein, um der Rangordnung des Kulturetats voll zu entsprechen.

Ob allen Politikern diese Rangordnung wirklich bewußt ist, ist zu bezweifeln angesichts der leeren Reihen im Bundestag, wenn bildungspolitische Fragen zur Debatte stehen.

Die notwendige Umschichtung der Etats setzt aber nicht nur die Bereitschaft der Politiker allein voraus, sondern die Erkenntnis der gesamten Öffentlichkeit, daß Bildung in unserer Gesellschaft ein zentraler Wert ist, der nicht nur die außenpolitische Stellung unseres Landes, die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft und die sozialen Chancen des einzelnen bestimmt, sondern darüberhinaus die innere Festigkeit der Demokratie garantieren muß. Erst wenn die Bevölkerung einsieht, daß durch den Grad ihres Bildungswillens ihre eigene Zukunft bestimmt wird, dann werden alle notwendigen Reformen und Maßnahmen auch tatsächlich durchgeführt oder erfolgreich werden können.

Darüber hinaus wird man die Aufgabe und die Funktionsweisen der Hochschulen den Erfordernissen unserer Zeit anpassen müssen. Mit Bauen alleine ist unseren Universitäten nicht geholfen: Struktur- und Studienreformen können die Baumaßnahmen erst wirksam werden lassen.

### *Studenten und Bildungsnotstand*

Wenn sich heute in Deutschland die Studenten mit diesen Problemen der Bildungsplanung und Bildungspolitik befassen, wenn heute an allen deutschen Hochschulen die gleichen Mängel aufgezeigt, die gleichen Forderungen gestellt werden, so wollen wir Studenten die Politiker, die Bevölkerung und die Hochschule selbst auffordern umzudenken bei der Betrachtung der Bildungsfragen.

Am heutigen Tag mahnen und fordern nicht einzelne oder wenige. Heute mahnen und fordern 380 000 Studierende. 380 000, die die Mängel unseres Bildungssystems täglich zu spüren bekommen. Heute zeigt erstmalig geschlossen eine ganze Bevölkerungsgruppe, daß sie verstanden hat, daß die Lösung unserer Bildungsfragen ein zentrales Anliegen der gesamten Nation ist.

Dieses geschlossene Auftreten der gesamten Deutschen Studentenschaft ist der wesentliche Effekt der „Aktion 1. Juli“. Wir hoffen, daß dadurch für alle anderen Teile der Bevölkerung der Anstoß gegeben ist, die Notwendigkeiten der Bildung neu zu durchdenken.

In München wird durch diese Kundgebung und durch einen Protestmarsch demonstriert. Zu dieser Kundgebung wurden alle Studenten und Schüler Münchens durch die Studentenvertretung der Universität München eingeladen. Die Technische Hochschule fordert Sie ihrerseits auf, sich einem Demonstrationszug anzuschließen, der um 12.30 Uhr an der Ecke Ludwig-Schellingstraße eintreffen wird.

Die Gesellschaft verlangt von den Studenten immer ein Mehr an Verantwortungsgefühl. Das ist für uns nicht immer bequem. Es wäre schlecht bestellt um unsere Gesellschaft, wenn die Studenten nicht einmal die Bildung als ihre eigentliche Aufgabe und Verantwortung begreifen würden. Wenn wir einmal bewußt über unseren Hochschulbereich hinausgreifen mit Forderungen und Mahnungen, wenn wir tatsächlich einmal unsere so oft beschworene Verantwortung für das Staatsganze wahrnehmen, sollte man also diesen Mahnungen und Forderungen auch ernstlich Gehör schenken.

Man sollte uns insbesondere auch deshalb Gehör schenken, da wir mit diesen Demonstrationen nicht wie eine Interessengruppe handeln. Denn die meisten von uns können nicht hoffen, noch selbst in den Genuß grundlegender Verbesserungen zu kommen. Im Gegenteil: Wir demonstrieren damit, daß wir zu der Zeit, zu der wir im Berufsleben stehen, bereit sein werden, die Opfer für die bildungspolitischen Aufgaben der Nation zu bringen, die wir heute von der ganzen Bevölkerung verlangen.

Die Studenten erklären mit der „Aktion 1. Juli“ ihre Bereitschaft, jetzt und später an dieser Gesellschaft konstruktiv mitzuarbeiten.

Heute haben wir jedoch nur die Möglichkeit, durch sinnvolle Forderungen mitzuwirken.

Im Rahmen der „Aktion 1. Juli“ stellt die Deutsche Studentenschaft einheitlich an alle Universitäten heute folgende Forderungen auf:

1. Die Aufwertung der Bildungspolitik neben den Ressorts der Verteidigungs-, Wirtschafts-, Außen-, Innen- und Sozialpolitik.
2. Eine nationale Bildungsplanung und Bildungsfinanzierung; die Ausschöpfung aller Begabungsreserven in der Bundesrepublik.
3. Eine umfassende Bildungswerbung.
4. Die Überwindung der Kompetenzschwierigkeiten in der Kulturpolitik durch enge Kooperation zwischen Bund und Ländern.
5. Die umgehende Konstituierung eines Bildungsrates mit klaren Kompetenzen.
6. Die Ablösung unseres gegenwärtig vertikal gegliederten Schulsystems durch eine horizontal gegliederte, differenzierte Einheitsschule. Die Ablösung der leistungsfähigen Zwergschulen sowie ein verstärkter Aufbau von Tagesheimschulen insbesondere auf dem Lande und in Industriesiedlungen.
7. Rationalisierung der Studiengänge mit dem Ziel der Studienzeiterkürzung. Die Einführung einer Kurzausbildung in den Lehrberufen als befristete Notstandsmaßnahme.
8. Verstärkter Ausbau des zweiten Bildungsweges unter Beachtung der Chancengleichheit zwischen den verschiedenen Bildungswegen.

9. Ausschöpfung der bisher vernachlässigten Bildungsreserven; Ausschöpfung der Chancen des berufsbegleitenden und berufsfortbildenden Studiums sowie der beruflichen als auch wissenschaftlichen Umschulung durch die Möglichkeit eines Extern-Studiums – den sog. dritten Bildungsweg.
10. Eine umfassende und bundeseinheitliche Ausbildungsförderung.

PRÄSIDENT PROFESSOR DR. JULIUS SPEER

Als ich vom Vorsitzenden des Allgemeinen Studentenausschusses gebeten wurde, vor Ihnen, meine Kommilitoninnen und Kommilitonen, über die Bildungssituation zu sprechen, war ich in einiger Verlegenheit aus zwei Gründen: einmal bin ich nicht autorisiert, in meiner Eigenschaft als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Ihnen zu sprechen, vielmehr kann ich das nur als Privatperson und allenfalls als Professor und ehemaliger Rektor der Münchener Universität tun, zum andern deshalb, weil die Bildungssituation durch das Schlagwort vom „Bildungsnotstand“ zu einem die Gemüter erregenden Gegenstand der Polemik geworden ist. Man kann unter dem vielberufenen Bildungsnotstand sehr Verschiedenes verstehen. Die objektiven Tatbestände der Bildungsmöglichkeiten sind vielschichtig und kompliziert und können je nach dem Standpunkt in einem sehr verschiedenen Sinn gedeutet werden. Nach meiner Meinung ist es eine Geschmacksfrage oder eine Frage der Zweckmäßigkeit im einzelnen, ob man von Bildungsnotstand spricht. Eines ist in jedem Fall zuzugeben, daß der Aufschrei vom Bildungsnotstand dazu geführt hat, daß die mit der Bildung zusammenhängenden Fragen heute in der Öffentlichkeit mit mehr Ernst und in größerer Sachlichkeit und Breite diskutiert werden, als das in den vergangenen Jahren der Fall war. Man kann darum hoffen, daß auch mehr für die Bildung geschehen wird als in den zurückliegenden Zeiten.

Es liegt mir fern, Ihnen mit statistischen Daten nachzuweisen, welche Mängel unser Bildungssystem hat, welche Schwierigkeiten auf uns zukommen und wo die größten Mißstände in Erscheinung treten. Es liegt mir lediglich daran, mich ganz konkret an Sie als Münchener Studenten zu wenden und Ihnen eine kleine Auswahl von Fragen vorzulegen, die sich nach meiner persönlichen Vorstellung Ihnen stellen und mit denen Sie sich auseinandersetzen sollten.

Zunächst bekenne ich gern, daß ich es für Ihr natürliches Recht halte, daß Sie sich zu Fragen äußern, durch die Ihr Dasein als Studenten unmittelbar betroffen wird. Sie sind die Absolventen unserer Schulen, in denen Sie besonders unter dem Mangel an Lehrern und geeigneten Schulräumen vielfach zu leiden hatten, und Sie müssen mit den Kenntnissen, die Sie von dort her mitgebracht haben, Ihr Studium in Angriff nehmen. Sie haben sich in Ihrem Studium mit all den Widerwärtigkeiten auseinanderzusetzen, die sich einer ersprießlichen Arbeit zumal in der großen Universität, in den großen Fakultäten und hier besonders in den großen Fächern zu unser aller Leidwesen immer wieder in den Weg stellen. Es ist verständlich, daß die Ihnen in diesem

Bereich gegenüber tretenden Fakten Sie veranlassen, auf Mängel hinzuweisen, um Abhilfe zu bitten und Vorschläge für eine bessere Gestaltung der Schul- und Studienverhältnisse zu machen. Aber hier muß gleich zu Anfang auf gewisse Grundtatsachen hingewiesen werden, die Sie in Ihrer jugendlichen Direktheit und in Ihrem Bemühen, der Dynamik der Dinge freien Lauf zu lassen, allzu leicht vergessen.

Wenn wir uns überlegen, daß dieser eindrucksvolle Lichthof, in dem wir uns hier versammelt haben, vor 20 Jahren nur ein Trümmerhaufen war, und daß er seither wieder im alten Stil in seiner ursprünglichen Schönheit errichtet wurde, wenn wir weiter daran denken, daß der Kreis der Lehrer und Forscher durch die Verluste des Krieges und der Emigration empfindlich dezimiert wurde, wenn wir schließlich uns vergegenwärtigen, daß es eine freie deutsche Forschung erst wieder seit dem Jahr 1955 gibt, dann sollte man zunächst dankbar und mit dem Respekt vor der Leistung, die in den vergangenen Jahren vollbracht wurde, anerkennen, daß beim Aufbau dieser Universität und ihrer Institute Außerordentliches geleistet worden ist. Es ist nicht so, als ob die Verantwortlichen in den vergangenen Jahren geschlafen hätten; sie haben mehr getan, als man am Ende des Krieges je zu hoffen gewagt hätte.

Es ist nicht zu leugnen, daß auch die Studenten selbst zu diesem Aufbau nicht Unerhebliches beigetragen haben. Es ist eine Erfahrung aller Hochschullehrer, daß namentlich die Generation der Kriegsteilnehmer beim Aufbau der Universität harte Arbeit geleistet hat und große Entbehrungen ertrug, um die Voraussetzungen zu schaffen, ihr Studium zu beginnen und in zügiger Weise zum Abschluß zu bringen. Ich persönlich bin überzeugt, daß es niemals eine bessere Studentengeneration gegeben hat, als jene Kriegsteilnehmer. Sie haben nicht gefragt, was ihr Lohn sei, sie haben auch nicht gefragt, wieviel sie an Zeit zu opfern hätten, sondern sie haben zugepackt, wo immer es nötig war, und sie haben jede freie Minute harter Arbeit gewidmet sowohl für ihr Studium wie für die Universität. Ich glaube, wir sollten daraus eines lernen, daß auch heute und in Zukunft von jedem, der sich der Hochschule verschreibt oder gar der wissenschaftlichen Laufbahn zuwendet, erwartet werden darf, sich dessen bewußt zu sein, daß nicht das Recht, an allen bestehenden Einrichtungen herumzukritisieren, sondern harte Arbeit, eiserne Disziplin und Verzicht auf manche moderne Wohlstandsfreude die moralische Grundlage seiner akademischen Existenz sind. Hier gibt es keine 5-Tage-Woche und keinen 8-Stunden-Tag, hier gibt es nicht die vermeintlich Monate dauernden Zeiten süßen Nichtstuns oder genüßlicher Ausgelassenheit. Gewiß soll auch der Student Zeit zur Entspannung und Erholung sowie für ungeprübte Fröhlichkeit in nicht kleinlichem Maße haben. Aber für jedes Studium ist und bleibt es eine Grundbedingung, daß der Student in eigener Verantwortung geistige Arbeit leistet, die für das Eindringen in ein Gebiet im Sinne eines akademischen Studiums unentbehrlich ist. Das heute allgemein im Vordergrund stehende Wohlstandsdenken muß beim Studenten in die zweite Linie gerückt werden.

Auf der anderen Seite ist es sicher richtig, wenn von Ihnen gefordert wird, daß die Voraussetzungen für die Durchführung des Studiums den ständig

wachsenden Studentenzahlen und dem ständig sich erweiternden und immer mehr spezialisierten Stoff angepaßt werden. Es ist nicht zu leugnen, daß hier noch viel zu tun ist, um zu einigermaßen „normal“ erscheinenden Studienbedingungen zu gelangen. Es ist sehr erfreulich, daß gerade in den letzten Wochen das seit Jahren geplante Seminargebäude der philologischen Fächer und die neue Universitätsbibliothek im Rohbau errichtet werden konnten. Sie sehen daran schon rein äußerlich, wie mühevoll es ist, inmitten einer beengten Großstadt solche umfänglichen Bauprojekte in organischer Weise in das Gesamtgefüge der Universität einzuplanen. Sie können ferner an der dafür nötigen Verlegung der von König Ludwig I. gestifteten Blindenanstalt ermesen, wie lange Zeit notwendig ist, um eine solche schwierige Aufgabe in einer nach allen Seiten hin befriedigenden Weise zu lösen. Wenn ich sage, daß noch viel zu tun ist, so denke ich vor allem an die noch immer nicht errichteten naturwissenschaftlichen Institute im Gelände der Türkenkaserne, ich denke an die katastrophale Situation in den Kliniken, deren Neubau seit 1950 diskutiert wird, ich denke an Ihr Studentenhaus als organisatorischer und geselliger Mittelpunkt der Studentenschaft. Es ist sicher notwendig, daß die Forderungen, die die größte Universität des Landes für diese Neubauten anzumelden hat, mit allem Nachdruck immer wieder der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. Daraus ergibt sich dann von selbst die ernste Problematik für das Land, wenn es gleichzeitig daran geht, in Regensburg eine neue Universität nicht nur zu planen, sondern in absehbarer Zeit tatsächlich auch zu errichten. Sie als Studenten der Münchener Universität, die leider ihre maximale Studentenzahl noch immer nicht erreicht zu haben scheint, können mit Recht fordern, daß die Neuerrichtung der Universität Regensburg unter keinen Umständen zu Lasten der Universität München vonstatten gehen darf und daß die Mittel für den zügigen Fortgang der Bauentwicklung Ihrer eigenen Universität langfristig bereitgestellt werden.

Ein anderes ist die Errichtung neuer Lehrstühle und die Besetzung dieser Lehrstühle. Mit der großzügigen Errichtung neuer Lehrstühle ist es leider noch nicht getan. Daß an unserer Universität relativ viele Lehrstühle nicht besetzt sind, liegt sicher nicht allein an den mit den bürokratischen Schwierigkeiten der Berufungen zusammenhängenden Verzögerungen; es liegt zu einem Teil auch daran, daß es in manchen zumal größeren Fächern an geeigneten Kräften fehlt, die ohne Einbuße an Qualität für das ganze Fach auf ein Ordinariat berufen werden könnten. Wenn ich freilich hier vor mir ein Transparent sehe, daß der Lehrstuhl für neuere Geschichte seit Jahren ein „Leerstuhl“ ist, so kann ich nur sagen, daß es eine der beklagenswertesten Fehlleistungen darstellt, wenn es bis heute nicht gelang, diesen so zentral wichtigen Lehrstuhl in unserer Universität zu besetzen. Hier könnte man wirklich von einer Bildungskatastrophe sprechen. Ursache war keineswegs nur, daß mehrere Forscher, die auf diesen Lehrstuhl berufen wurden, den Ruf abgelehnt haben, sondern es lag primär daran, daß man seitens der ministeriellen Stellen gezögert hat, die für den Aufbau eines historischen Seminars notwendige Mindestsumme von 100 000,- DM rechtzeitig bereitzustellen. Im Vergleich mit den sonstigen Aufwendungen des Landes Bayern für Wissenschaft und Forschung liegt hier in der Tat eine Verkennung der

Proportionen vor, und es ist höchste Eile geboten, damit diese empfindliche Lücke geschlossen wird.

Ein Anliegen, das Sie besonders bewegt, ist die Verkürzung Ihrer Studierendauer. Dazu darf hier nicht verschwiegen werden, daß ein Teil der Schuld für die Verlängerung des Studiums an Ihnen selbst liegt. Die eingangs erwähnte moralische Einstellung zur Arbeit innerhalb der Universität, die Forderung nach Disziplin, sollten schon andeuten, daß es kein Leichtes ist, ein Studium durchzuführen, und daß nur derjenige dazu berufen ist, der die dafür erforderlichen moralischen Qualitäten tatsächlich aufbringt. Es ist auf der anderen Seite ohne Frage richtig, daß unsere Studien- und Prüfungsordnungen in vielen Bereichen stofflich überlastet sind und daß hier eine gründliche Überprüfung im Sinne einer Beschränkung auf das Wesentliche der Grundlagen eines Studiums unerlässlich ist. Zu keiner Zeit galt es mehr als heute, daß ein Studium niemals eine Ausbildung abschließen kann, sondern daß es lediglich die Grundlage für eine ständige Fortbildung im Beruf zu vermitteln vermag. Wenn man früher sagen konnte, daß ein Studium die wissenschaftliche Grundlage für das ganze Leben bilde, so kann man heute ohne Übertreibung behaupten, daß ein Studium in etwa fünf bis zehn Jahren hinsichtlich des vermittelten Kenntnisstandes abgeschrieben werden muß. Was hier geschehen sollte, läßt sich mit wenigen Stichworten andeuten: es sollten zunächst mehr technische Lehranstalten für Ingenieure, Handelslehrer, Kaufleute, Pharmazeuten usf. errichtet werden, damit nur solche junge Menschen auf die Hochschule kommen, die ihrer Veranlagung nach geeignet sind, sich in wissenschaftliches, also abstraktes Denken einzuleben und die den Anforderungen des Studiums auch von ihrer moralischen Einstellung her voll gerecht werden können. Damit braucht nicht notwendig eine Wertung der jungen Menschen verbunden zu sein, sondern es handelt sich um die Berücksichtigung von verschiedenen Veranlagungen, die jede in ihrer Art ihren eigenen Wert in sich tragen. Auf der anderen Seite wird die Universität durch Vermehrung des Mittelbaues die Voraussetzungen schaffen müssen, daß das Studium in kleinen Gruppen, in Seminaren und Übungen wesentlich intensiviert werden kann. Auch sollte den Studenten der ersten Semester an Hand eines Studienplans, etwa nach dem Beispiel der medizinischen Fakultäten, ein strenger Leitfaden für den Gang ihres Studiums an die Hand gegeben werden. Sie sollten durch Zwischenprüfungen Gelegenheit bekommen, einerseits sich selbst über ihre Leistungen Rechenschaft abzulegen. Zum andern sollte der Hochschule dadurch die Möglichkeit gegeben werden, nicht geeigneten Studenten die Fortsetzung eines bestimmten Studiums zu verwehren. Der Aufbau der Studienordnung und der Prüfungsordnung sollte vor allem von der Sache her bestimmt werden und weniger vom Prestigedenken des einzelnen Fachvertreters. Es ist nicht nötig, daß der Student in allen Spezialgebieten einen bestimmten Wissensstoff für die Prüfung parat hält. Entscheidend ist allein, daß er gelernt hat, in den Kategorien seines Fachgebiets im ganzen zu denken und daß er das Instrumentarium des Fachgebiets in den Grundzügen überblickt. Das ganze Leben ist üblicherweise eine ständige Fortbewegung in Richtung auf eine zunehmende Spezialisierung. Man sollte dieser unausweichlichen Entwicklung nicht schon auf der Hochschule entgegenkom-

men. Natürlich versteht sich fast von selbst, daß bei dem Bemühen, nur geeignete Studenten der Hochschule zuzuführen, die Bedeutung des Aufbaustudiums nicht unterschätzt werden darf.

Es ist eine alte Bemühung der Studentenschaft, auf das Stipendienwesen Einfluß zu gewinnen. Dem möchte ich auch nicht widersprechen. Ich bin auch überzeugt, daß eine Stipendiengewährung auf breiter Basis und unabhängig davon eine Stipendiengewährung für Hochbegabte wichtige Hilfsmittel für die Gewinnung qualifizierten wissenschaftlich geschulten Nachwuchses sind. In jedem Falle sollten aber drei Grundsätze unter allen Umständen beachtet werden: nämlich einmal, daß Stipendien von dem Nachweis entsprechender Leistungen abhängig gemacht werden, daß sie dann allerdings so hoch anzusetzen sind, daß der Student davon wirklich leben kann. Ferner sollte kein Gefälle der relativen Stipendienhöhe zu anderen Ausbildungsarten bestehen, damit nicht ein zusätzlicher Trend in Richtung auf die Universität durch materielle Vorteile ausgelöst wird. Und schließlich sollte die Prüfung der Leistung und die Entscheidung über die Stipendienwürdigkeit, selbstverständlich im Rahmen der gegebenen Vorschriften, ausschließlich durch die Hochschule selbst getroffen werden.

Was Ihr Verhältnis als Studenten zur Forschung betrifft, so würde ich sagen, daß es für den Studenten zumal in den ersten Semestern nicht so sehr darauf ankommt, an der Forschung unmittelbar teilzunehmen, als vielmehr sich das grundlegende Wissen erst einmal anzueignen. Dazu müssen die Institute ausreichend mit modernen Instrumenten und Versuchsanlagen ausgestattet sein, z. B. Rechenanlagen usw., damit der Student in angemessener Weise in die zeitgemäße Methodik der Forschung eingeführt werden kann. Ein besonderes Anliegen sind für die wissenschaftlich besonders Interessierten die Doktorandenstipendien. In der Regel stellt die Doktorarbeit die erste selbständige forschende Leistung der jungen Nachwuchskraft dar. Der Doktorand ist außerdem durch seine Arbeit oftmals eine unentbehrliche Hilfskraft bei der Verwirklichung eines größeren Forschungsprogramms. Man sollte auch aus diesem Grund nicht zögern, dem Doktoranden eine Bezahlung zur Bestreitung seiner Lebenshaltungskosten usw. zu gewähren. Es ist infolgedessen bedauerlich, daß sich die Länder bis zur Stunde noch nicht entschließen konnten, für Doktoranden entsprechende Stipendien bereitzustellen. Noch sind wir auf die Doktorandenstipendien der Stiftung Volkswagenwerk angewiesen, deren Zahl freilich im Verhältnis zum Bedarf viel zu gering ist. Der Wissenschaft wäre sehr gedient, wenn es gelänge, in diesem Bereich, sei es durch die Stiftung Volkswagenwerk, sei es durch die Länder, die Mittel beträchtlich zu erhöhen.

All das, was hier im Hinblick auf eine Verbesserung der Studienbedingungen gesagt wurde, nimmt bedeutende Geldmittel in Anspruch. Es wäre deshalb sehr zu begrüßen, wenn Bund und Länder das im Jahr 1964 abgeschlossene Verwaltungsabkommen nun auch mit Leben erfüllen würden. Das heißt mit anderen Worten: Bund und Länder sollten sich endlich über eine Priorität der Staatsausgaben für Wissenschaft und Bildung bindend einigen und sich gemeinsam auf einen langfristigen, progressiven Finanzplan zur Verwirklichung ihrer Ziele in diesen Bereichen festlegen, der solidarisch von beiden

Seiten gemeinsam nach Gesichtspunkten der sachlichen Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Rationalität in Angriff genommen wird. Es wäre ein großer Gewinn, wenn aus dem Verwaltungsabkommen ein Staatsabkommen würde, das bis zu einem gewissen Grad bindenden Charakter hätte, in dem die kontinuierliche Bereitstellung der Mittel zwischen Bund und Ländern vereinbart würde. Gewiß wird man die Pläne nur in Etappen verwirklichen können; es wird aber auch nötig sein, um die Forderungen der Hochschulen zu realisieren, auf andere Geldausgaben zu verzichten. Es ist schwer verständlich, warum der Bundestag sich entschloß, das Gesetz für Schüler der weiterführenden Schulen zu erlassen, das einen direkten bildungspolitischen Effekt nicht hat und das den Bund die runde Summe von 450 Millionen DM im Jahr kosten wird.

Andererseits muß auch von Ihnen verlangt werden, daß Sie als Studenten auf manche Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens während der Dauer Ihres Studiums verzichten. Dafür haben Sie die Freiheit, sich mehrere Jahre lang ganz Ihrer eigenen Ausbildung und der Entfaltung Ihrer geistigen Anlagen zu widmen. Seien Sie sich immer klar, daß die Kritik allein noch nichts bedeutet, wenn ihr nicht die Bereitschaft zur Seite steht, selbst zu helfen und zu handeln.

Ich möchte schließen mit einem Wort, das der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, Professor Wurster, ausgesprochen hat: Die Bedeutung der Wissenschaft werde am deutlichsten im Bereich der Automation unserer Produktionsprozesse. Man habe den Eindruck, daß wir uns in der Bundesrepublik in der Bildungsfrage noch im Zeitalter des Webstuhls, ja sogar vielleicht des Spinnrads befänden. – So gesehen ist Ihr Appell, den Sie heute an die Öffentlichkeit richten, in jugendlichem Schwung und in studentischer Gradheit sehr wohl geeignet, auf das Geschehen im Bereich der Bildung stimulierend einzuwirken.

# GEBURTSTAGS- UND GEDENKFEIERN

## FEIERSTUNDE

17. Februar 1965

*Professor Dr. theol., Dr. phil. h. c. Romano Guardini zum 80. Geburtstag*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Herr Ministerpräsident!

Eminenz!

Hochansehnliche Festversammlung!

Hochverehrter Herr Jubilar!

Mit ganz besonderer Freude erfülle ich die schöne Aufgabe, Ihnen namens der Ludwig-Maximilians-Universität und auch persönlich die allerherzlichsten Glückwünsche zu Ihrem 80. Geburtstag zu überbringen. Als Sie nach einer langjährigen, von 1923–1939 dauernden und schließlich von den Trägern des nationalsozialistischen Ungeistes und der Gewalt verbotenen Lehrtätigkeit in Berlin und nach einem mehrjährigen Wirken an der Universität Tübingen im Jahre 1948 nach München kamen, haben Sie in vorbildlicher Weise mitgeholfen, die Grundlagen der Universität neu zu legen und insbesondere das Spannungsverhältnis zwischen Fachwissen und dem, was wir studium universale nennen, aufs glücklichste zu meistern. Sie haben in diesen schweren Jahren eine große Zahl von Hörern aus allen Fakultäten und aus den verschiedenartigsten geistigen Räumen vom Katheder der Universität und von den Kanzeln der Kirchen aus um sich vereint und den Menschen unserer Zeit geholfen, sich selbst zu verstehen und zu sich selbst zu finden. Stets haben Sie in besonders eindringlicher Weise über die geistigen Problemkreise der Gegenwart und die Krise des heutigen Menschen gesprochen und zugleich die geistigen und kulturellen Bereiche umrissen, in denen die Menschlichkeit gedeiht.

Als Universitätslehrer, Priester und Prediger, als Denker und Schriftsteller waren Sie bestrebt, in selbstverständlicher Weise die Grenzen der Konfession und des Faches zu sprengen, und die Voraussetzungen für ein Zusammengehen des gesamten geistigen Christentums zu schaffen, deren Wichtigkeit für den inneren Zusammenhalt unseres Landes wir gerade heute von Tag zu Tag stärker zu empfinden beginnen. Sie haben sich dabei um den Menschen in allen Phasen seines Lebensablaufes gesorgt und sind allen wahrhaft menschlichen Problemen nachgegangen. Ihr vorbildliches Wirken, das immer darauf abzielte, den Weg zu Christus zu erschließen, den Sinn seiner Person und seines Wirkens zu deuten und die Kirche nach ihrem Wesen und nach ihrer Aufgabe zu interpretieren, fand sichtbare Anerkennung in der Verleihung zahlreicher hoher Auszeichnungen. Aus der Fülle dieser Ehrungen, die Ihnen als einem der bedeutendsten deutschen Vertreter der christlichen Weltanschauung in Religionsphilosophie und Geistesgeschichte zuteil geworden sind,

möchte ich hier hervorheben die Wahl in das Ordenskapitel des Friedens-Pour le Mérite, die Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels und des Erasmus-Preises der niederländischen Stiftung Praemium Erasmianum sowie des San-Zeno-Preises Ihrer Heimatstadt Verona und des Bayerischen Verdienstordens.

Ganz besonders haben wir uns alle gefreut, als wir gestern von der Verleihung des großen Verdienstkreuzes der Bundesrepublik mit Stern an Sie erfahren haben. Ich darf Ihnen zu dieser großartigen Auszeichnung die herzlichsten Glückwünsche aussprechen.

Die Ludwig-Maximilians-Universität München ist stolz darauf, daß Sie, hochverehrter Jubilar, der Unsere sind. Wir schulden Ihnen herzlichen Dank für das Außerordentliche, das Sie für unsere Universität geleistet haben und wodurch Ihr Name mit der Geschichte unserer alma mater in ganz besonderer Weise verbunden ist. Unser Wunsch ist, daß Sie in der Ungebrochenheit Ihrer Schaffenskraft, in der Bereitschaft, dem Menschen kraft Ihrer moralischen Autorität zu helfen und zu raten, noch lange Zeit mit uns verbunden bleiben mögen.

PROFESSOR P. DR. DR. H. C. KARL RAHNER SJ

Die Feier, die wir begehen, hat schon in ihrem Allgemeinen eine hohe Würde: von der Ehrfurcht, die ein langes und reiches Menschenleben erheischt, mag es sonst sein, wie es will. Schon von da her ist es gut, daß wir wenigstens ab und zu die heilige Würde eines Lebens festlich hervortreten lassen, damit sie uns mahnt und segnet.

Aber heute ist das einmal Eigene gerade des Lebens, dem diese Feier gilt, so spürbar gewichtig, so in der Gemeinschaft unserer Geschichte offenbar geworden, daß es gerade diese Feier gebietet und zur besonderen macht. Ihr eigentliches Wesen hat diese Feier darin, daß Romano Guardini selbst zu uns spricht und so sich selbst uns zusagt. Er kann es, weil er auch in wenigen Worten über einen einzelnen Gegenstand ganz da sein kann. Was ich selber zu sagen habe, kann also nur eine kleine Einstimmung dafür sein, daß uns der Sinn der Feier deutlich werde und wir bereiter seien, das kurze Wort Romano Guardinis innerhalb des Ganzen zu hören, das sein Leben und Werk für uns ist.

Meist ist ein Leben so, daß es – so weit es die anderen und nicht den richtenden und vergebenden Gott angeht – leicht bezeichnet und gezeigt werden kann an dem, was getan wurde: Kinder sind gezeugt, ein Baum gepflanzt, ein Haus gebaut, eine Entdeckung gemacht, ein Forschungsergebnis erzielt. Wenn aber ein Mensch sein Leben dazu verwendet hat, letztlich verstummend seine Mit-Menschen hinzuweisen und einzuweisen in jenes unsagbare Geheimnis, das wir Gott nennen, dann ist es schwerer, zu sagen, was er getan hat. Wenn der Inhalt des Lebens, die übernommene Aufgabe, gerade nicht das Besondere in Raum und Zeit, sondern das Menschliche selbst, dies aber vorbehaltlos und ganz bis in seine letzten Unsagbarkeiten hinein zu leben, dar-

zustellen und zu vermitteln versucht, wenn der Beruf nochmals gerade dies allen Gemeine sagt (und Christ, Priester, Theologe, Denker, Erzieher, Prediger sagen, jeder in seiner Weise, ja gerade dieses eine und selbe), dann könnte das Eigentlichste solchen Lebens nur vorgestellt werden, indem getan, vorgetragen wird, was es selbst getan und aus der Tiefe des Herzens zu uns vorgetragen hat. Dies aber ist hier verwehrt.

So bleibt als Gegenstand des dankenden Rühmens nur ein Wort über die geistesgeschichtliche Eigenart dieses Lebens und Werkes, immer aber mit dem Bewußtsein, daß dieses Lebenswerk nicht der Zeit, sondern dem Ewigen im Menschen dient.

Aber auch darüber zu sprechen ist noch schwer. Schon wenn wir sagen würden, Guardini hat als Priester und Theologe seiner Kirche in Deutschland gedient und ist einer ihrer bedeutendsten Weggeleiter aus einem geistig-kulturellen Ghetto in die neue Zeit, in die sie sich jetzt durch das Konzil auch amtlich aufzubrechen anschickt, wäre die Gefahr einer Verschiebung der entscheidendsten Perspektive gegeben. Denn Guardini wußte und vollbrachte, daß die Kirche zu dienen und nicht zu herrschen berufen ist, der Dienst für sie also notwendig Dienst den Menschen selbst gegenüber ist. So ist es verständlich, daß er nie, nicht einmal in gerechter Möglichkeit, Kirchenpolitiker war, daß es keine weltlichen oder kirchlichen Gruppen gibt, die ihn allein für sich beanspruchen können, daß nicht einmal das ökumenische Anliegen, das ja doch meist noch ein kontrovertheologisches ist, explizit einen Platz in seinem Werk hat. Er diente allen. Und diente dem Eigentlichen, dem echten, ursprünglichen Christlichen, seiner Unterscheidung, seiner Freilegung hinter dem bloß Institutionellen und der bloßen religiösen Formel, der Routine und der ihrer allzu sicheren Selbstverständlichkeiten. Und dieser Dienst verzichtet, muß fast notwendig verzichten auf Polemik. Es ist auffallend, wie wenig davon im Werk Guardinis zu finden ist. Er will ja keinen systematischen Satz gegen einen anderen setzen; er will zeigen, was er sieht, sagen, was er hört, und überläßt es, fast mit scheuer Ängstlichkeit, dem Hörer und Leser, ob er auch so zu sehen und hören vermag, und oft betont er darum den Charakter des Versuches, der Vorläufigkeit, der Auswahl der Perspektiven in all seinen Arbeiten. Von diesem Dienst her ist auch das Maßvolle und Verhaltene im Werke Guardinis verständlich. Er ist ein bekümmertes Denker. Doch er schreit seine und seiner Mitmenschen Not nicht anklagend in die Welt, er lebt nicht von Protest und von selbstquälerischer Zerstörung. Er birgt die ungelösten Fragen in das Geheimnis Gottes. Aber dieser unbegreifliche Gott ist ihm immer in seinem Geheimnis der bergende, liebende, veröhnende.

Dieses eine geschah durch mehr als 50 Jahre hindurch in einer wunderbaren Beständigkeit, in einer sich immer gleichen Gelassenheit. Gerade indem er das eigentliche, das unterscheidend Christliche in seiner echten Ursprünglichkeit aufzudecken, zu befreien und ihm in dem Menschen zum neuen Vollzug zu verhelfen suchte, fand er nicht nur den Weg über konfessionalistische Grenzen hinaus, sondern zum echten Geist der Zeit, die unsere ist, also zu dem Menschen überhaupt, entdeckte er das Menschliche im Christlichen und das Christliche im Menschlichen.

Solcher Dienst muß sich innerlich und äußerlich demütig seine Aufgabe auferlegen lassen. Darum ist Guardini nie ein Fachgelehrter und nie ein Systemerbauer gewesen. Er wollte den Menschen zu sich selbst und zu dem in ihm verborgenen schon gegebenen Humanen und Christlichen führen, den Menschen, so wie er ihm konkret und heute begegnet. Seine Wahl konnte so immer nur die schlichte, gehorsame Annahme des Rufes sein, der ihm bittend und fragend von den Menschen selbst her kam, in deren Mitte er gestellt war. Ihnen freilich begegnete er mit einem strengen und doch immer behutsamen und geduldigen Denken, das in einer seltsamen Weise lateinische Klarheit und Sinn für das Unergründliche vereinigt, mit jener Offenheit, die die „Phänomene“ sich zeigen läßt und anderen zeigt, ohne sie zu vergewaltigen, mit jener religiösen Anteilnahme, die nie Theologie um ihretwillen, sondern immer um des Menschen und seines Heiles willen treibt.

Von da aus gewinnt man ein Verständnis für die religiöse und theologische Arbeit Romano Guardinis. Weil er dienen wollte, konnte er – von anderen reden, noch richtiger: anderen zum Wort verhelfen. Der Liturgie in der Übersetzung liturgischer Texte und Gesänge, Mystikern wie Lucie Christine und Madéleine Sémer, den Psalmen der Schrift, alten Lehrern des geistlichen Lebens wie Caussade.

Von da her wurde er der große Entdecker des Verständnisses für die Liturgie, ihr Wort, ihre Gebärden und Zeichen, ihr innerstes Mysterium im Abendmahl des Herrn. Gewiß hat es auch heute andere Meister, besonders auf dem Gebiet der liturgiegeschichtlichen Forschung gegeben. Aber diese historische Arbeit wäre nicht entstanden oder tote Gelehrsamkeit geblieben, wäre nicht durch Guardini die Liturgie neu in den Seelen erwacht. In dieser Hinsicht hat er in den letzten Jahrzehnten keinen Gleichen neben sich gehabt, auch wenn in dieser Geschichte der liturgischen Bewegung viele große Namen wie Herwegen, Kranz, O. Casel, Pascher, Jungmann, Stohr, um von den jüngeren zu schweigen, genannt werden müssen. Wenn die deutsche Kirche neben der westeuropäischen Entscheidendes zu jenem Durchbruch zu lebendiger, neu wachsender Liturgie beigetragen hat (und nur diese Kirchen haben es getan), die auf dem Konzil die feierlich angenommene Aufgabe der hierarchischen Kirche in aller Welt wurde, dann verdankt die deutsche Kirche dies in erster und ursprünglichster Weise Romano Guardini. Selten, glaube ich, ist der Ursprung einer geistigen Bewegung von weltweiter Art und unermeßlicher Tiefe in Geist, Herz und in der religiösen Existenz fast eines einzelnen Menschen geschichtlich so deutlich greifbar wie in diesem Fall. Und das Erstaunliche dabei scheint mir dies zu sein: Guardini ist eigentlich dieser liturgischen Bewegung auch heute noch voraus. Denn er ist immer und auch jetzt der Mahner geblieben, daß alles neue Liturgische von reiner Gestalt nicht ersticke im bloß Ästhetischen, im neu Institutionalisierten, im routinemäßig Volkstümlichen, sondern das sei, was es sein muß, die lautere Gestalt der Anbetung, die die heilige Gemeinde und der je einmalig Einzelne durch die Feier des Mysteriums Christi in Geist und Wahrheit aus der innersten Mitte der begnadigten Existenz dem heiligen Gott darbringt. So ist es nicht ein Widerspruch zu dieser Wiedererweckung der Liturgie, wenn ihr großer Erwecker ebenso selbstverständlich der Frömmigkeit des einzelnen dient. Er schreibt eine Vor-

schule des Betens, erklärt das Vaterunser mehrmals, spricht uns theologische Gebete vor, hält uns Exerzitien und – welche ihrer selbst gewisse Weite des Geistes und des Herzens über alle Moden und Tabus von rechts und links hinaus! – wagt es, vom Rosenkranz, von der Maiandacht, vom Kreuzweg, von der Verehrung des Herzens Christi zu sprechen und in allem für die großen und die kleinen Beter das ursprüngliche Verhältnis des Menschen zu Gott zu entdecken und uns exemplarisch vorzuvollziehen. In diesem Zusammenhang der Sache – und in solcher Nähe zur Ludwigskirche muß des Predigers Guardini gedacht werden, des akademischen Predigers, der zu allen sprechen kann, des Predigers ohne äußeres Pathos. Er gebietet nicht, wenn er predigt, er doziert nicht, er schmeichelt nicht und erteilt nicht salbungsvoll von der Kanzel selbstsicherer Orthodoxie Ermahnungen. Er nimmt den Hörer in seine eigene Frage hinein, die er bescheiden stellt, selbst sich mit unter sie stellend, er sucht mit ihnen, schüchtern, ernst und demütig, er spricht, auch wenn er vor vielen spricht, immer zum einzelnen, er läßt Gottes Wort in der Schrift vernehmlich werden. Und wenn er finden läßt, d. h. dort hingelangen läßt, wo das Ursprüngliche des homo religiosus, des Hörers auf des lebendigen Gottes Anruf west, dann weiß der beschenkte Hörer, daß eben jetzt der Prediger selbst dankbar neu findet, was einsame und strenge Meditation ihm gegeben hat.

Guardini hat aber nicht bloß unmittelbar als Seelsorger, der immer den ganzen Menschen, nicht die „Seele“ allein meint, dem Ewigen gedient in seiner Bemühung um Liturgie, persönliche Echtheit der privaten Frömmigkeit, um die Gestalt der Predigt, die heute glaubwürdig sein kann, er hat, was er dem Christen und Menschen von der Wirklichkeit Gottes vermitteln wollte, im voraus zur unmittelbaren Seelsorge bedacht. Er ist Theologe, Religionsphilosoph, Denker. Auch hier immer vom Menschen und den notvollen Fragen seines Daseins her und auf ihn hin, nicht als Systematiker, der die Wirklichkeit in sein System zwingt, sondern vertrauensvoll und arglos demütig offen den Anrufen der Existenz, auch wenn, was aus der unverwaltbaren Vielfalt dieser Anrufe und dem Gehorsam ihnen gegenüber wird, der unverfügte Reichtum des Lebens bleibt, der sich in das schweigende Geheimnis Gottes entzieht. Er ist kein Scholastiker, er hat sich nicht eingelassen auf die in der Schule behandelten Quaestiones disputatae, obwohl seine wissenschaftlichen Erstlingsarbeiten zeigen, daß er solcher Schultheologie gewachsen wäre. Vielleicht wirkt bei solcher Enthaltung die schmerzliche Erfahrung des jungen Theologen nach aus den Zeiten des Modernismus, in denen die amtliche Kirche ihren heiligen Glaubenseifer mit nicht geringer Verständnislosigkeit für die Qual des neuen Fragens jener Generation verband. Wie dem auch sein mag, in seiner Art der Theologie hat er der Sache, um die es in der Theologie geht, und ihr selbst gedient. Er sieht die Wirklichkeiten des Glaubens immer dort, wo sie auf den Menschen auftreffen und er sich ihnen anverwandelt. Er fragt immer (so darf man vielleicht sagen): Was geschieht eigentlich, wenn ein Mensch glaubt, betet, dem Tode sich stellt, Verantwortung annimmt, seine Kreatürlichkeit bejahend vor sich kommen läßt und so weiter? Was geschieht, was geht da vor sich, wie ist das eigentlich? So fragend, nach dem ursprünglichen Phänomen suchend, hinter die noch so guten

und oft zu bequemen oder nicht mehr echt verstandenen Formeln zurückfragend, hat er, ohne Schultheologie zu werden, wohl fast nach allem gefragt in der Unübersehbarkeit des christlichen Dogmas: nach Glaube, nach Freiheit, Gnade und Schicksal, nach dem Gewissen, nach den letzten Dingen, nach der Kirche, nach dem Sinn der Schwermut, nach den Engeln, nach dem Kultbild, nach Ehe und Jungfräulichkeit, nach dem Wesen des Dogmas, der Offenbarung und der religiösen Erkenntnis, nach Maria, nach Jesus Christus und seiner Erlösung, nach dem Wesen des Christentums überhaupt, um nur unsystematisch einen Teil der Themen dieses Theologen zu nennen. Ohne Schultheologie zu sein, ohne These gegen These zu stellen, hat er doch auch auf die systematische Theologie zurückgewirkt. Wenn er z. B. in der großen repräsentativen Dogmatik von Schmaus mehr als hundertmal, und oft in längeren Ausführungen zitiert wird, so sagt dies in dieser Hinsicht genug.

Wer so denkerisch immer nach jener Einheit zielt, in der die Glaubenswirklichkeit selbst und der ursprünglich echte Glaubensvollzug sich begegnen, der muß wie von selbst zur Schrift kommen. Denn in ihr ist diese Einheit selber ursprünglich und in produktiver Vorbildlichkeit gegeben. Romano Guardinis Werk ist somit auf weite Strecken Interpretation der Schrift. Soll man sagen, er sei Exeget? Wenn damit vor allem der wichtige unerläßliche Arbeiter gemeint ist, den wir den Philologen im besten und auch theologischen Sinn des Wortes nennen, dann kann man zögern, Guardini einen Fachexegeten zu nennen. Im Sinn und nach der Methode der heutigen philologischen Exegese hat er keine Kommentare geschrieben, weder zum AT noch zum NT, auch wenn es sich gewiß in seinem eigenen Werk zeigt, daß er solche exegetische Arbeit zur Kenntnis zu nehmen und zu berücksichtigen versteht. Aber wenn Dienst an der Schrift, auch der des Fachexegeten, so dieser Theologe bleibt, letztlich dahin zielt, jenes Hören der Schrift zu ermöglichen, in dem die lautere Botschaft Gottes im Menschenwort die Mitte der eigenen Existenz trifft und so neu sich ereignet, dann hat Guardini solchen Dienst unserer Generation in reichstem Maß geleistet. Die einzelnen Arbeiten seiner Schriftauslegung mögen selbst nochmals, untereinander verglichen, eine große Variationsbreite haben *zwischen* der gelehrten Exegese und unmittelbar erbauender Betrachtung, wie diese Verschiedenheit etwa greifbar wird im Unterschied zwischen seinen Werken „Das Bild von Jesus dem Christus im NT“ (1960) und „Jesus Christus. Sein Bild in den Schriften des NT“ (1940) einerseits und „Der Herr“ mit seinem Dutzend Auflagen in Deutschland und der fast noch größeren Verbreitung in Frankreich andererseits. Dieser Unterschied braucht uns hier nicht zu beschäftigen. Immer dient Guardini in solchen Werken dem Wort der Schrift, immer in der Absicht, daß hervorkomme, was eigentlich die Schrift je jetzt, je mir sagen will, die fordernde, richtende und vergebende Lebendigkeit Gottes selbst. Die heutige gelehrte katholische Exegese mag für ihre unleugbaren Fortschritte an Mut und an Ergebnissen nicht wenig einer *aemulatio fraternae* gegenüber der evangelischen Exegese verdanken, Daß die *vita spiritualis*, die Predigt und Meditation im deutschen katholischen Raum lebendiger und unmittelbarer von der Schrift her leben als vor 40 Jahren, das ist nicht allein, aber zu einem guten Teil dem Werk und Vorbild Guardinis, seinem „Dienst am Wort“ zu danken.

Von Guardinis Grundanliegen, eine *Gestalt* sehen zu lassen, nicht die „Begriffe“ zu systematisieren, auf seine Weise im ursprünglichen Sinn des Wortes „Phänomenologie“ zu sein und so dem Menschen in seiner konkreten, ursprünglichen, nicht wissenschaftlich und erst recht nicht literarisch schon verzweckten Not zu dienen, gewinnt man allein den gerechten Zugang zu Guardini als Religionsphilosoph und Philosoph überhaupt. Man hat schon bestritten, daß Guardini ein Philosoph sei. Ob ein solches Urteil berechtigt ist, hängt davon ab, was man unter einem Philosophen versteht. Und darüber braucht hier nicht gestritten zu werden. Es mag auch sein, daß Guardinis Lehre vom Gegensatz und der Polarität, die ihm teuer ist, sich gewissermaßen auf einem noch vor-ontologischen Feld bewegt, eher eine Methodologie darstellt, die unverfügbare Fälle der lebendigen und personalen Wirklichkeit unbefangen zu Gesicht zu bekommen. Es ist auch, so will mir scheinen, der Beobachtung wert, daß es im philosophischen Denken Guardinis kaum „Schlüsselbegriffe“ gibt (wenn wir von ganz sachlich und geschichtlich allgemeinen wie Person usw. absehen), die für ihn charakteristisch wären und den Ansatzpunkt für eine weitgespannte Systematik böten. Aber wenn ein Philosoph ein Mann ist, der das Denken des Schülers in Gang bringt, dem es mehr auf das Denkenlehren ankommt als auf eine schon fast wieder autoritative Vermittlung des Gedachten, wenn es auch einem Philosophen, und zwar heute mehr als je, ansteht, den Schüler bei den echten Fragen der wirklichen Not des Daseins zu halten, dann ist Guardini ein Philosoph von Rang. Denn wer „um des Menschen und um seines Heiles willen“ denkt, hört damit nicht auf, ein Denker zu sein. Im Gegenteil. Das umso mehr, wenn man auf seine Interpretation anderer Denker der abendländischen Geistesgeschichte blickt, von der wir noch sprechen werden. Das umso mehr, wenn man all die wichtigen Analysen vor Augen hat, die bei diesem Fragen nach dem Menschen von Guardini geboten werden: über Person, Freiheit, Schicksal, Natur, Gemeinschaft, Bildung, um nur wahllos ein paar Stichworte zu nennen, ohne hier sachlich angemessen sagen zu können, welche Zugänge zu solchen ewigen Themen einer Anthropologie Guardini uns eröffnet.

Wir haben schon auf das Fehlen der Polemik in Guardinis Werk hingewiesen, womit auch gesagt ist, daß Guardini zwar mitvollziehend und auch kritisch unterscheidend dem Denken großer Gestalten der abendländischen Geistesgeschichte nachdenkt, aber nicht eigentlich *gegen* einen anderen Antithesen aufbaut, protestiert, von einer destruktiven Absicht geleitet wird. Doch diese Haltung gelassenen und stillen Gehens „auf dem eigenen Weg“ bedeutet nun nicht, daß Guardini nicht den Mut gehabt hätte, seiner Zeit ins Gewissen zu reden. Nicht nur durch die Unterscheidung des Christlichen, auf die es ihm immer ankam, nicht nur dadurch, daß er der Versuchung widerstand, das Unchristliche oder Vorchristliche der Zeit oder der bedachten Dichter und Denker umdeutend für den Geist des Christentums zu erobern. Er sprach auch oft unmittelbar unterscheidend, warnend, weiternd in die Situationen seiner Zeit hinein. Er sprach der Jugendbewegung der Zwanzigerjahre mit dem Mut, philiströs zu erscheinen, von Autorität, Gehorsam, Demut, der Würde des Alters, der inneren Grenze kreatürlicher Autonomie, von der Zucht des Gegenständlichen. Er kündigt „das Ende der Neu-

zeit“, nimmt bekümmert, aber entschlossen Abschied von einer Welt, die herrlich war, aber keine eigene Ewigkeit besitzt, sieht der heraufziehenden harten und kargen Zeit in Ernst, Tapferkeit und Freiheit entgegen mit dem Glauben, daß das befreiende Geheimnis Gottes auch das Heil der Zeit ist, die das Ende der Neuzeit bedeutet. Er mahnte uns, hart und unerbittlich, unserer heutigen Verantwortung nicht zu vergessen angesichts der Ermordung von Millionen von Juden durch eine Regierung, in einer Geschichte, die unsere waren. Er spricht von der Gefahr, in der heute der Dienst am Nächsten steht, von der Freiheit, von der Macht, der Kultur als Werk und Gefährdung.

Ein Letztes und nicht das Geringste muß diesem notwendig äußerlich bleibenden und primitiven Überblick über Guardinis Werk hinzugefügt werden: Guardinis Interpretationen großer Denker und Dichter. Diese Interpretationen erwachsen aus seinen akademischen Vorlesungen und spiegeln deren Eigenart wider, deren Methode einem Rat Schelers folgte, keine systematischen Vorlesungen über Religionsphilosophie zu halten, sondern bestimmte Autoren, bestimmte Texte aus dem ganzen Gebiet abendländischer Geistesgeschichte aufzunehmen und durch Interpretation und Auseinandersetzung mit ihnen den Hörern sein Eigenstes mitzuteilen. So half Scheler dem akademischen Anfänger 1923, sein eigenes Genie zu enträtseln, wie H. Kuhn sagt. In diesen Interpretationen, in denen Guardini sein Denken, unterscheidend und aneignend in liebevoller Eindringlichkeit mit einem nicht unerheblichen Teil der Tradition des abendländischen Geistes konfrontiert, arbeitet er daran mit, daß am „Ende der Neuzeit“, im Übergang in ein karges und hartes, unmusisches Zeitalter doch die Vergangenheit lebendig bleibt, die unserer Zukunft bleiben muß, soll diese heil bleiben und heil werden. Ich kann hier nur die Namen nennen, denen Guardini seine Bemühungen gewidmet hat in einem Dienst, der ganz dem anderen getan, ihn selbst und sein eigenes Denken fast am eindringlichsten zeigt: Platon, Augustinus (in 2 Werken), (vielleicht dürfen wir auch hier Bonaventura [zwei Werke] nennen), Dante (drei Werke), Pascal, Hölderlin, Mörike, Dostojewski, Rilke, Raabe. Nähme man noch Einzelaufsätze zu diesen Büchern hinzu, müßten noch andere erlauchte Namen, wie etwa Rembrandt, Goethe genannt werden. Die Auswahl der Denker ist schon bezeichnend: immer sind es eher Lebeals Lesemeister. In diesen Interpretationen hat Guardini für seinen Teil die Aufgabe erfüllt, die er der Universität zuweist, wenn er sagt, sie sei der Ort, wo menschliche Dinge an den Maßstäben der großen Vergangenheit gemessen werden.

Wenn wir bisher den Versuch, Guardinis Werk wenigstens in den äußersten Umrissen in Erinnerung zu rufen, an den mehr als hundert Büchern orientiert haben, die er geschrieben hat, so darf dies nicht den Eindruck erwecken, daß von da her allein dieses Werk ganz erscheinen kann. Freilich kann das andere, das unmittelbare Wort, die Ausstrahlung der Persönlichkeit, der Rat und die Weisung, die privat gegeben wurden, fast gar nicht erfaßt werden. Nur wenigstens genannt sei eben: die geistige Führung des Quickborn in den Zwanzigerjahren; Inspiration und Leitung der Schildgenossen, deren Einfluß in ihren 18 Jahrgängen von 1920 an auf die junge Generation der deutschen Katholiken kaum überschätzt werden kann; die vielen Tagungen auf Burg

Rothenfels; Guardinis Wirken im deutschen katholischen Akademikerverband, sein Einfluß auf die praktische Arbeit an der liturgischen Erneuerung und vieles andere. Man müßte, um die Weite seiner Ausstrahlung zu ahnen, viele Namen nennen, die ihm freundschaftlich verbunden sind, Lebende und Tote, wie sie z. B. in der Festschrift zu seinem sechzigsten Geburtstag oder in den Schildgenossen sich zu ihm bekennen.

Es ist wohl an der Zeit, nach diesem kümmerlichen Versuch eines Überblicks über Guardinis Werk zu fragen, wie sich dieses Werk in unsere jüngste Vergangenheit und unsere Gegenwart einfügt, was es darin bedeutet und wirkt. Eine solche Frage findet nur schwer eine angemessene Antwort. Denn diese hängt einmal davon ab, wie diese jüngste Vergangenheit und Gegenwart selbst im allgemeinen zu deuten sind, und zum anderen trifft sie das letzte Eigentliche dieses Werkes doch nicht, weil es im Grunde nur dem Ewigen im Menschen, seinem ursprünglichen und echten, gelebten, nicht bloß geredeten Verhältnis zu Gott dienen wollte, in all den unzähligen Seiten, die vom Menschen redeten und so von Gott sprechen wollten, der das wahre Geheimnis des Menschen ist. Wenn dennoch auf diese Frage eine Antwort versucht werden soll, die von subjektiver Willkür der Deutung sich nach Kräften fernzuhalten sucht und darum freilich auch auf besondere Originalität zu verzichten bereit ist, dann ist es vielleicht gut, auf drei schlichte Tatsachen hinzuweisen: sein Werden als Priester fällt – in kirchengeschichtlicher Terminologie formuliert – in die Zeit des „Modernismus“, der Aufgang seines Lebenswerkes in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg und der Abend seines Lebens in die Zeit des Konzils. Was hat sich in dieser Zeit begeben? – Bei aller Wahrung des *dogmatischen* und so letztlich entscheidenden Selbstverständnisses der Kirche, ihrer Wendung von einem Selbstverständnis als geistig, kulturell und menschlich autarke geschlossene Gesellschaft, die sich verteidigt und gerade als die Konservative werbend erscheinen will, zu einem Selbstverständnis, in dem sie, unbefangen, obzwar sich gefährdend, sich einläßt auf die Situation der Zeit, gebend, indem sie auch zu empfangen bereit ist, die Fragen und Gefährdetheiten der Zeit mittragend, aufbrechend in eine neue Zeit, die auch sie nicht im voraus entwerfen kann, dienend und um die Menschen, nicht um sich selbst besorgt. Der Kampf der Kirche gegen den Modernismus war zwar gewiß auch der entschlossene und siegreiche Kampf für ihr letztes theologisches Selbstverständnis, für ihren Besitz einer göttlichen Offenbarung und eine Legitimation, die von Gott und nicht von Menschen herkommt. Aber er war doch auch, empirisch gesehen, der Kampf eines Integralismus, der das ganze Leben unmittelbar kirchlich verwalten wollte; einer Neuscholastik, die sich einem positiven Verhältnis zur neuzeitlichen Philosophie verschloß in einem Denk- und Lebensstil der Restauration aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der weder der großen Tradition der Kirche noch der Gegenwart gemäß war noch das legitime Erbe der philosophie perennis lebendig erhalten konnte; eines gesellschaftlichen und hierarchischen Konservatismus, der die Wahrheit und Gnade Gottes nicht überall, sondern nur in dem Gehäuse glaubte finden zu können, das die Kirche seit der Aufklärung sich gebaut hatte. *Diesen Kampf* gegen den Modernismus hat die Kirche verloren, weil sie ihn von ihrem Wesen her gar nicht auf die Dauer

konnte führen *wollen*. Außerlich und geschichtssituativ wurde dieser Kampf abgebrochen durch die geistige Zäsur, die der erste Weltkrieg schuf. Daß aber die reaktionär-konservative Periode *innerlich* zu Ende ging, das ist eigentlich das gar nicht selbstverständliche Verdienst von verhältnismäßig wenigen Männern im west- und mitteleuropäischen Raum, die ich nun hier nicht aufzählen kann. Aber gewiß zählt zu ihnen Romano Guardini, und nicht an letzter Stelle. In diesen Männern hinterließ die bittere Zeit des Modernismus und Integralismus gewiß tiefe Narben. Und es war gar nicht selbstverständlich, daß nach dem ersten Weltkrieg der alte Kampf nicht wieder neu entbrannte. Daß es nicht geschah, ist die Gnade Gottes, die er in diesen Männern der Kirche schenkte. Denn sie fanden das nur *hinterher* selbstverständliche Wort, das dem Ohr der amtlichen Kirche *und* ihrer eigenen Zeit verständlich war. Man hat in dem bedeutenden Nachschlagwerk „Religion in Geschichte und Gegenwart“ Guardini zum Vertreter eines „Kulturkatholizismus“ gemacht. Nichts ist oberflächlicher und törichter als solch eine Meinung. Aber richtig daran ist doch dies: Diesen Männern, die ich meine, und unter ihnen vor allem Guardini, gelang es plötzlich wieder, exemplarisch in Tat und Wort darzustellen, daß man unbefangen ein Mensch von heute und von heutiger Kultur *und* ein katholischer Christ sein könne, daß man ein Mensch der Neuzeit (und also auch von Kritik und Distanz der eigenen Zeit gegenüber) mit seiner Rationalität, seiner Subjektivität, seiner Persönlichkeit, seinem Autonomie- und Freiheitserlebnis sein könne und müsse, frei von einem Ressentiment gegenüber der eigenen Zeit und ihrer Haltung, ohne ihr darum auch kritiklos zu verfallen oder darauf zu verzichten, *dadurch* wahrhaft „modern“ zu sein, daß man auch den Mut hat, unmodern, dafür aber in Gottes Wahrheit und in dem größeren Reichtum einer unverleugneten Tradition zu stehen. Diese Männer lehrten die deutsche Kirche und dadurch langsam die Kirche überhaupt, in einer pluralistischen Welt zu leben, ohne relativistisch zu werden, die Botschaft des Evangeliums so zu sagen, daß sie auch denen, die draußen sind, nicht von vornherein unverständlich ist, dem einen Christlichen eine Gestalt zu geben, die weithin von den christlichen Konfessionen als gemeinsam empfunden werden kann, die Sprache der Gegenwart auch zur Zunge sakraler Architektur und Kunst werden zu lassen, die Unterscheidung des Christlichen auch gegen den eigenen traditionellen Denk- und Lebensstil anzuwenden. Wenn die Krise des Modernismus trotz aller einzelnen Bitterkeiten und persönlicher Tragödien verhältnismäßig rasch überwunden wurde, wenn die Entwicklung der Kirche in ihrer Philosophie, Theologie, Liturgie, in ihrem Leben und ihrem Verhältnis zum geistig-kulturellen Leben nach dem ersten Weltkrieg bis heute trotz einzelner Sturmzeichen (man denke z. B. an die nouvelle théologie und die fast antimoder-nistische anmutende amtliche Reaktion in „*Humani generis*“) in einer langsamen, aber stetigen und mutigen Weise verlief, mit unvermeidlichen Krisen, Verzögerungen und Unzulänglichkeiten, aber ohne Katastrophen, dann ist dies das gar nicht so selbstverständliche Werk dieser Männer, die jenes aggiornamento der Kirche einleiteten, das Jahrzehnte vor dem Konzil begann, in ihm eine kirchenamtliche Sanktion und Weltweite erhielt und – natürlich noch lange nicht am Ende ist. Wo etwas wächst und sich wandelt ohne Revo-

lution, sieht das Wachstum und der Wandel immer selbstverständlich aus, als ob es nicht anders hätte sein können. Aber wieviel Geduld, Behutsamkeit, Gelassenheit, Vertrauen, Mut und Demut, Treue zur echten Überlieferung, Takt, Wartenkönnen ohne Feigheit und Kraft des Neubeginns ohne revolutionäres Pathos waren dafür Voraussetzung. Voraussetzung immer nach zwei Seiten: zur Kirche hin, in ihrem Amt, in der Eindeutigkeit ihrer Lehre und der Langsamkeit ihres traditionssegneten und -belasteten Wachstums und zur nichtkirchlichen Welt hin mit ihrem Reichtum, ihrer Zerrissenheit und ihren Katastrophen, ihrer Gottesferne, die den unbekanntem Gott sucht, wie selbst das Konzil heute sagt. Unter diesen Männern steht Guardini in der ersten Reihe. In der Vielseitigkeit seines Werkes dürfte er wohl sogar unter diesen Männern deutscher Zunge der erste sein.

Ihm danken wir in dieser Stunde. Wir wissen bei diesem Dank, daß sich uns Dankenden auch alle jene zugesellen, die, ob sie schon den christlichen Glauben nicht als die Mitte ihres Daseins erkennen, doch davon überzeugt sind, daß die Bewahrung des Menschlichen und Ewigen im Menschen den Dialog aller erfordert, die guten Willens sind, und darum Ehre und Dank jedem gebührt, der über Grenzen der Fremde und des Mißverständnisses hinübereufen kann. Und weil die Universität eine Stätte solchen Dialogs sein und bleiben soll, darum ist sie auch der gerechte Ort solchen Dankes und können sich zu solcher Feier alle versammeln, die der Sendung der Universität sich verpflichtet wissen. Wir wissen bei solchem Dank des Geistes und Herzens für dieses Werk, daß auch ihm der Schmerz und somit die geheime Gnade der Erfahrung auferlegt ist, die Unvollendetheit der Aufgabe zu sehen, die Unheimlichkeit zu spüren, mit der heute mehr als je die Geschichte schneller zu eilen scheint, als daß der aufgerufene Mensch ihr könnte gerecht werden. Aber das läßt unseren Dank nur ernster und tiefer werden. Der Mann und das Werk, denen wir danken, nimmt uns, den Jüngeren, die mit ihm leben durften, und der jungen Generation die Last der eigenen Aufgabe und Verantwortung nicht ab. Aber er bleibt auch uns als Vorbild und Segen.

## FEIERSTUNDE

27. Februar 1965

*Professor Dr. med., Dr. med. h. c., Dr. med. vet. h. c., Dr. rer. nat. h. c.  
Georg Hohmann zum 85. Geburtstag*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Hochansehnliche Festversammlung!  
Sehr verehrter Herr Jubilar!

Es bereitet mir eine besonders große Freude, Ihnen, lieber Herr Kollege Hohmann, heute im Namen der Ludwig-Maximilians-Universität München und auch persönlich die allerherzlichste Gratulation zu ihrem 85. Geburtstag überbringen zu dürfen.

Der 85. Geburtstag, an sich schon ein Geschenk, ist es im besonderen Maße bei Ihnen. Sie sind ja nicht ein Mann, der tatenlos den wohlverdienten Ruhestand genießen würde, sondern Sie stehen nach wie vor aktiv mitten im wissenschaftlichen Leben. Vieles in Ihrem arbeitsreichen Wirken verbindet Sie mit unserer alma mater. Schon als Assistent, Privatdozent und Professor hatten Sie mit großem Erfolg in München gearbeitet, bis Sie im Jahre 1930 einen Ruf an die Universität Frankfurt erhielten. Nach dem Kriegsende im Jahre 1945 halfen Sie mit bei den ersten Maßnahmen zur Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit an der Universität Frankfurt und kehrten ein Jahr später nach München zurück, um hier zunächst als Dekan der Medizinischen Fakultät, sodann als Rektor, die Grundlagen für ein neues erfolgreiches Wirken der gesamten Universität zu schaffen. Nur wer die damaligen schweren Zeiten selbst miterlebt hat, kann ermessen, welche Schwierigkeiten hierbei zu überwinden waren.

Hochverehrter Herr Jubilar, ich darf Ihnen die herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Ehrentag nicht nur im Namen der Universität München, sondern auch namens der Vorstandschaft der Pfennigparade aussprechen. Seit dem Jahre 1950 wirken Sie als erster Vorsitzender und Gründungsmitglied der Pfennigparade in aufopferungsvoller Weise bei der Bekämpfung der Spinalen Kinderlähmung und der Betreuung der von dieser schweren Krankheit befallenen Personen. Besonders Ihnen ist es zu verdanken, daß die Impfkampagne gegen die Spinalen Kinderlähmung mit solch gutem Erfolg durchgeführt und diese Geißel der Menschheit in den letzten Jahren weitgehend zum Verschwinden gebracht werden konnte. Um so mehr haben Sie sich in letzter Zeit mit Ihrer Fürsorge und Ihrer segensreichen Arbeit auf die Betreuung der Opfer der Spinalen Kinderlähmung und der anderen gleichartigen Krankheiten konzentriert. Sie haben in vorbildlicher Weise dazu beigetragen, daß den Gelähmten und übrigen schwer Körperbehinderten die notwendige stationäre Fachbehandlung und die Beschaffung großer orthopädischer Hilfsmittel ermöglicht werden konnte. Sie haben die Initiative dazu ergriffen, daß die Fachabteilungen der Krankenhäuser mit physikalischen Behandlungsgeräten ausgestattet, Gymnastikräume mit modernsten Geräten eingerichtet und die erforderlichen Fachkräfte geschult werden können. Neuerdings bemühen Sie sich mit besonderem Elan um die Errichtung eines Gemeinschaftshauses, um den Opfern der Kinderlähmung wieder das Zusammenleben mit Ihren Angehörigen und damit eine häusliche Atmosphäre zu ermöglichen.

Wir alle können stolz darauf sein, daß Sie, lieber Kollege Hohmann, zu uns gehören. Die Universität, Ihre Kollegen, Ihre Schüler und nicht zuletzt Ihre zahlreichen Patienten, denen Sie stets in so selbstloser Weise halfen, schulden Ihnen herzlichen Dank für das, was Sie in Ihrem Leben zum Wohle der Menschheit geleistet haben. In aller Namen wünsche ich Ihnen, daß dieser 85. Geburtstag für Sie ein Tag der Erinnerung werde an unser Bemühen, Ihnen unsere Verehrung, unsere Hochachtung und unsere Liebe zum Ausdruck zu bringen. Es möge Ihnen vergönnt sein, noch viele Jahre in Gesundheit und Arbeitskraft zu verbringen. Wir wünschen uns allen, daß Sie noch lange der Unsere bleiben als Mahner und Vorbild zugleich.

## FEIERSTUNDE ZUM 700. GEBURTSTAG VON DANTE

23. Juni 1965

*Nach der Begrüßung durch den Rektor sprach Professor Dr. Hans Rheinfelder über das Thema „Dante nach 700 Jahren“, Professor Dr. Bruno Migliorini aus Florenz über „Die Sprache Dantes“.*

MAGNIFIZENZ PROFESSOR DR. GERHARD WEBER

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Namens der Ludwig-Maximilians-Universität München habe ich heute die große Ehre, Sie alle hier in der Großen Aula unserer alma mater herzlich begrüßen zu dürfen. Ich darf mir erlauben, unseren Gast, den berühmten italienischen Romanisten, Herrn Professor Dr. Bruno Migliorini, Florenz, ganz besonders herzlich willkommen zu heißen. Ich möchte Herrn Professor Dr. Migliorini, der seit 1938 als Professor in Florenz wirkt, seit 1939 Mit-herausgeber der „Lingua nostra“ ist und sich besonders hohe Verdienste um die italienische Nationalsprache erworben hat, für seine Bereitwilligkeit, heute vor uns zu sprechen, im Namen der Universität München und im Namen aller Anwesenden ganz besonders danken. – Herrn Professor Dr. Hans Rheinfelder, der sich gerade mit der Dante-Forschung sehr intensiv befaßt und auf diesem Gebiet große wissenschaftliche Erfolge errungen hat, darf ich für die Vorbereitung der heutigen Veranstaltung und für die Übernahme eines Vortrags ebenfalls den herzlichsten Dank der Universität aussprechen. Wir warten alle mit großer Spannung auf die beiden nachfolgenden Vorträge, zumal wir nur selten Gelegenheit haben, aus solch berufenem Munde über das Werk des größten italienischen Dichters unterrichtet zu werden.

Die ganze Welt erinnert sich in diesen Wochen in zahlreichen festlichen Veranstaltungen an die 700jährige Wiederkehr des Geburtstages des großen Florentiners Dante Alighieri, der am 30. 5. 1265 das Licht der Welt erblickte und im Jahre 1321 in Ravenna starb. Auf dem Capitol hat vor kurzem der italienische Staatspräsident Saragat das Dante-Jahr für Italien eröffnet. Er würdigte dabei Dante nicht nur als Vollender der mittelalterlichen Dichtung und Gestalter des christlichen Weltbildes seiner Zeit, sondern auch als Beispiel unerschrockener moralischer Kraft. Wissenschaftliche Kongresse, Feiern und Ausstellungen finden im Dante-Jahr vor allem in Florenz, Verona und Ravenna, den Hauptstätten des Lebensweges des Dichters, statt. Die italienische Dante-Gesellschaft bereitet eine monumentale Ausgabe der Werke Dantes vor, deren erste Bände noch in diesem Jahr erscheinen sollen. Dante ist für Italien vor allem der Erzieher der Nation und der Bildner der Toscanischen Hochsprache der gebildeten Laienwelt. Dante ist für Italien in vielerlei Hinsicht brennende Gegenwart.

Wer von Dante spricht, denkt an die „Divina Comedia“, die Göttliche Komödie. In der Tat ist sie auch dasjenige Werk, das an Bedeutung, Umfang und Wirkung die anderen Schriften Dantes überragt und ihn den größten Meistern der europäischen Literatur gleichgestellt hat. Vielseitig ist das Schrifttum, das Dante in knapp 35 Jahren mit steigender Produktivität ge-

schaffen hat: so vielartig, daß es nicht dem Geist ein und desselben Mannes entsprungen zu sein scheint. Und doch führt alles, was vor der Divina Comedia entstand, Lyrik und Traktate, hin zu dem prächtigen Bau dieses Hauptwerkes. Die kleineren Arbeiten waren schon Vorbereitungen der universalen Dichtung und sind mit ihren Grundgedanken in ihr aufgegangen. Nur ein Werk möchte ich in diesem Zusammenhang noch hervorheben, nämlich die Abhandlung über den Ursprung und das Wesen der Sprache, besonders der italienischen Literatursprache: „De vulgari eloquentia“. Dieser Traktat enthält eine Apologie des Italienischen, ist jedoch auf lateinisch geschrieben, um die Gebildeten vom Recht einer Nationalsprache zu überzeugen und die Stilgebote des Dichters in ihr darzutun. Dante verbindet hier Gedanken, die an die babylonische Sprachverwirrung anknüpfen und sieht in der Vielheit der Sprachen ein Unheil. Er verbindet diese Gedanken mit dem Entwurf einer italienischen Einheits- und Kunstsprache, die allen Dialekten überlegen ist. Dieser Entwurf hat Geschichte gemacht und jene berühmte Sprachenfrage eingeleitet, aus deren Entscheidungen das italienische Nationalbewußtsein hervorgehen sollte.

Wir freuen uns alle sehr darüber, daß wir von unserem hohen Gast, Herrn Professor Dr. Migliorini, dem die Welt hinsichtlich der Deutung der mit der italienischen Nationalsprache zusammenhängenden Fragen außerordentlich viel verdankt, heute interessante Ausführungen gerade zur Sprache Dantes hören werden.

# DIE UNIVERSITÄT IM WIEDERAUFBAU

## RICHTFEST DES PHARMAKOLOGISCHEN INSTITUTS

26. Oktober 1964

REGIERUNGSBAUDIREKTOR GERHARD ROTHENFUSSER

Herr Landtagspräsident, Spektabilität, verehrte Gäste, liebe Männer vom Bau!

Mit den neuen Baumethoden hat sich auch die äußere Form der Richtfeste etwas gewandelt. Früher fand der Richtspruch unter einem zimmermannsgerecht abgebundenen Dachstuhl hoch oben auf dem Bau statt. Der Richtbaum grüßte, nachdem er – angebunden vom jüngsten und unerfahrensten und dafür mit einem Kübel Wasser bedachten Lehrbuben – vor aller Augen hochgezogen war, weithin sichtbar vom First. Er war umso größer und bunter geschmückt, je mehr der Bauherr springen ließ, und wurde durch einen Besen ersetzt, wenn der Bauherr glaubte, auf eine anerkennende Brotzeit mit entsprechendem Freibier verzichten zu können.

Heute genießen wir uns fast, unsere sogenannten Dächer in Form von flachen, nüchternen Betondecken vorzuführen und ziehen uns deshalb lieber in das Innere unserer Rohbauten zurück – wie heute in diesen künftigen Hörsaal –, wo der Anblick der technischen Konstruktionen in Form von ausgeschalteten Betonflächen in B 300 die luftige Fernsicht vom schwindelnden Dachfirst ersetzen muß.

Und trotzdem sind wir Bauleute sehr dankbar, daß die Tradition des Richtfestes auch in dieser schnellebigen und so anonym gewordenen Zeit erhalten geblieben ist. Soll doch bei dieser Gelegenheit neben dem obligatorischen Schweinsbraten auch ein gewisser Kontakt hergestellt werden zwischen der Bauherrschaft und den Bauschaffenden und das Bauwerk einmal herausgehoben werden aus seiner nur technisch kalkulatorischen Atmosphäre hinein in eine stolze Freude und Befriedigung über das gemeinsam Erarbeitete.

In *diesem* Sinne gilt deshalb heute auch *mein* Dank und meine Anerkennung zugleich im Namen der Bayer. Staatsbauverwaltung und des Universitätsbauamtes München all denen, die mitgeholfen haben, diesen Bau zu erstellen. Wenn ich Sie, liebe Männer vom Bau, die Sie ihn mit Ihrer Hände Arbeit unter Einsatz Ihres ganzen Könnens ausgeführt haben, zuerst nenne, so deshalb, weil ich weiß, welche Anforderung gerade dieser Bau zum Teil an Sie gestellt hat. Der Baubeginn im Oktober vorigen Jahres, mitten in einen vorzeitigen Winter hinein, die beengten Bauplatzverhältnisse, die erschwerten Gründungen und Unterfangungen, die schwierigen Wasserhaltungsmaßnahmen usw., all diese Faktoren waren nicht gerade dazu angetan, Ihre Akkordüberschüsse ins astronomische steigen zu lassen. Sehen Sie deshalb in dem heutigen Richtfest nur eine kleine äußere Anerkennung, empfinden Sie aber selbst eine gewisse Genugtuung und Befriedigung über die von Ihnen geleistete Arbeit.

Für Sie alle darf ich Ihren Bauleiter Herrn Uitz und seinen Stellvertreter Herrn Gerstmeier sowie Ihren Bauführer Wolf und die Poliere Becker,

Bauer und Elberth namentlich nennen, denn bei Ihnen lag ja letztlich die Hauptlast und die Hauptverantwortung auf dieser Baustelle.

Der ausführenden Arbeitsgemeinschaft, den Bauunternehmungen Leonhard Moll und Grün & Bilfinger, für die ich Herrn Reg.-Baumeister Heinz Moll und Herrn Direktor Holzapfel noch besonders begrüßen darf, sei ebenfalls mein herzlichster Dank ausgesprochen.

Meine besondere Anerkennung gilt den verschiedenen Ingenieurbüros, ohne deren koordinierende zuverlässige Mitarbeit der äußerst installationsintensive Bau nicht durchführbar gewesen wäre. Herrn Diplomingenieur Gerhard für die statische Berechnung, Herrn Ingenieur Pelda für die Sanitär-, Lüftungs- und Heizungsprojektierung, Herrn Ingenieur Barth für das elektrotechnische Projekt, Herrn Ingenieur Bobran für die akustische Beratung.

Schließlich sei auch *mir* aus diesem Anlaß eine dankbare Würdigung der geleisteten Arbeit meiner eigenen Herren gestattet; Herrn Oberbaurat Lutzenberger für die Gesamtverantwortung der Planung und Durchführung dieser Maßnahme sowie seinen Mitarbeitern: Baurat Heinzdorff und Bauassessor Dilg, Reg.-Oberinspektor Graser, Bauingenieur Richter als dem örtlichen Bauleiter, Bauingenieur Adamek und dem Angestellten Leser.

Auch allen übrigen Stellen, die mehr auf dem verwaltungsmäßigen Weg das Bauvorhaben gefördert haben, den aufrichtigen Dank besonders für die enge Zusammenarbeit mit dem Bauamt auszusprechen, ist mir ebenfalls ein herzliches Bedürfnis. In diesem Sinne gilt auch mein Dank dem Kultusministerium, Finanzministerium, der Obersten Baubehörde und der Regierung von Oberbayern mit all ihren Referenten und Sachbearbeitern.

Herrn Professor Bosl als dem Baureferenten für den gesamten Bereich der Universität München darf ich wieder ganz besonders danken für seine immer so aufgeschlossene, verständnisvolle, bayrisch-herzliche Zusammenarbeit.

Ebenso gilt mein Dank der Medizinischen Fakultät, an ihrer Spitze Spektabilität Herrn Professor Hug, sowie dem künftigen Nutznießer dieses Neubaues, Herrn Professor Kiese, mit dem uns bereits eine in Bau- und Finanzsorgen gewachsene Gemeinschaft auf Gedeih und Verderb verbindet. Sollte nämlich der hohe Landtag die nachträglich entstandenen Mehrkosten nicht genehmigen, haben wir wenigstens den Trost, jeweils nur für die Hälfte der Überschreitung gemeinsam aufkommen zu dürfen.

Wir hoffen aber doch zuversichtlich, daß der hohe Schwierigkeitsgrad dieses Institutsbaues alle Verantwortlichen von der Unvermeidbarkeit dieses Schönheitsfehlers überzeugt, zumal ja die erste Veranschlagung der Baukosten bereits 4 Jahre zurückliegt.

Wenn ich Ihnen als kleine Rechtfertigung nur kurz mitteile, daß allein 2000 Aussparungen vorgesehen werden mußten, um die 7 Klimaanlageanlagen und die 76 Einzellüftungen betriebssicher einbauen zu können, und daß für die 400 lfm Labortische allein 100 000 lfm Elektroleitungen notwendig sind, so verstehen Sie vielleicht, daß unser Gewissen nicht so schlecht ist, daß dadurch unser heutiges Richtfest beeinträchtigt werden könnte.

Ich darf Sie deshalb jetzt besonders herzlich im Namen des Herrn Staatsministers und des Herrn Rektors zu dem wohlverdienten Richtschmaus in

den Wappensaal der wohl keinem unbekanntem Mathäser-Bierhallen einladen und dieser Veranstaltung noch einen recht feuchtfröhlichen Verlauf wünschen.

RICHTFEST DES INSTITUTS FÜR GENETIK  
NEUBAU-ABSCHNITT I  
24. November 1964

REGIERUNGSBAUDIREKTOR GERHARD ROTHENFUSSER

Magnifizenz, verehrte Gäste, liebe Männer vom Bau!

Jedes Richtfest gibt auch dem Architekten willkommenen Anlaß, sich bei all denen zu bedanken, die ihm geholfen haben, sein Bauwerk zu erstellen. Er nimmt die Gelegenheit zudem gerne wahr, aus diesem Anlaß sein Bauwerk auch einmal der Öffentlichkeit vorzustellen. Nachdem es sich bei dem eben gerichteten Bau um ein Universitätsinstitut, also um einen staatlichen Bau handelt, obliegt heute diese Aufgabe dem Vorstand des hierfür zuständigen Universitätsbauamtes München, gleichzeitig im Auftrag der für das gesamte Bauwesen in Bayern verantwortlichen Obersten Baubehörde.

In diesem Sinne gilt mein erster und aufrichtig empfundener Dank Ihnen, liebe Männer vom Bau, die sie mit Ihrer Hände Arbeit mit viel Fleiß und Mühe und unter Einsatz Ihres ganzen Könnens diesen Bau erstellt haben. Für den Laien mag er nach außen hin sehr harmlos aussehen – vielleicht geht er sogar als letzter Ziegelbau mit Holzdachstuhl und Biberschwanzdeckung in die Geschichte der Universitätsbauten ein! – Wer aber weiß, daß derselbe Baukörper, wie er vor Ihnen steht, in 2 Kellergeschoßen bis zu 3 m tief im Grundwasser nochmals im Boden steckt, daß hiezu 120 lfm Spundwände 8 m tief in den Boden gerammt werden mußten, um mit 4–6 Pumpen Tag und Nacht das Grundwasser wegpumpen zu können, daß die äußerst schwierigen Unterfangungsarbeiten an dem angrenzenden Schloß nur mit größter Vorsicht vorgenommen werden konnten, der kann beurteilen, was hier geleistet wurde. Dafür, daß Sie zu diesen großen Erschwernissen den gestellten Termin sogar noch unterschritten haben, möchte ich Ihnen den besonderen Dank des Universitätsbauamtes und meine ganz besondere Anerkennung aussprechen. Wenn ich für Sie alle Ihren Polier Limmer persönlich nenne, so wissen Sie, daß er der Motor und die Seele der ganzen Baustelle gewesen ist.

Sehen Sie in dem bescheidenen Richtfest nur eine kleine äußere Anerkennung Ihrer Bauherrschaft, empfinden Sie aber selbst eine gewisse Befriedigung und Freude über das von Ihnen geschaffene Werk.

Technisch so komplizierte Bauten bedürfen aber heute eines noch größeren Mitarbeiterstabes, damit sie reibungslos und termingerecht durchgeführt werden können. Die ausführende Bauunternehmung Held & Francke hat in den Herren Diplom-Ingenieur Kirschenegg, Matthes und Kauder besonders erfahrene Mitarbeiter zur Verfügung gestellt, denen ich für ihre ausgezeichnete und reibungslose Zusammenarbeit mit der Bauleitung meines Amtes ebenfalls herzlich danke.

Meine besondere Anerkennung gilt ferner den Ingenieurbüros, ohne deren koordinierende und zuverlässige Mitarbeit dieser äußerst installationsintensive Bau kaum durchführbar gewesen wäre – Herrn Diplom-Ingenieur Rafelt für die statische Berechnung, Herrn Ingenieur Lang für die Sanitär-, Heizungs- und Lüftungsinstallation und Herrn Ingenieur v. Heydenaber für das elektronische Projekt.

Eine dankbare Würdigung der geleisteten Arbeit meiner eigenen Herren sei auch mir kurz gestattet. Besonders Herrn Regierungsbaurat Groß, der die gesamte Verantwortung für die Planung und Durchführung dieser Maßnahme trägt, sowie seinen Mitarbeitern, den Herren Ingenieur Wieder und Wolf, Diplom-Ingenieur Barkaoui, Ingenieur Mally und Fräulein Wittl.

Allen übrigen Stellen, die mehr auf dem verwaltungsmäßigen Wege das Bauvorhaben gefördert haben, den aufrichtigen Dank für ihre gute Zusammenarbeit mit dem Bauamt auszusprechen, ist mir ebenfalls ein herzliches Bedürfnis. In diesem Sinne gilt auch *mein* Dank dem Kultusministerium, Finanzministerium, der Obersten Baubehörde und der Regierung von Oberbayern mit all ihren zuständigen Referenten und Sachbearbeitern.

Ein freundschaftlich-nachbarlicher Dank sei der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen gesagt, an ihrer Spitze ihrem Präsidenten Baron Freiherrn v. Gumpenberg, und dem Institut der Englischen Fräulein, deren Oberstudiendirektorin Mater Dr. Hereswitha Hengstl wir noch besonders begrüßen dürfen. Ihr großes Entgegenkommen und Verständnis für die mit jedem Neubau zweifellos verbundenen Unannehmlichkeiten wissen gerade wir im Universitätsbereich besonders hoch zu schätzen.

Mein Dank gilt auch den Nachbarn der weiteren Umgebung, die allerdings nicht immer mit demselben Verständnis das wochenlange Rammen der Spundwände ertragen haben. Zum Teil wurde diese Methode sogar als vorsintflutlich und satanisch bezeichnet.

Ihnen, hochverehrte Magnifizenz, und Herrn Professor Dr. Bosl als dem Baureferenten für den Gesamtbereich der Universität, kann ich nur immer wieder meinen aufrichtig empfundenen Dank für die so aufgeschlossene und wirklich herzliche Zusammenarbeit aussprechen. Es freut mich, mit diesem weiteren Richtfest gleich einen kleinen Dank abstatten zu können für die so ehrenvolle Anerkennung, die die Arbeit des Universitätsbauamtes erst am vergangenen Samstag bei der Jahresfeier der Universität erfahren hat.

Der letzte, aber nicht minder herzliche Dank gilt schließlich dem künftigen Nutznießer dieses Neubaus, Herrn Professor Dr. Kaudewitz. Als Bestätigung des mathematischen Lehrsatzes, daß die Liebe im Quadrat mit der Entfernung wächst, verstehen wir uns ausgezeichnet. Herr Professor Kaudewitz ist nämlich noch in Berlin tätig und kommt zur Überprüfung seines Neubaus immer nur kurz per Flugzeug nach München. Man erzählt, wenn Herr Baurat Groß ausführlich vom Fortschritt des Neubaus berichten will, winke Herr Professor Kaudewitz sofort ab mit der Bemerkung: „Habe ich alles bereits vom Flugzeug aus gesehen!“ Nun, das ist echt Berliner Luft, die uns in München noch nie geschadet hat!

Jetzt noch wenige Sätze zum Bau selbst, zu dessen Besichtigung unsere Gäste anschließend noch gerne eingeladen sind. Auf die technischen Schwierigkeiten

rigkeiten habe ich bereits hingewiesen. Der ganze Bau steht in einer 30 cm starken und 6,5 m tiefen Grundwasserwanne. Die Art der Konstruktion und ihre Größe von 50 m Länge und 14 m Breite wurde im Bereich des Universitätsbauamtes erstmals ausgeführt. Wir können nur hoffen, daß sie auch wirklich dicht ist.

Die Planung dieses Neubaus war sehr schwierig, weil in seiner äußeren Gestaltung weitgehend Rücksicht genommen werden mußte auf das Nymphenburger Schloß, in seinem Inneren aber modernste technische Anlagen und Labors einzubauen sind. Ich glaube, hier kann man im wahrsten Sinne des Wortes von lebendiger Denkmalpflege sprechen. Allein die Nutzfläche konnte gegenüber dem früheren Bestand um etwa das 4-fache vergrößert werden.

Das Erd- und Obergeschoß enthalten ausschließlich Forschungslabors, während in den beiden Kellergeschoßen alle hierzu notwendigen technischen Einrichtungen untergebracht sind. Dazu gehören: Eine große Virus-Beseitigungsanlage, über die das gesamte Abwasser des Instituts geleitet werden kann, Sterilisationsapparate, Geräte zur Bakterienherstellung, zur Aufbereitung von voll- und teilentsalztem Wasser, Lüftungs- und Hebeanlagen, eine eigene Trafostation mit einem Notstromaggregat für 500 kVA, eine eigene Kompressoranlage, eine gasbetriebene Heizung für 3 Millionen Wärmeeinheiten usw.

Sie sehen also, daß der Ausbauanteil im Verhältnis zum Rohbau gerade bei Universitätsinstituten immer viel, viel größer ist, als bei gewöhnlichen Wohn-, Büro- und Verwaltungsbauten. Bei der Gesamtsumme von 3,9 Millionen DM liegt das Verhältnis hier z. B. bei 1:4.

Es steht deshalb noch eine große und schwierige Arbeit vor uns. Daß sie mit demselben Eifer und mit demselben Erfolg geleistet wird, damit das Institut sobald wie möglich seine auf wissenschaftlichem Gebiet so wichtige Arbeit aufnehmen kann, sei mein abschließender Wunsch.

Und nun darf ich Sie alle im Auftrag des Herrn Staatsministers und des Herrn Rektors endlich zu dem verdienten Richtschmaus in die Schloßgaststätte zur Schwaige herzlich einladen.

#### *Richtspruch*

Mit „Grüß Euch Gott“ zieh ich den Hut,  
So wie man es in Bayern tut,  
Und mache meine Reverenz  
Vor der erschienenen Prominenz.  
Ich spreche für den Zimmermann,  
Der selber sich nicht loben kann,  
Und auch für alle Handwerksleut,  
Wo jeder sich aufs Richtfest freut.

Heut sind wir staatlich eingeladen  
Mit allen Arbeitskameraden,  
Und eigentlich ist dieser Bau  
Geeignet für die Tagesschau.

Denn hier baut man mit frischer Kraft  
 Ein Bauwerk für die Wissenschaft.  
 Die Münchner Universität  
 Mit ihrem Rektor dafür steht,  
 Daß man in einem Institut  
 Auch für Genetik etwas tut.  
 Doch weil der Ausdruck griechisch ist,  
 Ist uns G e n e t i k nicht so klar.  
 Ich sag halt, daß Ihr's alle wißt,  
 Daß man zum Bau'n genetik war.  
 Was man erforscht drin und erzeugt,  
 Den Volksverstand weit übersteigt.  
 Man sucht und ist schon auf der Spur  
 Nach dem Geheimnis der Natur.  
 Doch wenige sind auserwählt,  
 Die man vor diese Aufgab' stellt.  
 Wer geo - bio - logisch denkt,  
 Hat sich scho' manchmal 's Hirn verrenkt.  
 Man kann entdecken und sich irren,  
 Weil grad die Viren oft verwirren.  
 Gefürchtet sind sie als Erreger,  
 Angst hab'n die Weißen und die Neger.  
 Und die Entstehung der Rassen und Arten  
 G'hört auch zu den genetischen Sparten.  
 Um dieses Kapitel gut zu studieren,  
 Will man die passenden Bauten ausführen.  
 Wir steh'n bei diesem Bauvorhaben  
 Heut vor dem ersten Bauabschnitt,  
 Wozu sie Geld und Mittel gaben:  
 Die Steuerzahler machen mit,  
 Zahl'n lieber da als für die Rüstung,  
 Die Jahr für Jahr schon überholt  
 Und schließlich dient nur der Verwüstung,  
 Die keiner nachher hat gewollt.  
 Der Wissenschaft ist es zu danken,  
 Die zum Gemeinwohl auch der Kranken  
 Sich einsetzt, um herauszufinden,  
 Wie kann man Schlimmes überwinden?  
 Berichtet wurde und gesichtet,  
 Wo man das Institut errichtet?  
 Bis man es darauf angelegt,  
 Es wird in Nymphenburg versteckt,  
 Dort, wo die Englischen Fräulein lehren  
 Und die Zoologen gern verkehren.  
 Da, wo das Jagdmuseum steht,  
 Die Luft der Wittelsbacher weht,

Der schöne Schloßpark in der Näh',  
Da will der Staat, daß was gescheh'.  
Jedoch, um all das anzubahnen,  
Das kann der Laie nicht erahnen.  
Vor allem gilt es die Parteien  
In solche Pläne einzuweihen.  
Dann gibt es viele Konferenzen,  
Es läuft durch alle Kompetenzen.  
Will man recht schnell auf Antwort drängen,  
dann bleibt's bei den Instanzen hängen.  
Behörden kommen schwer in Fahrt,  
Drum heißt die Straß' Maria-Wart!  
Trotzdem – es kam zu keinem Nicker,  
Heut sitzt a Staatsanwalt am Drücker.  
Das erste Glas möcht ich drum leeren  
Der Staatlichen Bauherrschaft zu Ehren.  
Der Bayerische Landtag, die Staatsministerien  
Für Unterricht und Kultus und der Finanzen,  
Die Ludwig-Maximilians-Universität  
Und das Institut für Genetik als künftiger Hausherr –  
Sie leben hoch! hoch! hoch!

Wer bauen will auf dieser Welt  
Braucht erstens Geld und wieder Geld.  
Was steht im Haushalt und was frißt er,  
Wo ist der Herr Finanzminister?  
So brachte die staatliche Initiative,  
Erlasse, Verfügungen, Schreiben und Briefe,  
Vor allem wurden die Pläne gemacht,  
Der Werdegang sich ausgedacht,  
Die Oberste Baubehörde gebeten,  
Den Neubau autoritär zu vertreten,  
Damit das Universitätsbauamt  
Noch möglichst hat viel freie Hand.  
Die Zeit, um alles durchzuplanen,  
Den Raumbedarf vorauszuahnen,  
Das alles braucht viel Vorbereitung,  
Dazu die Hochbau-Oberleitung,  
Leistungsverzeichnis, Submission  
Und Firmen ermitteln mit Tradition,  
Die einladungswürdig und oft sich bewährt,  
Kurzum, bis man das alles theoretisch geklärt  
Und statisch errechnet und zur Praxis gekommen,  
Ist man theoretisch und praktisch geschwommen.  
Denn erstens kommt es anders und zweitens als man denkt  
Und selbst dem höchsten Bauherrn wird meistens nichts geschenkt.

Es gab ein ungeheures Loch,  
Man baute fast mehr tief als hoch.  
Doch kommt bei jedem Baugeschehen  
Etwas, was gar nicht vorgesehen.  
Man wird zuerst die Meinung tauschen  
Und läßt sich schließlich überraschen.  
Im Tiefen Keller schwitzt man hier  
Mit einer Wanne voller Regen,  
Den Keller wollte man dafür  
Zweigeschossig tief verlegen.  
Denn die Verwaltung unserer Schlösser  
Wünscht diesen Bau nicht größer.  
Auch auf die Fenster spricht sie ein:  
Sie müssen antiquarisch sein.  
Wenn man die Front modern verwandelt,  
Dann wäre Nymphenburg verschandelt.  
Die Fenster kriegen ihre Sprossen,  
Nach hinten wird man aufgeschlossen.  
Und als Verbindung bleibt der Turm  
Bestehen, der so manchen Sturm  
Hat miterlebt in dieser Zeit,  
Und brachte manche Schwierigkeit.  
Das war die Kunst, neu zu gestalten,  
Und doch das Alte noch erhalten.  
So wie man das alles vorangetrieben,  
Wird Planung und Statik ganz groß geschrieben.  
Das zweite Glas möcht ich drum heben:  
Die Oberste Baubehörde und das Universitätsbauamt  
sowie die mitprojektierenden Ing.-Büros, sie  
Sollen leben hoch! hoch! hoch!

Was nützt uns der schönste Plan,  
Wenn man ihn nicht verwirklichen kann.  
Da braucht man Firmen mit Vertrauen,  
Die gut und auch solide bauen,  
Die in der Praxis das verstehen,  
Was in der Planung vorgesehen.  
Es muß vor allem Männer geben,  
Die baggern und den Grund ausheben,  
Die Fundament und Steinverband  
Errichten mit geübter Hand.  
Den Dachstuhl richten mit Geschick,  
Und dazu braucht man immer Glück.  
Beim Aushub grub man froh und munter  
Tief in das Erdreich weit hinunter  
Und traf dabei recht folgenschwer  
Die Leitung für die Feuerwehr,

Fontänen schossen und Kaskaden,  
 Kurzum, der Bagger, der ging Baden.  
 Als man versuchte diese Gumpen  
 Allmählich wieder leer zu pumpen,  
 Kam ein Gebirgsbach in die Quer,  
 Wo kommt denn nur das Wasser her?  
 Zwoa Monat lang lauft's aus und ein,  
 Das muß ein Wasserkreislauf sein.  
 Die Baustell' sah für dieses Haus  
 Wie ein Marinestützpunkt aus.  
 Nachträglich muaß ma's zuageb'n heut,  
 Es war eine schreckliche trostlose Zeit.  
 Man hat beraten, geschimpft und geredet,  
 Die Englischen Fräulein hab'n drüben gebetet  
 Als ob die Sündflut zu fürchten wär,  
 Der Kauder läuft, weil der Wolf hinterher,  
 Der Baureferent hat so gestöhnt,  
 Daß er sich zur Buße das Rauchen abgewöhnt,  
 Die Unterschrift des Direktors so hoch geschätzt  
 Hat man als Magenbitter längst übersetzt.  
 Der Schloßturn wär Richtung Pisa gegangen,  
 Hätt' man ihn nicht rechtzeitig noch unterfangen.  
 Der Himmel wurde erst wieder klar,  
 Als die Wanne - o Wonne - errichtet war  
 Als Erstkonstruktion in Sperrbeton.  
 Da war man erleichtert bei Held und Francke  
 Und schrie im Kauderwelsch Graziedanke!  
 Am meisten tat sich dabei herfür  
 Als Mädchen für alles - der Limmer-Polier.  
 Als Vorteil ist hier ersichtlich ganz klar,  
 Daß der Kauder als Bauleiter auch Tiefbauer war,  
 Der schnell bei der Hand is', wenn a Maschin wo verreckt  
 Und alloa auf der Baustell' an Kamin no' abdeckt.  
 Na ja, man baut ja auch nicht alle Tage  
 Einen Tiefkeller als Virensauna und Beseitigungsanlage  
 Und an Dachstuhl auf an Sargdeckel Marke Geißlein und Wolf.  
 Hier war das Gelände kein Spielplatz für Golf,  
 Da stampften die Maschinen, da wurde gerammt,  
 Die Nerven der Mädchen nebenan überspannt,  
 So daß man fünf Tage zum Abitur  
 Mit Rücksicht darauf unterbrach die Tortur,  
 Die sie beim Mündlichen nicht so empfanden,  
 Denn da konnten's sag'n: Ich hab nicht verstanden!  
 Die Zukunft werden sie besser verstehen,  
 Wenn sie die Studenten in der Nachbarschaft sehen.  
 Erst baut man zur Forschung noch den Hörsaal dazu,  
 Drum kommt das Gelände noch lang nicht zur Ruh.

De raama net auf und packa net zsamm,  
 So lang die Bauleit noch Parkplätze hab'n.  
 Sie hab'n zwar einen Riesenkran,  
 Ein Hochhaus fangen's nicht mehr an,  
 Denn das verträgt die Gegend nicht,  
 300 Jahr alt ist die Sicht  
 Und Gottseidank gibt's Überwacher  
 Im Sinn der Bayerischen Wittelsbacher.  
 Die schönste Meldung heute sei:  
 Bis jetzt ging alles unfallfrei!  
 Für jeden, der mit Fleiß geschafft,  
 Hat schließlich ja die Bauherrschaft  
 Das Hochbaurichtfest heut gegeben,  
 Und darum sollen alle leben,  
 Und alle drei woll'n wir zu Ehren  
 Der Firmen unsere Gläser leeren:  
 Auf die Bauunternehmung Held und Francke,  
 Die Zimmerei Otto Geisser und die kommenden  
 Fertigungsfirmen mit ihren Inhabern,  
 Ingenieuren, Bauführern und Polieren,  
 Handwerkern und Hilfsarbeitern ein  
 Letztes dreifach kräftiges Hoch! hoch! hoch!  
 Die Hebeweingläser soll'n nun sterben:  
 Bringt Glück dem Bauwerk mit den Scherben,  
 Wenn einmal nimmt davon Besitz  
 Der Herr Professor Kaudewitz,  
 Und ist nach München ganz verzogen,  
 Bis jetzt kam er nur hergeflogen  
 Noch von Berlin und sah den Bau  
 So quasi aus der Vogelschau.  
 Sein Name aber uns verbürgt,  
 Daß er hier wissenschaftlich wirkt  
 Und prüft die ganzen Gifte durch  
 Am Endrondell von Nymphenburg,  
 Sofern er nicht daran gedacht,  
 Wie man den Menschen künstlich macht,  
 Denn so ein Homo Munkulus,  
 Das wär der Weisheit letzter Schluß.  
 Und außerdem doch problematisch  
 Die alte Art bleibt uns sympathisch.  
 Damit möcht ich zum Ende kommen,  
 Die Nachbarn sind nicht ausgenommen,  
 Sie haben so viel ausgehalten,  
 Weshalb die Hoch's auch ihnen galten.  
 Der Richtfestspruch ist damit aus,  
 Auf Wiederschau'n beim Richtfestschmaus!

*Verfaßt und gesprochen von Michl Ebbauer († 2. 12. 1964)*

# RICHTFEST DES INSTITUTS FÜR ASTRONOMIE UND ASTROPHYSIK

15. Dezember 1964

REGIERUNGSBAUDIREKTOR GERHARD ROTHENFUSSER

Herr Staatssekretär, verehrte Gäste, liebe Männer vom Bau!

Richtfeste sogar noch in der letzten Weihnachtswoche zu feiern, ist – wenigstens in der Baugeschichte des Universitätsbauamtes München – ein Novum. Und wenn ich Ihnen sage, daß wir in der langen Kette der heurigen Richtfeste noch ein weiteres hätten feiern können, und zwar für die Kinderklinik, wenn nicht der weihnachtliche Terminkalender schon überall so stark belegt gewesen wäre, so sehen Sie daraus, daß wir bereits so schnell bauen, daß der Bauherr mit dem Feiern gar nicht mehr nachkommt.

Dieses heutige Richtfest erfüllt uns mit besonderer Freude und Genugtuung, weil damit ein Bauziel erreicht wurde, das wir uns zu Beginn dieses Jahres für den gesamten Bereich der Universität gesteckt haben.

Ich habe die Gelegenheit der Richtfeste immer gerne benützt, all den Stellen aufrichtig und herzlich zu danken, die das Universitätsbauamt bei der Durchführung der ihm übertragenen Aufgaben tatkräftig und in verständnisvoller Zusammenarbeit unterstützt haben. Am Ende dieses Jahres ist es mir deshalb ein ganz besonderes Bedürfnis, diesen Dank nochmals auszusprechen und ihn heute gleichzeitig zusammenzufassen in die herzlichsten Wünsche für das kommende Jahr.

Sie gelten an erster Stelle dem hohen Landtag und seinem Haushaltsausschuß, dessen Mitglieder immer großes Verständnis zeigten für die vielen Schwierigkeiten, die sich heute bei der Planung und Durchführung staatlicher Bauvorhaben immer wieder ergeben, dem Kultusministerium als unserem eigentlichen Bauherrn, dem Finanzministerium als unserem Geldgeber, der Obersten Baubehörde und der Regierung von Oberbayern als unseren obersten Fach- und Dienstaufsichtsbehörden und schließlich der gesamten Universität, an ihrer Spitze Magnifizenz Professor Dr. Weber und seinem Baureferenten Professor Dr. Bosl, sämtlichen Fakultäten mit ihren Herren Dekanen und Professoren sowie allen Herren der übrigen Verwaltung. In dieser vertrauensvollen Zusammenarbeit werden auch die kommenden Aufgaben bewältigt werden können.

Und nun zu unserem heutigen Neubau. Daß er so sauber und elegant und so rechtzeitig zu dem festgesetzten Termin vor uns steht, haben wir Ihnen, liebe Männer vom Bau, zu verdanken. Er sieht für den Laien sehr einfach und harmlos aus, wer aber den Bogenhausener Lehm kennt, weiß, was so eine Baustelle, besonders bei Regen, für eine Freude machen kann. Den nicht Einheimischen unter Ihnen möchte ich noch sagen, daß früher die ganze Umgebung bis hinunter nach Oberföhring so hoch gelegen war, wie heute noch dieses Sternwartgrundstück, und daß aus diesem hier abgezielten Lehm, mit dem Sie sich so oft herumschlagen mußten, die ganze Stadt München aufgebaut ist. Ich persönlich habe eine besondere Verbindung zu diesem Stadtteil, weil ich hier vor über 50 Jahren aufgewachsen bin und mir die halsbreche-

rischen Rollwaglfahrten über Hunderte von Metern Gleisanlagen der hier umliegenden Ziegeleien noch in lebhaftester Erinnerung sind. Auch Ihre hier aufgebaute Miniaturausgabe hat mich jedesmal an diese herrlichen Kinderjahre erinnert. Haben Sie also nochmals herzlichen Dank für Ihre geleistete Arbeit und sehen Sie in dem heutigen Richtfest nur eine kleine äußere Anerkennung Ihres Bauherrn.

Den besonderen Dank darf ich der ausführenden Bauunternehmung Grün & Bilfinger aussprechen sowie dem eigentlich Verantwortlichen für die ganze Baustelle, Herrn Michl, und seinem Bauleiter, Herrn Fuchs. Daß es ihnen gelungen ist, diesen Rohbau trotz mannigfacher Schwierigkeiten uns heute, noch dazu bei einem so schönen Wetter, zu servieren, verdient unseren besonderen Dank und Anerkennung.

Herzlicher Dank gilt ferner den verschiedenen Ingenieurbüros für ihre ausgezeichnete und zuverlässige Mitarbeit. Herrn Diplom-Ingenieur Gerhardt für die statische Berechnung, dem Ingenieurbüro der Firma Mannesmann für die Sanitär- und Heizungsprojektierung und Herrn Diplom-Ingenieur Bauer für das Elektroprojekt.

Schließlich sei noch meinen eigenen Herren für ihren begeisterten und freudigen Einsatz gedankt. Reg.-Baurat Wallraf als dem Verantwortlichen für die Gesamtplanung und Durchführung und seinen Mitarbeitern Diplom-Ingenieur Bühl, Reg.-Oberinspektor Stich, Bauingenieur Moser und Ruile.

An einem fertiggestellten Bauwerk läßt sich auch meistens das gute oder schlechte Verhältnis zwischen Architekten und künftigen Hausherrn ablesen. Hier ist es mir mehr als ein Bedürfnis, Herrn Professor Wellmann herzlichst zu danken für seine so ausgezeichnete und so aufgeschlossene und verständnisvolle Zusammenarbeit. Wir wollen versuchen, durch eine schnellstmögliche Fertigstellung dieses Neubaus unseren Dank auch so noch abzustatten.

Über den Verwendungszweck und die technischen Einzelheiten haben Sie heute schon genügend gehört, bzw. in der Presse gelesen, ich will Ihnen deshalb den längst verdienten Richtschmaus nicht mehr länger vorenthalten und Sie dazu herzlichst in den Hofbräuhauskeller am Wiener Platz einladen.

Ich wünsche dieser Veranstaltung noch einen recht feuchtfröhlichen Verlauf!

## RICHTFEST FÜR DEN NEUBAU DER UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK UND DES PHILOLOGISCHEN SEMINARGEBAUDES

21. Juni 1965

REGIERUNGSBAUDIREKTOR GERHARD ROTHENFUSSER

Magnifizienz, verehrte Gäste, liebe Männer vom Bau!

Ein Richtfest, bei dem nach alter Tradition auch heute noch der Bauherr seinen Bauleuten in Form eines anständigen Hebaufs seinen Dank abzustatten pflegt, benützt auch der Architekt des Bauwerks immer gern, all denen seinen anerkennenden Dank auszusprechen, die ihm geholfen haben, sein

Bauwerk zu erstellen. Ich tue dies heute als Vorstand des Universitätsbauamtes München, dem diese Bauaufgabe übertragen wurde, und gleichzeitig im Auftrag der für das gesamte Bauwesen in Bayern verantwortlichen Obersten Baubehörde.

Mein erster und aufrichtig empfundener Dank gilt Ihnen, liebe Männer vom Bau, die Sie mit Ihrer Hände Arbeit mit viel Fleiß und Mühe unter Einsatz Ihres ganzen Könnens diese Bauten erstellt haben. Eigentlich muß ich mich bei ihnen zuerst entschuldigen, erstens wegen dem Termin des Richtfestes, ausgerechnet an einem Montag, und zweitens, daß wir das Richtfest für zwei verschiedene Bauten mit verschiedenen Baufirmen gemeinsam feiern.

Ich weiß, daß der Montag im Baugewerbe schon immer der „blaue“ geheißen hat, früher zum Ausruhen vom sonntäglichen Bierkonsum, heute zur Erholung vom strapaziösen Wochenende. Daß wir Ihnen aber nicht einmal Gelegenheit gegeben haben, wenigstens ein paar Stunden zu schinden und das Richtfest ausgerechnet zum pünktlichen Arbeitsschluß erst um 5 Uhr festgesetzt haben, ist bestimmt keine Bosheit, sondern liegt ausschließlich an den Terminnöten Ihrer bauherrlichen Vertreter, sowohl bei den Ministerien wie bei der Universität.

Ich habe mir sagen lassen, daß Richtfeste am besten am Freitag Mittag abzuhalten wären, und zwar nach Möglichkeit mit einer vorhergehenden ausgedehnten Brotzeit und mit einem spätesten Abschluß um 3 Uhr nachmittags, damit alle noch rechtzeitig über den Brenner kommen. Nun, vielleicht kann dieser Vorschlag künftig berücksichtigt werden.

Das Zusammenlegen der beiden Richtfeste wird sich aber nicht so nachteilig auswirken, weil durch die Einsparung der sonst doppelten allgemeinen Spesen der übliche Schweinsbraten heute zu einer ausgewachsenen Schweinschaxen aufgestockt werden konnte. Sie wird, nachdem wir für unseren heutigen Abend auch noch den Roider Jackl gewinnen konnten, stilgerecht sogar mit einer weißblauen Fahne serviert. Wen's dann noch hungert, kriegt noch ein Paar Weißwürst mit Senf.

Sie sehen also, liebe Männer vom Bau, Ihr Bauherr hat sich angestrengt, weil er Ihnen damit auch sichtbar seinen Dank und seine Anerkennung für die bei diesen beiden Bauten geleistete Arbeit zum Ausdruck bringen will. Unsere Gäste werden nach der vorgesehenen Besichtigung der beiden Rohbauten auch als Laien beurteilen können, was hier geschafft worden ist. Mir persönlich ist es heute ein herzliches Bedürfnis, Ihnen den ganz besonderen Dank des Universitätsbauamtes und meine volle Anerkennung auszusprechen.

Neben den Polieren Walleitner für die Bibliothek und Bogner und Becker für diesen Bau, die ich für Sie alle persönlich nennen darf, sei mein aufrichtiger Dank den ausführenden Baufirmen selbst gesagt, hier der Bauunternehmung Leonhard Moll mit ihrem Firmeninhaber Herrn Reg.-Baumeister Heinz Moll und drüben beim Bibliotheksbau der Bauunternehmung Held & Francke mit ihrem Präsidenten Herrn Diplom-Ingenieur Heinz Noris mit all ihren leitenden Herren und Mitarbeitern. Es war wirklich immer eine Freude, auf diese beiden Baustellen zu gehen.

Bei der Kompliziertheit gerade der Universitätsbauten bedarf es heute aber eines noch größeren Mitarbeiterstabes, damit ihr reibungsloser Ablauf ge-

währleistet ist. Meine besondere Anerkennung gilt deshalb allen beteiligten Ing.-Büros – für Statik, Heizung und Lüftung, für sanitäre und Elektroanlagen, für Akustik usw., ohne deren koordinierende und zuverlässige Mitarbeit solche Bauten heute nicht mehr durchzuführen sind. Sie werden mir bei der Vielzahl der Beteiligten eine namentliche Nennung ersparen, ebenso bei der Würdigung der geleisteten Arbeit meiner eigenen Herren, die sich mit viel Fleiß und Begeisterung dieser schönen Aufgabe verschrieben haben.

Auch bei diesem Richtfest der Universität München, an ihrer Spitze Magnifizenz Professor Dr. Weber und Herrn Professor Dr. Bosl als dem derzeitigen Baureferenten für den gesamten Bereich der Universität erneut meinen aufrichtig empfundenen Dank auszusprechen für die ausgezeichnete, immer verständnisvolle, und ich darf, glaube ich, sagen herzliche Zusammenarbeit, ist mir mehr als ein Bedürfnis.

Ferner sei mir gestattet, einen herzlichen Dank zu sagen für alle Unterstützung, die das Universitätsbauamt erfahren durfte, dem hohen Landtag und seinem Haushaltsausschuß, dessen Mitglieder immer großes Verständnis zeigten für die vielen Schwierigkeiten, die sich heute bei der Planung und Durchführung staatlicher Bauvorhaben immer wieder ergeben, dem Kultusministerium als unserem eigentlichen Bauherrn, dem Finanzministerium als dem Geldgeber sowie der Obersten Baubehörde und der Regierung von Oberbayern als unseren obersten Fach- und Dienstaufsichtsbehörden.

Ja, bei den in den nächsten Jahren im Universitätsbereich auf uns zukommenden Bauaufgaben kann nicht eindeutig genug auf die Notwendigkeit gerade dieser Zusammenarbeit *aller* für das Baugeschehen zuständigen Stellen hingewiesen werden, und zwar im umfassendsten Sinne. Denn neben den bereits angedeuteten Koordinierungsschwierigkeiten auf dem rein technischen Gebiet beeinflussen heute vielschichtigste, meist auch gerade verwaltungsmäßige Fakten das ganze Bauen. Die gestellte Aufgabe kann nur mehr in einer Mannschaftsarbeit bewältigt werden, bei der jeder Beitrag des einzelnen dem Ganzen zu dienen hat, nie mehr aber zum Selbstzweck werden darf.

Sehen Sie bitte in dieser Randbemerkung keine überhebliche Anmaßung, sondern eine aus 20jähriger Wiederaufbauarbeit in München gewonnene Erkenntnis.

Und nun wünsche ich Ihnen allen einen recht guten Appetit und trotz Blitz und Donner einen noch recht fröhlichen Verlauf des Abends.

### *Richtspruch*

Mit Gunst und Verlaub!

Ich grüß' bei diesem Hebefeste  
zuerst die hochverehrten Gäste  
als Zimmermann aus luft'ger Höh',  
wo ich nach altem Brauche steh',  
um, nach viel arbeitsreichen Tagen,  
den Hebeweihspruch Euch zu sagen!

Zwei Bauten sind's, die hier entsteh'n!  
Der eine, den Sie vor sich seh'n,  
der ist ein Stahlbetonkoloß,  
achtz'g Meter lang, vierazwanz'g groß!  
Er wird verkleidet um und um  
mit Glas und Aluminium,  
das, wenn es in der Sonne flimmert.  
vielleicht wie ein Atomei schimmert.  
Im Innern wird der Lärm bekämpft  
durch Wände, die sind schallgedämpft,  
was wir bis jetzt noch nicht oft hatten,  
durch große Kokosfaserplatten.  
Die schützen den Student, den braven,  
dann beim Studieren und . . . beim Schlafen.  
Man weiß: da drin obliegen sie  
Deutsch-Englischer Philologie!  
(Kürzlich fuhr hier vorbei die „Queen“  
und schaute sehr bewundernd hin!)  
Möge der Geist der beiden Sprachen  
in diesen Räumen ständig wachen  
und immer neue Wege finden,  
Deutschland und England zu verbinden.  
Im Januar schon schien es klar,  
daß alles „fit“ zum Richtfest war,  
wenn's Flachdach nicht gewesen wär'!  
Das kam dem Zeitpunkt in die Quer! –  
Ein Flachdach wird nur dann vollendet,  
wenn Petrus gutes Wetter spendet.  
Was stand dem Fest damals entgegen?  
Wir wissen's alle: Regen! Regen!

Der and're Bau, zu anderm Zweck,  
das ist die Uni-Bibliothek,  
die gleich da drüben neu entsteht  
und auch schon in die Höhe geht.  
Dort war das Werk besonders schwer!  
Man baut dort nicht bloß Neues her!  
Oh nein! Dort muß man „hintertreiben“;  
denn die Fassade sollte bleiben,  
die Meister Gärtner einst gebaut,  
die nach der Ludwigstraße schaut.  
Der Fachmann baut so was nicht gern,  
nach vorne alt und hint' modern!  
Er weiß ja, daß solch' alte Mauern  
schon morsch sind und nicht ewig dauern.  
Er bittet still um Gottes Gnade,  
daß sie nicht einfällt, die Fassade.

Doch muß' das Unternehmen klappen,  
drum baute dort man in Etappen  
und setzte in gedämpfter Eile  
hint' aus Beton nur Fertigteile.  
Und ausgebuddelt Tag für Tag  
ward alles, was dazwischen lag.  
Bald gibt es einen Bunker da,  
wie ihn die Welt noch niemals sah.  
In diesem steht dann eine lange,  
unglaublich lange Bücherschlange!  
Bücher steh'n da in engster Enge  
von vierzig Kilometer Länge!  
Eine Million zweihunderttausend!  
Mein lieber Freund, da könnt's eim grausen!

Bei Bauten gab's zu allen Zeiten  
auch stets gewisse Schwierigkeiten!  
Mit Freude hier verzeichnet sei:  
das ganze Werk blieb unfallfrei!  
Ein Bagger hat, das darf man wissen,  
das Telefonkabel zerrissen,  
so daß, für jeden ist das klar,  
die Uni zeitweis sprachlos war.  
Die Aula hat was abbekommen,  
als man das Dach ihr weggenommen!  
da konnte es nicht anders sein:  
es regnete in sie hinein!  
Doch Wichtiges hat's nicht gehemmt,  
der Geist wurde nicht weggeschwemmt.

An jedem, der mit Rat und Tat  
bei diesen Bauten g'holfen hat,  
sei nach den vielen Arbeitswochen  
heut unser Dank hier ausgesprochen.

Der Vater Staat, in Sonderheit der Bayerische  
Landtag, der die Baumittel bewilligte, das  
Bayerische Staatsministerium für Unterricht  
und Kultus als Bauherr und das Bayerische  
Staatsministerium der Finanzen, sie leben dreimal  
Hoch! Hoch! Hoch!

Die Oberste Baubehörde im Bayerischen Staatsministerium  
des Innern, die Regierung von Oberbayern, das  
Universitätsbauamt München, das den Bau plante,  
die beteiligten Ingenieurbüros sowie die Bau-  
firmen Leonhard Moll und Held & Francke mit

all' ihren Angestellten und Arbeitern als die  
Ausführenden, sie leben dreimal  
Hoch! Hoch! Hoch!

Wir alle wünschen dem neuen Hausherrn, Magnifizenz  
Professor Dr. Gerhard Weber, Herrn Dekan Professor Dr. Müller,  
sowie dem Bibliotheksdirektor Dr. Max Hackelsperger  
der Universität München Glück und Erfolg in den  
neuen Häusern!

Unsere Ludwig-Maximilians-Universität, sie lebe dreimal  
Hoch! Hoch! Hoch!

Nun laßt uns diesen Tag genießen  
und unsern Richtbaum fest begießen!

RECHENSCHAFTSBERICHTE  
DER AKADEMISCHEN ORGANE UND STELLEN  
UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

BIBLIOTHEKSDIREKTOR DR. MAX HACKELSPERGER

*Raumverhältnisse*

Auf die vermehrten Schwierigkeiten, die sich aus dem neuen Provisorium der Unterbringung für die gesamte Verwaltung der Bibliothek und ihre Benutzung ergaben und auch wieder Gegenstand einer Sitzung der Bibliothekskommission am 18. 2. 1965 waren, wurde bereits in der Jahres-Chronik 1963/64 (S. 149 f.) hingewiesen. Daß Kataloge, Auskunftsstelle und Ausleihamt in verschiedenen Gebäuden und räumlicher Entfernung von einander eingerichtet werden mußten und geeignete Räume für entsprechende Lesesäle zur Zeit fehlen, erweist sich als besondere Mühsal.

Immerhin konnten im April 1965 aus den noch verlagerten älteren Buchbeständen die Bibliothek Maassen und Teile des Faches „Historia“ ausgepackt und benutzbar aufgestellt werden.

Am 20. 5. 1965 fand im Kultusministerium beim Herrn Referenten für Bibliothekswesen in Anwesenheit von Vertretern der wissenschaftlichen Bibliotheken und der obersten Baubehörde eine informatorische Besprechung statt, die sich mit der schon früher einmal aufgeworfenen Frage eines Bücherdepots mit Zubringerdienst befaßte. Es soll in absehbarer Zeit in Planegg oder in einem anderen günstig gelegenen Ort der näheren Umgebung Münchens errichtet werden und die ältere, weniger gebrauchte Literatur aller staatlichen Bibliotheken der Stadt aufnehmen.

Mit den zuständigen Referenten des Universitätsbauamtes fanden wiederholt Arbeitsbesprechungen statt, die sich mit der Durchführung und Ausgestaltung des I. Bauabschnittes im Wiederaufbauprojekt der Universitätsbibliothek München befaßten.

Als besonderer Lichtblick muß das gemeinsam begangene Richtfest der Universitätsbibliothek und des Philologischen Seminargebäudes am 21. 6. 1965 erwähnt werden, zu dem das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus und die Universität eingeladen hatten. Die Bedeutung des unter Blitz und Donner gefeierten Ereignisses wurde durch die Ansprachen des Vertreters des Ministeriums, Herrn Ministerialdirektors Dr. Bachl, Sr. Magnifizenz des Herrn Rektors, Sr. Spektabilität des Herrn Dekans der Philosophischen Fakultät, des Direktors der Universitätsbibliothek und des Vorstandes des Universitätsbauamtes gebührend hervorgehoben.

*Etat und Bestandsvermehrung*

Die Ausgaben der Universitätsbibliothek beliefen sich im Haushaltsjahr 1964 auf insgesamt 427 916.- DM.

Sie verteilen sich auf folgende Ausgabetitel:

- 782.- DM aus Tit. 208 (Haltung von Dienstfahrzeugen)
- 345 912.- DM aus Tit. 300 (Allgemeine Ausgaben für Lehrmittel, Büchereien und Sammlungen, einschließlich einer einmaligen Zuwendung des Verwaltungsausschusses in Höhe von 3522.- DM)

1 118.– DM	aus Tit. 402	(Betriebsausgaben der Institute)
600.– DM	aus Tit. 403	(Ausgaben aus Ersatzgeldern und Gebühren des Leihverkehrs)
34 000.– DM	aus Tit. 871	(Einmalige Ausgaben für Ersatz der durch Kriegseinwirkung verlorenen Literatur)
45 504.– DM	aus Tit. 879	(Einrichtung und Ausstattung der Ausweichräume, einschließlich Umzugskosten)
<u>427 916.– DM</u>		

Davon entfielen:

109 394.– DM	auf sächliche Aufwendungen (Geschäftsbedürfnisse, Binde-material und Bindeaufträge außer Haus, Post- und Telefongebühren, Mieten, Haltung des Dienstfahrzeuges, Umzug und Einrichtung der Ausweichräume)
2 094.– DM	auf Tauschgaben
316 428.– DM	auf Buchkauf (Bestandsvermehrung)
<u>427 916.– DM</u>	

Der Betrag für die Bestandsvermehrung, der gegenüber dem Vorjahr lediglich eine Erhöhung um ganze 14 850.– DM aufweist, war selbst für die dringendsten Anschaffungsbedürfnisse völlig unzureichend und blieb hinter dem vom Deutschen Wissenschaftsrat schon für das Jahr 1962 als notwendig erachteten Ansatz von 740 000.– DM (520 000.– DM laufender und 220 000.– DM Nachhol-Bedarf) ganz erheblich zurück.

Die Summe von 316 424.– DM, die im Etatjahr 1964 für die Vermehrung des Buchbestandes aufgewendet wurde, verteilt sich auf

Neue Einzelschriften mit	61 684.– DM
Reihenwerke mit	23 295.– DM
Fortsetzungen mit	66 574.– DM
laufende Zeitschriften mit	60 522.– DM
Zeitungen mit	1 722.– DM
Antiquaria mit	102 158.– DM
Mikrofilme mit	473.– DM
	<u>316 428.– DM</u>

Davon entfielen auf die aus dem Ausland bezogene Literatur rund 125 000.– DM.

Auf die einzelnen Fachgebiete treffen folgende Aufwendungen:

Allgemeines, Buch- und Bibliothekswesen	49 041.– DM
Philosophie, Psychologie und Pädagogik	21 510.– DM
Religion und Theologie	19 527.– DM
Recht, Staat und Wirtschaft	42 126.– DM
Sprache und Literatur	49 338.– DM
Mathematik und Naturwissenschaften	35 738.– DM
Medizin	40 962.– DM
Geschichte und Geographie	44 420.– DM

Kunst und Musik	11 323.- DM
Technik und Handwerk	975.- DM
Hochschulschriften	1 468.- DM
	<hr/>
	316 428.- DM

Insgesamt betrug der Zuwachs 28 590 bibliographische Einheiten. Davon wurden erworben durch

Kauf	10 931
Tausch	7 721
Pflichtlieferungen	8 122
Geschenk	1 811
Zuwendungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft	5
	<hr/>
	28 590

bibliographische Einheiten

Die Vermehrung bei den einzelnen Fächern ergibt folgendes Bild:

Allgemeines, Buch- und Bibliothekswesen	1 329
Philosophie, Psychologie und Pädagogik	2 445
Religion und Theologie	991
Recht, Staat und Wirtschaft	2 740
Sprache und Literatur	4 445
Mathematik und Naturwissenschaften	1 130
Medizin	1 227
Geschichte und Geographie	2 467
Kunst und Musik	907
Technik und Handwerk	293
Hochschulschriften	10 616
	<hr/>
	28 590

bibliographische Einheiten

Einen erheblichen Teil des jährlichen Zuwachses stellten wiederum die Bücher, die durch den starken Tauschverkehr mit in- und ausländischen Partnern, durch umfangreiche Pflichtlieferungen bayerischer Verleger und durch Geschenke aus öffentlicher und privater Hand hier einlangten. Gedankt sei besonders dem Rektorat und Archiv unserer Universität, der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg, der Ciba-AG in Wehr (Baden), dem Commonwealth Fund in New York, der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl in Luxemburg und dem Ministerium für Wirtschaft und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf. Das Amerika-Haus München stellte wertvolle Ergänzungen medizinischer Zeitschriften aus der unmittelbaren Nachkriegszeit, die Chirurgische Klinik ebenfalls medizinische Literatur zur Verfügung. Herr Arthur Kupfer in Darmstadt überwies der Bibliothek ein Exemplar seiner kunstvollen Nachschrift des zu unserem 2<sup>o</sup> Cod. ms. 791 gehörigen „Buches von guter Speise“, die Robert Owen Lehmann Foundation in New York ihren wertvollen Faksimiledruck von Mozarts Piano Concerto (K 491).

## *Benutzung und Betrieb*

Die Bearbeitung der Neuzugänge für die alphabetischen und Sach-Kataloge konnte im wesentlichen auf dem laufenden gehalten werden, ebenso der Druck der dazugehörigen Karten internationalen Formats für die Publikumskataloge. Über Möglichkeiten, die bei der Universität geplante Datenverarbeitungsanlage allenfalls auch für die Herstellung und Vervielfältigung von Katalogen, für den Auskunftsdienst und den Leihverkehr der Bibliothek auszunutzen, wurden beim Leitenden Verwaltungsbeamten der Universität und bei Vertretern einschlägiger Firmen Informationen eingeholt.

Im Sommer des vergangenen Jahres war es möglich, endlich mit der schon seit langem dringend notwendigen Überarbeitung des Schlagwortkataloges zu beginnen, während die viel umfangreichere und schwierigere Revision des alphabetischen Dienstkataloges im November 1964 in Angriff genommen wurde. Hiezu wurde auch eine Neufassung der Einlegeordnung erstellt.

Die aus Mitteln der Deutschen Faschungsgemeinschaft finanzierte Neukatalogisierung der *H a n d s c h r i f t e n*, die im Frühjahr 1964 durch das Ausscheiden der bisherigen Mitarbeiter eine Unterbrechung erfuhr, konnte ab 1. November 1964 fortgeführt werden. Für die gesondert zu behandelnden Musikhandschriften ist ab 1. April d. J. eine weitere wissenschaftliche Kraft eingesetzt.

So beifällig auch die Verlängerung der abendlichen Öffnungszeiten für die Arbeitsräume der Medizinischen Lesehalle aufgenommen wurde, das gegenwärtige Provisorium der Unterbringung mit seiner zeitweiligen Schließung, noch größeren räumlichen Aufsplitterung, den langen Wegen und Wartezeiten und dem weiteren Schwund an Arbeitsplätzen ließ die Benützung der Bibliothek in der Berichtszeit zurückgehen. Da in der Georgenstraße 7 für die Benützer nur 34 Plätze zur Verfügung stehen, wurde die Handbibliothek des früheren allgemeinen Lesesaals, die dort im Untergeschoß aufgestellt ist, mit Ausnahme der eigentlichen Nachschlagewerke auch für die Ausleihe nach Hause freigegeben.

Die Zahl der Benutzer am Ort betrug insgesamt 50 087, was einem Tagesdurchschnitt von 216 entspricht.

Im *L e i h v e r k e h r* 1964 belief sich die Zahl der Buchbestellungen auf 142 746. Davon wurden

94 674 = 66 % mit 101 892 Bänden positiv erledigt,

22 619 = 16 % erhielten den Vermerk „verliehen“, bzw. „nicht verfügbar“,

25 453 = 18 % wurden als „nicht vorhanden“ bezeichnet.

Im *a u s w ä r t i g e n L e i h v e r k e h r* gingen 7972 Bestellungen ein.

Davon konnten

4 361 = 55 % positiv erledigt werden,

1 925 = 24 % waren „verliehen“ oder „nicht verfügbar“,

1 686 = 21 % waren „nicht vorhanden“.

Insgesamt wurden 4850 Bände, davon 4846 Druckschriften und 4 Handschriften an 226 auswärtige Bibliotheken versandt.

Von hier gingen 9057 Bestellungen an 178 auswärtige Bibliotheken, von welchen 7028 Bände, 7025 Druckschriften und 3 Handschriften einliefen.

Ins Ausland wurden an 106 Bibliotheken 457 Bände verliehen, von 71 ausländischen Bibliotheken 581 Bände entliehen.

Mit ihrer Handschrift 2<sup>o</sup> Cod. ms. 29 beteiligte sich die Bibliothek an der unter der Schirmherrschaft des Herrn Bundespräsidenten stehenden Ausstellung „Karl der Große – Werk und Wirkung“, die vom 26. 6. bis 19. 9. 1965 in Aachen veranstaltet wurde. Das Evangelienfragment aus dem Ende des 8. Jahrhunderts ist in einer Unciale geschrieben, die nach Form und Qualität derjenigen der Hofschule Karls d. Gr. zuzuordnen ist.

Der photographische Dienst vermittelte aus 77 Druckschriften und 54 Handschriften 4648, bzw. 1622 Aufnahmen. Das sind zusammen 6270 Aufnahmen aus 131 Bänden.

Nachdem im Frühjahr 1965 an der Bibliothek der Pädagogischen Hochschule München-Pasing, die der fachlichen Leitung der Universitätsbibliothek untersteht, die seit längerer Zeit leere Stelle einer Angestellten der Verg.-Gr VIII BAT wieder besetzt werden konnte, wurde auch die Um- bzw. Neubearbeitung der Kataloge wieder fortgeführt. Dabei hat sich eine von Oberbibliotheksrat Dr. Buzás für Instituts- und Fachbibliotheken ausgearbeitete vereinfachte Fassung der Katalogisierungsordnung der Universitätsbibliothek gut bewährt.

#### *Personalverhältnisse und Sonstiges*

Der Personaletat der Universitätsbibliothek weist gegenwärtig 75 Mitarbeiter aus, von denen 8 dem höheren, 21 dem gehobenen, 24 dem mittleren und 13 dem einfachen Dienst angehören, 5 als Fachkräfte in der Buchbinderei beschäftigt sind und 4 auf dem Titel „Sonstige Hilfeleistungen“ verrechnet werden. Gegenüber dem Geschäftsjahr 1964 bedeutet das eine Vermehrung um fünf Mitarbeiter, von denen einer auf eine Stelle der höheren und je zwei auf solche der gehobenen, bzw. mittleren Gruppe entfallen.

Dem Stammpersonal gesellten sich am 23. 11. 1964 zwei Anwärtnerinnen für den mittleren, am 2. 1. 1965 zwei weitere für den gehobenen Bibliotheksdienst zu, die für die Dauer der praktischen Ausbildung unserer Bibliothek zugewiesen wurden, während am 9. 7. 1965 sechs Praktikantinnen ihr praktisches Ausbildungsjahr hier beendeten.

Als Mitglied der zuständigen Prüfungskommissionen nahm der Vorstand der Bibliothek an der im Oktober 1964 abgehaltenen Anstellungsprüfung für den gehobenen, im März 1965 an der für den höheren wissenschaftlichen Bibliotheksdienst teil.

Aus der großen Zahl fachlicher Besprechungen und Konferenzen, denen der Direktor von amtswegen ganz oder teilweise beiwohnte, seien genannt die Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Hochschulbibliotheken in Marburg am 22. 10. 1964, auf deren Tagesordnung als Hauptanliegen die Sofortausleihe und die Öffnungszeiten der Bibliotheken standen, die Konferenz der Vorstände der staatlichen wissenschaftlichen Bibliotheken Bayerns am 9. 3. 1965 in München, die sich mit gemeinsamen regionalen Aufgaben der Benützung befaßte, und die von der Akademie für politische Bildung in Tutzing vom 28. 6. bis 3. 7. 1965 veranstaltete Tagung mit dem Thema: „Wissenschaft und Bildung. Folgerungen für Büchereien und Bibliotheken“, die sich um die Herausstellung der Grundlagen einer Ordnung und des Zusammenwirkens aller Typen des öffentlichen Bibliothekswesens in der Bundesrepublik bemühte. Auf dem 55. Deutschen Bibliothekartag, der vom 8. bis 12. 6. 1965 in Nürn-

berg abgehaltenen Arbeitstagung für die Angehörigen des höheren und gehobenen Dienstes an wissenschaftlichen Bibliotheken, wurde die Stellung der Universitätsbibliothek, die im Gefüge der neuen Universitäten als zentraler Punkt der Hochschulgemeinschaft in Erscheinung tritt, dargelegt. Es wurde die seit langem vorbereitete neue Leihverkehrsordnung angenommen und vom neuen Regelwerk der Titelaufnahme für den alphabetischen Katalog, das gegenüber den jetzt geltenden Instruktionen einschneidende Änderungen bringen wird, wurden besonders die Fragen der mechanischen Einordnung der Titel und die Eintragung bestimmter Veröffentlichungen unter dem Namen der Körperschaften behandelt.

Auf einer Arbeitstagung für Handschriftenkatalogisierung, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft vom 19. bis 23. 10. 1964 nach Erlangen einberufen war, wurde die Bibliothek durch den Leiter ihrer Handschriftenabteilung, Bibliotheksrat Dr. Schott, vertreten.

Außer der schon eingangs erwähnten Sitzung der Bibliothekskommission trat diese unter dem Vorsitz Seiner Magnifizenz im Berichtszeitraum noch zweimal zusammen: Am 4. 3. 1965, um über die Verteilung der Mittel zu beschließen, die von der Stiftung des Volkswagenwerkes zur Errichtung von Lehrbuchsammlungen bei den Hochschulbibliotheken zur Verfügung gestellt wurde, und am 29. 6. 1965, um sich mit der Entschließung des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 8. 5. 1965 betr. Rationalisierung der bayerischen Hochschul- und Institutsbibliotheken zu befassen.

Dem Hauptoffizianten ANDREAS RAITHEL, der nach fast 30 Jahren Bibliotheksdienst wegen Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat, bereiteten die Bibliotheksangehörigen am 20. 5. 1965 im Hahnhof an der Leopoldstraße eine Abschiedsfeier.

Last not least sei an dieser Stelle allen Mitarbeitern gedankt für die gute Zusammenarbeit, die bei den derzeitigen Arbeitsbedingungen, unter denen die Bibliothek ihren Aufgaben nachzukommen hat, besonders erforderlich ist.

## GESELLSCHAFT VON FREUNDEN UND FÖRDERERN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

*(Münchener Universitätsgesellschaft) e. V.*

DIREKTOR WALTHER MEUSCHEL, 1. VORSITZER

Der vorliegende Bericht über das 43. Vereinsjahr umfaßt die Tätigkeit unserer Gesellschaft im Geschäftsjahr 1964 und weist den Vermögensstand am 31. Dezember 1964 aus. Der Jahresbericht wurde in der Mitgliederversammlung einstimmig gebilligt, dem Vorstand und dem Schatzmeister einstimmig Entlastung erteilt.

In der folgenden Aufstellung geben wir Rechenschaft über die Zuwendungen, die wir im Berichtsjahr „1964“ an die verschiedenen Fakultäten ausgeworfen haben. Zum ersten Male haben wir neben der der Fakultät zugeteilten Gesamtsumme in Klammern den Betrag aufgeführt, der aus zweckgebundenen Stiftungen darin enthalten ist.

Rektorat	14 337,50	( 14 300.—)
Theologische Fakultät	15 149.—	( 1 440.—)
Juristische Fakultät	17 889.50	( 489.50)
Staatswirtschaftliche Fakultät	53 300.—	( 19 500.—)
Medizinische Fakultät	137 048.—	( 99 150.—)
Tierärztliche Fakultät	77 100.—	( 77 100.—)
Philosophische Fakultät	71 400.60	( 18 212.—)
Naturwissenschaftliche Fakultät	40 940.—	( 4 440.—)
	<hr/>	
	427 164.60	(234 631.50)

Der Anteil der zweckgebundenen Zuwendungen ist bei einigen Disziplinen beträchtlich, und wir können erfreut feststellen, daß diese Art der Hilfe für die Universität weiter zunimmt.

Alle uns als frei verwendbare, zweckgebundene oder in Form laufender Beiträge gemachten Stiftungen können wir als Ausdruck der zunehmenden Einsicht in den engen Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Wissenschaft ansehen, wie es in der Etatrede des Herrn Bayerischen Kultusministers im Frühjahr dieses Jahres formuliert wurde:

*Die Wissenschaft muß heute neben Kapital, Boden und Arbeit zu den fundamentalen Produktionsmitteln gerechnet werden.*

Nicht nur die Unternehmer und die Leiter der großen Unternehmen, die neben enormen Summen für werkseigene Forschungen dem Stifterverband, der deutschen Forschungsgemeinschaft und nicht zuletzt den einzelnen Hochschulen über die Universitätsgesellschaften erhebliche Zuwendungen machen, sondern auch kleinere und mittlere Unternehmen beweisen mit ihren Stiftungen, daß sie sich bewußt sind, daß die moderne Unternehmensführung ohne ein in Lehre und Forschung modernes und leistungsfähiges Hochschulwesen auf Sicht gesehen international ins Hintertreffen kommen muß und daß der Staat in der Entwicklung der Hochschulen die Unterstützung Aller erwarten darf.

Gerade weil die schnell fortschreitende Spezialisierung auf allen Gebieten vielfache Ergänzung durch die Arbeiten anderer – oft scheinbar weit entlegener – Fachgebiete benötigt und weil die Universitäten den Anspruch auf Universalität durch die Vielfalt der in ihnen vertretenen Disziplinen erfüllen, treten sie immer mehr in den Mittelpunkt auch des wirtschaftlichen Lebens.

Diese Erkenntnis, neben der allgemeinen Verpflichtung zur Unterstützung der Ausbildung der jungen Generation, ist aber nicht das einzige auslösende Moment für die Zuwendungen an die Universitätsgesellschaften. Sehr häufig ist es die Dankbarkeit und die innere Verbundenheit zur Hochschule oder zu einer Fakultät, am eindrucksvollsten dann, wenn die Stiftungen zu Lebzeiten oder durch testamentarische Verfügung von aktiven oder ehemaligen Hochschullehrern gemacht werden, wie das neuerdings mehrfach geschah. In all diesen Fällen sind wir ausdrücklich darum gebeten worden, die Namen der Stifter nicht zu nennen; wir müssen es daher bei diesem allgemeinen Dank belassen und hoffen, daß diese Beispiele des großen Verständnisses vor allem in der Wirtschaft Nachahmer finden.

Zwar hat der bayerische Staat seinen Kultusetat in 10 Jahren von 0,5 Mrd. auf 1,55 Mrd. erhöht und dabei auch unserer Ludwig-Maximilians-Universität immer steigende Mittel zugewiesen; trotzdem sind sie nach dem Urteil aller Universitätsstellen für die noch schneller steigenden Bedürfnisse, vor allem im Vergleich mit zahlreichen, oft aus rein privaten Mitteln unterhaltenen, ausländischen Hochschulen noch immer unzureichend, und es läßt sich leicht voraussehen, daß sie in den kommenden Jahren immer weniger ausreichen werden.

Wenn in der Bundesrepublik Deutschland die Zahl der Studierenden von 100 000 in 1950 auf 250 000 in 1964 gestiegen ist und mit 400 000 in 1980 erwartet wird, und wenn die steigenden Anforderungen auf technischem Gebiet in allen Fakultäten eine ständige Erneuerung und Modernisierung mit immer höherem Aufwand erfordert, ist es klar, daß neben dem Verständnis der Regierungen die Hilfe eines jeden wichtig ist, dem die Zukunft unserer Jugend, unseres Volkes und seiner Stellung in der Welt am Herzen liegt.

Auch wenn wir uns aus dem Streit, der die öffentliche Meinung in erfreulich starken Tönen beherrscht, ob wir in einem Bildungsnotstand leben oder auf ihn hinsteuern, heraushalten wollen, sehen wir aus allen uns vorgelegten Gesuchen, wie dringend unsere Hilfe – auch wenn sie am Gesamtetat gemessen nur einen kleinen Betrag ausmacht – benötigt und wie dankbar jede Zuwendung begrüßt wird. Dabei sehen wir uns in der besonderen Verpflichtung bestärkt, den Ruf und die Aufgaben der Münchener Universität als der größten deutschen Hochschule nach allen Kräften zu unterstützen.

So benützen wir auch diesen Bericht wieder zu einer Bitte an unsere Mitglieder, uns aus dem Kreis von Bekannten, befreundeten Firmen und von Interessierten neue Mitglieder und Stifter zu werben.

Wie in jedem Jahr erinnern wir daran, daß alle Verwaltungsarbeit ehrenamtlich geleistet wird und jede Zuwendung erst nach Prüfung und Empfehlung durch Dekan und Rektor ausgesprochen wird.

Seit der Gründung unserer Gesellschaft betragen die Mindestmitgliederbeiträge für:

Einzelpersonen	DM 10,—
Handels- und gewerbliche Unternehmungen mit Ausnahme der Aktiengesellschaften, Studentische Körperschaften, Altherrenschaften	DM 25,—
Aktiengesellschaften, Vereinigungen und juristische Personen sonstiger Art	DM 50,—

Wir haben die Mindestbeiträge bewußt nicht erhöht, um jedem den Beitritt zu unserer gemeinnützigen Gesellschaft zu ermöglichen, bitten aber darum, daß der, der sich dazu in der Lage sieht, uns mit größeren Mitteln hilft. Dabei wiederholen wir unseren Hinweis darauf, daß alle Zuwendungen unserer Gesellschaft im Rahmen der dafür erlassenen Vorschriften steuerlich abzugsfähig sind. Entsprechende Quittungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1964 brachten folgende Zahlen:

<i>Einnahmen</i>		<i>Ausgaben</i>	
Mitgliedsbeiträge	DM 33 803.39	Zuschüsse	DM 392 912.07
		Unkosten	DM 3 134.26

Stiftungen und Zuschüsse	DM 245 746.35	Effekten	DM 736.91
Zinsen	DM 96 235.02		
Sonstige Erträge	DM 48.58		
	<u>DM 375 833.34</u>		<u>DM 396 783.24</u>

Der *Vermögensbestand* am 31. Dezember 1964 stellt sich wie folgt dar:

Bankkonto laufend	DM 65 257.31
Bankkonto fest	DM 204 350.—
Postscheckkonto	DM 1 566.49
	<u>DM 271 173.80</u>

Hiervon sind DM 243 386.11 abzusetzen für bereits genehmigte, aber noch nicht abgehobene Zuwendungen.

Wertpapiere lt. Kurswertberechnung	DM 421 412.02
insg.	<u>DM 692 585.82</u>

Im Vermögen des Vereins befindet sich ferner das Grundstück in München, Sonnenstraße 13, das mit einem Erbbaurecht belastet ist. Die jährlichen Erträge fließen auf Grund eines Vermächtnisses der Universitätsaugenklinik zu.

Wie in den Vorjahren, so ist auch der vorgelegte Rechnungsabschluß von dem Wirtschaftsprüfer, Herrn Dr. Schiffmann, in München geprüft und in Ordnung befunden worden.

## UNIVERSITÄTSBAUAMT

REGIERUNGSBAUDIREKTOR GERHARD ROTHENFUSSER

Trotz der Erfüllung eines großen Arbeitsprogramms – die Bauausgaben haben erstmals die 20 Millionengrenze überschritten – konnte auch im vergangenen Berichtsjahr der allgemeinen Raumnot in fast sämtlichen Bereichen der Universität immer noch zu wenig abgeholfen werden. Mit den zahlreich begonnenen Neubauten – allein 7 Richtfeste wurden gefeiert – sind aber doch jetzt die Voraussetzungen für eine ganz wesentliche Entlastung im kommenden Jahr geschaffen worden.

Bis dahin sollen u. a. fertiggestellt werden:

das Institutsgebäude für Deutsche und Englische Philologie, die Universitätsbibliothek, das Verwaltungsgebäude im künftigen Studentenzentrum, das Schwesternwohnheim an der Schillerstraße, das Pharmakologische Institut, das Institut für Genetik, für Astronomie und Astrophysik, die Hofüberbauung bei den Chemischen Instituten, sowie die Erweiterungsbauten für die II. Frauenklinik und die Kinderklinik.

Darüber hinaus laufen z. Zt. Projektierungsarbeiten für weitere 15 Großprojekte, mit deren Baubeginn zuversichtlich nächstes bzw. spätestens übernächstes Jahr gerechnet werden kann, u. a. für:

das Institut für Kristallographie und Mineralogie, für Geophysik und für Gesteinskunde auf dem Gelände der ehem. Türkenkaserne, für die Außenstelle der Sektion Physik in Garching, für den II. Bauabschnitt des Instituts für Genetik, für einen

I. Bauabschnitt des Instituts für Holzforschung und Holztechnik, für den Neubau einer Mensa im Leopoldpark, für ein Hauptverwaltungsgebäude der Universität auf dem Grundstück der ehem. Dr. Schmitt-Klinik, Leopoldstraße 3, für den Umbau der ehem. Landesblindenanstalt für Zwecke der Philosophischen Fakultät, für ein Schwesternwohnheim an der Hermann-Lingstraße und ein Bettenhaus an der Ziemssenstraße, für den Neubau der Physiologischen Chemie und Physiologie und einer zentralen Röntgenstation der Poliklinik, wie für Umbauten bei der Kinderklinik und der Neurochirurgischen Klinik.

Diesem gewaltigen Bauprogramm, das sich nicht nur in Millionenbeträgen darstellen und charakterisieren läßt, liegt ein Fünf-Jahresplan zu Grunde, den die Universität entsprechend ihrer konkreten Vorstellungen in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit dem Universitätsbauamt aufgestellt hat. Seine Durchführung wird – eingeteilt nach Dringlichkeitsstufen – entsprechend der Finanzkraft des Landes und der bautechnischen Möglichkeiten erfolgen müssen. Daß dabei neben einer noch intensiveren Zusammenarbeit aller für das Baugeschehen verantwortlichen Stellen *neue Wege* zu begehen sein werden, wird heute bereits allorts anerkannt und erkannt. Die praktischen Erfahrungen der Bauämter sollten aber bei den beabsichtigten Reorganisationsbestrebungen nicht ganz ungehört bleiben. Auch die vom Herrn Kultusminister Anfang August genehmigte neue Satzung der Universität mit der Schaffung einer einheitlichen Verwaltung unter einem Kanzler wird dem Baugeschehen der Universität neue und wie man hoffen darf, fruchtbare Impulse geben.

In der anschließenden Zusammenstellung sind weitere Einzelheiten aus dem derzeitigen Bauprogramm zu ersehen.

Die Schwerpunkte im Altstadtbereich mit der Aufgabe einer endgültigen Sanierung im Rahmen der städtebaulichen Gegebenheiten werden das *Gelände Schellingstraße Süd*, der *Leopoldpark*, das *Gelände der ehem. Türkenkaserne* und das *Altstadtklinikum* bleiben, während sich für die darüber hinaus notwendig werdende Erweiterung der Universität – abgesehen von Großhadern für das Großklinikum – immer mehr der Münchner Norden mit den Gebieten um *Garching* und *Schleißheim* anzubieten scheint. Man mag diese Entwicklung in vieler Hinsicht bedauern, die in diesem Jahr begonnene U-Bahn-Trasse in dieser Richtung wird sie aber besiegen.

Zur Chronik des Universitätsbauamtes sei berichtet, daß am 6. 7. 1965 sein 1. Vorstand in den Jahren 1910–1922, Herr Ministerialrat i. R. Dr. med. h. c. THEODOR KOLLMANN, Ehrensensator der Universität, in München im Alter von 92 Jahren verstorben ist.

Bei seinem Begräbnis konnten nochmals die großen beruflichen Leistungen, die sich in Stein geschrieben bereits in der Baugeschichte Münchens und in der Entwicklung der Münchner Universität einen festen Platz gesichert haben, aufgezeigt, aber auch die hohen, menschlichen Qualitäten gewürdigt werden, die diesen hochbetagten, aber doch immer so jung gebliebenen Alten Herrn in so hohem Maße ausgezeichnet haben.

Die Bayerische Staatsbauverwaltung hat mit ihm eine seiner verdienstvollsten und profiliertesten Persönlichkeiten der letzten 50 Jahre verloren, das Universitätsbauamt einen seiner liebenswürdigsten und damit ganz besonders liebenswerten Vorstände, dem es für immer nur in großer Verehrung ein treues Gedenken bewahren kann.

*Größere Baumaßnahmen der Universität München  
im Rektoratsjahr 1964/65*

Lfd. Nr.	Gebäude	Veranschlagte Baukosten DM	Im Rektoratsjahr 1964/65 voraussichtlich verbauter Betrag DM	Stand der Baumaßnahme
<i>I. Allgemeine Universitätseinrichtungen</i>				
1	Universitätsbibliothek	7 600 000,—	2 657 000,—	Rohbau erstellt, Richtfest am 21. 6. 1965, Innenausbau in Durchführung
2	Studentenzentrum Leopoldpark BA I – Verwaltungsgebäude	4 000 000,—	595 000,—	Mit den Bauarbeiten im Juli 1965 begonnen
3	Studentenzentrum Leopoldpark BA II – Mensa	15 000 000,—	—,—	Detailprojekt in Ausarbeitung
4	Hauptverwaltung der Universität Leopoldstraße 3	3 500 000,—	—,—	Planungsauftrag nach § 14 RHO erteilt. Maßnahme soll noch in den Haushalt 1966 aufgenommen werden
		<hr/> 30 100 000,—	<hr/> 3 252 000,—	
<i>II. Theologische u. Philosophische Fakultät, Juristische u. Staatswirtschaftliche Fakultät</i>				
5	Hauptgebäude – Einbau einer Sicherheitsbeleuchtung	280 000,—	141 000,—	In Durchführung
6	Staatswirtschaftliches Seminargebäude – Dachgeschoßausbau	900 000,—	—,—	Detailprojekt in Ausarbeitung
7	Schellingstraße Süd – Institut für Deutsche u. Englische Philologie	6 700 000,—	2 608 000,—	Rohbau erstellt, Richtfest am 21. 6. 1965, Innenausbau in Durchführung

8 Institut für Holzfor- schung u. Holztechnik BA I – Maschinen- und Werkstatthalle	4 800 000,—	35 000,—	Detailprojekt erstellt
9 Seminargebäude Lud- wigstraße 33 – Akade- miestraße 1 – Ausbau für Universitätszwecke	710 000,—	253 000,—	Maßnahme wird vor- aussichtlich 1965 ab- geschlossen
10 Umbau der ehemaligen Landesblindenanstalt für Zwecke der Philosophi- schen Fakultät	7 900 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO vorgelegt
11 Umbau und Erweiterung Georgenstraße 7 für Institutszwecke	2 500 000,—	—,—	Raumprogramm in Ausarbeitung
	<hr/>	<hr/>	
	23 790 000,—	3 037 000,—	

*III. Institute und Klini-  
ken der Medizinischen  
Fakultät*

12 Pathologisches Institut – Fernheizanschluß	100 000,—	97 000,—	Maßnahme wurde 1964 abgerechnet und abgeschlossen
13 Pharmakologisches Insti- tut Nußbaumstr. 28 – Neubau	9 600 000,—	1 091 000,—	Rohbau fertiggestellt, Richtfest am 26. 10. 1964, Innenausbau in Durchführung
14 Physiologisch-Chemi- sches Institut – Ausbau	1 450 000,—	694 000,—	In Durchführung
15 Neubau für Physiologi- sche Chemie und Phy- siologie	14 600 000,—	—,—	Detailprojekt gemäß § 45 RHO in Aus- arbeitung
16 II. Frauenklinik – Um- bau und Neubau für Strahlenabteilung, Ambulanz u. Personal- unterkünfte	5 040 000,—	1 158 000,—	Innenausbau in Durchführung
17 II. Frauenklinik – Kinderklinik – Not- stromversorgung	280 000,—	93 000,—	Maßnahme wird 1965 abgerechnet und ab- geschlossen
18 Chirurgische Klinik – Notstromversorgung	325 000,—	157 000,—	In Durchführung

19	Kinderklinik BA IV - Untersuchungstrakt, Personalunterkünfte, Anschluß an die Fern- heizung und Umbau- maßnahmen im Altbau	4 250 000,—	1 247 000,—	Rohbau erstellt, in- ternes Richtfest am 13. 5. 1965, Innen- ausbau in Durchfüh- rung
20	Kinderklinik BA V	3 500 000,—	—,—	Detailprojekt gemäß § 45 RHO in Aus- arbeitung
21	Chirurgische Klinik - Instandsetzung	1 590 000,—	206 000,—	Maßnahme wird 1965 abgerechnet und ab- geschlossen
22	Hals-, Nasen- und Ohrenklinik - Isotopen- labor	110 000,—	10 000,—	In Durchführung
23	Verbesserung der Strom- versorgung (10 kV-Ring- leitung) BA III	560 000,—	354 000,—	In Durchführung
24	Zentralwäscherei und Abfallverbrennung	1 055 000,—	67 000,—	Maßnahme wurde 1964 abgerechnet und abgeschlossen
25	Medizinische Klinik - Notstromversorgung	350 000,—	125 000,—	In Durchführung
26	Personalwohngebäude Schillerstraße 33	1 600 000,—	—,—	Mit den Bauarbeiten im Juli 1965 begon- nen
27	Hermann-Lingg-Str. 16 und 18 - Neubau eines Schwesternwohnheimes	3 400 000,—	39 000,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO der Re- gierung von Ober- bayern vorgelegt
28	I. und II. Medizinische Klinik - Umbau und Instandsetzung	710 000,—	99 000,—	Maßnahme wird 1965 abgerechnet und ab- geschlossen
29	Rieder-Institut - Abklinganlage	175 000,—	26 000,—	Maßnahme wurde 1964 abgerechnet und abgeschlossen
30	Umbau Beethovenpl. 2 für Neurochirurgische Klinik	1 500 000,—	33 000,—	Detailprojekt gemäß § 45 RHO der Re- gierung von Ober- bayern vorgelegt

31 Poliklinik – Umbau nach Auszug der Wäscherei u. der Hausmädchen; Wiederherstellung der Elisabethkirche	4 600 000,—	1 256 000,—	In Durchführung
32 Zahnklinik – Hörsaalneubau	3 650 000,—	530 000,—	Maßnahme wird 1965 abgerechnet und abgeschlossen
33 Zahnklinik – Personalwohngebäude	2 075 000,—	226 000,—	Maßnahme wurde 1964 abgerechnet und abgeschlossen
34 I. Frauenklinik – Strahlenabteilung, Wäscherei u. Personalunterkünfte	9 100 000,—	1 264 000,—	Mit den Bauarbeiten für die Strahlenabteilung und das Personalwohngebäude im April 1965 begonnen
35 I. Frauenklinik – Fassadeninstandsetzung	78 000,—	13 000,—	Maßnahme wurde 1964 abgerechnet und abgeschlossen
36 I. Frauenklinik – Notstromversorgung und zentrale Einrichtungen	1 300 000,—	3 000,—	Bauftrag wird erwartet
37 Physiologisches Institut – Umbau und Ausbau	700 000,—	—,—	Detailprojekt gemäß § 45 RHO in Ausarbeitung
38 Nervenklinik – Fernheizanschluß	350 000,—	—,—	Ausführungsprojekt gemäß § 45 RHO der Regierung von Oberbayern vorgelegt
39 Poliklinik – Neubau einer zentralen Röntgenstation und Notstromversorgung (HNO-Notstromversorgung)	5 000 000,—	—,—	Vorprojekt gemäß § 14 RHO in Ausarbeitung
40 Chirurgische Klinik – Umbau und Erweiterung der Schwesternunterkünfte	—,—	—,—	Maßnahme zunächst zurückgestellt
41 Chirurgische Klinik – Umbau und Erweiterung der Röntgenabteilung	—,—	—,—	Durchführung der Maßnahme im Rechnungsjahr 1966 vorgesehen

42 Pathologisches Institut – Umbau für Neuro-pathologie	97 000,—	—,—	Durchführung der Maßnahme im Rechnungsjahr 1966 vorgesehen
	<hr/>	<hr/>	
	77 145 000,—	8 788 000,—	

*IV. Institute und Kliniken der Tierärztlichen Fakultät*

43 Umbau des Mittelgebäudes der Tierärztlichen Fakultät	370 000,—	355 000,—	Maßnahme wird 1965 abgerechnet und abgeschlossen
44 Institut für Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie – Isotopenlabor	280 000,—	116 000,—	Maßnahme wird 1965 abgerechnet und abgeschlossen
45 Institut für Physiologie und Ernährung der Tiere – Ausbau von Kellerräumen zu mikrobiologischen Versuchsräumen	110 000,—	—,—	Maßnahme wurde zurückgestellt
46 Institut für Ernährungsphysiologie der Tiere – Ausbau von Kellerräumen	180 000,—	—,—	Durchführung der Maßnahme im Rechnungsjahr 1966 vorgesehen
47 Lehr- und Versuchsgut Schleißheim – Errichtung von Landarbeiterwohnungen	1 500 000,—	—,—	Maßnahme bei den Haushaltsberatungen für 1966 zurückgestellt
48 Lehr- und Versuchsgut Schleißheim – Anschluß an die gemeindliche Kanalisation	180 000,—	93 000,—	Maßnahme wird 1965 abgerechnet und abgeschlossen
	<hr/>	<hr/>	
	2 620 000,—	564 000,—	

*V. Naturwissenschaftliche Fakultät*

49 Chemische Institute – Neubau eines Lagers für leicht brennbare Flüssigkeiten u. Trafostation	1 750 000,—	418 000,—	Mit den Bauarbeiten im August 1965 begonnen
---	-------------	-----------	---

50	Institut für anorganische Chemie, Neubau eines Labortraktes	4 550 000,—	10 000,—	Detailprojekt gemäß § 45 RHO der Regierung von Oberbayern vorgelegt
51	Physikalisch-Chemisches Institut – Umbau und Ausbau, Isotopenlabor	1 610 000,—	486 000,—	Maßnahme wird bis auf das Isotopenlabor 1965 abgeschlossen
52	Zoologisches Institut – Erweiterung	1 050 000,—	42 000,—	Maßnahme wurde 1964 abgerechnet und abgeschlossen
53	Geophysikalisches Observatorium Fürstfeldbruck – Neubau Dienst- u. Beobachtungsgebäude	350 000,—	64 000,—	Maßnahme wurde 1964 abgerechnet und abgeschlossen
54	Schellingstraße 10 – Freimachung	425 000,—	15 000,—	Ausbau entsprechend Freiwerden weiterer Wohnungen
55	Sternwarte – Institut für Astronomie und Astrophysik	3 350 000,—	838 000,—	Rohbau erstellt, Richtfest am 15. 12. 1964, Innenausbau in Durchführung
56	Sternwarte Direktorwohngebäude	216 000,—	111 000,—	Maßnahme wird 1965 bezugsfertig
57	I. Physikalisches Institut – Erweiterung Amalienstraße 54	2 850 000,—	742 000,—	Innenausbau in Durchführung
58	Institut für Genetik BA I	4 610 000,—	1 237 000,—	Rohbau erstellt, Richtfest am 24. 11. 1964, Innenausbau in Durchführung, bezugsfertig voraussichtlich noch 1965
59	Institut für Genetik BA II	8 100 000,—	—,—	Projekt gemäß § 45 RHO in Ausarbeitung
60	Staatliche Wissenschaftl. Sammlungen – Neubau von Universitätsinstituten auf dem Gelände der ehem. Türkenkaserne – BA I (Block C)	13 000 000,—	92 000,—	Detailprojekt gemäß § 45 RHO in Ausarbeitung

61	Institut für Pharmazeutische Arzneimittel- lehre – Einbau eines Isotopenlabors und Aus- bau eines Pförtner- raumes für den Hof des Chemischen Instituts	350 000,—	—,—	Durchführung der Maßnahme im Rech- nungsjahr 1966 vor- gesehen
62	Außenstelle der Sektion Physik Garching			
a)	Errichtung einer Be- schleunigerhalle und Labor f. einen Nieder- energiebeschleuniger	9 300 000,—	—,—	Planungsauftrag ge- mäß § 14 RHO vom Kultusministerium erteilt
b)	Errichtung von Außen- stellen des exp.-physik- Lehrstuhles	26 700 000,—	—,—	Planungsauftrag ge- mäß § 14 RHO vom Kultusministerium erteilt
63	Zoologisches Institut, Luisenstraße 14 – Isotopenlabor	100 000,—	—,—	Durchführung der Maßnahme im Rech- nungsjahr 1966 vor- gesehen
		<hr/>	<hr/>	
		78 311 000,—	4 055 000,—	

#### *VI. Sonstige Gebäude*

64	Maximilianeum – Anbau zum Erweiterungsbau Nord	1 090 000,—	615 000,—	Maßnahme wird 1965 bezugsfertig
65	Maximilianeum – Aus- bau von Kellerräumen im Erweiterungsbau Nord	110 000,—	39 000,—	Maßnahme wird 1965 bezugsfertig
		<hr/>	<hr/>	
		1 200 000,—	654 000,—	

#### *VII. Kleinere Neu-, Um- und Erweiterungsbauten*

1 123 000,—

#### *VIII. Bauunterhalt*

2 606 000,—

<i>Zusammenstellung</i>	Gesamtkosten	Verbauter Betrag
I. Allgemeine Universitätseinrichtungen	30 100 000,—	3 252 000,—
II. Theologische und Philosophische Fakultät, Juristische u. Staatswirtschaftliche Fakultät	23 790 000,—	3 037 000,—
III. Medizinische Fakultät	77 145 000,—	8 788 000,—
IV. Tierärztliche Fakultät	2 620 000,—	564 000,—
V. Naturwissenschaftliche Fakultät	78 311 000,—	4 055 000,—
VI. Sonstige Gebäude	1 200 000,—	654 000,—
VII. Kleinere Neu-, Um- und Erweiterungsbauten	—,—	1 123 000,—
VIII. Bauunterhalt	—,—	2 606 000,—
	<u>219 166 000,—</u>	<u>24 079 000,—</u>

## STUDENTENVERTRETUNG

STUD. RER. POL. KURT FALTTHAUSER,  
I. VORSITZENDER DES ALLGEMEINEN STUDENTENAUSSCHUSSES

Das Rektoratsjahr überschneidet sich mit dem Amtsjahr des AStA. Dieser Bericht spricht deshalb sowohl von der Arbeit des alten AStA-Vorstandes (1. Vorsitzender cand. phil. Wilhelm Rottach, 2. Vorsitzender stud. iur. Bernd Schilling, Finanzreferent cand. oec. publ. Dieter Wingenfeld) als auch von der des seit 1. April 1965 amtierenden Vorstandes (1. Vorsitzender stud. rer. pol. Kurt Faltthauer, 2. Vorsitzender stud. theol. August Huber, Finanzreferent stud. oec. publ. Gert Savelsberg).

Aus der Fülle des vielgliederten Arbeitsgebietes des AStA seien hier nur die Schwerpunkte herausgeriffen.

### *Diebstahlversicherung*

Am 4. Dezember 1964 beauftragte die Vollversammlung der Studentenschaft den AStA, Verhandlungen zum Abschluß einer Diebstahlversicherung aufzunehmen, da „das Studentenwerk bisher aus finanziellen Gründen keine Versicherung abschließen konnte“.

Da bereits damals deutlich wurde, daß der Betrag für das Studentenstipendium nicht ganz den tatsächlichen Möglichkeiten entsprach, machte der AStA den Vorschlag, diesen Pflichtbeitrag zu Gunsten einer Diebstahlversicherung zu kürzen. Der Wirtschaftsrat billigte einen entsprechenden Antrag einstimmig; der Senat stimmte zu, nachdem ein Gutachten von Professor Dr. Werner Mahr eingeholt war.

Am 29. 3. 1965 kam es zum Vertragsabschluß mit der Europäischen Versicherung. Bis zum 27. 9. 1965 wurden 27 Diebstähle gemeldet.

Diese Anzahl von Diebstahlmeldungen ist „erfreulich“ hoch, wenn man berücksichtigt, daß vor Versicherungsabschluß nur 15 Diebstähle in mehr als zwei Jahren angezeigt wurden. Es steht also zu erwarten, daß in Zukunft, insbesondere im Wintersemester die Zahl der Anzeigen den Versicherungsabschluß voll rechtfertigt.

### *Studentenzentrum*

Nachdem sämtliche Verhandlungen erfolgreich abgeschlossen waren, sollte am 1. März 1965 mit dem Bau des Abschnittes I (Verwaltungsgebäude) begonnen werden. Die Seltmann OHG weigerte sich jedoch, das „Studio 15“ zu räumen. Auf diese Weise verzögerte sich der Baubeginn um vier Monate. In Briefen, Artikeln und in einer Presseerklärung nahm der AStA gegen diese unverantwortliche Taktik Stellung.

### *Studentenstipendium „Junge Nationen“*

Der Akademische Senat genehmigte in seiner Sitzung am 20. 5. 1965 eine Weiterführung des Studentenstipendiums nicht. Diese Entscheidung kam für den AStA völlig überraschend, da sich der Senat schon wiederholt für die Erhebung des Pflichtbeitrages für das Studentenstipendium ausgesprochen hatte und da kurz vorher der Wirtschaftsrat und das Kultusministerium eine Weiterführung befürworteten.

In der Zwischenzeit erfuhr der AStA, daß durch die Kürzung der Mittel des Freistaates Bayern für Staatsstipendien um DM 95 000,- auf DM 247 000,- eine untragbare Notsituation für Studenten aus Entwicklungsländern entstanden war. Da § 2 e der Richtlinien für das Studentenstipendium vorsieht, daß, „falls die Stipendienmittel nicht durch Vergabe von Stipendien an die Universität eines Entwicklungslandes in Anspruch genommen werden, Stipendien auch an Studierende vergeben werden können, die bereits in München anwesend sind“, versuchten die Studentenvertreter auf der Sitzung im Senat vom 24. 6. 1965 die Weiterführung des Stipendiums entsprechend diesem § 2 e durchzusetzen.

Auch diesmal lehnte der Senat ab.

Ansichts der unhaltbaren Lage der über die Senatskommission geförderten Studenten hat sich der AStA trotzdem entschlossen, aus dem Rücklagenstock des Studentenstipendiums DM 20 000,- als Soforthilfe an die Senatskommission zu überweisen. Auf diese Weise ist zwar die volle Erfüllung der Stipendienzusagen an die Geförderten in Lovanium in Frage gestellt, trotzdem fühlten wir uns zu diesem Schritt verpflichtet. Mit diesem Geld wurden bisher 28 Studenten gefördert. Davon waren: aus Griechenland 10, Iran 4, Indien 5, Pakistan 2, Korea 2, Syrien 2, Cypern 1, Argentinien 1, Malaysia 1.

## Veranstaltungen

### I. POLITISCHES REFERAT

Erstmalig wurde im Sommersemester 1965 bewußt eine Zusammenarbeit mit Münchner Vereinen und Gremien angestrebt, die sich politische und kulturelle Veranstaltungen zur Aufgabe gemacht haben. Ganz besonders sei hier die gute Zusammenarbeit mit der Robert-Schuman-Gesellschaft, der Gesellschaft für Auslandskunde, dem Amerika-Haus und der Gesellschaft für die Freiheit der Kultur hervorgehoben. Durch diese Zusammenarbeit ist eine Veranstaltungskoordination möglich geworden, die beiden Seiten neue Zuhörerkreise erschließt und durch die sich Termin- und Themenüberschneidungen vermeiden lassen.

Aus dem Veranstaltungsprogramm des AStA seien folgende Veranstaltungen herausgegriffen:

- 25. 5. 1965 GEORG MCGHEE, Amerikanischer Botschafter in Deutschland: „Atlantische Partnerschaft und Europäische Einigung“  
S. MAUDLING, ehem. Schatzkanzler: „England und Europa“
- 15. 6. 1965 „Schaut auf diese Stadt“, ein Film aus der DEFA-Produktion
- 16. 6. 1965 Zwei Vorlesungen zum Tag der Deutschen Einheit
  - 1. Professor Dr. KARL BOSL: „Die historische Entwicklung der Teilung Deutschlands“
  - 2. Dr. KARL HAMANN, ehemaliger Minister für Handel und Versorgung der DDR und ehemaliger Vorsitzender der LDPD: „Deutschland – Beispiel einer politischen Teilung“
- 22. 6. 1965 Dr. H. G. VAN DAM, Generalsekretär des Zentralrates der Juden in Deutschland,
- 8. 7. 1965 Dr. CHARLES BLOCH: „Soziale und kulturelle Probleme des Staates Israel“
- 20. 7. 1965 „Entscheidung um Mitternacht“, Film der RAM-Produktion
- 22. 7. 1965 Dr. CHRISTOF GRAF CÖNHOFF, Direktor der Deutsch-Südafrikanischen Gesellschaft e. V. in München: „Südafrikanische Probleme heute und morgen“.

### II. KULTURREFERAT

#### a) Theater, Dichterlesungen, Vorträge:

- 1. In Verbindung mit der Jungen Akademie veranstaltete das Kulturreferat eine „Lesereihe zeitgenössischer Autoren“:
  - 11. 5. 1965 im Theater in der Leopoldstraße: CLAUD HENNEBERG
  - 28. 5. 1965 im Großen Sitzungssaal des Alten Rathauses: KARLHEINZ DESCHNER
  - 3. 6. 1965 im Theater an der Leopoldstraße: LANGSTON HUGHES
  - 25. 6. 1965 in der Galerie Malura: GUNTRAM VESPER und ARNFRIED ASTEL
  - 9. 7. 1965 in der Galerie Malura: GERT KALOW
  - 23. 7. 1965 in der Galerie Malura: ERWIN JAECKLE
- 2. Ebenfalls in Verbindung mit der Jungen Akademie fand am 11. Juni im Theater an der Leopoldstraße ein Abend mit ANDREAS OKUPENKO und UWE SCHMIDT statt.

- Am 15. Juni ein Abend mit KARLHEINZ DESCHNER: „Gott und die Faschisten“  
 Am 19. Juni ein Abend mit STANISLAV JERCY LEC.
3. Am 14. Juli veranstaltete das Kulturreferat im Blauen Saal der Mensa einen Rezitationsabend mit Herrn RICHARD SCHÖFFMANN von den Münchner Kammer-  
 spielen: „Humor hilft immer“ – Gedichte von Busch bis Ringelnatz.
  4. Anlässlich des 10jährigen Bestehens der Studiobühne: am 18.–24. 5. im Theater  
 an der Leopoldstraße „Schachmatt in Kent“.
- b) *Konzerte:*  
 Am 25. Juni sang in der Mensa der Technischen Hochschule der Chor des Wayne  
 State University Men's Glee Club amerikanische Volkslieder und Negro Spir-  
 ituals. Anschließend fand für die Gäste ein gut gelungener Bierempfang statt.
- c) *Wochenendseminar:*  
 In Verbindung mit dem Amerika-Haus München fand vom 11.–13. Juni auf  
 Schloß Elmau ein Wochenendseminar statt. Thema: Neue Strömungen in der  
 amerikanischen kulturellen Entwicklung – Kunst und Literatur. Folgende Vor-  
 träge wurden gehalten:  
 Professor Dr. HALDOR SOENER: „Das Museum in Amerika und die moderne  
 Kunst“  
 Professor Dr. GORDON: „Kunst und Wirklichkeit – die amerikanische Malerei  
 in drei Jahrhunderten“  
 Professor Dr. KUSPET: „Amerikanische Negerliteratur – Balduin Wright und  
 Ellison“  
 Abschließend fand unter Leitung von THILO KOCH, dem ehemaligen Amerika-  
 korrespondenten des Deutschen Fernsehens, mit den genannten Referenten sowie  
 Professor Dr. VORDTRIEDE und dem Kunsthistoriker JÜRGEN CLAUS eine Podiums-  
 diskussion statt.
- d) *Ausstellungen, Besichtigungen, Führungen:*  
 10. 5. 1965 Besichtigung der Graphik-Börse-Expressionistenausstellung unter Füh-  
 rung von Herrn Dr. MOCK.  
 20. 5. 1965 Besichtigung der Ausstellung „Altamerika“ im Völkerkundemuseum  
 unter Leitung von Herrn Dr. ZERRIES.  
 24. 5. 1965 Eine technische Führung durch die Bühnenanlagen im National-  
 theater.  
 15. 5. 1965 Wiederholung der Führung durch das Nationaltheater.  
 16. 5. 1965 Führung durch das Völkerkundemuseum.  
 18. 5. 1965 Führung durch das Nationaltheater.

### III. AUSLANDSREFERAT

Kunstfahrt für ausländische Studenten; Oberbayernrundfahrt für ausländische Stu-  
 denten; Einführungsabende für Ausländer; Debating-Club-Abende.

Will man eine allgemeine Beurteilung der Vortragsveranstaltungen wagen, kommt  
 man zu dem Ergebnis, daß zwar mit bekannten Namen immer noch viele Studenten  
 anzulocken sind, daß aber bisweilen trotz aufwendiger, propagandistischer Vor-

bereitung auch noch so bekannte Leute vor ein paar Dutzenden Zuhörern sprechen mußten. Zu viele Imponderabilien (Prüfungszeiten, andere Veranstaltungen, ungünstiger Werktag, „ausdiskutiertes“ Thema usw.) verbieten eine genaue Vorhersage der Hörerzahl. Jedoch aus einigen weniger gut besuchten Veranstaltungen den Schluß zu ziehen, daß Vorträge nicht mehr „ziehen“, scheint nach den gemachten Erfahrungen völlig verfehlt.

### *Aktion 1. Juli*

Die Mitgliederversammlung des VDS beschloß in Mainz, durch Protestveranstaltungen auf den „wachsenden Bildungsnotstand“ aufmerksam zu machen, um so alle zuständigen Stellen, insbesondere aber die Bevölkerung und die Studenten selbst zu einem Umdenken bei der Betrachtung des bundesdeutschen Bildungswesens zu bewegen.

Im Gegensatz zu einigen anderen Studentenvertretungen war der AStA der Universität München der Ansicht, daß man allein durch Schlagworte nicht für größeres Interesse an den bildungspolitischen Problemen werben könne. Der AStA befürchtete – und die Reaktionen der Bevölkerung auf den Protestmarsch des AStA der Technischen Hochschule rechtfertigten diese Befürchtungen –, daß die Bevölkerung einen Umzug weniger als eine Demonstration für das Wohl der gesamten Nation auffassen würde, sondern vielmehr als einen studentischen Klamauk.

Deshalb stellte der AStA eine Kundgebung im Lichthof der Universität in den Mittelpunkt seiner Aktivitäten anläßlich der Aktion „1. Juli“.

Vor etwa 4000 Zuhörern sprach der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Professor Dr. Julius SPEER, über das Thema „Die deutsche Bildungssituation“. Vorher sprach der 1. Vorsitzende des AStA, Kurt Faltlhauser, über „Studenten und Bildungsnotstand“ (siehe oben S. 63 ff.).

Die „1.-Juli-Aktion“ war sorgfältig vorbereitet worden. Bereits die am 3. Mai erschienene Nummer der „information“ wies durch Dokumentationen und Kommentare auf die geplanten Demonstrationen hin. Der am 14. Juni erschienenen Nummer (Auflage 10 000) wurde ein 12-seitiger Sonderdruck beigelegt, der durch umfangreiches Zahlenmaterial über die deutsche Bildungssituation Aufschluß gab. Am 20. Juni wurden 12 000 Flugzettel verteilt, die zur Teilnahme an den Veranstaltungen zur „1.-Juli-Aktion“ aufriefen. Am 25. Juni lud der AStA zu einer Pressekonferenz ein, zu der die Vertreter aller großen Zeitungen im bayerischen Raum erschienen, um sich über Sinn und Absicht der Aktion unterrichten zu lassen. Am 28. Juni wurde das Veranstaltungsprogramm der Aktion in 18 000 Exemplaren verteilt.

Dieses Programm kündigte ein Referat des Vertreters der SPD, Waldemar von Knoeringen, über „Kulturpolitik – Bund und Länder“ an, das am 29. Juni stattfand. Am darauffolgenden Tag referierte der Kulturreferent der CSU, Dr. Hans Pflaumer, über das Thema „Gegenwartsprobleme unserer Kulturpolitik“. Beide Sprecher, die für ihre ausgezeichneten Vorträge großen Beifall ernteten, waren bemüht, über die Ansicht ihrer Partei zur Kulturpolitik zu sprechen, ohne dabei Parteipropaganda zu betreiben.

Nach der Kundgebung am 1. Juli fanden noch zwei Vorträge im Rahmen der Aktion statt. Am 15. Juli sprach Professor Dr. Ralph Dahrendorf, Ph. D., über das

Thema „Wissenschaftslogik, Kulturpolitik und Hochschulreform“, Dr. Wolfgang Seel, der Kanzler der Ruhr-Universität Bochum, sprach dann am 16. Juli über das „Modell einer deutschen Universität“.

### *Mensastreik*

Um der immer wieder erhobenen Forderung nach höheren Staatszuschüssen für das Mensaessen Nachdruck zu verleihen, und um der latenten Gefahr eines wilden Streiks zu steuern, rief der AStA für den 13. Juli zu einem Mensaboykott auf.

Um den Studenten den Verzicht auf ein Mittagessen zu erleichtern, bot der AStA auf dem Platz vor der Universität eine „Ersatzbrotzeit“ an. Der Student konnte für nur DM -50 eine Tüte mit Eßwaren im Werte von DM 2,28 bekommen: 2 Semmeln, 50 g Wurst, ¼ Liter Milch, 50 g Schokolade, 1 Banane, eine Jopa-Quarkspeise, 1 Serviette, 1 Zahnstocher. Der niedere Verkaufspreis war durch das freundliche Entgegenkommen der Lieferfirmen ermöglicht worden. Innerhalb von 1 Stunde 50 Minuten wurden 4100 Portionen ausgegeben. Längste Wartezeit: 5 Minuten.

Der Mensaboykott war ein voller Erfolg. Obwohl das Studentenwerk die erbetene Vorankündigung des Boykotts dazu mißbraucht hatte, Brathähnchen auf den Mensaspeiseplan zu setzen, kamen nur etwa 400 Studenten dem Boykottaufruf nicht nach.

### *Entwürfe*

Die Hauptarbeit des AStA konzentriert sich jedoch nicht auf die nach außen hin sichtbaren Aktionen, sondern wird am geeignetsten dokumentiert durch Entwürfe, Zusammenstellungen und Untersuchungsberichte.

#### a) Honnef-Entwurf.

Für die Hochschulkonferenz vom 21.-24. 10. 1965 in Berlin erarbeitete der Sozialreferent gemeinsam mit dem Sozialreferenten der Technischen Hochschule einen eigenen Entwurf zur Neuordnung der allgemeinen Studienförderung nach dem Honnefer-Modell.

#### b) Wohnheime.

Der Sozialreferent stellte eingehende Untersuchungen über das Aufnahmeverfahren in Wohnheime des Studentenwerks an, über deren Ergebnisse er dem Konvent einen umfangreichen Bericht vorlegte.

#### c) Ausländerbroschüre.

Die Auslandsreferentin hat eine Broschüre zusammengestellt, die alle Informationen und Tips zusammenfaßt, die für einen ausländischen Studenten an unserer Universität von Nutzen sein können.

#### d) Satzungs- und Strukturausschuß.

Der vom Konvent bestellte Satzungs- und Strukturausschuß hat in seiner nunmehr einjährigen intensiven Arbeit umfangreiches Material über Arbeitsweise, Störungsmomente und Lösungsmöglichkeiten des Studentischen Selbstverwaltungsapparates zusammengetragen. Er wird am Ende dieses Jahres einen ab-

schließenden Bericht mit detaillierten Vorschlägen zur Neuordnung der Studentischen Selbstverwaltung vorlegen.

- e) Die Studentenvertretung legte zu den Vorschlägen des Kultusministeriums zur Rationalisierung der bayerischen Hochschul- und Institutsbibliotheken eine umfangreiche Stellungnahme vor.
- f) Hochschulgesetz.  
Für ein bayerisches Hochschulgesetz entwarf der 1. Vorsitzende einen ausführlich begründeten Entwurf zum Abschnitt über die „Studentenschaft“.

Alle die hier aufgeführten Punkte heben sich aus der alltäglichen Arbeit der Studentenvertretung in mehr oder weniger starkem Maße hervor, in der versucht wird, durch Auskünfte, Verbilligungen, Hilfestellungen und Verhandlungen mit den verschiedensten Stellen dem Studenten nach Kräften behilflich zu sein.

## KATHOLISCHE HOCHSCHULSELSORGE

STUDENTENPFARRER P. GEORG WALDMANN SJ

Schon im Jahre 1913 sagte Kardinal Faulhaber, die Studentenseelsorge werde in der Zukunft die persönlichste Form der Seelsorge werden. Das Wort hat sich inzwischen als sehr wahr erwiesen. Diese persönliche Begegnung zwischen Priester und Student, bei der es neben allgemein menschlichen Anliegen vor allem um die Fragen des Glaubens, des Gewissens und der Gnade geht, entzieht sich naturgemäß einer öffentlichen Berichterstattung. Es darf aber dankbar gesagt werden, daß die Studentenpfarrer immer wieder überrascht sind, wieviele junge Akademiker sich bewußt und ehrlich mit ihrer eigenen, christlichen Existenz auseinandersetzen. Nicht wenige Studenten und Studentinnen, denen bis zu ihrem Abitur Religion kaum mehr als ein Schulfach war, entdecken erst an der Hochschule, daß die Botschaft Christi auch heute noch die ungeschwächte göttliche Lebenskraft besitzt, das ganze Leben von innen her zu klären und zu wandeln.

Die Bereitschaft, nicht nur über „religiöse Probleme“ zu diskutieren, sondern sich um die persönliche christliche Entscheidung zu bemühen, wird durch das gegenwärtige Konzil sehr gefördert. Es ist erstaunlich, wie wach die Beratungen des Konzils gerade im Bereich der Hochschule verfolgt werden. Das gilt vor allem für die Fragen des Kirchenverständnisses, der Religionsfreiheit und der Wiedervereinigung der christlichen Bekenntnisse.

Nach dem zweiten Weltkrieg hat sich die Studentenseelsorge über die persönliche Begegnung zwischen Student und Priester hinaus zur bewußten Gemeindegemeinschaft weiter entwickelt. Religion schafft ihrem Wesen nach immer Gemeinschaft. Wort und Sakrament Christi begründen in Glaube und Gnade eine wahre innere Lebensgemeinschaft. Diese äußert und verwirklicht sich vor allem im Gemeindegottesdienst. Dieser muß deshalb unser zentrales Anliegen sein. Die tägliche Eucharistiefeier – vor allem die Meßfeier am Mittag – ist gut besucht. Um ihre Gestaltung bemüht sich ein sehr lebendiger liturgischer Arbeitskreis. Dieser hat im Berichtsjahr auch

eine wertvolle, umfangreiche Liedsammlung für die Studentengottesdienste erarbeitet. Zusammen mit evangelischen Studenten bereitet dieser Arbeitskreis auch die gemeinsamen Gebetsstunden der beiden Gemeinden vor.

Je lebendiger sich eine Studentengemeinde von Christus her versteht, desto weniger kann sie in sich verschlossen bleiben. Sie muß auch für die offen sein, die nicht zu ihr gehören. Im echten Dialog, der nicht in unverbindlichem Gerede stecken bleibt, muß der Christ seinen Auftrag in die Welt hinein annehmen. Sehr bewußt und fruchtbar arbeitet in dieser Richtung unser Ausländer-Freundeskreis, in dem sich viele ausländische und deutsche Studenten als Freunde finden. Ähnliches gilt von unserem Caritaskreis (vgl. Bericht 1963/64).

Auf den Dialog zielen auch unsere Vorträge hin, von denen wir aus dem Berichtsjahr folgende besonders erwähnen:

„Hinduismus und Christentum“ (Dr. Penzel) – „Liebe und Berechnung in der Ehe“ (Dr. Gründel) – „Schrift und Einheit: zur Problematik der Wiedervereinigung“ (Professor Dr. Kuss) – „Geometrie und Erfahrung“ (Professor Dr. Büchel SJ) – „Die Sprache und der Mensch“ (Podiumsgespräch der Professoren Dr. Kunisch, P. Dr. Lotz SJ, Dr. Max Müller, P. Dr. Karl Rahner SJ).

Gemeinsam mit der Evangelischen Studentengemeinde veranstalteten wir vier Vorträge mit Diskussion über „Probleme der geistlichen Musik heute“. Wir verdanken diese Abende vor allem der Bemühung der Professoren Valentin, Schieri und Bialas von der Musikhochschule. Gemeinsam luden auch die beiden Studentengemeinden zu einem Vortrag über „Matthias Claudius – Genie der Wahrhaftigkeit“ (Heinz Flügel) und zu einem Podiumsgespräch zwischen Professor Dr. Dr. Roegele und Dr. Lindemann über das Thema „Kirchlichkeit und Wahlergebnis“ ein.

Alle Vorträge waren gut besucht. Die Zahl der Teilnehmer lag zwischen 100 und 800 Studenten und Studentinnen.

An einem sehr fruchtbaren, dreitägigen Seminar mit dem Konzilsjournalisten Dr. Mario von Galli nahmen 80 Studierende teil.

Den Arbeitskreis für Mediziner besuchten über 100 Studenten. Die Themen waren: „Euthanasie“ (Professor Dr. med. R. Marx) – „Das Wesen der Frau“ (Professor Dr. med. J. Ries) – „Pharmakopsychologie“ (Privatdozent Dr. med. H. Lipfert).

Eine Gruppe französischer Studenten und Studentinnen aus Aix-en-Provence und Marseille erwiderten im Sommersemester unseren Besuch.

Zwei Skilager, ein Sommernachtsfest auf dem Starnberger See, regelmäßige Zusammenkünfte zu Tanz und Tee an Sonntagsabenden förderten eine frohe Gemeinschaft.

## EVANGELISCHE HOCHSCHULSEELSORGE

STUDENTENPFARRER JOHANNES SEISS

Die Arbeit der Evangelischen Hochschulseelsorge im Rektoratsjahr 1964/65 ist einerseits gekennzeichnet durch einen doppelten Wechsel im Amt der Hochschulseelsorger. Nachdem im SS 1964 Studentenfarrer Johannes Hiller nach achtjähriger

Tätigkeit in München das Gemeindepfarramt in Ebersberg übernommen hatte und Studentenpfarrer Georg Lanzenstiel nach fast elfjähriger Tätigkeit in der Hochschulseelsorge als Dekan des Kirchenbezirks München berufen und mit akademischen Ehren von den Studenten verabschiedet worden war, konnten im Semesteranfangsgottesdienst am 4. 11. 1964 in der Markuskirche von dem neuen Dekan zwei neue Studentenpfarrer in ihr Amt eingeführt werden. Studentenpfarrer Johannes Seiß, bisher Pfarrer in Ansbach, und Studentenpfarrer Walter Joelsen, bisher Studienprofessor in Lindau, nahmen im WS 1964/65 die Arbeit in der Evangelischen Hochschulseelsorge auf, während durch Studentenpfarrer Günter Hegele, Pasing, und Studentenpfarrer Odeh Suardi, als Pfarrer für ausländische Studenten, die Kontinuität aufrecht erhalten wurde.

Dieser personellen Veränderung entspricht es andererseits, daß die neuen Studentenpfarrer bemüht waren, sich zuerst in der bisher bewährten Weise in die Aufgaben der Hochschulseelsorge einzuarbeiten.

Der Aufgabenbereich und die Arbeit der Evangelischen Hochschulseelsorge im Berichtsjahr läßt sich etwa unter folgenden Gesichtspunkten überblicken:

1. Alle Seelsorge bedarf des Angebots einer *Gemeinschaft*. An einer Universität mit sehr großen Studentenzahlen ist dieses Angebot nach wie vor besonders für Studienanfänger und jüngere Semester unentbehrlich, so gewiß es nicht die einzige und wesentlichste Aufgabe der Hochschulseelsorge sein kann. Wir versuchen, diese Aufgabe zu erfüllen in unseren drei evangelischen Studentenwohnheimen, in den regelmäßigen Bibelstunden und Gesprächsabenden, aber auch durch gesellige Veranstaltungen. Eine besondere Rolle spielen dabei Wochenenden und Tagungen, die Gelegenheit zu näherem Kennenlernen bieten, sowie die sogenannten Kleinkreise, in denen die Studenten einen engeren und überschaubaren Kreis von Kommilitoninnen und Kommilitonen finden. Besonders notwendig ist dieses Angebot der Gemeinschaft für die ausländischen Studenten, die speziell im Ökumenischen Studentenwohnheim Anschluß an ausländische und deutsche Kreise finden, und außerdem zu besonderen internationalen Kreisen und Sonderveranstaltungen wie Freizeiten, Feierstunden usw., eingeladen werden.

Das Angebot der Gemeinschaft ist nicht zuletzt wichtig als tragender Grund für die Einzelseelsorge. Allerdings muß immer wieder der Gefahr begegnet werden, daß man sich nur in einem oberflächlichen, gesellschaftlichen Zusammenleben gefällt, das mehr schadet als nützt, indem es von der eigentlichen Arbeit ablenkt.

2. Die Thematik unserer *Veranstaltungen* ist u. a. immer wieder bestimmt von den allgemeinen Problemen des persönlichen Lebens, die sich freilich für den Studenten in besonderer Weise stellen. So zeigte sich auch in diesem Berichtsjahr, daß Veranstaltungen mit dem Thema Liebe und Ehe besonders stark besucht waren. Hier ist zu nennen im Wintersemester ein Vortrags- und Diskussionsabend mit Professor Dr. Fritz Leist über das 6. Gebot, eine Freizeit mit einem Eheberater und einem Psychiater über das Thema „Mischehe“; im Sommersemester ein Gesprächsabend mit Dr. Werner Huth, einem Psychoanalytiker, über „Sex ohne Ausweg“ und ein sehr fruchtbares Podiumsgespräch mit Studentenehepaaren über die Studentenehe, sowie eine Bibelarbeit über Mann und Frau.

Ebenfalls großen Zuspruch fanden alle Veranstaltungen, bei denen Psycholo-

gen oder Psychotherapeuten sprachen. Außer den bereits genannten gehört dazu ein Vortrag von Herrn Dr. Hans Kilian bei der Semesteranfangsfreizeit im Wintersemester über „Die Macht der Tabus“.

Auch auf die Frage nach einer verbindlichen Moral muß immer wieder eingegangen werden. So behandelten die Bibelstunden im Wintersemester die 10 Gebote; das Thema einer Freizeit im Winter hieß „Gibt es eine christliche Moral?“. Dazu kommt die Frage nach dem modernen Lebensstil, nach dem Umgang mit den Massenkommunikationsmitteln, die Auseinandersetzung mit der modernen Kunst und Literatur. Hier erfüllen die musischen Kleinkreise wie die Kurrende, der Instrumentalkreis, die Spiritualgroup und der Theaterkreis eine besondere Aufgabe. Die Semesteranfangsfreizeit des Sommersemesters mit dem Thema „Können Sie lesen?“ (Professor Dr. Göpfert, Ivo Frenzel) war der Auseinandersetzung mit der modernen Literatur, eine weitere der mit dem Film, gewidmet.

3. Als aktuelles Thema der Evangelischen Studentengemeinde trat in den letzten Semestern immer mehr in den Vordergrund: *Die Aufgabe der Studentengemeinde an der Hochschule*. Bei den Regionaltreffen der Bayerischen Studentengemeinden wurden die Mitarbeiter im Wintersemester unter dem Thema „Kirche während des Studiums und danach“ und im Sommersemester unter dem Thema „Der missionarische Auftrag der Studentengemeinde an der Hochschule“ in diese Problematik eingeführt. Wir haben vor allem versucht, Professoren, Dozenten und Studenten zu lebendigem Gespräch zusammenzuführen. Dem dienten, wie schon immer bisher, die Veranstaltungen für die Neuimmatrikulierten, bei denen im Wintersemester Seine Magnifizenz, der Rektor der Technischen Hochschule, Professor Dr. Netz, sprach und im Sommersemester Professor Dr. Karl Saller. Außerdem haben wir im Sommersemester die regelmäßige Bibelstunde durch das sogenannte „Mittwochsgespräch“ ersetzt, das ebenfalls dieser Aufgabe dient. Der sinnvollste Versuch war wohl eine Fachschaftsfreizeit, bei der wir den anwesenden Professoren und Studenten die Wahl der Themen ganz überließen. Dabei kamen ganz von selbst wesentliche Fragen, wie etwa nach einem Kompromiß zwischen Spezialistentum und Allgemeinbildung zur Sprache, bis hin zu der Grundfrage, ob es das noch gibt: Verantwortung des Einzelnen für das Ganze, oder ob jeder an seinem Platz nur noch eine bestimmte, eng begrenzte Rolle möglichst perfekt zu spielen hat. So führten die Fragen nach den Lebensproblemen der heutigen Universität immer wieder wie von selbst zu den Fragen des christlichen Glaubens nach der Verantwortung und der Hoffnung des Menschen für seine Welt.

Im Rahmen dieser Thematik bemühten wir uns auch, durch Diskussionen und durch Hinweise auf Veranstaltungen des AStA das Interesse für Fragen der Hochschulpolitik zu wecken und zu fördern. Dabei wurde immer wieder auch die Frage nach der politischen Verantwortung des Studenten gestellt, so etwa in der Anfangsfreizeit des Wintersemesters in einem Podiumsgespräch über politische Tabus, in einer gemeinsamen Freizeit für Arbeiter und Studenten in der Evangelischen Akademie Tutzing und im Sommersemester in einem Podiumsgespräch zwischen Professor Dr. Roegele und Dr. H. Lindemann über das Thema „Gewinnen die Kirchen die Wahl?“. Auch ein Bibelabend über die soziale Frage

bei dem Propheten Amos gehört hierher. Das größte Interesse finden jedoch immer wieder Veranstaltungen, die einfach mit den Lebensformen anderer Völker vertraut machen. Besonders hervorzuheben ist ein gemeinsamer Abend mit der Israelischen Studentengemeinschaft unter dem Thema „Der Traum vom Kibbuz“, Lebensformen in Israel, sowie die internationalen Freizeiten und Abende.

Gerade an einer Universität, an der es keine Evangelische Theologische Fakultät gibt, hat die Evangelische Studentengemeinde einen Beitrag zu leisten zum Gespräch zwischen den Wissenschaften und der Theologie. Ein Vortragsabend im Sommersemester von Dekan Georg Lanzenstiel hatte diese Problematik zum Thema: „Die Theologie – ein Kind ihrer Zeit“. In der Arbeit des Partnerkreises, der in Verbindung mit Studentengemeinden in der DDR steht, wurde im Wintersemester darüber diskutiert, inwiefern auch die Christen in weiten Bereichen ihres Lebens (z. B. Wissenschaft) „atheistisch“ denken und handeln. Im Sommersemester stand auf dem Programm das Thema „Bildungssysteme in Ost und West“. Dabei ging es im wesentlichen um die Frage, ob es eine wertfreie und voraussetzungslose Wissenschaft gebe. Diese Frage tauchte auch immer wieder in Diskussionen und Gesprächen auf, wobei „Der Fall Oppenheimer“ sehr häufig als Beispiel bemüht wurde.

4. Die Evangelische Studentengemeinde versucht, wiederum auch „in Vertretung“ einer *Evangelischen Theologischen Fakultät*, Hilfe zu bieten in der intellektuellen *Auseinandersetzung mit Fragen des christlichen Glaubens*. Dazu dienten die Bibelstunden und Gottesdienste, ein theologischer Studienkreis, in dem Fragen der modernen Bibelkritik aufgerollt wurden, und ein Hochschulvortrag von Professor Dr. Schlink aus Heidelberg. Das Thema des Vortrags hieß: „Die ökumenische Bewegung und das Ökumenismus-Dekret des II. Vatikanischen Konzils“. Da das Auditorium Maximum zu diesem Vortrag fast völlig gefüllt war, darf man auf das große Interesse an einer Evangelischen Theologischen Fakultät an der Universität München schließen. Wohl über die Hälfte der Besucher waren katholische Theologiestudenten. Das ist ein Hinweis darauf, wie dringend eine Evangelische Theologische Fakultät gleichsam als Partner der Katholischen Theologischen Fakultät erwartet wird.
5. Wichtiger noch als die intellektuelle Auseinandersetzung mit Glaubensfragen wird für die Hochschuleseelsorge immer die *lebendige Begegnung des Studenten mit der Kirche* bleiben. Diese Begegnung steht heute besonders unter dem Aspekt der eigenen Verantwortung jedes einzelnen und jeder Gruppe für die Lebensformen der Kirche und für die Ausrichtung ihres Auftrags. So wurde in der Studentengemeinde auch in diesen beiden Semestern sowohl im Mitarbeiterkreis als auch bei einer Freizeit wieder an einer Gottesdienstform für den studentischen Gottesdienst gearbeitet, die der besonderen Funktion dieses Gottesdienstes entspricht. Immer von neuem wird nach neuen Arbeitsformen in den Veranstaltungen und Kreisen der Studentengemeinde gesucht. Dabei wurde u. a. die traditionelle Bibelstunde in das sogenannte „Mittwochsgespräch“ umgewandelt. Es ist fraglich, ob solche Änderungen der Organisationsformen immer sehr frucht-

bar sind. Jedenfalls sind sie, da sie von den Studenten selbst kommen, ein Zeichen dafür, daß hier die Kirche in lebendiger Bewegung ist.

Zu dieser Begegnung des Akademikers mit der Kirche gehörte in den letzten Semestern ganz besonders die Zusammenarbeit mit der Katholischen Hochschulgemeinde unter dem Aspekt des II. Vatikanischen Konzils. Gemeinsame Hochschulvorträge in jedem Semester und gegenseitige Einladungen zu bestimmten Veranstaltungen gehörten schon immer zum Programm der beiden Gemeinden. Seit dem Wintersemester kamen gemeinsame studentische Gebetsstunden für die Einheit der Christenheit hinzu. Im Sommersemester wurde ein regelmäßiges gemeinsames Mittagsgebet jeden Mittwoch begonnen. Wir sind für das gute Verhältnis und die zunehmende Entdeckung von Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Katholischen Hochschulgemeinde besonders dankbar.

6. Die *persönliche Seelsorge der Studentenfarrer* wird sowohl von Studenten aus dem Umkreis der Studentengemeinde als auch von anderen, die lediglich durch das Vorlesungsverzeichnis auf die Hochschulgemeinde hingewiesen wurden, gesucht. Sehr häufig sind äußere Probleme der erste Anlaß dafür (Sorgen finanzieller oder gesundheitlicher Art, Fragen um Familie und Ehe, Wohnungssuche, Schwierigkeiten mit dem Studium und Examen).

Die eigentliche Seelsorge entzieht sich der Berichterstattung. In allen diesen Aufgabenbereichen spiegelt sich in der Hochschulseelsorge das heute besonders aktuelle Problem der Öffnung der Kirche für die Welt, in der sie lebt, und die Aufgabe, ihren eigenen, unverwechselbaren Auftrag darin nicht zu verleugnen.

Mit großer Dankbarkeit schauen die evangelischen Studentenfarrer bei einem Rückblick auf das Rektoratsjahr 1964/65 zurück auf die hilfreiche Mitarbeit von Studenten, Professoren und Dozenten, aber auch auf alle Hilfe von Seiten der Verwaltung, des Studentenwerks, der Akademischen Auslandsstelle und der Vertreter des AStA.

## STUDENTENWERK MÜNCHEN

DR. EUGEN HINTERMANN

Die seit Jahren zu verzeichnende kontinuierliche Ausweitung unserer Aufgaben hat sich auch im Geschäftsjahr 1964 und für den speziellen Bereich der Ludwig-Maximilians-Universität fortgesetzt. Gekennzeichnet wird dies u. a. durch die weitere Zunahme der Studentenzahlen, die an der Universität im WS 1963/64 um 3,8 % gegenüber dem WS 1962/63, und im SS 1964 um 3,5 % gegenüber dem SS 1963 gestiegen sind. Die entsprechenden Prozentzahlen für die Pädagogische Hochschule München-Pasing sind 5,5 % im WS 1963/64 und 5,0 % im SS 1964. Was hinter solch dürren Zahlen praktisch steckt, wird weiter unten aus der Gesamtübersicht deutlich, die der Förderungsdienst gibt. Gegenüber der wachsenden Arbeitsbelastung blieb der Personalstand fast unverändert, nämlich am Jahresende 297 gegenüber 295 am Ende des Vorjahres.

Wie die Angestellten in allen Zweigen der Arbeit, so war auch der ehrenamtlich wirkende Vorstand stärker in Anspruch genommen denn je, was zu erwähnen schon die Pflicht der Dankbarkeit fordert. Er hat in zehn ausgedehnten Sitzungen alle bedeutsamen Fragen erörtert und die erforderlichen Beschlüsse gefaßt. Im Berichtsjahr 1964 gehörten ihm an: Herr DR. LUDWIG MELLINGER als Vorsitzender, die Herren Professoren Dr. GUIDO FISCHER für die Universität, Dr. FRIEDRICH ASSELMAYER für die Technische Hochschule, die Studentenvertreter cand. iur. PETER GANTZER (bis Mai 1964), abgelöst durch stud. iur. PETER HÜBNER (ab Mai 1964), Dipl.-Ing. HEINZ RAU und der Geschäftsführer DR. EUGEN HINTERMANN.

#### FÖRDERUNGSDIENST

Um die Leistung in diesem Aufgabenbereich zu verdeutlichen, geben wir wie in den vergangenen Jahren eine Gesamtübersicht, die in der einen Gruppe die bearbeiteten Anträge, in der anderen die ausbezahlten Förderungsbeträge zusammengestellt: Tabellen 1 und 2.

Wie sich an der Universität die Allgemeine Studienförderung auf die Fakultäten in den Semestern des Berichtsjahres verteilt, veranschaulicht Tabelle 3.

In der Tabelle 4 schließlich wird für Universität, Pädagogische Hochschule München-Pasing und Pädagogische Hochschule Augsburg aufgegliedert, welche Beträge in Anfangs- und Hauptförderung zur Auszahlung kamen (Stipendien und Darlehen).

Abgelehnt wurden im WS 1963/64 a) mangels Eignung 176, b) mangels Bedürftigkeit 508, c) aus sonstigen Gründen 109 Studierende; im SS 1964 a) mangels Eignung 87, b) mangels Bedürftigkeit 230, c) aus sonstigen Gründen 141 Studierende.

Von der Möglichkeit eines ein- bis zweisemestrigen *Auslandsstudiums* in der Zeit der Hauptförderung haben auch in den Semestern des Berichtsjahres nur wenig Empfänger von Studienförderung Gebrauch gemacht; mit 47 Studierenden der Universität im WS 1963/64 und 47 auch im SS 1964 ist sogar ein Rückgang gegenüber WS 1962/63 mit 73 und SS 1963 mit 50 Studierenden zu verzeichnen.

Nach diesem Kurzbericht über Allgemeine Studienförderung sei noch eine kurze Zusammenfassung aller wesentlichen sonstigen Tätigkeiten der Förderungsabteilung gegeben:

*Förderung aus Eigenmitteln des Studentenwerkes:* In Form von einmaligen Semesterbeihilfen wurden im Berichtsjahr an 134 Studierende insgesamt DM 24 920,- vergeben.

*Kurzfristige Darlehen:* Es wurden an 1471 Studierende im Berichtsjahr DM 280 650,32 in Form von Überbrückungsdarlehen ausbezahlt, die vorwiegend infolge Verzögerung erwarteter Stipendien notwendig wurden. Zurückgeflossen sind in der gleichen Zeit von 1340 Schuldnern DM 291 004,32.

*Langfristige Examensdarlehen:* Aus Mitteln der Darlehenskasse der Bayerischen Studentenwerke und Studentenhilfen wurden Studienabschlußdarlehen an 209 Studierende im Gesamtbetrag von DM 241 500,- (Vorjahr DM 296 650,- an 275 Studierende) gewährt.

Tabelle 1  
*Förderungsdienst*  
 Gesamtübersicht (in Klammern Vergleichszahlen)

*Zahl der bearbeiteten Anträge:*

	WS 1963/64	(WS 1962/63)	SS 1964	(SS 1963)	zusammen	(zusammen)
1. Allgemeine Studienförderung						
Universität München	3 743	(3 428)	3 875	(3 460)	7 618	(6 888)
Technische Hochschule	1 557	(1 453)	1 585	(1 435)	3 142	(2 888)
Pädagog. Hochschulen Pasing u. Augsburg	628	( 628)	739	( 724)	1 367	(1 352)
Akademie der bildenden Künste und Hochschule für Musik	202	( 210)	200	( 203)	402	( 413)
Akademie für angewandte Technik (Oskar-von-Miller-Polytechnikum)	667	( 623)	746	( 782)	1 413	(1 405)
	<hr/> 6 797	<hr/> (6 342)	<hr/> 7 145	<hr/> (6 604)	<hr/> 13 942	<hr/> (12 946)
2. Beihilfen für zugewanderte Studenten	115	( 226)	85	( 136)	200	( 140)
3. Beihilfen für jugendliche Zuwanderer	64	( 74)	62	( 66)	126	( 362)
4. Studienbeihilfen aus Mitteln d. Studentenwerks	88	( 62)	46	( 105)	134	( 167)
5. Kurzfristige Darlehen	676	( 867)	795	( 739)	1 471	(1 606)
6. Langfristige Darlehen	97	( 127)	112	( 148)	209	( 275)
7. Anträge auf Eignungsfeststellung	398	( 291)	457	( 599)	855	( 890)
	<hr/> Insgesamt:	<hr/> (7 989)	<hr/> 8 702	<hr/> (8 397)	<hr/> 16 937	<hr/> (16 386)

Tabelle 2

*Ausbezahlt wurden in der Zeit vom 1. 11. 1963 bis 31. 10. 1964:*

1. Allgemeine Studienförderung	Im WS 1963/64		Im SS 1964		Zusammen	
	Beihilfe	Darlehen	Beihilfe	Darlehen	Beihilfe	Darlehen
Universität München	2 230 304,—	460 863,—	2 521 543,—	—,—	4 751 847,—	460 863,—
Technische Hochschule	915 058,—	176 659,—	1 026 587,—	—,—	1 941 645,—	176 659,—
Pädagog. Hochschulen Pasing u. Augsburg	393 360,—	163 812,—	522 189,—	267 375,—	915 549,—	431 187,—
Akademie der bildenden Künste und Hochschule für Musik	132 409,—	18 249,—	145 086,—	19 646,—	277 495,—	37 895,—
Akademie für angewandte Technik	322 548,—	94 770,—	449 226,—	174 286,—	771 774,—	269 056,—
2. Beihilfen für zugewanderte Studenten	94 888,—	18 110,—	68 486,—	—,—	163 374,—	18 110,—
3. Beihilfen für jugendliche Zuwanderer	79 234,—	—,—	81 129,—	—,—	160 363,—	—,—
4. Studienbeihilfen Studentenwerk	16 580,—	—,—	8 240,—	—,—	24 820,—	—,—
5. Kurzfristige Darlehen	—,—	122 325.32	—,—	158 025.—	—,—	280 350.32
6. Langfristige Darlehen der Darlehenskasse der bayerischen Studentenwerke	—,—	110 250.—	—,—	131 250.—	—,—	241 500.—
	<u>4 184 381.—</u>	<u>1 165 038.32</u>	<u>4 822 486.—</u>	<u>750 582.—</u>	<u>9 006 867.—</u>	<u>1 915 620.32</u>

Beihilfen und Darlehen zusammen: DM 10 922 487.32

Tabelle 3

*Allgemeine Studienförderung an der Universität München  
und an den Pädagogischen Hochschulen München-Pasing und Augsburg*

1. 11. 1963 bis 31. 10. 1964

<i>Universität</i>	<i>WS 1963/64</i>	<i>SS 1964</i>
Gesamtzahl d. deutsch. Studenten	19 328	19 009
Zahl d. Anträge auf Anf.-Fördg.	1 072	957
Haupt-Förderung	2 671	2 918
Insgesamt	3 743 = 19,37 % d. dt. Stud.	3 875 = 20,38 % d. dt. Stud.
Genehmigte Anträge Anf.-Fördg.	733 = DM 478 507.- Stip.	863 = DM 565 008.- Stip.
Haupt-Förderung	2 301 = DM 1 751 797.- Stip. + DM 460 863.- Darl.	2 585 = DM 1 956 535.- Stip.
Insgesamt	3 034 = 15,70 % d. dt. Stud.	3 448 = 18,13 % d. dt. Stud.
Abgelehnte Anträge Anf.-Fördg.	339	94
Haupt-Förderung	370	333
Insgesamt	709 = 18,94 % d. ges. Antr.	427 = 11,02 % d. ges. Antr.
<hr/>		
<i>Päd. Hochschule München-Pasing</i>	<i>WS 1963/64</i>	<i>SS 1964</i>
Gesamtzahl d. deutsch. Studenten	1 991	1 925
Zahl d. Anträge auf Anf.-Fördg.	215	192
Haupt-Förderung	219	320
Insgesamt	434 = 21,80 % d. dt. Stud.	512 = 26,60 % d. dt. Stud.
Genehmigte Anträge Anf.-Fördg.	178 = DM 91 310.- Stip.	183 = DM 122 487.- Stip.
Haupt-Förderung	198 = DM 156 337.- Stip. + DM 121 512.- Darl.	302 = DM 227 935.- Stip. + DM 178 559.- Darl.
Insgesamt	376 = 18,88 % d. dt. Stud.	485 = 25,19 % d. dt. Stud.
Abgelehnte Anträge Anf.-Fördg.	37	9
Haupt-Förderung	21	18
Insgesamt	58 = 13,36 % d. ges. Antr.	27 = 5,27 % d. ges. Antr.
<hr/>		
<i>Pädagogische Hochschule Augsburg</i>	<i>WS 1963/64</i>	<i>SS 1964</i>
Gesamtzahl d. deutsch. Studenten	546	539
Zahl d. Anträge auf Anf.-Fördg.	91	79
Haupt-Förderung	103	148
Insgesamt	194 = 35,53 % d. dt. Stud.	227 = 42,12 % d. dt. Stud.
Genehmigte Anträge Anf.-Fördg.	84 = DM 50 550.- Stip.	76 = DM 60 722.- Stip.
Haupt-Förderung	84 = DM 95 163.- Stip. + DM 42 300.- Darl.	147 = DM 111 045.- Stip. + DM 88 816.- Darl.
Insgesamt	168 = 30,77 % d. dt. Stud.	223 = 41,37 % d. dt. Stud.
Abgelehnte Anträge Anf.-Fördg.	7	3
Haupt-Förderung	19	1
Insgesamt	26 = 13,40 % d. ges. Antr.	4 = 17,60 % d. ges. Antr.

Tabelle 4

*Allgemeine Studienförderung an der Universität – Übersicht nach Fakultäten*

Fakultät	Gesamtzahl d. dt. Studierenden	Anträge insgesamt	in % d. dtstd. Studierenden	genehmigte Anträge	in % d. dtstd. Studierenden	abgelehnte Anträge	in % der ges. Anträge
Winter-Semester 1963/64							
Theologische Fak.	507	222	43,79	206	40,63	16	7,21
Juristische Fak.	2761	321	11,63	234	8,47	87	27,10
Staatswirtsch. Fak.	3738	475	12,70	345	9,13	130	27,37
Medizinische Fak.	3054	565	18,50	444	14,54	121	21,42
Tierärztliche Fak.	476	97	20,37	80	16,80	17	17,53
Philosoph. Fak.	5566	1259	22,61	1084	19,47	175	13,90
Naturwiss. Fak.	3226	804	24,92	641	19,86	163	20,27
Sommer-Semester 1964							
Theologische Fak.	524	237	45,22	214	40,83	23	9,71
Juristische Fak.	2691	336	12,48	291	10,81	45	13,39
Staatswirtsch. Fak.	3747	535	14,27	474	12,65	61	11,40
Medizinische Fak.	2965	587	19,79	527	17,77	60	10,22
Tierärztliche Fak.	435	116	26,66	107	24,59	9	7,76
Philosophische Fak.	5537	1279	23,09	1147	20,71	132	10,32
Naturwiss. Fak.	3110	785	25,24	688	22,12	97	12,36

*Eignungsfeststellungen:* Auf Ansuchen der Hauptfürsorgestellten sind im Auftrag der Hochschulen wieder eine große Zahl von Eignungsfeststellungen für Erziehungsbeihilfe nach BVG getroffen und verschickt worden: im WS 1963/64 398 (291) und in SS 1964 457 (599), zusammen 855 (890) im Berichtsjahr (in Klammern Vorjahreszahlen).

*Ausbildungshilfe nach dem LAG:* Wir arbeiteten auch im Berichtsjahr weiter mit bei Anträgen auf Ausbildungshilfe nach dem LAG, indem wir Anträge von denjenigen Berechtigten annahmen und vorbereiteten, die alleinstehend oder in München beheimatet waren. Zudem mußten wir für alle Antragsteller eine Stellungnahme zur Förderungswürdigkeit abgeben. Die Zahl der eingereichten Anträge ist im Abnehmen begriffen, einmal als Folge der Umstellung auf Jahresbewilligung, zum andern wegen des Fortfalls der Flüchtlinge aus der SBZ. So gingen bei uns im Berichtsjahr 966 Anträge gegenüber 1056 im Vorjahr ein. Das Absinken ist besonders groß unter dem Anteil der Alleinstehenden, die nur noch zu 285 (Vorjahr noch 459) beteiligt sind. Dies scheint uns ein Beweis für die Annahme, daß die Antrags-Rückständigkeit besonders durch den Wegfall der politischen Flüchtlinge aus der SBZ verursacht wird.

Die Münchner Studierenden sind wie alle bayerischen Hochschulstudierenden durch einen im Mai 1946 abgeschlossenen Vertrag zwischen dem Staatsministerium für Unterricht und Kultus und der Bayerischen Versicherungskammer gegen Krankheit in der *Hochschul-Krankenversicherung*, gegen Unfälle im Zusammenhang mit dem Studium in der *Hochschul-Unfallversicherung* versichert. Beide Versicherungen konnten in ihren Jahresabschlüssen von 1956 bis 1962 stets einen Gewinn ausweisen, der vertragsgemäß zu 50 % der *Gesundheitsförderung* beim Studentenwerk zufließt und dieser verstärkt die Möglichkeit zu Gesundheitsbeihilfen gab. Erstmals ergab sich 1963 mit DM 7710,32 ein Unterschuß. Im Berichtsjahr 1964 blieben die Einnahmen und Ausgaben sogar um DM 46 821,56 unausgeglichen. Worin die Gründe dafür zu suchen sind, läßt sich noch nicht überblicken, keinesfalls jedoch liegen sie in einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Gesamtstudentenschaft. Die Beiträge zu beiden Versicherungen blieben unverändert: Krankenversicherung im Semester DM 15,-, Unfallversicherung DM -,50. Entgegenkommenderweise hat die Bayer. Versicherungskammer von sich aus freiwillig (und widerruflich) die Erstattung bei Krankenhausaufenthalt je Tag ab 1. 5. 1963 von DM 17,50 auf DM 20,- erhöht. Sie verringerte damit fühlbar die beträchtlichen Restkosten, die den krankhausbedürftigen Studierenden bei der sprunghaften Steigerung der Verpflegskostensätze erwachsen.

Von der Geschäftsstelle wurden im Berichtsjahr 18 604 (13 734) Vorsprachen verzeichnet; dabei wurden 30 731 (22 670) Heilkostenbelege eingereicht, die nach entsprechender Vorbearbeitung an die Kammer zur Erstattung weitergingen (in Klammern jeweils die Zahlen aus dem Rumpfsjahr 1963 mit 9 Monaten).

Die *Gesundheitsförderung*, deren schon erwähnte Beihilfen von den Studentenvertretern gemeinsam mit dem Leiter des Gesundheitsdienstes anhand der eingereichten Anträge bewilligt werden, erhielt gegen Ende des Berichtsjahres vom Vorstand Richtlinien über die Bemessung der Beihilfen, die sofort wirksam wurden. Im Berichtsjahr wurde in 996 Fällen mit insgesamt DM 60 378,80 möglich gemacht, oft hohe ungedeckte Restkosten auf ein für den Betroffenen tragbares Maß zurückzuführen. Im vorausgegangenen Rumpfsjahr hatten 767 Studierende insgesamt DM 36 177,50 an Beihilfen erhalten.

In dem aufgewandten Betrag sind auch die (wieder sehr verbilligten) Kosten für 31 Erholungsaufenthalte auf Schloß Elmau enthalten. Der Schloßverwaltung wie dem „Freundeskreis Elmau e. V.“ gebührt wärmster Dank dafür, daß sie die Durchführung ermöglicht haben.

Aus dem Bereich der *Pflichtuntersuchung* ist das Ausscheiden von Frau Dr. med. I. Börner-Wehrheim am Ende des SSs 1964 zu verzeichnen. Sie hat jahrelang die Studentinnen untersucht; wegen beruflicher Überbelastung mußte sie ihr Amt den verbleibenden Ärzten Dr. Sommer und Dr. Dr. Bachmann übergeben. Es sei ihr auch in der Jahres-Chronik gedankt für alle Arbeit, die sie im Dienste der Gesundheitserhaltung der Münchner Studentinnen geleistet hat.

Die Beteiligung an der *Pflichtuntersuchung* war dank der bewährten Wiedereinschreibungsklippe, die Säumigkeit nicht geraten erscheinen ließ, ausgezeichnet: die durchschnittliche Beteiligung betrug 1964 92,4 % gegenüber 93,4 % im Vorjahr.

Es wurden 10 Lungentuberkulosen aufgedeckt, bei denen ein Heilverfahren dringend angezeigt war. 2 davon waren offen ansteckende, 8 geschlossene aktive Tuberkulosen. Ferner gab es 10 nichttuberkulöse Befunde, darunter 3 Lungentumore.

Die *Psychotherapeutische Beratungsstelle* (Leiter Dr. med. Dr. phil. Johannes Bachmann) vollendete mit dem Berichtsjahr ihr zehntes Arbeitsjahr. Sie ist zum festen Bestandteil des Gesundheitsdienstes geworden. Beraten wurden im WS 1963/64 792 und im SS 1964 623 Studierende (Zahlen des Vorjahres 670 und 529).

#### STUDENTISCHE ARBEITSVERMITTLUNG UND STUDENTEN-SCHNELLDIENST

Im Berichtsjahr 1964 wurden 6130 Aufträge mit 9092 Arbeitsplätzen gezählt. Vermittelt wurden davon 4800 Arbeitsplätze (im Rumpfsjahr 1963 4046).

Im *Schnelldienst* wurden 19 747 Studenten (Rumpfsjahr 15 882) vermittelt. Das Verhältnis zwischen Studenten und Studentinnen blieb gleich; es arbeiteten 78,9 (78,8) % Studenten und 21, (21,2) % Studentinnen. Die Zahl der Arbeitseinsätze betrug 27 179 (Rumpfsjahr 20 201).

#### STUDENTISCHES JUGENDARBEITSPROGRAMM

Im Kalenderjahr 1964 wurden 216 Stipendien vergeben, die außer einem Tagelohn von DM 10,- freie Station und Verpflegung an der Einsatzstelle umfaßten.

Ungeachtet anderer, viel besser bezahlter Arbeitsmöglichkeiten wurde wieder nur eine Auswahl unter den Bewerbern ins Programm genommen; zehn wurden als nicht geeignet zurückgewiesen.

Unter den Einsatzstellen dominierten wie in allen letzten Jahren die Stadtjugendämter Augsburg und München. Bei außerhalb Münchens liegenden Heimen war ein allmählicher Rückgang zu verzeichnen. Studentischer Geschäftsführer des Jahres 1964 war cand. phil. HEINZ RECH.

#### STUDIEN- UND BERUFSBERATUNG

Im Berichtsjahr hat Oberstudienrat CARL HOFFMANN 1899 Abiturienten und Studierende persönlich beraten. Daneben wurden 973 schriftliche Anfragen kurzfristig beantwortet. Den relativ größten Zeitaufwand beanspruchten weiter die „Studienwechsler“. Neben den regelmäßigen Sprechstunden wurden insbesondere zu Semesterbeginn zahlreiche Sondersprechstunden eingeschoben. Für seinen unermüdlischen ehrenamtlichen Einsatz haben wir auch an dieser Stelle Herrn Hoffmann herzlich zu danken.

#### RECHTSBERATUNG

Für den am Ende des Jahres 1963 ausgeschiedenen Herrn Rechtsanwalt RÜDIGER ROTH übernahm Herr KLAUS GERLACH ab Januar 1964 die Rechtsberatungsstelle beim Studentenwerk. In 962 Fällen wurde während des Berichtsjahres juristischer

Rat erteilt, wobei es vorwiegend um Miet-, Unterhalts-, Verkehrs- und Wehrpflichtfragen ging.

#### STUDENTENBÜCHEREI

Der *Bücherzugang* der Studentenbücherei, soweit sie der Universität zugeordnet ist, betrug 5512 Bände, die folgendermaßen verteilt wurden:

	Bildungslit.	Studienlit.	zusammen
Leihbestand	1 068	3 652	4 720
Handbibl. Studiensaal	—	306	306
Bildungsbibl. Lesesaal	156	181	337
Pädagogische Hochschule Augsburg	114	35	149

Für diese Bücherbeschaffungen wurden DM 115 834,45 aufgewendet, und zwar DM 98 601,19 für Studienliteratur, DM 17 233,26 für Bildungsliteratur.

Den 27 Verlagen, die wieder durch wertvolle Bücherspenden ihr Interesse an unserer Arbeit bekundet haben, sprechen wir unseren besonderen Dank aus.

In unser Wunschbuch trugen die Leser 486 Titel ein. Von diesen wurden 352 beschafft oder bestellt, 137 vorgemerkt und nur 20 abgelehnt; der Rest betraf vergriffene oder nicht zu ermittelnde Titel und noch nicht bearbeitete Vorschläge.

Die Diskothek verzeichnete einen Zugang von 118 Musikplatten und 21 Sprechplatten, wofür DM 2 000,85 aufgewendet wurden. Der Gesamtbestand der Diskothek erhöhte sich auf 1730 Schallplatten.

Für die oben genannten Bestände wurden 3323 Büchertitel mit 5501 Exemplaren katalogisiert. Danach ergab sich folgender Gesamtbestand der Hauptbücherei:

	Bildungslit.	Studienlit.	zusammen
Leihbestand	12 522	27 551	40 073
Handbibl. Studiensaal	—	2 155	2 155
Bildungsbibl. Lesesaal	1 316	1 281	2 597
Pädagogische Hochschule Augsburg	507	153	660

Dabei ist zu berücksichtigen, daß vor allem bei der Studienliteratur überholte Auflagen durch die neuesten ersetzt wurden. Die Zahl der jeweils für ein Semester ausleihbaren Lehrbücher betrug 2265 (Vorjahr 1962) Bände.

Die Statistik der Hauptbücherei weist 70 562 *Ausleihungen* aus, von denen 51 975 auf Studienliteratur, der Rest auf Bildungsliteratur entfielen. Für ein Semester wurden 2480 Bde. ausgegeben. Hinzu kamen 61 978 Verlängerungen.

Die Einnahmen aus dem Leihbetrieb beliefen sich auf DM 14 304,55. Leider sind unsere Bestrebungen, entsprechend den staatlichen Bibliotheken und den öffentlichen Büchereien die Leihgebühren für Studenten abzuschaffen, bisher daran gescheitert, daß die so entstehende Finanzierungslücke nicht geschlossen werden kann.

Im Lesesaal bzw. Katalograum lagen wie im Vorjahr Vorlesungsverzeichnisse, studentische Mitteilungsblätter und Zeitungen auf; die Zahl der Zeitschriften erhöhte sich von 95 auf 126.

Die Bildungsbibliothek im Lesesaal, deren Begründung wir der Fritz-Thyssen-Stiftung verdanken, wurde, soweit uns dies möglich war, weiter ausgebaut; sie zählte zum Jahresende 3404 (Vorjahr 3021) Bände.

Der Studiensaal wurde wegen des Ausfalls entsprechender Einrichtungen bei der Universitätsbibliothek, die im Umbau steht, noch stärker als sonst beansprucht. Die Handbibliothek zählte zu Jahresende 2155 (Vorjahr 1710) Bände.

An in Förderung stehende Studierende wurden auf Grund der zwischen den Studentenwerken und dem Verleger- und Buchhändlerverband bestehenden Vereinbarung 1102 Buchkarten zum Bezug verbilligter wissenschaftlicher Literatur durch die Studentenbücherei ausgegeben.

Die seit Jahren eingeführten *Sprachkurse* für Französisch, Italienisch und Englisch waren stark besucht; wir konnten nicht immer alle Anmeldungen berücksichtigen.

Dem Institut Français und dem Italienischen Kulturinstitut sowie den beteiligten Lehrkräften danken wir herzlich für ihre Hilfe, die es uns möglich machte, die Sprachkurse zu veranstalten.

Die Programme unserer *Schallplattenkonzerte* haben, wie eine Befragung unserer Hörer ergab, den Wünschen der Studenten entsprochen. Die Zweiteilung der Konzerte in Sonderkonzerte mit Studiocharakter und repräsentative Stereo-Konzerte mit berühmten Interpreten und Solisten hat allgemein Anklang gefunden und wurde deshalb weiter ausgebaut. Bei der Befragung zeigten sich 90 % der Hörer mit der technischen Qualität der Platten und fast 100 % mit der Gestaltung der Programme zufrieden. Die Befragung ergab ferner, daß nach wie vor von zahlreichen Hörern Wunschkonzerte, vor allem aber Sonderzyklen mit kleinen Einführungen gewünscht werden. Für Sonderzyklen ergab sich eine Fülle von Anregungen, die zum Teil schon verwirklicht wurden.

Natürlich kann man mit einem Schallplattenkonzert heute keine großen Massen mehr anziehen, zumal da viele Studenten ihre eigenen Schallplatten haben. Es hat sich aber gezeigt, daß auch jetzt noch trotz des reichen Münchner Konzert- und Musiklebens unsere Schallplattenkonzerte, sei es zur Vorbereitung auf die großen Konzerte, sei es zum Kennenlernen guter Aufnahmen, eine wertvolle Ergänzung bilden können.

#### *Lehrmitteldienst*

In unserer Skriptenreihe brachten wir 4 neue Titel mit einer Auflage von 4500 Stück, ferner Neuauflagen von 18 Titeln mit 11 646 Stück heraus. Der Umsatz belief sich auf DM 85 890,77. Wie bisher wurde der Reingewinn für die Studentenbücherei verwendet.

#### WOHNHEIME

In der *Studentenstadt an der Ungererstraße* mußten in den Heimen des 2. Bauabschnitts noch bis zur Mitte des Berichtsjahres Ausbaurbeiten nachgeholt werden. Die schon eingezogenen Studierenden haben die damit verbundene Belästigung mit ziemlicher Geduld hingenommen. Im Laufe des Jahres wurden auch die Verbindungswege und Grünanlagen fertiggestellt.

Wiederum aufgeschoben werden mußten die sogenannten „Hangbauten“, weil sich bei der Ausschreibung der Rohbaurbeiten gegenüber der Vorkalkulation so

hohe Mehrkosten ergaben, daß eine Neuplanung notwendig wurde. Gegen Ende des Jahres konnten die Rohbauarbeiten für einen abgeänderten Bebauungsplan ausgeschrieben werden, wobei sich erfreulicherweise Angebote ergaben, die im Rahmen der üblichen Wohnheimkosten liegen.

Im übrigen besteht die schon in der Vorjahreschronik geschilderte Lage fort: Bis das Hochschulinstitut für Leibesübungen nicht endlich neue Sportplätze auf dem Oberwiesenfeld erhalten hat, kann die Vollendung der Studentenstadt nicht vorangetrieben werden. Es ist sehr bedauerlich, daß hier, obgleich (wie uns scheint) eine Einigung der beteiligten Behörden an sich möglich wäre, es zu keinem positiven Ergebnis kommen will. Die Schaffung weiterer so dringend benötigter Studentenunterkünfte scheint hier kein ausreichend starkes Antriebsmoment zu sein.

Auch mit dem Bau der *Wohnanlage auf dem Oberwiesenfeld* hätte endlich begonnen werden können, ließe nicht noch immer die Zuteilung des Grundstücks auf sich warten. Grundsätzliche Einigung zwischen den staatlichen und städtischen Behörden über Platzierung und verkehrsmäßige Erschließung wurde schon anfangs des Berichtsjahres erzielt. Inzwischen wurde, um nicht untätig zu bleiben, von uns die Detailplanung der ins Auge gefaßten beiden Heimtypen fortgesetzt.

In den *bestehenden Heimen* konnten wir mit Hilfe von Staatszuschüssen und Mitteln aus dem Bundesjugendplan Reparaturen und Umbauten größeren Umfangs durchführen.

In allen Heimen bereitet der Mangel an Hauspersonal immer größere Schwierigkeiten, was die Heimbewohner da und dort zur Selbsthilfe schreiten ließ; bedauerlicherweise aber mußte die Reinigungsumlage wieder erhöht werden.

Zum Jahresende wurden die *Bestimmungen für Studentenwohnheime* des Studentenwerks neu formuliert und als Ersatz der bisherigen Satzung vom Vorstand verabschiedet.

Zweimal (20. 2. und 4. 12. 1964) lud der Vorstand wieder Bewohner und Bewohnerinnen verschiedener Heime zu einem Abendessen ein, an dem auch interessierte Hochschullehrer teilnahmen.

Auch im Berichtsjahr bemühten sich die *Tutoren*, das Leben in den Wohnheimen positiv zu beeinflussen und Heimbewohnern durch individuellen Rat zu helfen. In der Studentenstadt hat sich herausgestellt, daß für Tutorenveranstaltungen die angemessene Organisationsform noch gefunden werden muß. Der Wechsel von Tutoren war ziemlich stark, die Neubesetzung nicht immer leicht, doch konnte an den zu stellenden hohen Qualitätsansprüchen in allen Fällen festgehalten werden.

## ZIMMERVERMITTLUNG

Immer wieder haben wir darauf hingewiesen, daß das Wohnproblem für Studierende in München nahezu hoffnungslos bleibt, solange nicht genügend Studentenwohnheime gebaut sind. Vom Privatzimmermarkt ist eine Lösung je länger desto weniger zu erwarten. Es ist daher auch an dieser Stelle wieder Klage darüber zu führen, daß aus den im vorigen Abschnitt angedeuteten Gründen unsere wesentlichen Wohnheim-Bauvorhaben noch immer stocken.

Dem Studentenwerk wurden im Berichtsjahr 3758 Zimmer angeboten; zur Ausgabe eines Besichtigungsscheins eigneten sich davon nur 2371. Die übrigen angebote-

nen Zimmer lagen entweder allzuweit vom Stadtkern entfernt oder sie waren mit irgendwelchen Auflagen (z. B. Hausarbeit, Babysitting u. dgl.) verknüpft. Derartige Angebote wurden am Schwarzen Brett der Zimmervermittlung ausgehängt.

## MENSEN UND ERFRISCHUNGSRÄUME

Auch das Mensaproblem, worüber schon in früheren Jahresberichten ausführlich geklagt werden mußte, hat sich im Berichtsjahr weiter verschärft. Weit mehr noch als die Studierendenzahlen stieg die Frequenz, wie die erhebliche Zunahme der Essenszahlen beweist. Es wurden 670 305 Stamm-Mittagessen, 200 471 Stamm-Abendessen und 144 570 Schonkostessen ausgegeben. Am Büfett der Universitätsmensa wurde ein Umsatz von DM 286 889,61 erzielt, im Erfrischungsraum der Universität wurden DM 136 887,10 umgesetzt, in dem der Universitäts-Poliklinik DM 58 222,65.

Von der Mensa der Pädagogischen Hochschule Augsburg wurden 35 954 Stamm-Mittagessen ausgegeben und am dortigen Büfett DM 19 832,60 umgesetzt.

Im Erfrischungsraum der Pädagogischen Hochschule München-Pasing wurden 19 870 Tiefkühl-Mittagessen verabreicht; der dortige Umsatz belief sich auf DM 85 217,12.

In *allen* Speisebetrieben des Studentenwerks (also TH, Akademie der bildenden Künste usw. eingeschlossen) betrug der Gesamtumsatz rund dreiviertel Millionen im Jahr 1964. Gegenüber dem Rumpfgeschäftsjahr (9 Monate) 1963 bedeutet das eine Steigerung von 57,6 %, gegenüber dem Geschäftsjahr 1962/63 eine solche von 21,1 %.

Zum Ausgleich der gestiegenen Lebensmittelpreise und im Bemühen um eine weitere Verbesserung des Mensa-Mittagessens wurde auch in diesem Jahr der Lebensmitteleinsatz beim Stammessen wieder erhöht, und zwar von DM -,90 im Jahr 1963 auf DM -,95. Die Studenten bezahlten nach wie vor DM 1,-, waren also nur noch mit DM -,05 an den Herstellungskosten beteiligt. Damit ist der Bochumer Mensaplan, was die Studierenden betrifft, nahezu verwirklicht. Er sieht vor, daß durch den Essenspreis die Materialkosten gedeckt werden, während die Zubereitungskosten aus einem entsprechend hohen Staatszuschuß gedeckt werden sollen. Das ist in Bayern längst noch nicht der Fall; die Annäherung an die Forderung des Bochumer Mensaplans ging also zu Lasten des Studentenwerks. Die Gesamtherstellungskosten je Essen (einschließlich Mobiliarabschreibung) betragen im Berichtsjahr bei der Universitätsmensa DM 1,35 (gegenüber DM 1,34 im Jahr 1962/63).

Die Herstellungskosten sind im Vergleich zu ähnlichen Betrieben sehr niedrig, weil Raummiete und Gebäudeunterhalt darin nicht berücksichtigt sind und die starke Überlastung eine günstige Verteilung der fixen Kosten ergibt. Die Überbeanspruchung der Einrichtungen geht jedoch zu Lasten des Personals und mindert zwangsläufig die Essensqualität. Wenn wir endlich angemessene und neuzeitliche Einrichtungen in der künftigen Mensa haben werden, ist also mit einer erheblichen Steigerung der Herstellungskosten, freilich auch mit einer qualitativ besseren Leistung zu rechnen. Gegen Ende des Berichtsjahres wurde auf Anregung von Studentenvertretern über eine Mensa-Preiserhöhung diskutiert. Sie sollte ausschließlich der Erhöhung des Lebensmitteleinsatzes und damit einer Verbesserung des Essens und einer Steigerung des Sättigungsgrades dienen. Der Vorschlag fand jedoch keine

Mehrheit, vielleicht wegen eines ganz zu Unrecht bestehenden Verdachts, das Studentenwerk wolle damit die unzureichende Bezuschussung ausgleichen. Richtig ist daran nur, daß auf die Dauer die laufend steigenden Personal- und Materialkosten nicht vom Studentenwerk aufgefangen werden können, daß also eine erhebliche Steigerung der Mensazuschüsse und damit eine Erfüllung des Bochumer Mensaplanes auch durch den Zuschußgeber unerlässlich ist, wenn eine spürbare Preiserhöhung ohne gleichzeitige Leistungsverbesserung vermieden werden soll.

Der Erfrischungsraum in der Universitäts-Poliklinik, die einzige Möglichkeit für das Studentenwerk, sich um das leibliche Wohl der Medizinstudenten zu bemühen, mußte Ende Juli 1964 geschlossen werden, weil die Klinik ihn zum Einbau eines Bettenaufzugs benötigte. Ersatz konnte einstweilen dafür nicht gefunden werden.

In dem Bestreben, den studentischen Essensgästen durch gewählte Vertreter Einfluß auf die Betriebsgestaltung durch Kritik und Anregungen zu geben, wurde auf Vorschlag der Geschäftsführung auch für die Universität ein Mensa-Ausschuß gebildet, bestehend aus 4 Studentenvertretern, dem Mensaleiter und dem Geschäftsführer des Studentenwerks. In 7 Sitzungen wurde die Essensqualität systematisch besprochen, woraus sich wertvolle Anregungen für den Vorstand und die Mensaleitung ergaben. Auch das in der Mensa aufliegende „Beschwerdebuch“ wurde hinsichtlich seiner sachlichen Einträge dabei ausgewertet.

## AKADEMISCHE AUSLANDSSTELLE MÜNCHEN e.V.

### 1. VORSITZENDER PROFESSOR DR.-ING. FRANZ KOLLMANN

*Ausländerzahlen:* Im Berichtszeitraum studierten an der Universität 1676 Ausländer (Stand Wintersemester 1964/65), im Vorjahr 1536. Insgesamt waren an den Hochschulen in München im Wintersemester 1964/65 3131 Ausländer aus 89 Nationen eingeschrieben.

Naturgemäß stand auch im vergangenen Jahr die individuelle *Betreuung* der ausländischen Studierenden an erster Stelle.

Zimmervermittlung, Einführungstreffen, Hilfe bei der Einschreibung, Vermittlung von Kontakten zu Beratungsdozenten und -assistenten und Rechtsberatung waren die vordringlichsten Tätigkeiten in diesem Rahmen.

Die *Wohnungsvermittlung* konnte dank intensiver Werbung – u. a. mit Hilfe der Amerikanischen Drum- and Bugle-Band auf dem Viktualienmarkt und im Stadion an der Grünwalder Straße – erfolgreich gestaltet werden. Die Schwierigkeiten für Studierende aus dem Nahen Osten und Afrika bei der Zimmersuche bestanden jedoch weiterhin.

Die *Familienvermittlung* wurde eingestellt. Auf der einen Seite erklärten sich zu wenige Familien bereit, ausländische Studentinnen und Studenten aufzunehmen, auf der anderen Seite ging aber auch die Zahl derjenigen Ausländer zurück, die deutsche Familienverhältnisse und dadurch einen Teil deutschen Lebens kennenlernen wollten.

Die steigende Inanspruchnahme der *Rechtsberatung* setzte sich auch in diesem Berichtszeitraum fort. Mietstreitigkeiten, Ratenbezahlungsgeschäfte und anderes

mehr standen im Vordergrund. In den meisten Fällen konnte vermittelt und geholfen werden.

Die *Einführungstreffen* für Neuimmatrikulierte in Wartaweil waren auch dieses Mal wieder für eine ganze Reihe ausländischer Studierender eine erste Orientierungsmöglichkeit über Universität, Studium und die damit zusammenhängenden Fragen. Die freiwillige Teilnahme hatte aber zur Folge, daß nur rund 50 % aller Neuimmatrikulierten teilnahmen und die Überlegung ist gerechtfertigt, ob nicht diese Veranstaltung obligatorisch durchgeführt werden sollte.

Nicht befriedigt werden konnte die Nachfrage nach *Berlin-Reisen*. Die sieben Fahrten waren allesamt ausverkauft (durchschnittlich 35 Teilnehmer), eine größere Zahl konnte leider nicht berücksichtigt werden. Ein Informationsgespräch vor Beginn der Fahrt stellte sicher, daß mindestens genügende Vorkenntnisse bei Antritt der Reise vorhanden waren.

Voll ausgelastet war das *Internationale Foyer*. Durchschnittlich acht Veranstaltungen fanden je Woche von der Auslandsstelle und den ausländerbetreuenden Organisationen statt. Das Foyer wird in zunehmendem Maße Treffpunkt für kontakt-suchende ausländische Studenten.

Der *Internationale Ferienkurs* vereinigte unter dem Thema „Deutschland heute“ 60 Jungakademiker aus 13 verschiedenen Ländern für die Zeit vom 3.–30. 8. 1964 in München. Dem Kurs schloß sich ein siebentägiger Aufenthalt in Berchtesgaden an.

Die Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, sowie den im Örtlichen Ausschuß vertretenen Organisationen war ausgezeichnet und bildete Grundlage und Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausländerarbeit in München im vergangenen Jahr.

Herausragende Erfahrung bei der Arbeit für den ausländischen Studenten im Berichtszeitraum war die zunehmende materielle Not. Die Zahl derer, die mittels Arbeit – auch während des Semesters – sich den Lebensunterhalt verdienen muß, ist ständig im Steigen; leider konnte nur in geringem Umfang geholfen werden.

Die Akademische Auslandsstelle München e. V. gedenkt in Trauer und Dankbarkeit ihres am 29. Dezember 1964 verstorbenen langjährigen Geschäftsführers, Herrn HERMANN HUBER. Seine über vier Jahrzehnte reichende Arbeit für die ausländischen Studenten in München wird unvergessen bleiben.

## STUDENTENFÖRDERUNG 1964/65

(1. September 1964 bis 31. August 1965)

REGIERUNGSOBERINSPEKTOR ILSE HORN

### *Hörgelderlaß*

Wintersemester 1964/65

21 693 eingeschriebene Studierende; davon wurde 7863 Studierenden teilweiser oder voller Hörgeldgebührenerlaß gewährt.

6524 Studierende erhielten im Rahmen der Honnef-Förderung vollen Hörgelderlaß.

318 Studierende wurde allgemeiner Hörgelderlaß (gem. Antragstellung) gewährt, je nach Würdigkeit und Bedürftigkeit  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  oder voller Erlaß.

17 Studierende erhielten als rassisch, politisch oder religiös Verfolgte vollen Hörgelderlaß.

1004 Studierende erhielten Stipendien aus folgenden Stiftungen und Mitteln:

Stipendien für besonders Begabte  
Studienstiftung des deutschen Volkes  
Ausländerstipendien des Bayerischen Staates  
D A A D und Humboldtstiftung  
Kontaktstipendien  
Villigst  
Cusanuswerk  
Friedrich Ebert-Stiftung  
Stiftung Mitbestimmung

und als solche vollen Gebührenerlaß.

Entnahme aus Tit. 303 für das Wintersemester 1964/65

(Bedarf für Hörgelderlaß)

DM 219 458.-

Einnahme bei Tit. 3

DM 144 726.-

Mittelzuweisung des Bayer. Staatsministeriums

für Unterricht und Kultus

DM 90 000.-

DM 234 726.-

DM 15 268.- sind als Verstärkungsmittel für das Sommersemester 1965 zu verwenden.

#### Sommersemester 1965

21 447 Studierende, davon wurde 7509 Studierenden teilweiser oder voller Hörgeldgebührenerlaß gewährt.

6250 Studierende erhielten im Rahmen der Honnef-Förderung vollen Gebührenerlaß.

305 Studierende wurde allgemeiner Hörgelderlaß gewährt, je nach Würdigkeit oder Bedürftigkeit  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{3}{4}$  oder voller Erlaß.

18 Studierende erhielten als rassisch, politisch oder religiös Verfolgte vollen Hörgelderlaß.

936 Studierende erhielten Stipendien aus folgenden Stiftungen und Mitteln:

Stipendien für besonders Begabte  
Studienstiftung des deutschen Volkes  
Ausländerstipendien des Bayerischen Staates  
D A A D und Humboldtstiftung  
Kontaktstipendien  
Villigst  
Cusanuswerk  
Friedrich Ebert-Stiftung  
Stiftung Mitbestimmung

und als solche vollen Gebührenerlaß.

Entnahme as Tit. 303 für das Sommersemester 1965 (Bedarf für Hörgelderlaß)		DM 231 795.-
Einnahme bei Tit. 3	DM 136 664.-	
Verfügbare Mittel aus dem Wintersemester 1964/65	DM 15 268.-	
Mittelzuweisung des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus	DM 100 000.-	
	<u>DM 251 932.-</u>	

Die LAG- und BVG-Geförderten erhalten keinen Gebührenerlaß. Hörgelder sind Ausbildungskosten und als solche vom Bund zu erstatten.

*Stipendien für besonders Begabte*

WS 1964/65	204 Studierende	DM 286 500.-
SS 1965	195 „	<u>DM 294 660.-</u>

Das Vollstipendium betrug im Wintersemester 1964/65 monatlich DM 250.-, das Halbstipendium monatlich DM 125.-; es wurde ab Sommersemester 1965 auf monatlich DM 280.- bzw. DM 140.- erhöht.

*Studienstiftung des deutschen Volkes*

WS 1964/65	164 Studierende
SS 1965	188 „

*Stipendien für Ausländer aus Mitteln des Bayerischen Staates*

WS 1964/65	207 Studierende	} DM 376 463.-
SS 1965	181 „	

*Stipendien des DAAD und der Humboldtstiftung*

WS 1964/65	288 Studierende	DAAD	DM 1058 452.-
SS 1965	243 „	Humb.	DM 566 908.-

*Kontaktstipendien*

WS 1964/65	13 Studierende	DM 29 250.-
SS 1965	13 „	DM 20 800.-
		<u>DM 50 050.-*</u>

\* Kürzung der Mittel von 12 auf 10 Monatsraten bei Anhebung des Monatsbetrages von DM 350.- auf DM 400.-.

### *Villigst*

WS 1964/65	35 Studierende
SS 1965	29 „

### *Cusanuswerk*

WS 1964/65	51 Studierende
SS 1965	43 „

### *Friedrich Ebert-Stiftung*

WS 1964/65	23 Studierende
SS 1965	25 „

### *Stiftung Mitbestimmung*

WS 1964/65	19 Studierende
SS 1965	19 „

### *Studienbeihilfen außerhalb des Honnefer Modells*

WS 1964/65	180 Studierende	DM 20 000.-
SS 1965	60 „	DM 10 000.-
		<hr/>
		DM 30 000.-

### *Reisebeihilfen*

WS 1964/65	81 Studierende	DM 14 780.-
SS 1965	146 „	DM 18 030.-
		<hr/>
		DM 32 810.-

### *Stiftungen*

Volkswagenwerk-Stiftung (Promotion-Zweitstudium)	DM 532 080.-
Blackborne-Stiftung	DM 10 400.-
Vereinigte Stipendien-Stiftung	DM 11 825.-
Democh-Mauermaier-Stiftung	DM 1 200.-
Handel'sche Stiftung	DM 6 000.-
100 Jahr-Stiftung	DM 850.-
Rolf Weber-Stiftung	DM 1 750.-

## VERSTORBENE STUDIERENDE

- PER AASS, \* 9. 2. 1943, † 26. 7. 1964  
(Medizinische Fakultät, 2. Semester)
- ROBERT ALEXANDER MILLER, \* 16. 11. 1943, † 13. 8. 1964  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 5. Semester)
- HEINRICH WAGENHOFER, \* 12. 3. 1940, † 5. 9. 1964  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 3. Semester)
- KLAUS DIETER ZAPPE, \* 25. 1. 1941, † Oktober 1964  
(Philosophische Fakultät, 8. Semester)
- JOACHIM CLOER, \* 21. 7. 1940, † 11. 10. 1964  
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 8. Semester)
- WINFRIED VON CARLOWITZ, \* 21. 12. 1942, † 9. 11. 1964  
(Theologische Fakultät, 5. Semester)
- HANS JÜRGEN REMINGHORST, \* 28. 1. 1939, † 30. 11. 1964  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 4. Semester)
- HELMUT MEIER, \* 7. 6. 1941, † 18. 1. 1965  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 9. Semester)
- GERNOT OBERHOFER, \* 10. 5. 1939, † 28. 2. 1965  
(Medizinische Fakultät, 11. Semester)
- ALOYS KLINGEBIEL, \* 29. 1. 1932, † 10. 3. 1965  
(Philosophische Fakultät, 21. Semester)
- RICHARD DAHL, \* 3. 5. 1935, † März 1965  
(Philosophische Fakultät, 21. Semester)
- DIETER BAUMANN, \* 24. 8. 1942, † Sterbetag unbekannt  
(Staatswirtschaftliche Fakultät, 3. Semester)
- WOLF RICHTER, \* 3. 11. 1940, † 9. 5. 1965  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 7. Semester)
- MANFRED MÜLLER, \* 26. 12. 1942, † 20. 6. 1965  
(Theologische Fakultät, 5. Semester)
- CHRISTOPH BUSOLT, \* 13. 9. 1941, † 20. 6. 1965  
(Medizinische Fakultät, 2. Semester)
- PAAL HARALD CORDTSEN, \* 21. 2. 1941, † 28. 6. 1965  
(Medizinische Fakultät, 3. Semester)
- ROLAND DORNHEIM, \* 3. 5. 1944, † 24. 7. 1965  
(Naturwissenschaftliche Fakultät, 2. Semester)

## PERSONELLE VERÄNDERUNGEN IN DER BEAMTENSCHAFT

### *Zugänge*

Studienprofessor GONDE GERHARDS  
Studienprofessor Dr. RUDOLF HEIM  
Studienprofessor Dr. RUDOLF EPELSHEIMER  
Oberkonservator Dr. ADOLF SCHNEIDER  
Konservator Dr. KLAUS KANZOG  
Konservator Dr. Dr. WALTER DOSKOCIL  
Konservator Dr. SIEGFRIED LENGEL  
Konservator Dr. HELMUT TREMEL  
Studienassessor INGRID EHMKE-KASCH  
Regierungsinspektor GÜNTHER DÜMIG  
Regierungsinspektor z. A. ALBERTINE WELLHAUSER  
Bibliotheksinspektor z. A. HELGA PROCHNOW  
Bibliotheksinspektor z. A. HEIDE KÜHNE  
Bibliotheksinspektor z. A. ILSE JOSTLEIN  
Bibliotheksinspektor z. A. DOROTHEA SCHEID  
Bibliotheksinspektor z. A. CHRISTINE RIEDER  
Reg.-Assistentenanwärter HANNELORE EIBL  
Präparator KURT WILLMANN  
Werkführer KURT KRÄMER  
Werkführer GÜNTHER KELLER  
Werkführer FRANZ DELLER  
Werkführer WILLI BENDER  
Krankenpfleger SIMON NEULINGER  
Oberoffiziant GEORG KRONEK  
Hauswart EDUARD FREYGANG

### *Abgänge*

Oberarzt Prof. Dr. WALTER HARTENBACH (entl.)  
Oberarzt Prof. Dr. KONRAD STUHLAUF (vers.)  
Oberarzt Prof. Dr. WERNER GRILL (vers.)  
Oberarzt Prof. Dr. GERHARD DÖRING (vers.)  
Studienprofessor GONDE GERHARDS (vers.)  
Regierungsrat Dr. ALBERT LIEBERMANN (pens.)  
Oberapotheker JOACHIM FRÖHLICH (vers.)  
Konservator Prof. Dr. PETER KARLSON (entl.)  
Konservator Dr. KARL HEINRICH VAN DE WEYER (entl.)  
Konservator Prof. Dr. ERICH WETTERER (vers.)  
Konservator Prof. Dr. FRIEDRICH FRAUNBERGER (vers.)  
Konservator Prof. Dr. ERICH KUNZE (entl.)  
Konservator Prof. Dr. FRIEDRICH BURKHARDT (entl.)  
Konservator Dr. HANS GEORG KELLERER (entl.)  
Konservator Dr. JOHANNES MAYER (entl.)

Observator Prof. Dr. GUSTAV HOFMANN (entl.)  
Regierungsobersinspektor THEODOR LEISEWITZ (verstorben)  
Bibliotheksinspektor URSULA EHLER (entl.)  
Bibliotheksinspektor WALTRAUD HERZ (vers.)  
Regierungshauptsekretär HEINZ SCHURRIG (vers.)  
Hauptwerkmeister KARL HAMBERGER (verstorben)  
Hauptwerkmeister MARTIN HUBER (pens.)  
Hauptwerkmeister HELMUT STROHBACH (pens.)  
Hauptpräparator KARL SIEGERT (pens.)  
Oberpräparator GEORG SCHWÄGERL (pens.)  
Präparator JOHANN SCHAUER (pens.)  
Betriebsobergehilfe ANDREAS RAITHEL (pens.)  
Hauptoffiziant ALFONS ASCHENBRENNER (pens.)

### *Beförderungen*

Bibliotheksdirektor Dr. MAX HACKELBERGER  
zum Oberbibliotheksdirektor  
Oberapotheker EDGAR CAUNITZ  
zum Hauptapotheker  
Oberapotheker Dr. HANS SCHREYEGG  
zum Hauptapotheker  
Konservator Dr. ERICH BUNDE  
zum Oberkonservator  
Konservator Prof. Dr. ELISABETH DANE  
zum Oberkonservator  
Konservator Dr. Dr. HANS BAYERLE  
zum Oberkonservator  
Observator Dr. Karl WIENERT  
zum Oberobservator  
Observator Dr. ALEX KORSCHUNOW  
zum Oberobservator  
Oberobservator Dr. HANS GÜNTHER GROTH  
zum Oberobservator  
Oberbibliotheksrat LADISLAUS BUZÁS  
zum Regierungsoberbibliotheksrat  
wissenschaftlicher Assistent Dr. ROSE-MARIE FLEISCHMANN  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Priv.-Doz. Dr. CHRISTIAN GALL  
zum Konservator (siehe auch Seite 166)  
wissenschaftlicher Assistent Dr. KARL WEINER  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. ERNST LOEBELL  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. HANS SCHWALB  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Priv.-Doz. Dr. KURT WALSER  
zum Konservator (siehe auch Seite 167)

Oberassistent Prof. Dr. KURT DECKER  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. MAX JOACHIM FORSTNER  
zum Konservator (siehe auch Seite 167)  
wissenschaftlicher Assistent Dr. ARNOLD HEISEN  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. OSKAR HÖFER  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. DIETRICH MEHL  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Priv.-Doz. Dr. HELMUT SCHRÖCKE  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Priv.-Doz. Dr. WOLFHART WESTENDORF  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. ERWIN HARTMANN  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. GERHARD RENNER  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Priv.-Doz. Dr. JÜRGEN SCHOLE  
zum Konservator (siehe auch Seite 167)  
wissenschaftlicher Assistent Dr. HANS BOCK  
zum Konservator (siehe auch Seite 180)  
wissenschaftlicher Assistent Dr. KARL THOMA  
zum Konservator (siehe auch Seite 180)  
wissenschaftlicher Assistent Dr. HEINZ ZIMPEL  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. PETER GIESE  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. SUSANNE GEYER  
zum Konservator (siehe auch Seite 167)  
wissenschaftlicher Assistent Priv.-Doz. Dr. HERMANN GOLLER  
zum Konservator (siehe auch Seite 167)  
wissenschaftlicher Assistent Dr. WINFRIED PETRI  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Priv.-Doz. Dr. DICK PETTE  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. JOSEF HÖLZL  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. ALBRECHT SCHOTT  
zum Konservator  
wissenschaftlicher Assistent Dr. HELMUT KRAUS  
zum Konservator  
Regierungsamtmann JOHANN ANGERMAIER  
zum Regierungsoberamtmann  
Regierungsamtmann RÜDOLF WEIDENHÜBLER  
zum Regierungsoberamtmann

Regierungsamtman PAUL SIMPIG  
zum Regierungsoberamtman  
Bibliotheksamtman OTTO LEISTNER  
zum Bibliotheksoberamtman  
Bibliotheksoberinspektor LISELOTTE RESCH  
zum Bibliotheksamtman  
Bibliotheksoberinspektor IRENE VON LOSSOW  
zum Bibliotheksamtman  
Regierungsoberinspektor ERICH LÜSCHNER  
zum Regierungsamtman  
Regierungsoberinspektor FRITZ KANDBINDER  
zum Regierungsamtman  
Regierungsoberinspektor JOSEF WAGNER  
zum Regierungsamtman  
Regierungsoberinspektor JOHANN STRASSER  
zum Regierungsamtman  
Regierungsoberinspektor ADOLF STEIGER  
zum Regierungsamtman  
Regierungsinspektor ANTON EDER  
zum Regierungsoberinspektor  
Regierungsinspektor FRANZ BERGER  
zum Regierungsoberinspektor  
Regierungsinspektor OSWALD GARREIS  
zum Regierungsoberinspektor  
Regierungsinspektor FRANZ KNADLER  
zum Regierungsoberinspektor  
Regierungsinspektor JOSEF SINGER  
zum Regierungsoberinspektor  
Regierungsinspektor ANDREAS BIEDERMANN  
zum Regierungsoberinspektor  
Regierungsinspektor MAXIMILIAN SCHARL  
zum Regierungsoberinspektor  
Bibliotheksinspektorin ELISABETH FEUERLEIN  
zur Bibliotheksoberinspektorin  
Bibliotheksinspektorin z. A. URSULA EHLER  
zur Bibliotheksinspektorin  
Bibliotheksinspektorin z. A. GERHEIDE SCHUBERT  
zur Bibliotheksinspektorin  
Bibliotheksinspektorin z. A. ELFRIEDE SCHOWALTER  
zur Bibliotheksinspektorin  
Bibliotheksinspektorin z. A. BARBARA OTTLINGER  
zur Bibliotheksinspektorin  
Regierungsobersekretär JOHANN KRAUS  
zum Regierungsinspektor  
Regierungsobersekretär ANTON EICHHORN  
zum Regierungsinspektor

Regierungsoberssekretär ADOLF STARRINGER  
zum Regierungsinspektor  
Oberwerkmeister HERMANN MEIER  
zum Hauptwerkmeister  
Oberwerkmeister HERMANN SCHNEIDER  
zum Hauptwerkmeister  
Oberpfleger LUDWIG FUCHS  
zum Hauptpfleger  
Zahntechniker HUGO BUSL  
zum Oberzahntechniker  
Regierungssekretär OSKAR KOLLER  
zum Regierungsoberssekretär  
Regierungssekretär HELMUT KRÄGENBRINK  
zum Regierungsoberssekretär  
Oberpräparator JOSEF LITTEL  
zum Hauptpräparator  
Oberpräparator JOSEF ANGSTENBERGER  
zum Hauptpräparator  
Oberpräparator OSKAR BÜLOW  
zum Hauptpräparator  
Oberpräparator WALTER HAUBNER  
zum Hauptpräparator  
Werkmeister Ludwig GRUBER  
zum Oberwerkmeister  
Werkmeister JOSEF ADLHOCH  
zum Oberwerkmeister  
Pfleger ANTON GÜTZ  
zum Oberpfleger  
Präparator OTTO MANSKY  
zum Oberpräparator  
Präparator JOHANN KNOGLER  
zum Oberpräparator  
Präparator ANTON BAUER  
zum Oberpräparator  
Werkführer ALFONS HELLMEIER  
zum Werkmeister  
Werkführer JOSEPH WELL  
zum Werkmeister  
Werkführer WALTER FEIG  
zum Werkmeister  
Regierungsassistentenanwärter GEORG ATTENBERGER  
zum Regierungsassistenten z. A.  
Regierungsassistentenanwärter DETLEF LANDSLEITNER  
zum Regierungsassistenten z. A.  
Betriebsobergehilfe MAXIMILIAN SPECKBACHER  
zum Werkführer

Betriebsgehilfe ROBERT SOLD  
zum Werkführer  
Betriebshauptwart LUDWIG MOOSREINER  
zum Betriebsmeister  
Betriebshauptwart ALFRED BRODOWSKI  
zum Betriebsmeister  
Betriebsoberwart HANS ESCHENBECK  
zum Betriebshauptwart  
Betriebsoberwart LOTHAR MAYR  
zum Betriebshauptwart  
Oberoffiziant HEINZ GÜNTHER  
zum Hauptoffizianten  
Oberoffiziant PETER OBERRIEDER  
zum Hauptoffizianten

# JAHRESBERICHTE DER FAKULTÄTEN

## *Theologische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. theol., Dr. phil. RICHARD EGENTER

PRODEKAN: Professor Dr. theol. HEINRICH FRIES

### HABILITATIONEN

Dr. phil. et theol. HERIBERT MÜHLEN, Dozent für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Akademie Paderborn, für Dogmatik (20. 7. 1964)

Dr. theol. IGNACIO ESCRIBANO-ALBERCA, Verwalter einer Diätendozentur beim Grabmann-Institut, für Dogmatik (25. 5. 1965)

Dr. theol. MICHAEL ARNETH, hauptamtlicher Dozent für Religionslehre und Religionspädagogik am Institut für Lehrerbildung bzw. an der Pädagogischen Hochschule Bamberg, für Religionspädagogik (25. 5. 1965)

### RUFE AN MITGLIEDER DER FAKULTÄT

Univ.-Dozent Dr. theol. RUDOLF LANGE auf den Lehrstuhl für Katholische Soziallehre an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg

### EMERITIERUNG

Prälat o. Prof. Dr. theol. MICHAEL SCHMAUS (Dogmatik) mit Wirkung vom 1. 10. 1965

### EHRUNG

o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. WILHELM KEILBACH: Päpstlicher Hausprälat

### AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

Prälat o. Prof. Dr. theol. MICHAEL SCHMAUS: Teilnahme am II. Vatikanischen Konzil als Peritus – 17.–22. April 1965 Teilnahme am Internationalen Mariologischen Kongreß in Santo Domingo teilweise als Leiter sowie durch einen Vortrag – April 1965 Gastvorlesungen an der Universidad Civil sowie der Universidad Pontificia in Salamanca, an der Universidad Civil in El Escorial und am Diözesanpriesterseminar von Vitoria

Prälat em. o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. JOSEPH PASCHER: Wahrnehmung eines Lehrauftrags an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau – Gastvorlesung an der Lateran-Universität in Rom

Prälat o. Prof. Dr. theol., Dr. iur. KLAUS MÜRSBACH: Teilnahme am II. Vatikanischen Konzil als Peritus – Consultor der Päpstlichen Kommission zur Reform des Codex Iuris Canonici

o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. WILHELM KEILBACH: 17.–25. März 1965 Teilnahme am Internationalen Mariologischen Kongreß in Santo Domingo mit Vortrag in der Plenarsitzung über „Analogia fidei tamquam principium et tamquam

forma\* – März und April 1965 drei Gastvorlesungen an der Universidad de Los Andes in Bogotá/Kolumbien über Religionspsychologie – April 1965 Gastvorlesung an der Universidad Nacional Mayor de San Marcos in Lima/Perú über Religionspsychologie

o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. WALTER DÜRIG: Tätigkeit als Consultor Consilii ad exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia

#### PROMOTIONEN

WS 1964/65: 8 Dr. theol.	SS 1965: 4 Dr. theol.
1 Dr. iur. can.	1 Lic. iur. can.
2 Lic. theol.	

#### GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. NIKOLAUS VON ARSENIOW (Long Island, New York) im SS 1965 im Rahmen des Instituts für Ökumenische Theologie Vorlesungen über:

„Christliche Frömmigkeit des Ostens und des Westens und das Problem der Einheit der Kirche“,

„Russische religiöse Denker“; Seminarübungen über:

„Das Problem der Verklärung der Welt in der christlichen Frömmigkeit“

Prof. Dr. NIKOLAUS LUHMER (Sophia-Universität Tokyo) am 31. 5. 1965 im Rahmen des Grabmann-Instituts:

„Erziehungsfragen und Universitätsreform in Japan als internationales Problem“

#### *Juristische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. iur. HANS SPANNER

PRODEKAN: Professor Dr. iur., Dr. phil. h. c. WOLFGANG KUNKEL

#### NEUBERUFUNGEN

Prof. Dr. iur. PETER LERCHE, bisher Berlin, auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Öffentliches Recht, insbesondere Verfassungsgeschichte und Öffentliches Sozialrecht

Prof. Dr. iur. STEN GAGNER, bisher Uppsala, auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für germanische und vergleichende Rechtsgeschichte und für Bürgerliches Recht

#### HABILITATIONEN

Dr. iur. FRIEDRICH-KARL BEIER für Gewerblichen Rechtsschutz, Urheberrecht, Handels- und Wirtschaftsrecht (25. 2. 1965)

Dr. iur. ANDREAS HELDRICH für Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht, Privatrechtsvergleichung und Recht der europäischen Gemeinschaften (25. 2. 1965)

Dr. iur. UWE DIEDERICHSEN für Bürgerliches Recht, Zivilprozeßrecht und Methodenlehre (1. 7. 1965)

Dr. iur. WALTER SCHICK für Staats- und Verwaltungsrecht einschließlich öffentliches Wirtschafts- und Steuerrecht (29. 7. 1965)

Dr. iur. FRANZ KNÖPFLE für Staats- und Verwaltungsrecht (29. 7. 1965)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. iur. SVEN ERIK WUNNER auf den o. Lehrstuhl für Antike Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht an der Ruhr-Universität Bochum (15. 10. 1964)

Priv.-Doz. Dr. iur. HERBERT WIEDEMANN auf einen o. Lehrstuhl für Zivilrecht an der Freien Universität Berlin (1. 4. 1965)

#### RUFE

Priv.-Doz. Dr. iur. ANDREAS HELDRICH als o. Professor an die Universität Mainz

#### EHRUNGEN

em. o. Prof. Dr. iur., Dr. oec. e. h. ALFRED HUECK: Wahl zum auswärtigen Mitglied der Accademia Nazionale dei Lincei (Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche, Categoria VI, Scienze Giuridiche) in Rom

o. Prof. Dr. iur. EUGEN ULMER: Ehrenpromotion durch die Juristische Fakultät der Universität Stockholm am 28. 5. 1965

#### TODESFÄLLE

Geheimrat em. o. Prof. Dr. iur. WILLIBALD APELT (Öffentliches Recht, insbes. Staats- und Verwaltungsrecht) † am 16. 6. 1965 (Nachruf siehe Seite 15)

Prof. Dr. iur., Dr. rer. pol. h. c. OTTMAR BÜHLER, em. Ordinarius der Universität Köln, Lehrbeauftragter (Steuerrecht) † am 27. 5. 1965

#### AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr. iur. FRIEDRICH BERBER: Spätsommer 1964 Teilnahme an der Konferenz der International Law Association in Tokio, insbesondere als Mitglied des International Rivers Committee

o. Prof. Dr. iur. REINHART MAURACH: August bis Oktober 1965 Gastvorlesungen über deutsches Strafrecht an den Universitäten Santiago und Concepcion/Chile sowie Bogotà/Kolumbien

#### PROMOTIONEN

WS 1964/65: 25 Dr. iur.

SS 1965: 39 Dr. iur.

#### GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. WILLIBALD PLÖCHL (Wien) am 14. 1. 1965:

„Die Entwicklung der rechtlichen Beziehungen von Kirche und Staat in Österreich seit 1945“

Dr. KAREL KNAP (Prag) am 20. 1. 1965:

„Grundfragen des Urheberrechts in den osteuropäischen Staaten“

Bundesrichter Dr. CLAUD SEIBERT (Karlsruhe) am 12. 2. 1965:

„Aus der Revisionsrechtsprechung des Bundesgerichtshofes“

Staatssekretär Prof. Dr. BÜLOW (Bonn) am 3. 5. 1965:

„Neue Gedanken für die Gestaltung von Anerkennungs- und Vollstreckungsabkommen in vermögensrechtlichen Streitigkeiten“

Prof. Dr. R. van CAENEGEM (Gent) am 31. 5. 1965:

„Die Rationalisierung des Beweisrechts im westeuropäischen Mittelalter (XII.–XV. Jahrhundert)“

Prof. Dr. A. de CUPIS (Rom) am 2. 6. 1965:

„Die menschliche Person im italienischen Privatrecht“

Prof. Dr. ELIAS KYRIACOPOULOS (Thessaloniki) am 8. 7. 1965:

„Parlament und Regierung in Griechenland“

Prof. Dr. BRAUN (Washington) am 15. 7. 1965:

„Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten nach amerikanischem Recht“

Prof. KAORU MATSUMOTO (Japan) am 21. 7. 1965:

„Die japanische Verfassungsentwicklung“

#### VERANSTALTUNG

Anlässlich seines 50jährigen Doktorjubiläums und der Erneuerung des Doktordiploms am 22. 5. 1965 hielt Rechtsanwalt Dr. ALFRED WERNER im Rahmen der Fakultät einen Vortrag über „Die Bindung der Verträge an eine Rechtsordnung“

#### *Staatswissenschaftliche Fakultät*

DEKAN: Prof. Dr. rer. pol. ROBERT NIESCHLAG

PRODEKAN: Professor Dr. oec. publ. ERNST ROHMEDER

#### NEUBERUFUNG

Prof. Dr. iur. LOUIS PERRIDON, bisher Caen, auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit bes. Berücksichtigung der vergleichenden Betriebswirtschaftslehre und der Lehre von den öffentlichen Betrieben (28. 1. 1965)

#### ERNENNUNGEN

planm. ao. Prof. Dr. rer. pol. GUIDO FISCHER zum o. Professor der Betriebswirtschaftslehre (7. 9. 1964)

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. RICHARD PLOCHMANN, Oberforstmeister, zum apl. Professor für Forstwissenschaft (9. 9. 1964)

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. ROBERT MAGIN, Oberforstmeister, zum apl. Professor für Forstwissenschaft (22. 9. 1964)

Univ.-Doz. Dr. rer. nat. HEINZ ZÖTTL zum apl. Professor für Bodenkunde und Pflanzenernährung (10. 2. 1965)

Priv.-Doz. Dr. phil. WOLFGANG SCHWENKE zum apl. Professor für angewandte Zoologie (30. 4. 1965)

#### HABILITATION

Dr. phil., Dr. iur. FRANZ SCHNEIDER für Politische Wissenschaft (25. 2. 1965)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. oec. publ. HELGA SCHMUCKER auf den ao. Lehrstuhl für Wirtschafts- und Arbeitslehre des Haushalts an der Universität Gießen (29. 9. 1964)

apl. Prof. Dr. rer. pol. UTTA GRUBER auf den o. Lehrstuhl für Sozialpolitik an der Ruhr-Universität Bochum (8. 1. 1965)

Univ.-Doz. Dr. rer. pol. HEINZ LAMPERT auf den o. Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre und Volkswirtschaftspolitik an der Technischen Universität Berlin (18. 1. 1965)

#### RUFE

o. Prof. Dr. rer. pol. ERIC VOEGELIN für ein University Professorship an der Louisiana State University

o. Prof. Dr. phil. EMERICH FRANCIS auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Würzburg sowie auf einen o. Lehrstuhl an der Universität Innsbruck

Priv.-Doz. Dr. agr. JÜRGEN WEHRMANN als Direktor des Instituts für Bodenbiologie und Humuswirtschaft an die Landwirtschaftliche Forschungsanstalt Braunschweig-Völkenrode

Priv.-Doz. Dr. oec. publ. JOHANNES MAYER auf den o. Lehrstuhl für Waldbau-Grundlagen an der Forstlichen Fakultät der Universität Göttingen sowie auf den o. Lehrstuhl für Waldbau an der Hochschule für Bodenkultur in Wien

#### EMERITIERUNGEN

o. Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. techn. h. c. BRUNO HUBER (Anatomie, Physiologie und Pathologie der Pflanzen) mit Wirkung vom 1. 10. 1964

o. Prof. Dr. phil. ERICH THIEL (Wirtschaftsgeographie) mit Wirkung vom 1. 10. 1964

#### EHRUNGEN

Präsident o. Prof. Dr. phil. nat. JULIUS SPEER: Ernennung zum Mitglied des Wissenschaftsrates

o. Prof. Dr.-Ing. FRANZ KOLLMANN: Wahl zum Präsidenten der Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der Angewandten Forschung e. V.

## GEBURTSTAGE

### 90. Geburtstag:

Geh. Regierungsrat em. o. Prof. Dr. oec. publ., Dr. silvic. h. c. LUDWIG FABRICIUS (Forstliche Erzeugungslehre) am 6. 1. 1965

### 75. Geburtstag:

Honorarprofessor Dr. oec. publ. FRIEDRICH BURGDÖRFER (Statistik), Präsident a. D. des Bayerischen Statistischen Landesamtes, am 24. 4. 1965

## TODESFALL

o. Prof. Dr. rer. pol. LIESEL BECKMANN (Betriebswirtschaftslehre) am 22. 7. 1965 (siehe Nachruf Seite 15 ff.)

## AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

o. Prof. Dr. phil. nat. JULIUS SPEER: 1. 11. 1964 – 30. 9. 1967 Wahrnehmung der Geschäfte als Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Bad Godesberg

o. Prof. Dr. rer. pol. ERIC VOEGELIN: WS 1964/65 Wahrnehmung einer Gastprofessur an der Harvard University

Priv.-Doz. Dr. phil. HANS MAUERSBERG: SS 1965 kommissarische Vertretung des o. Lehrstuhls für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Kiel

## PROMOTIONEN

WS 1964/65: 18 Dr. oec. publ.

SS 1965: 18 Dr. oec. publ.

## ANTRITTSVORLESUNG DES NEUBERUFENEN LEHRSTUHLINHABERS

o. Prof. Dr. phil. HANS MAIER (Politische Wissenschaft) am 21. 7. 1965:  
„Ältere deutsche Staatslehre und westliche politische Tradition“

## GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. CLAUS WIEBEKE (Hamburg) am 17. 11. 1964:

„Nutzen und Risiko langfristiger Wirtschaftsprognosen für die Forstwirtschaft“

Prof. Dr.-Ing. FRANJO KRAJECEVIC (Zagreb) am 18. 11. 1964:

„Methoden der gesellschaftlichen und finanziellen Kontrolle der jugoslawischen Wirtschaftsbetriebe“

Prof. Dr. G. HELLINGA (Wageningen) am 25. 11. 1964:

„Waldbegründung auf ehemaligem Meeresboden“

Prof. Dr. OTTO ECKMÜLLER (Wien) am 15. 12. 1964:

„Problem des Bauernwaldes“

Prof. Dr. Dr. h. c., Dr. h. c. ERICH GUTENBERG (Köln) am 21. 1. 1965:

„Neuere Entwicklungen in der Betriebswirtschaftslehre“

- Prof. PER NYLINDER (Stockholm) am 9. 2. 1965:  
 „Probleme der Einschnitt-Technik, der Ausbeute und der Wirtschaftlichkeit in schwedischen Sägewerken“
- Prof. Dr. ERIK HOLMSGAARD (Springforbi) am 10. 2. 1965:  
 „Nadelholzwirtschaft in Dänemark“
- Prof. Dr. JACQUES STOHLER (Basel) am 16. 2. 1965:  
 „Verkehrspolitik im ‚Gemeinsamen Markt‘“
- Prof. Dr. PIKAI TCHANG (Honkong) am 28. 5. 1965:  
 „Die Volkskommune in China“
- Prof. Dr. ROUBITSCHKE (Halle) am 28. 5. 1965:  
 „Die Mongolei heute – ein Reisebericht“
- Prof. Dr. HENRI DRAYE (Löwen) am 4. 6. 1965:  
 „Sprache und Kultur im heutigen Belgien“
- Prof. Dr. DIETRICH CLAESSENS (Münster) am 29. 6. 1965:  
 „Persönlichkeitsstruktur und Familiengröße“
- Prof. Dr. BENASIC (Zagreb/Osijek) am 8. 7. 1965:  
 „Die Stellung des jugoslawischen Betriebes in Wirtschaft und Gesellschaft“
- Prof. Dr. HEINZ KLUTH (Hamburg) am 13. 7. 1965:  
 „Umwertung des Berufs“

### *Medizinische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. med. OTTO HUG

PRODEKAN: Professor Dr. med. RUDOLF BACHMANN

#### NEUBERUFUNGEN

o. Prof. Dr. med. KURT KRAMER, bisher Göttingen, auf den o. Lehrstuhl für Physiologie (1. 4. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. FRANK MARGUTH, bisher Köln, auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Neurochirurgie (21. 11. 1964)

apl. Prof. Dr. med. OTTO STOCHDORPH, bisher München, auf den neuerrichteten planm. ao. Lehrstuhl für Neuropathologie (1. 6. 1965)

#### LEHRSTUHL-HEBUNG

Der Lehrstuhl für Spezielle Chirurgie des planm. ao. Prof. Dr. med. FRITZ HOLLE wurde unter gleichzeitiger Ernennung des Lehrstuhlinhabers zum o. Professor in einen o. Lehrstuhl umgewandelt (mit Wirkung ab 1. 8. 1965)

#### ERNENNUNGEN

Priv.-Doz. Dr. med. RUDOLF KAISER, Wiss. Oberassistent an der I. Frauenklinik, zum apl. Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie (10. 9. 1964)

Priv.-Doz. Dr. med. WOLFGANG FELIX, Wiss. Assistent am Pharmakologi-

schen Institut, zum apl. Professor für Pharmakologie und Toxikologie (3. 11. 1964)

Priv.-Doz. Dr. med. WERNER LANG, Wiss. Oberassistent an der I. Medizinischen Klinik, zum apl. Professor für Innere Medizin (13. 4. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med., Dr. phil. SEBASTIAN KARNBAUM, Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder in Regensburg, zum apl. Professor für Chirurgie (15. 7. 1965)

#### HABILITATIONEN

Dr. med. WILHELM SCHIMMLER, Wiss. Rat und Konservator am Institut für Prophylaxe der Kreislaufkrankheiten, für Innere Medizin (10. 12. 1964)

Dr. med. ALFRED DOENICKE, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Poliklinik, für Anästhesiologie (10. 12. 1964)

Dr. med. EVA MÜLLER, Wiss. Assistentin an der Dermatologischen Klinik, für Haut- und Geschlechtskrankheiten (10. 12. 1964)

Dr. med. ALFRED MEYER, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Chirurgie (10. 12. 1964)

Dr. med. HARTWIG MATHIES, Wiss. Assistent an der Medizinischen Poliklinik, für Innere Medizin (21. 1. 1965)

Dr. med. KURT KOPETZ, Wiss. Assistent an der II. Medizinischen Klinik, für Innere Medizin (21. 1. 1965)

Dr. rer. nat. KURT HANNIG, Abteilungsleiter am Max Planck-Institut für Eiweiß- und Lederforschung, für Physiologische Chemie (21. 1. 1965)

Dr. med. FRIEDRICH SCHRÖPL, jetzt Oberarzt an der Universitäts-Hautklinik in Würzburg, für Dermatologie und Venerologie (25. 2. 1965)

Dr. med. HARTMUT RABES, Forschungsstipendiat am Pathologischen Institut, für Experimentelle Medizin (29. 7. 1965)

Dr. med. ERNST-JOACHIM HICKL, Wiss. Assistent an der I. Frauenklinik, für Geburtshilfe und Gynäkologie (29. 7. 1965)

Dr. med. HEINZ PICHLMAIER, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Chirurgie (29. 7. 1965)

Dr. med. MANFRED SCHMIDT-MENDE, Wiss. Assistent an der Chirurgischen Klinik, für Chirurgie (29. 7. 1965)

#### UMHABILITATIONEN VON AUSWÄRTS NACH MÜNCHEN

apl. Prof. Dr. med. WOLFGANG GÖSSNER, bisher Tübingen, für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie, Institut für Biologie der Gesellschaft für Strahlenforschung in Neuherberg, Garching (6. 5. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. HELMUT STICKL, bisher Köln, Obermedizinalrat an der Bayerischen Landesimpfanstalt München, für Kinderheilkunde (6. 5. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. HERMANN BÜCHNER, bisher Erlangen, Leiter der Zentralen Röntgenabteilung der Poliklinik, für Medizinische Radiologie (24. 6. 1965)

#### UMHABILITATION VON MÜNCHEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. med. LEO SCHLICHT (Chirurgie), Oberarzt an der Chirurgischen Klinik in Mannheim, an die Universität Heidelberg (Juni 1965)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

apl. Prof. Dr. med. HELMUT RÖCKL, bisher Oberarzt an der Dermatologischen Klinik, auf den o. Lehrstuhl für Haut- und Geschlechtskrankheiten an der Universität Würzburg (30. 11. 1964)

apl. Prof. Dr. med. ERIK WETTERER, bisher Konservator am Physiologischen Institut, auf den zweiten o. Lehrstuhl für Physiologie an der Universität Erlangen-Nürnberg (17. 12. 1964)

#### RUFE

o. Prof. Dr. med. OTTO HUG als Direktor des Max Planck-Instituts für Biophysik, als Leiter der Abteilung für Strahlenbiologie und als Wissenschaftliches Mitglied nach Frankfurt a. M. durch Senat und Präsident der Max Planck-Gesellschaft

Priv.-Doz. Dr. med., Dr. phil. PETER HANS HOFSCHEIDER, Abteilungsleiter am Max Planck-Institut für Biochemie, auf den o. Lehrstuhl für Mikrobiologie an der Universität Erlangen-Nürnberg

Priv.-Doz. Dr. med. STEFFEN BERG, Reg.-Medizinaldirektor, Leiter der Abteilung Kriminaltechnik am Bayerischen Landeskriminalamt München, auf den o. Lehrstuhl für Gerichtliche Medizin an der Universität Göttingen

#### EMERITIERUNG

o. Prof. Dr. med. TITUS VON LANZ (Anatomie) mit ME vom 19. 2. 1965

#### EHRUNGEN

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c. etc. ADOLF BUTENANDT, Präsident der Max Planck-Gesellschaft: Ehrenpromotion durch die Medizinische Fakultät der Universität Wien anlässlich der 600-Jahrfeier der Universität – Verleihung des Großen Verdienstordens mit Stern und Schulterband des Verdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland sowie des Österreichischen Ehrenzeichens für Wissenschaft und Kunst

em. o. Prof. Dr. med. WERNER LEIBBRAND: Ernennung zum Ehrenmitglied der Accademia di Storia dell'Arte Sanitaria in Rom

apl. Prof. Dr. med., Dr. phil. SIEGFRIED BORELLI: Ernennung zum Ehrenmitglied der Jugoslawischen Dermatologischen Gesellschaft – Ernennung zum Ehrenmitglied der Bulgarischen Dermatologischen Gesellschaft

apl. Prof. Dr. med. THEODOR HELLBRÜGGE: Verleihung der Ernst von Bergmann-Plakette anlässlich des Internationalen Fortbildungskongresses in Montecatini in Anerkennung seiner Verdienste um die ärztliche Fortbildung – Berufung in den Wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer

Honorarprofessor Dr. med., Dr. med. dent. KURT W. LENTRODT: Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins für Wissenschaftliche Zahnheilkunde in Stuttgart

## GEBURTSTAGE

### 85. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. med., Dr. med. h. c., Dr. med. vet. h. c., Dr. rer. nat. h. c.  
GEORG HOHMANN (Orthopädie) am 28. 2. 1965 (siehe auch Seite 83 f.)  
apl. Prof. Dr. med. HARRY MARCUS (Anatomie und Entwicklungsgeschichte)  
am 3. 2. 1965

### 75. Geburtstag

em. o. Prof. Dr. med., Dr. phil., Dr. med. vet. h. c. AUGUST WILHELM  
FORST (Pharmakologie, Toxikologie und Chemotherapie) am 10. 6. 1965  
Honorarprofessor Dr. med. KARL BRAGARD (Orthopädie) am 11. 5. 1965  
apl. Prof. Dr. med., Dr. med. h. c. WILLIBALD SCHOLZ (Psychiatrie und  
Neurologie) am 15. 12. 1964

### 70. Geburtstag:

am. o. Prof. Dr. med. WILHELM ROHRSCHEIDER (Augenheilkunde) am  
30. 4. 1965  
Honorarprofessor Dr. med., Dr. med. vet. h. c. KARL ZIPF (Pharmakologie und  
Toxikologie), o. Professor der Tierärztlichen Fakultät, am 1. 1. 1965 (siehe  
auch Seite 168)  
apl. Prof. Dr. med., Dr.-Ing. KARL DIRR (Klinische und Physiologische Che-  
mie) am 27. 10. 1964  
apl. Prof. Dr. med. HEINZ KÜBCKE (Neurologie und Psychiatrie) am 11. 7.  
1965

## TODESFÄLLE

o. Prof. Dr. med., Dr. med. h. c. ALFRED MARCHIONINI (Haut- und Ge-  
schlechtskrankheiten), Direktor der Dermatologischen Klinik, † am 6. 4. 1965  
(siehe Nachruf Seite 20 ff.)  
em. o. Prof. Dr. med. HEINRICH EYMER (Frauenkunde und Geburtshilfe)  
† am 17. 5. 1965 (siehe Nachruf Seite 18 f.)

## AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

apl. Prof. Dr. med. EWALD KAPAL war weiterhin als Gastprofessor an der  
Universität Kabul (Afghanistan) für das Fach Physiologie tätig

## PROMOTIONEN

WS 1964/65: 196 Dr. med.	SS 1965: 143 Dr. med.
26 Dr. med. dent.	15 Dr. med. dent.

## ANTRITTSVORLESUNG DES NEUBERUFENEN LEHRSTUHLINHABERS

o. Prof. Dr. med. FRANK MARGUTH (Neurochirurgie) am 14. 7. 1965:  
„Der Kopfschmerz“

## VERANSTALTUNGEN

Am 26. Oktober 1964 beging das *Pharmakologische Institut* das Richtfest seines Erweiterungsbaues (siehe oben Seite 87 ff.)

Vom 6.–9. April 1965 fand in München die 30. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie statt, in deren Rahmen anlässlich des 100jährigen Bestehens des Lehrstuhls für Hygiene an der Ludwig-Maximilians-Universität eine *Max von Pettenkofer-Feier stattfand*. (Siehe Seite 57 ff.)

## Tierärztliche Fakultät

DEKAN: Professor Dr. med. vet. LUDWIG KOTTER

PRODEKAN: Professor Dr. med. vet. KONRAD ULLRICH

## NEUBERUFUNGEN

o. Prof. Dr. med. vet. IRMGARD GYLSTORFF, bisher Tierärztliche Hochschule Hannover, auf den o. Lehrstuhl für Geflügelkunde und zum Vorstand des Instituts für Krankheiten des Haus- und Wildgeflügels (8. 4. 1965)

apl. Prof. Dr. JOACHIM BOESSNECK auf den planm. ao. Lehrstuhl für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin (1. 1. 1965; siehe auch unten Ernennungen)

apl. Prof. Dr. med. vet. ERWIN DAHME auf den o. Lehrstuhl für Onkologie und Neuropathologie (1. 3. 1965)

apl. Prof. Dr. agr., Dr. med. vet. JÜRGEN TIEWS auf den planm. ao. Lehrstuhl für Ernährungsphysiologie (2. 6. 1965)

## ERNENNUNGEN

planm. ao. Prof. Dr. med. vet. JOACHIM BOESSNECK wurden Titel sowie Rechte und Pflichten eines o. Professor verliehen (22. 1. 1965)

Univ.-Doz. Dr. med. vet. HEINRICH KARG zum apl. Professor für Physiologie, physiologische Chemie, Ernährungsphysiologie und Endokrinologie (19. 2. 1965)

Univ.-Doz. Dr. med. vet. HELMUT KRAFT zum apl. Professor für Innere Tiermedizin (18. 5. 1965)

apl. Prof. Dr. rer. nat. HEINZ HERMANN REICHENBACH-KLINKE zum Oberregierungschemierat (1. 9. 1964)

Dr. rer. nat. CORNELIUS STEINBRÜCKNER zum Regierungschemierat (1. 9. 1964)

Oberchemierat Dr. med. vet. MANFRED RUF zum Lehrbeauftragten für Spezielle Hydrobiologie mit besonderer Berücksichtigung der Bioakkumulation radioaktiver Substanzen

Priv.-Doz. Dr. med. vet. CHRISTIAN GALL zum Konservator am Institut für Tierzucht (28. 7. 1964)

Priv.-Doz. Dr. med. vet. KURT WALSER zum Konservator an der Gynäkologischen und Ambulatorischen Tierklinik (10. 9. 1964)

Dr. med. vet. MAX JOACHIM FORSTNER zum Konservator am Zoologisch-Parasitologischen Institut (1. 10. 1964)

Priv.-Doz. Dr. agr., Diplom-Chemiker JÜRGEN SCHOLE zum Konservator am Institut für Physiologie und Ernährung der Tiere (1. 1. 1965)

Dr. med. vet. SUSANNE GEYER zum Konservator an der Medizinischen Tierklinik (1. 6. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. vet. HERMANN GOLLER zum Konservator am Institut für Histologie und Embryologie der Tiere (1. 6. 1965)

Priv.-Doz. Dr. med. vet. ALBRECHT SCHMID zum Universitätsdozenten (25. 8. 1964)

Priv.-Doz. Dr. med. vet. MICHAEL MERKENSCHLAGER zum Universitätsdozenten und Leiter der Abteilung für keimfreie Aufzucht (Gnotobiologie) am Institut für Physiologie und Ernährung der Tiere (1. 10. 1964)

#### HABILITATIONEN

Dr. med. vet. KURT WALSER für Geburtshilfe und Gynäkologie der Tiere sowie Zuchtschäden und Aufzuchtkrankheiten (10. 12. 1964)

Dr. med. vet. BRUNO SCHIEFER für Allgemeine Pathologie, Pathologische Anatomie und Histologie (25. 2. 1965)

Dr. med. vet. MAX BERCHTOLD für Geburtshilfe und Gynäkologie der Tiere sowie Zuchtschäden und Aufzuchtkrankheiten (29. 7. 1965)

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

Univ.-Doz. Dr. med. vet. GERHARD TERPLAN auf den o. Lehrstuhl für Milchkunde an der Tierärztlichen Hochschule Hannover

Univ.-Doz. Dr. med. vet. HORST-DIETER DELLMANN als Full Professor für Histologie und Embryologie an die University of Missouri, Columbia

Priv.-Doz., Diplomchemiker Dr. med. vet. KARL-HEINZ NIESAR zur Vertretung des Lehrstuhls für Physiologische Chemie an der Tierärztlichen Hochschule Hannover

#### RUF

Priv.-Doz. Dr. agr., Dr. med. vet. FREDERIK BAKELS auf den planm. ao. Lehrstuhl für Genetik

#### EMERITIERUNG

o. Prof. Dr. med. vet. HUGO GRAU (Anatomie, Histologie und Entwicklungsgeschichte) mit Wirkung ab Wintersemester 1964/65 unter gleichzeitiger Betrauung mit der kommissarischen Vorstandschaft des Instituts für Tieranatomie

## EHRUNGEN

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. med. vet. h. c. WILHELM ZORN: Verleihung des Bayerischen Verdienstordens – Verleihung des Dr. agr. h. c. der Technischen Hochschule München

em. o. Prof. Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. JOHANNES NÖRR: Ernennung zum Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin anlässlich der 71. Tagung in Wiesbaden

em. o. Prof. Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. KARL ZIPF: Verleihung des Bayerischen Verdienstordens

em. o. Prof. Dr. med. vet. HUGO GRAU: Verleihung des Bayerischen Verdienstordens

o. Prof. Dr. phil. HANS LIEBMANN: Wahl in den Vorstand der Deutschen Parasitologischen Gesellschaft – Aufnahme als Mitglied der Fischereiexperten in den deutschen Ausschuß der FAO

o. Prof. Dr. med. vet., Dr. phil. HEINRICH BAUER: Berufung in den Vorstand des Vereins Deutsches Pferdemuseum in Verden/Aller – Wahl zum Hauptgutachter beim Forschungsrat für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten für 3 Jahre – Ernennung zum stellvertretenden Kuratoriumsmitglied für Landwirtschaft in Braunschweig-Völkenrode

Honoraryprofessor Dr. med. vet. habil. HANS SCHELLNER: Ernennung zum Ehrenmitglied der Bayerischen Landestierärztekammer

Univ.-Doz. Dr. med. vet. EUGEN WEISS: Ernennung zum Mitglied der Association Française pour les Recherches de Physiologie et de Pathologie cutanées

Priv.-Doz. Dr. agr., Dr. med. vet. FREDERIK BAKELS: Ernennung zum Leiter der Fachgemeinschaft Konstitution und Vererbung der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft

## GEBURTSTAGE

### *81. Geburtstag:*

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. med. vet. h. c., Dr. agr. h. c. WILHELM ZORN (Tierzucht) am 12. 8. 1964

### *70. Geburtstag*

em. o. Prof. Dr. med., Dr. med. vet. h. c. KARL ZIPF (Pharmakologie, Toxikologie und Pharmazie) am 1. 1. 1965

## TODESFÄLLE

Honoraryprofessor Dr. LUDWIG DÜRRWAECHTER (Tierzucht), Ministerialdirektor a. D., † am 21. 10. 1964

Honoraryprofessor Dr. med. vet. EUGEN MENNEL (Hufkrankheiten, Theorie des Hufbeschlags und der Beschrürrungslehre), Landwirtschaftsrat a. D., † am 28. 8. 1964

## *Philosophische Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. phil. HANS WOLFGANG MÜLLER

PRODEKAN: Professor Dr. phil. HUGO KUHN

### NEUBERUFUNGEN

o. Prof. Dr. phil. ALOIS SCHMAUS, bisher pers. Ordinarius München, auf den o. Lehrstuhl für Slavische Philologie und Baltische Philologie (3. 3. 1965)

o. Prof. Dr. phil. FRIEDRICH SENGLER, bisher Heidelberg, auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturgeschichte (1. 4. 1965)

o. Prof. Dr. phil. WOLFGANG BRAUNFELS, bisher Technische Hochschule Aachen, auf den o. Lehrstuhl für Mittlere und neuere Kunstgeschichte (1. 10. 1965)

Priv.-Doz. Dr. phil. HELMUT GNEUSS, bisher Heidelberg, auf den neuerrichteten planm. ao. Lehrstuhl für Englische Philologie (1. 4. 1965)

### ERNENNUNGEN

Lehrbeauftragter Prof. Dr. phil., Dr. iur. WALTHER SCHULZE-SOLDE, ehem. Ordinarius der Universität Innsbruck, erhielt die Zuerkennung der Rechtsstellung eines emeritierten o. Professors für Metaphysik (13. 11. 1964)

Univ.-Doz. Dr. phil. ANNELIES KAMMENHUBER zur apl. Professorin für Indogermanische Sprachen des alten Orients (12. 10. 1964)

Priv.-Doz. Dr. phil. EDUARD ZELLINGER, o. Prof. an der Pädagogischen Hochschule München, zum apl. Professor für Philosophie und Psychologie (3. 11. 1964)

Priv.-Doz. Dr. phil. LAETTITIA BOEHM zur apl. Professorin für Mittlere und neuere Geschichte (11. 5. 1965)

### HABILITATIONEN

Dr. phil. MARTIN CAMAJ für Albanologie (21. 1. 1965)

Dr. phil. PETER HERDE für Historische Hilfswissenschaften und mittelalterliche Geschichte (25. 2. 1965)

Dr. phil. FRANZ WIEDMANN für Philosophie (6. 5. 1965)

Dr. phil. WERNER HABICHT für Englische Philologie (1. 7. 1965)

Dr. phil. WALTER TRÖGER für Pädagogik (1. 7. 1965)

Dr. phil. WOLFGANG OSTHOFF für Musikwissenschaft (29. 7. 1965)

### UMHABILITATIONEN VON AUSWÄRTS NACH MÜNCHEN

apl. Prof. Dr. phil. WERNER VORDTRIEDE, bisher Madison/Wisconsin, USA für Neuere deutsche Literaturgeschichte (29. 7. 1965)

Priv.-Doz. Dr. PETER ROBERT FRANKE, bisher Erlangen, für Alte Geschichte (25. 2. 1965)

#### UMHABILITATION VON MÜNCHEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. phil. WOLFRAM NAUMANN an die Philosophische Fakultät (Ostasiatisches Seminar) der Universität Münster i. W.

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

em. o. Prof. Dr. phil. HANS SEDLMAYR als Direktor des Instituts für Kunstgeschichte an die Universität Salzburg

o. Prof. Dr. phil. HORST HAMMITZSCH auf den o. Lehrstuhl für Japanische Geschichte und Geistesgeschichte an der Universität Bochum

o. Prof. Dr. phil. RUDOLF BERGIUS auf den o. Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Tübingen

planm. ao. Prof. Dr. phil. GEORG PFLIGERSDORFFER auf den o. Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Universität Salzburg

apl. Prof. Dr. phil. RUDOLF BAEHR auf den o. Lehrstuhl für Romanische Philologie an der Universität Salzburg

Univ.-Doz. Dr. phil. INGO REIFFENSTEIN auf den o. Lehrstuhl für Germanistik an der Universität Salzburg

Univ.-Doz. Dr. phil. MOHAMMED RASSEM auf den o. Lehrstuhl für vergleichende Kultur- und Gesellschaftswissenschaft an der Universität Saarbrücken

Univ.-Doz. Dr. phil. WALTHER LUDWIG auf den planm. ao. Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Universität Frankfurt/Main

Univ.-Doz. Dr. BERTA MORITZ auf den o. Lehrstuhl für Englische Philologie an der Universität Würzburg

Univ.-Doz. Dr. phil. HELMUT NEUBAUER auf den planm. ao. Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte an der Universität Heidelberg

Priv.-Doz. Dr. phil. ROLF HERZOG auf den o. Lehrstuhl für Völkerkunde an der Universität Freiburg i. B.

#### RUFE

o. Prof. Dr. phil., Dr. iur. HERBERT FRANKE auf den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte Chinas an der Columbia University New York

o. Prof. Dr. rer. pol., Dr. phil. WOLFGANG STEGMÜLLER auf den Lehrstuhl für Philosophie an der University of Pennsylvania, Philadelphia/USA

o. Prof. Dr. theol. HANS-GEORG BECK auf den o. Lehrstuhl für Byzantinistik und neugriechische Philologie an der Freien Universität Berlin

o. Prof. Dr. phil. SIEGFRIED LAUFFER auf den o. Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Salzburg

apl. Prof. Dr. phil. HELMUT MOTEKAT auf den Lehrstuhl für Deutsche Literatur am Michaels College der University of Toronto, Canada

Priv.-Doz. Dr. phil. WOLFHART WESTENDORF, Wiss. Rat, als apl. Professor und Wiss. Rat für Ägyptologie an die Universität Mainz

Univ.-Doz. Dr. phil. JÜRGEN VON BECKERATH als Associated Professor an die Columbia University New York

Dr. phil. ERICH KUNZE, Konservator am Seminar für Deutsche Philologie,  
auf den o. Lehrstuhl für Germanistik an der Wirtschaftshochschule von Helsinki

#### EHRUNGEN

em. o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. h. c. ROMANO GUARDINI: Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern

em. o. Prof. Dr. phil. RUDOLF PFEIFFER: Ehrenpromotion durch die Philosophische Fakultät der Universität Wien

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c., Dr. phil. h. c. GERHARD ROHLFS: 3. Internationaler Preis „Forte dei Marmi“ (Pisa) – Ibykus-Preis von Reggio di Calabria

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. FRANZ DÖLGER: Wahl zum o. Mitglied der Società Italiana di Storia del Diritto – Verleihung des Sterns zum Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik

em. o. Prof. Dr. phil. HANS RHEINFELDER: Aufnahme in die Academia dell'Arcadia Rom – Verleihung des Maiuri-Preises der Republik Italien – Verleihung der Dante-Jubiläums-Medaillen von Rom, Verona, Florenz, Ravenna, Prag

o. Prof. Dr. theol., Dr. theol. h. c. KARL RAHNER: Ehrenpromotion durch die Universität Straßburg – Reuchlinpreis 1965 der Stadt Pforzheim

o. Prof. Dr. phil. HERMANN BAUMANN: Wahl zum o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. phil., D. Litt. h. c. WOLFGANG CLEMEN: Ehrenmitglied der Modern Humanities Research Association

em. o. Prof. Dr. phil. ALOYS WENZL: Bayerischer Verdienstorden

o. Prof. Dr. phil. JOHANNES SPÖRL: Bayerischer Verdienstorden

em. o. Prof. Dr. phil. MARTIN KEILHACKER: Bayerischer Verdienstorden

o. Prof. Dr. phil. FRIEDRICH SENGLER: Wahl zum o. Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. phil. CARL BECKER: Wahl zum o. Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. phil. OTTO B. ROEGELE: Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Publizistik und Zeitungswissenschaft – Verleihung des Ritterkreuzes der Ehrenlegion der Französischen Republik

planm. ao. Prof. Dr. phil. BARTHEL HROUDA: Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts

Honorarprofessor Dr. phil. LUDWIG HEINRICH HEYDENREICH, Direktor des Zentralinstituts für Kunstgeschichte: Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse – Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der Phil.-Hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

apl. Prof. Dr. phil. ERICH BACHMANN gemeinsam mit Univ.-Doz. Dr. Phil. ERICH HUBALA: Verleihung des Georg-Dehio-Preises 1965

## GEBURTSTAGE

### 85. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil. ERICH HAENISCH (Ostasiatische Kultur- und Sprachwissenschaft) am 27. 8. 1965

### 80. Geburtstag:

apl. Prof. Dr.-Ing. THEODOR DOMBART (Geschichte der Baukunst im Alten Orient und in der Antike) am 8. 10. 1964

em. o. Prof. Dr. theol., Dr. phil. h. c. ROMANO GUARDINI (Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie) am 17. 2. 1965 (siehe Seite 73 ff.)

### 75. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil., Dr. phil. h. c. RUDOLF PFEIFFER (Klassische Philologie) am 28. 9. 1964

apl. Prof. Dr. phil. HEINRICH UBBELOHDE-DOERING (Völkerkunde) am 25. 11. 1964

Honoraryprofessor Dr. phil., Dr. phil. h. c. FRIEDRICH BAETHGEN (Mittelalterliche Geschichte), Präsident der Monumenta Germaniae Historica i. R., am 30. 7. 1965

### 70. Geburtstag:

em. o. Prof. Dr. phil. MAX SPINDLER (Mittlere und neuere Geschichte sowie Bayerische Geschichte) am 28. 11. 1964

Honoraryprofessor Dr. phil. OTTO KUNKEL (Vor- und Frühgeschichte), Direktor i. R. der Prähistorischen Staatssammlung, am 14. 7. 1965

em. o. Prof. Dr. phil. ERWIN KOSCHMIEDER (Slavische und baltische Philologie) am 31. 8. 1965

## TODESFÄLLE

em. o. Prof. Dr. phil. KARL ALEXANDER VON MÜLLER (Mittlere und neuere Geschichte sowie bayerische Landesgeschichte) † am 13. 12. 1964

em. o. Prof. Dr. phil. HANS HEINRICH BORCHERDT (Neuere deutsche Literaturgeschichte) † am 28. 12. 1964

Honoraryprofessor Dr. phil. WALTER RIEZLER (Neuere Musikgeschichte) † am 23. 1. 1965

Honoraryprofessor Dr. phil. HERMANN UHDE-BERNAYS (Neuere deutsche Literaturgeschichte) † im Sommer 1965

Honoraryprofessor Dr. phil. PAUL RUF (Bibliothekswesen) † am 12. 11. 1964

## AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

em. o. Prof. Dr. phil. HANS RHEINFELDER: August-September 1964 Teilnahme am Internationalen Kongreß für Vergleichende Literaturwissenschaft in Fribourg/Schweiz als Vertreter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Universität München sowie als Vortragender – September 1964 Teil-

nahme am Kongreß der Società Dante Alighieri in Cosenza und Celice; Festrede über Joachim von Fiore – Oktober 1964 zwei Gastvorträge an der Universität Pamplona – November 1964 Teilnahme an der Planungssitzung des italienischen Kultusministers Dr. Gui für das Dante-Jahr – 31. März 1965 Teilnahme an der Eröffnung des Dante-Jahres auf dem Kapitol in Rom – April 1965 Festvorträge zum Dante-Jubiläum an den Goethe-Instituten in Triest, Mailand, Turin, Genua, Neapel, Caserta, Palermo – Festrede zur Dante-Feier auf dem Kapitol in Rom – Teilnahme am Internationalen Dante-Kongreß in Florenz, Verona, Ravenna als Vertreter der Bayerischen Akademie der Wissenschaften – Mai 1965 Teilnahme und deutsche Leitung des Convegno Italo-Tedesco in Meran mit Vortrag über Dante – Juni 1965 Dantevortrag in der Associazione Italia-Germania in Padua

o. Prof. Dr. theol., Dr. theol. h. c. KARL RAHNER: Peritus des II. Vatikanischen Konzils – November 1964 Gastvorlesung an der Universität Straßburg – Dezember 1964 Gastvorlesung beim 175jährigen Jubiläum der Georgetown University Washington – Januar 1965 Gastvorlesung an der Universität Basel – Februar 1965 Gastvortrag in Paris auf Einladung des Centre des Intellectuels Catholiques – Mai 1965 Vortrag auf der Tagung der Paulus-Gesellschaft „Christentum und Marxismus“ in Salzburg

o. Prof. Dr. phil. HELMUT KUHN: 5.–9. April 1965 Teilnahme an der Sitzung des Comité Directeur der Fédération International de la Société de Philosophie in Jerusalem – Teilnahme an der Jahresversammlung des Institut International de Philosophie – Gastvorträge an den Universitäten Padua und Bologna über „La mia prospettiva filosofica“

o. Prof. Dr. phil., D. Litt. h. c. WOLFGANG CLEMEN: 11. Oktober–7. November 1964 Wahrnehmung einer Gastprofessur (Churchill Foundation Visiting Professor) an der Universität Bristol/England

o. Prof. Dr. phil. HORST HAMMITZSCH: Wintersemester 1964/65 Wahrnehmung einer Gastprofessur für Japanologie an der University of British Columbia in Vancouver, Canada

o. Prof. Dr. phil. HERMANN KUNISCH: März–Mai 1965 16 Gastvorlesungen an 12 japanischen Universitäten, in der Japanischen Goethe-Gesellschaft sowie im Japanischen Germanistenverband

o. Prof. Dr. phil. JOACHIM WERNER: Oktober 1964 Gastvorträge in Dresden und Berlin sowie an den Universitäten Kopenhagen, Helsinki und Leningrad – November 1964 Gastvortrag im Deutschen Historischen Institut in Rom – Februar bis Mai 1965 Wahrnehmung einer Gastprofessur an der University of California, Berkeley

o. Prof. Dr. phil., Dr. iur. HERBERT FRANKE: September 1964 bis März 1965 Tätigkeit im Rahmen des Chinese Dynastic History Project an der University of Washington in Seattle/USA

o. Prof. Dr. phil. KARL BOSL: April und Mai 1965 auf Einladung des Japanischen Wissenschaftsrates Gastvorträge an japanischen Universitäten über Probleme der europäischen Gesellschaftsgeschichte

o. Prof. Dr. phil. HUGO KUHN: 17.–22. Mai 1965 Vortragsreise durch die Niederlande

o. Prof. Dr. phil. ALOIS SCHMAUS: 24. April 1965 Vortrag in der Philosophischen Fakultät der Universität Zadar/Jugoslavien – Mai 1965 Teilnahme an der Arbeitstagung der AIESEE (Association Internationale d'Etudes du Sudest Européen)

o. Prof. Dr. rer. pol., Dr. phil. WOLFGANG STEGMÜLLER: September bis Dezember 1964 Wahrnehmung einer Gastprofessur an der University of Pennsylvania/Philadelphia

o. Prof. Dr. phil. GEORG STADTMÜLLER: Oktober 1964 auf Einladung Vortrag am Archäologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaft – Dezember 1964 Teilnahme an der Arbeitskonferenz der AIESEE (Association Internationale d'Etudes du Sudest Européen) in Bukarest

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. OTTO B. ROEGELE: Gastvorträge in Salzburg über „Entwicklung der deutschen öffentlichen Meinung in der Ära Erhard“ – in Wien über „Ort und Funktion der Zeitungswissenschaft in der heutigen Gesellschaft“ – in Paris „Zur Soziologie des heutigen deutschen Katholizismus“

o. Prof. Dr. phil. DIETZ OTTO EDZARD: September 1964 Gastvorlesung an der Karl-Universität Prag über „Wechselbeziehungen der Sumerer und Semiten im 3. Jahrtausend v. Chr.“ und an der Tschechoslovakischen Akademie der Wissenschaften über „Die ‚Stämme‘ des altbabylonischen Verburs in ihrem Oppositionssystem“

o. Prof. Dr. phil. WALTER MÜLLER-SEIDEL: 1.–12. September 1964 Vortragsreihe in Kairo – Februar-März 1965 Vorträge in Paris, Dijon, Straßburg  
planm. ao. Prof. Dr. BARTHEL HROUDA: September-Oktober 1964 Teilnahme an der deutschen Grabung in Tell Chuera/Nordsyrien – Fortsetzung der Grabung Invillino mit 8 Studenten durch Bearbeitung der Funde aus den vorhergehenden Kampagnen in Invillino bei Tolmezzo/Friaul mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft

apl. Prof. Dr. phil. MAX TREU: März 1965 Gastvortrag an der Universität Thessaloniki über den Zeushymnus im Agamemnon des Aischylos

Priv.-Doz. Dr. phil. ERICH HUBALA: März 1965 Gastvorlesungen an der Universität Uppsala über den Dogenpalast in Venedig

Priv.-Doz. Dr. phil. PETER ROBERT FRANKE: März 1965 Gastvorträge an den Universitäten Stockholm, Lund, Uppsala/Schweden sowie vor der Svenska Arkoologiska Samfundet und der Svenska humismatika Föreningen – November 1964 zwei Vorträge in Klagenfurt auf Einladung des dortigen Landesmuseums

Priv.-Doz. Dr. phil. WOLFHART WESTENDORF: Juni 1965 Gastvortrag in Basel über „Die Rolle der Magie in der altägyptischen Medizin“

#### PROMOTIONEN UND MAGISTERPRÜFUNGEN

WS 1964/65: 70 Dr. phil.      SS 1965: 71 Dr. phil.  
                  29 M. A.                    28 M. A.

ANTRITTSVORLESUNG DES NEUBERUFENEN LEHRSTUHLINHABERS

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. OTTO B. ROEGELE (Zeitungswissenschaft) am 1. 7. 1965:

„Die Zeitungswissenschaft im Streite der Fakultäten“

GASTVORLESUNGEN IM RAHMEN DER FAKULTÄT

Prof. Dr. ROBERT S. HARTMANN (Mexiko) am 23. 11. 1964:

„Der logische Unterschied zwischen Philosophie und Wissenschaft“

Prof. Dr. VLADIMIR GEORGIEV (Universität Sofia) am 24. 11. 1964:

„Urslavisch und Indoeuropäisch“

Prof. Dr. BERCIU (Bukarest) am 25. 11. 1964:

„Die daktische Archäologie in Rumänien“

Prof. Dr. F. GABRIELI (Rom) am 26. 11. 1964:

„Dante und der Islam“

Prof. K. G. HUNTER (Professor Designate of Warwick) am 4. 12. 1964:

„Shakespeare: The Poet on the Stage“

Mr. WALTER ALLEN (England) am 15. 12. 1964:

„English Fiction in the last ten years“

Prof. Dr. FRANZ RAUHUT (Würzburg) am 17. 12. 1964:

„Pirandello: Heinrich IV.“

Prof. Dr. EUGEN PAULINY (Bratislava) am 8. 12. 1964:

„Die Stellung des Slovakischen innerhalb des Slavischen“

Mr. BERNARD HARRIS (University of New York) Januar 1965:

Gast-Seminarübungen über „Eliot, Journey of the Magi“

Prof. Dr. KURT HÜBNER (Technische Universität Berlin) am 11. 1. 1965:

„Zur gegenwärtigen Philosophischen Diskussion der Quantenmechanik“

Prof. Dr. ANDRI PEER (Wintherthur) am 14. 1. 1965:

„Das Rätoromanische – Wesen und Bestandteil einer Alpensprache“

Prof. Dr. J. de FABREGUES (Paris) am 14. 1. 1965:

„Georges Bernanos als Journalist und Polemiker“

Prof. Dr. ALEXANDRU NICULESCU (Bukarest) am 25. 1. 1965:

„Charakteristika der rumänischen Syntax im Vergleich zu den anderen romanischen Sprachen“; – am 26. 1. 1965:

Seminarübungen über „Eminescu“

Prof. Dr. BOHUSLAV HAVRÁNEK (Prag) am 26. 1. 1965:

„Das vergleichende Studium der slavischen Schriftsprachen“

Prof. Dr. HELMUT BERVE (Erlangen) am 9. 2. 1965:

„Der Tyrann im Urteil des 5. Jahrhunderts v. Chr.“

Prof. Dr. FREDI CHIAPELLI (Lausanne) am 9. 2. 1965:

„Struttura figurativa del Paradiso dantesco“

Prof. Dr. F. P. PICKERING (University of Reading, England) am 11. 2. 1965:

„Wort, Bild, Bedeutung. Ikonographische Streifzüge eines mittelalterlichen Philologen.“

- Prof. Dr. E. HEINTEL (Wien) am 12. 2. 1965:  
 „Transzendentalphilosophie und Sprachphilosophie“
- Prof. Dr. MARGOT KRUSE (Hamburg) am 12. 2. 1965:  
 „Der französische Entwicklungsroman von Crébillon bis Flaubert“
- Prof. BEATRICE WHITE (Westfield College London) am 18. 2. 1965:  
 „Saracens and Crusaders in Fact and in Fiction“; – Februar 1965:  
 Gastseminar über „Havelock the Dane“
- Prof. Dr. KARL STACKMANN (Bonn) am 19. 2. 1965:  
 „Grundsätzliches zur Edition mittelalterlicher deutscher Texte“
- Prof. Dr. RAYMOND WARNIER (Paris) am 22. 2. 1965:  
 „L'actualité de Guillaume Apollinaire“; –  
 Gastseminar: „Explication de textes choisis d'Apollinaire“
- Prof. Dr. KARL J. ARNDT (USA) am 11. 5. 1965:  
 „Deutsch-Amerikanischer Journalismus seit Benjamin Franklin“
- Prof. Dr. J. A. BIZET (Poitiers) am 12. 5. 1965:  
 „Die geistesgeschichtliche Bedeutung der deutschen Mystik“
- Prof. Dr. ALDO VALLONE (Rom) am 19. 5. 1965:  
 „La prosa del convivio“
- Prof. Dr. ANTOINE ADAM (Paris) am 19. 5. 1965:  
 „Le classicisme français et le baroque“
- Prof. Dr. ERIC G. TURNER (London) am 19. 5. 1965:  
 Colloquium über die Edition von Papyri; – am 28. 5. 1965:  
 „Misumenos des Menander“
- Prof. Dr. STANISLAV SEGERT (Prag) am 21. 5. 1965:  
 „Probleme des westsemitischen Verbums“
- Prof. Dr. PETUR DINEKOV (Sofia) am 24. 5. 1965:  
 „Die Entwicklung der Gattungen in der neuen bulgarischen Literatur“
- Prof. Dr. MARCEL RAYMOND (Genf) am 26. 5. 1965:  
 „La genèse des Confessions de Jean-Jacques Rousseau“
- Prof. Dr. LJUDEVIT JONKE (Zagreb) am 1. 6. 1965:  
 „Die Entstehung der modernen kroatischen und serbischen Schriftsprache“
- Prof. Dr. RICHARD FRYE (Harvard University) am 14. 6. 1965:  
 „Iran und Israel. Religionsverhältnis im Altertum (methodologische Probleme)“
- Prof. Dr. RENÉ MARCIC (Salzburg) am 25. 6. 1965:  
 „Was ist ‚Öffentlichkeit‘?“
- Prof. Dr. KARL MAURER (Bonn) am 25. 6. 1965:  
 „Personifikation und visionäre Persönlichkeitssteigerung in Dantes Göttlicher Komödie“; – Seminarübung über Albert Camus: „Die Gattung des récit“
- Prof. HUGH LLOYD-JONES (Oxford) am 28. 6. 1965:  
 „New discoveries in Greek lyrical and dramatic poetry“; – am 29. 6. 1965:  
 „Der Sikynios des Menander“

- Prof. Dr. FRANZ MAUTNER (Swartmore/USA) am 29. 6. 1965:  
 „Die Komödie Nestroys“; – am 30. 6. 1965:  
 „Eine Lesung von Nestroy: Der Talisman“
- Dozent Dr. EMIL SKÁLA (Prag) am 30. 6. 1965:  
 „Das Prager Deutsch“
- Prof. Dr. REINHARD KUHN (Brown University/USA) am 30. 6. 1965:  
 „Das heutige französische Theater“
- Prof. Dr. A. E. RAUBITSCHKEK (Stanford/Californien, USA) am 2. 7. 1965:  
 „Die Inschrift als geschichtliches Denkmal“
- Prof. Dr. PAULUS SVENDSEN (Oslo) am 2. 7. 1965:  
 „Ibsen – Dichter oder Denker“; – am 9. 7. 1965:  
 „Kulturelle Beziehungen zwischen Deutschland und Norwegen“
- Prof. Dr. LUDWIG ZABROCKI (Posen) am 2. 7. 1965:  
 „Vom klassischen zum kybernetischen Strukturalismus“
- Prof. Dr. KAREL HORÁLEK (Prag) am 6. 7. 1965:  
 „Die Vokalquantität im Westslavischen“
- Prof. Dr. KONSTANTIN POPOV (Sofia) am 6. 7. 1965:  
 „Hauptphasen und Hauptrichtungen in der Entwicklung der bulgarischen  
 Literatur“
- Prof. Dr. WERNER WOLF (Abo Akademi Finnland) am 8. 7. 1965:  
 „Sigune auf der Linde – eine Motivuntersuchung“
- Prof. Dr. WIDO HEMPEL (Hamburg) am 9. 7. 1965:  
 „Spiritus, Mens, Ingenium in den romanischen Sprachen“
- Dozent Dr. EMIL SKÁLA (Prag) am 13. 7. 1965:  
 „Der Bilinguismus in der Tschechoslowakei“
- Prof. Dr. GÜNTHER JUNGBLUTH (Kopenhagen) am 14. 7. 1965:  
 „Ackermannprobleme“; – am 15. 7. 1965:  
 „Grillparzers ‚Der arme Spielmann‘“
- Prof. Dr. F. SARTORI (Padua) am 15. 7. 1965:  
 „Die griechischen Tafeln von Herakleia“
- Prof. Dr. HERBERT DIECKMANN (Harvard University) am 15. 7. 1965:  
 „Probleme der vergleichenden Ästhetik des 18. Jahrhunderts“; am 16. 7. 1965:  
 „Die Textgeschichte des Rêve de D'Alembert“
- Prof. Dr. MAX WEHRLI (Zürich) am 16. 7. 1965:  
 „Gryphius und die Jesuitendichtung“
- Prof. Dr. RICHARD SAMUEL (University of Melbourne) am 19. 7. 1965:  
 „Novalis' Fragmente“

#### GASTDOZENTEN DER FAKULTÄT

Wintersemester 1964/65:

Prof. Dr. MOMME MOMMSEN (Freie Universität Berlin):  
 Vorlesungen über „Hölderlin“

Seminarübungen über „Hölderlins Lyrik“ (Vertretung des vakanten Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturgeschichte)

Prof. Dr. WERNER VORDTRIEDE (Wisconsin University, USA):

Vorlesungen „Zur Typologie der Romantik“

Seminarübungen: „Symbolik der Nacht in der Romantik“

Prof. Dr. WLADIMIR WEIDLÉ (Paris):

Vorlesungen: „Das sakrale Personenbild in der Geschichte der christlichen Kunst“ sowie „Bildbetrachtungen (16.–18. Jahrhundert)“

Sommersemester 1965:

Priv.-Doz. Dr. K. MÜLLER (Frankfurt/Main):

Vorlesungen über Psychologie (Vertretung des vakanten Lehrstuhls für Psychologie)

Prof. ICHIRO ISHIDA (Tohoku-Universität Sendai, Japan):

Vorlesungen über „Japanische Geistesgeschichte“

#### VERANSTALTUNGEN

Am 4. 12. 1964 veranstalteten die *Seminare für Deutsche Philologie* eine Feierstunde anlässlich des 65. Geburtstages von em. o. Professor Dr. phil. Hans-Friedrich Rosenfeld. Professor Dr. phil. Hans Fromm überbrachte die Glückwünsche der Seminare, Professor Dr. phil. Hugo Kuhn würdigte in einer Ansprache die wissenschaftliche Leistung des Jubilars.

Am 9. 12. 1964 unternahm das *Institut für Vor- und Frühgeschichte* mit 19 Studenten eine wissenschaftliche Exkursion in das Landesmuseum Innsbruck.

Am 10. 12. 1964 veranstaltete das *Englische Seminar* gemeinsam mit der Deutsch-Englischen Gesellschaft München und der Volkshochschule München in der Großen Aula eine Feierstunde zum Abschluß des Shakespeare-Jahres; Professor Dr. phil., D. litt. h. c. Wolfgang Clemen hielt den Festvortrag über „Shakespeare und die Musik“; Frau Professor Anna Barbara Speckner spielte Cembalo-Musik aus der Shakespeare-Zeit.

Im Wintersemester 1964/65 veranstaltete das *Institut für Zeitungswissenschaft* ein Colloquium über Fragen des Zeitungsverlags mit den Verlegern Dr. Jänicke (Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger), Wetzel (Passauer Neue Presse), Dürrmeier (Süddeutscher Verlag), Wagner (DIMITAG, Bonn). – Gastvorträge hielten: Dr. Lily Abeg (Zürich): „Politik und Presse in fernöstlichen Ländern“; Dr. G. Kieslich (Bonn): „Aktuelle Probleme der Publizistik“; Dr. James Schwarzenbach (Zürich): „Der freie Journalismus – eine Besonderheit der Schweiz“; J. A. Castro-Fariñas (Bonn): „Juristische Grundlagen der Presse- und Informationsfreiheit in Spanien“.

Am 17. 2. 1965 wurden in einer musikalischen Veranstaltung des *Musikwissenschaftlichen Seminars* das Violinkonzert D-dur op. 7 Nr. 11 von Antonio Vivaldi, spanische Orgelmusik des 16. und 17. Jahrhunderts und italienische Madrigale und Villanellen des 16. Jahrhunderts vorgeführt. Ausführende waren Dr. Dimitrios Themelis (Violine), Ricardo Miravet (Orgel), das vokale und das instru-

mentale Ensemble des Seminars unter Leitung von Dr. Reinhold Schlötterer und Dr. Wolfgang Osthoff.

Folgende Veranstaltungen des *Musikwissenschaftlichen Seminars* waren der „Clavierübung“ von Johann Sebastian Bach gewidmet: 9. 7. 1965: Kleine Choralbearbeitungen (Orgel) und Duette (Cembalo) aus dem III. Teil der Clavierübung; – 13. 7. 1965: Große Choralbearbeitungen aus dem III. Teil der Clavierübung, gespielt auf der Orgel der Mathhäuskirche; – 16. 7. 1965: Clavierübung IV. Teil (Goldberg-Variationen); Arsführende waren Anna Barbara Speckner (Cembalo) und Dr. Hans Rudolf Zöbele (Orgel).

1.–3. 7. 1965 veranstaltete das *Seminar für Alte Geschichte* auf Einladung der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik einen epigraphischen Kursus unter Mitwirkung von Professor Dr. A. E. Raubitschek und Dr. Dunst.

9.–11. 7. 1965 unternahm das *Seminar für Lateinische Philologie des Mittelalters* eine wissenschaftliche Exkursion nach Aachen zum Besuch der Ausstellung des Europa-Rats „Karl der Große“; sie stand unter der Leitung von Professor Dr. Bernhard Bischoff, der für die Ausstellung den Plan der Abteilungen „Geistiges Leben“ und „Schriftreform“ aufgestellt hatte.

10.–11. 7. 1965 unternahm das *Seminar für Geschichtliche Hilfswissenschaften* eine wissenschaftliche Exkursion zur Besichtigung nicht-säkularisierter und von der Forschung kaum erschlossener kirchlicher Archive in Regensburg.

### *Naturwissenschaftliche Fakultät*

DEKAN: Professor Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER

PRODEKAN: Professor Dr. phil. KARL STEIN

#### NEUBERUFUNGEN

apl. Prof. Dr. rer. nat. HANS GÜNTER GIERLOFF-EMDEN, bisher Hamburg, auf den neuerrichteten o. Lehrstuhl für Geographie unter Berücksichtigung der Anthropogeographie

ao. Prof. Dr. rer. nat. ARMIN WEISS, bisher Heidelberg, auf den planm. ao. Lehrstuhl für Anorganische Chemie unter gleichzeitiger Verleihung von Titel und Rechten eines o. Professors

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HILDEBERT WAGNER, bisher München, auf den planm. ao. Lehrstuhl für Spezielle Pharmakognosie

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS-DIETRICH STACHEL, bisher Marburg, auf den planm. ao. Lehrstuhl für Pharmazeutische Chemie

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HEINRICH NÖTH, bisher München, auf den planm. ao. Lehrstuhl für Anorganische und Analytische Chemie

#### LEHRSTUHL-VERTRETUNG

apl. Prof. Dr. rer. nat. GEORG JOHANN RIEGER wurde mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des o. Lehrstuhls für Logik im Wintersemester 1964/65 betraut

#### ERNENNUNGEN

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. FRANZ EBERHARD WITTIG zum apl. Professor für Physikalische Chemie (24. 9. 1964)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. DIETRICH BURKHARDT zum apl. Professor für Zoologie (24. 9. 1964)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. RAINER LÜST zum apl. Professor für Physik (9. 11. 1964)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. RUDOLF WIENECKE zum apl. Professor für Physik (10. 11. 1964)

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KLAUS KÜHN zum apl. Professor für Biochemie (26. 2. 1965)

#### HABILITATIONEN

Dr. rer. nat. ANDREAS BRESINSKY für Systematische Botanik (21. 1. 1965)

Dr. rer. nat. DIETER PODLECH für Systematische Botanik (21. 1. 1965)

Dr. rer. nat. KARL THOMA für Pharmazeutische Technologie (21. 1. 1965)

Dr. rer. nat. HANS BOCK für Anorganische und theoretische Chemie (25. 2. 1965)

Dr. rer. nat. WERNER GÜTTINGER für Physik (25. 2. 1965)

Dr. rer. nat. OTTO FORSTER für Mathematik (25. 2. 1965)

Dr. rer. nat. HANS KERNER für Mathematik (25. 2. 1965)

Dr. rer. nat. HORST HOFFMANN für Physik (25. 2. 1965)

Dr. rer. nat. RUDOLF GRASHEY für Organische Chemie (24. 6. 1965)

Dr. rer. nat. FRIEDRICH FRÖHLICH für Mineralogie (29. 7. 1965)

Dr. rer. nat. HEINZ REMBOLD für Biochemie (29. 7. 1965)

Dr. rer. nat. KONRAD GOSSNER für Physikalische Chemie (29. 7. 1965)

#### UMHABILITATION VON AUSWÄRTS NACH MÜNCHEN

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KURT HARTL, bisher Heidelberg, für Anorganische Chemie (29. 7. 1965)

#### UMHABILITATION VON MÜNCHEN NACH AUSWÄRTS

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. WOLF-DIETER GRIMM unter Ernennung zum Wissenschaftlichen Rat am Lehrstuhl für Angewandte Geologie an der Freien Universität Berlin

#### BERUFUNGEN NACH AUSWÄRTS

planm. ao. Prof. Dr. phil. KLAUS HAFNER auf den o. Lehrstuhl für Organische Chemie an der Technischen Hochschule Darmstadt

planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. ERNST OTTO FISCHER auf den o. Lehrstuhl für Anorganische Chemie an der Technischen Hochschule München

apl. Prof. Dr. rer. nat. DIETRICH BURKHARDT auf den o. Lehrstuhl für Zoologie an der Universität Frankfurt/Main

apl. Prof. Dr. rer. nat. FRIEDRICH FRAUNBERGER auf den planm. ao. Lehrstuhl für Physik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Bamberg

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. ERICH HECKER auf den o. Lehrstuhl für Biochemie an der Universität Heidelberg

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. JOSEF POELT auf den o. Lehrstuhl für Systematische Botanik an der Freien Universität Berlin

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. RUDOLF KIPPENHAHN auf den o. Lehrstuhl für Theoretische Astrophysik an der Universität Göttingen

#### RUFE

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. HERBERT SCHOBER an die Emory University, Atlanta/USA

apl. Prof. Dr. rer. nat. GUSTAV HOFMANN auf den planm. ao. Lehrstuhl für Meteorologie an der Universität Köln

apl. Prof. Dr. rer. nat. JAKOB KRANZ auf den o. Lehrstuhl für Experimentalphysik an der Technischen Hochschule Trabzon/Türkei

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. DIETRICH SCHNEIDER auf den zweiten o. Lehrstuhl für Zoologie an der Universität Gießen

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. IGOR UGI an die University of Detroit

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. GERHARD BRAUNITZER auf den o. Lehrstuhl für Biochemie an der Universität Marburg

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HEINZ PETER FRITZ als Hochschuldozent an die Technische Hochschule München

#### EMERITIERUNG

planm. ao. Prof. Dr. phil. ROBERT KLEMENT (Anorganische und Analytische Chemie) mit Wirkung vom 1. 10. 1964

#### EHRUNGEN

o. Prof. Dr. phil. EUGEN BAMANN: Wahl zum Präsidenten der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft – Wahl zum Mitglied der Akademie der Medizinischen und Chirurgischen Wissenschaften (Sektion Medizin) in Neapel

o. Prof. Dr. phil. HERBERT LOUIS: Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c., Dr. pharm. h. c. GEORG-MARIA SCHWAB: Verleihung des Ehrendoktors der Sorbonne, Paris, anlässlich der Teilnahme an der feierlichen Jahreseröffnung

o. Prof. Dr. phil. WALTER ROLLWAGEN: Wahl zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. rer. nat. ROLF HUISGEN: Wahl zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Halle; – Verleihung der Levoisten-Medaille anlässlich der Jahresversammlung der Société Chimique de France in Dijon

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c. FEDOR LYNEN: Nobelpreis für Medizin

o. Prof. Dr. phil. HANS RICHTER: Wahl zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. rer. nat. HERMANN MERXMÜLLER: Wahl in das Council der International Organization of Plant Biosystematists und des International Committee on Chemotaxonomy; – Wahl zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

o. Prof. Dr. rer. nat. PETER WELLMANN: Wahl zum Mitglied und zum stellvertretenden Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des Forschungsinstituts für Radioastronomie Stockert bei Bonn

apl. Prof. Dr. rer. nat. RAINER LÜST: Berufung in den Wissenschaftsrat durch den Bundespräsidenten

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. IGOR UGI: Verleihung des Chemie-Preises der Akademie der Wissenschaften Göttingen

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. GERHARD BRAUNITZER: Verleihung des Feldberg-Preises 1965 vom Kuratorium der Feldberg-Stiftung

#### GEBURTSTAGE

##### *85. Geburtstag:*

Geheimrat em. o. Prof. Dr. phil., Dr. d. Naturwiss. e. h., Dr. rer. nat. h. c. OSKAR PERRON (Mathematik) am 7. 5. 1965

##### *80. Geburtstag:*

em. o. Prof. Dr. phil. ROBERT KÖNIG (Mathematik) am 11. 4. 1965

apl. Prof. Dr. phil. FRIEDRICH BÖHM (Mathematik) am 15. 8. 1965

##### *75. Geburtstag:*

em. planm. ao. Prof. Dr. phil. ERICH SCHMIDT (Organische Chemie) am 23. 7. 1965

#### TODESFALL

em. o. Prof. Dr. phil. ERICH SCHÖNBERG (Astronomie) † am 23. 1. 1965

#### AUSWÄRTIGE TÄTIGKEIT VON FAKULTÄTSMITGLIEDERN

em. o. Prof. Dr. phil. ALEXANDER WILKENS: Forschungsreise nach Buenos Aires und La Plata

em. o. Prof. Dr. phil. ERNST KRAUS: Teilnahme als Delegierter der Universität München beim VII. Inqua-Kongreß in Denver-Colorado – Teilnahme an der Arbeitstagung des Internationalen Geologen-Kongresses in Moskau und Tiflis sowie an einer Kaukasus-Expedition – Gastvorträge in Uppsala/Schweden

o. Prof. Dr.-Ing. ALBERT MAUCHER: Betreuung von Diplomanden und Doktoranden in Griechenland und in der Türkei

o. Prof. Dr. phil., Dr. med., Dr. phil. h. c. KARL SALLER: Vorträge auf der Konferenz „The Biology of Human Variation“ bei der Academy of Science von New York – Vorträge beim Internationalen Kongreß für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Moskau sowie vor der Academy of Science in New York, vor dem Research Institute für the Study of Man in New York und an der Universität Newark New Jersey

o. Prof. Dr. phil., Dr. rer. nat. h. c., Dr. pharm. h. c. GEORG-MARIA SCHWAB: Teilnahme an den Festlichkeiten und einem wissenschaftlichen Colloquium anlässlich der 25-Jahrfeier des spanischen Obersten Forschungsrates in Madrid – Einführungsvortrag an der University of Manchester bei der Internationalen Konferenz über Chemiesorption und Katalyse – Referat beim Internationalen Kongreß über wissenschaftlichen Unterricht und wirtschaftlichen Fortschritt in Dakar/Westafrica

o. Prof. Dr. phil. RICHARD DEHM: Teilnahme am Internationalen Geologen-Kongreß in New Delhi/Indien – Teilnahme an der Sitzung der Kommission der Kultusministerkonferenz für Diplomprüfungen in Geologie in Würzburg sowie als Vertreter der Fakultät am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultätentag in Aachen

o. Prof. Dr. rer. nat. ROLF HUISGEN: Hauptvortrag beim International Symposium on Organic Reaction Mechanisms in Cork/Irland – Hauptvortrag bei der Jahresversammlung der Société Chimique de France in Dijon

o. Prof. Dr. phil., Dr. med. h. c. FEODOR LYNEN: Teilnahme an der Feier zum 25-jährigen Bestehen des Spanischen Obersten Forschungsrates in Madrid

o. Prof. Dr. phil. KARL STEIN: Gastvortrag auf Einladung des Département de Mathématiques an der-Universität Paris

o. Prof. Dr. phil. HANS RICHTER: Teilnahme am Colloquium über „Anwendungen der Mathematischen Statistik in der Industrie“ der ungarischen mathematischen Gesellschaft – Vorlesungen am Mathematischen Institut der Universität Halle

o. Prof. Dr. phil. nat. FRITZ MÖLLER: Leitung der Tagung der Strahlungskommission der Internationalen Assoziation für Meteorologie und Physik der Atmosphäre in Leningrad – Studienaufenthalt an den Universitäten von Colorado und Los Angeles – Teilnahme an der Tagung über Klimatologie in Jena – Vortrag in Santiago/Chile sowie Teilnahme am 6. Internationalen Symposium für Weltraumforschung des Committee on Space Research (ICSU) in Buenos Aires/Argentinien

o. Prof. Dr. phil. nat. ALFRED FAESSLER: Vortrag bei der Faculté des Sciences de Paris sowie Vortrag bei der Internationalen Konferenz über die „Physik der Röntgen-Spektren“ an der Cornell University in Ithaca/USA – Besuch der John Hopkins University in Baltimore

- o. Prof. Dr. phil., Dr. med. HERBERT SCHÖBER: Teilnahme am Internationalen Kongress für Optik in Tokio – Vorträge in Kyoto und New Delhi/Indien – Gastvortrag beim 40jährigen Jubiläum des Instituts für Meoptik der Technischen Hochschule Darmstadt – Teilnahme an einem wissenschaftlichen Colloquium in Delft auf Einladung der holländischen Regierung
- o. Prof. Dr. rer. nat. GUSTAV ANGENHEISTER: Abhaltung eines Colloquiums über Gesteinsmagnetismus und Paläomagnetismus auf Einladung der Deutschen Akademie der Wissenschaften Berlin
- o. Prof. Dr. phil., Prof. h. c., Dr. med. h. c. LUDWIG HÖRHAMMER: Vortrag beim 10jährigen Gründungsjubiläum der Pharmazeutischen Gesellschaft in Leipzig sowie bei einem Symposium in Kingston auf Einladung der American Society of Pharmacognosy
- o. Prof. Dr. rer. nat. MAX KOECHER: Übernahme einer Gastprofessur an der Yale University/USA – Aufenthalt als Member of the Institute für Advanced Study in Princeton – Teilnahme an dem American Mathematical Society Summer Institute in Boulder/Colorado
- o. Prof. Dr. rer. nat. HILDEBERT WAGNER: Vortrag beim 10jährigen Gründungsjubiläum der Pharmazeutischen Gesellschaft in Leipzig sowie bei einem Symposium in Kingston auf Einladung der American Society of Pharmacognosy
- planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. HERBERT ZIMMERMANN: Vortrag auf einer Tagung für Quantenchemie in Prag-Zivohost
- planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. ELSA ULLMANN: Teilnahme an der Tagung der Pharmazeutischen Gesellschaft in Leipzig und in Prag sowie der Pharmazeutischen Gesellschaft der DDR, Gruppe Brandenburg, in Ost-Berlin
- planm. ao. Prof. Dr. rer. nat. HANS JOACHIM BECKER: Referat auf dem Internationalen Kongress über „Genes and Chromosomes-Structure and Function“ an der Universität von Buenos Aires
- apl. Prof. Dr. phil. nat. RUDOLF SPRINGER: Vortrag über Algenpolyscharide bei dem „5th Marine Biological Symposium“ in Göteborg
- apl. Prof. Dr. rer. nat. HERIBERT MOSER: Studienaufenthalt in Israel und Vortrag über die Anwendung von radioaktiven Isotopen in der Hydrologie
- apl. Prof. Dr. rer. nat. RAINER LÜST: Teilnahme an einem Experiment mit Höhenraketen in der Sahara
- Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KARL SCHRIEVER: Vorträge an der Akademie der Medizinischen und Chemischen Wissenschaften in Neapel sowie am dortigen Institut für Biologische Chemie – Teilnahme an der Jahreskonferenz der Weltgesundheitsorganisation in Genf
- Priv.-Doz. Dr. rer. nat. FRANZ SCHÖTZ: Vortrag beim Centre de Recherches de Gorseme, St. Trond/Belgien
- Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HEINRICH NOLLER: Fortsetzung der Forschungstätigkeit in Caracas
- Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS JOACHIM MEISTER: Teilnahme an der 15. Nobelpreisträgertagung in Lindau im Auftrag der Fakultät

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. RAINER RÖHLER: Teilnahme am Wissenschaftlichen Colloquium in Delft

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KLAUS STIERSTADT: Tätigkeit in Grenoble am Laboratoire d'Electrostatique et de Physique du Métal

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS ADOLF KASTRUP: Wahrnehmung eines Jahresstipendiums der VW-Stiftung an der Universität California – weiteres Jahr zur Fortsetzung der Arbeit in Princeton/USA

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KLAUS HELBIG: Ein Jahr lang Associate Professor an der Saint Louis University

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. DIETER PODLECH: Forschungsreise nach Nordost-Afghanistan

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. KARL THOMA: Teilnahme am III. Internationalen Fortbildungskursus für praktische und wissenschaftliche Pharmazie in Meran – Teilnahme an der Tagung der „Pharmazeutischen Gesellschaft der DDR“ in Leipzig – Teilnahme am Jahreskongreß der Arbeitsgemeinschaft für Pharmazeutische Verfassungstechnik in Wien – Teilnahme am XXV. Internationalen Kongreß der Pharmazeutischen Wissenschaften in Prag

Priv.-Doz. Dr. rer. nat. HANS BOCK: Forschungsreise in die USA – Studienaufenthalt an der Eidgenössischen Hochschule in Zürich

#### PROMOTIONEN

WS 1964/65: 71 Dr. rer. nat.

SS 1965: 64 Dr. rer. nat.

#### GASTPROFESSUR

Sommersemester 1965:

Prof. Dr. PETER GABRIEL am Mathematischen Institut

#### VERANSTALTUNGEN

Am 24. November 1964 beging das *Institut für Genetik* das Richtfest für den Neubau-Abschnitt I (siehe oben Seite 89 ff.)

Am 15. Dezember 1964 beging das *Institut für Astronomie und Astrophysik* das Richtfest (siehe oben S. 97 ff.)

## CANCELLARIUS UNIVERSITATIS

### *Die Universität zwischen Korporation und Staatsanstalt\**

VON LAETTITIA BOEHM

Seit den grundlegenden Arbeiten von H. Denifle, G. Kaufmann, F. Paulsen, F. Stein, C. Bornhak u. a. hat die Geschichte des Hochschulwesens sich zu einem eigenen wichtigen Zweig der Geschichtswissenschaft entfaltet, dessen besonderes Interesse in der notwendigen Verflechtung von Institutionengeschichte, allgemeiner Geistesgeschichte und politischer Geschichte liegt. Ähnlich wie um die Jahrhundertwende und dann nach dem ersten Weltkrieg aus dem situationsbedingten Bedürfnis nach wirksamer Besinnung auf Eigenwesen und Eigenrecht der Universität ist auch heute wieder die institutionelle Seite der Universitätsgeschichte stark in den Vordergrund gerückt. Umso mehr erstaunt es, daß bei den damaligen wie bei den heutigen forschlichen Bemühungen das Universitäts-Kanzleramt, obgleich vielerorts am Rande notwendig mitbehandelt, noch keine grundsätzliche monographische Darstellung gefunden hat, wenn man von den zusammenfassenden Ausführungen bei Kaufmann und in anderen Gesamtdarstellungen und vor allem von der gründlichen Studie E. Sehlings zur Geschichte des Kanzleramts an der Universität Erlangen absieht. Allerdings stellt eine Entwicklungsgeschichte des Universitäts-Kanzleramts mancherlei Anforderungen, nicht zuletzt die einer im wesentlichen funktionellen Betrachtungsweise – eine Forderung, über deren Tragweite und auch Schwierigkeiten sich der Verfassungs-„Historiker“, insbesondere der, welcher es auch mit vorneuzeitlichen Institutionen und Verhältnissen zu tun hat, in zunehmendem Maße bewußt wird.

### I.

Der Begriff des Kanzlers oder Kurators hat in der gegenwärtigen Situation unserer deutschen Hochschulen einen eminent aktuellen Aspekt angenommen, denn er rührt an ein Kernproblem der Diskussionen um die Hochschulreform, um die verfassungs- und verwaltungsrechtliche Neugestaltung der Universität.

Der moderne Kanzler oder Kurator ist – zumindest in seiner institutionellen Ausprägung – eine zeit- und erfahrungsbedingte Neuschöpfung, um deren spezifische Anfänge es in folgendem nicht gehen soll; dennoch muß natürlich die Frage mit anklingen, ob und wie weit seine Wurzeln in tiefere Kontinuitätsschichten hinabreichen. Hierzu ergibt sich eine kennzeichnende Aussage für das dem Universitäts-Kanzleramt als solchem von jeher eigentümliche Wesen allein schon einmal aus dem Sachverhalt, daß das Kuratorial- und Kanzler-System heute (oder richtiger: noch heute) zum Teil sehr unterschiedliche Erscheinungsformen zeigt<sup>1</sup>, sowie zum andern aus der Tatsache, daß

---

\* Bei folgenden Ausführungen handelt es sich um die Grundgedanken eines im Oktober 1965 in Mannheim gehaltenen Vortrags.

<sup>1</sup> Die Organisation der Allgemeinen Verwaltung der Hochschulen ist in Deutsch-

seine Neueinführung im Rahmen von Universitäts-Reformen oder -Neugründungen so umstritten ist. Ein Hauptwesenszug nämlich ist seine außerordentliche Wandelbarkeit. Während die Grundstruktur der Universität von ihren Ursprüngen her als *universitas magistrorum et scholarium* mit ihren Selbstverwaltungsorganen Rektor, Senat, Fakultäten sich über die nunmehr fast acht Jahrhunderte ihrer Geschichte prinzipiell unverändert bewahrt hat, man also hier sowohl in historischer wie in institutioneller Hinsicht von einer echten Kontinuität sprechen kann, so verhält es sich mit dem Kanzleramt grundsätzlich anders.

Ein solches Kanzellariat gibt es zwar, solange es Universitäten im Abendland gibt. Dieses Organ aber bestand nie, wie etwa der akademische Senat, als eine fest umrissene Institution, es bildete niemals einen konstanten integrierenden Bestandteil oder Annex der Universitätsverfassung, wenngleich es immer in irgendeiner Gestalt vorhanden war, z. T. auch unter anderem Namen, und wenngleich es stets das Eigenleben der Universitäten intensivst berührt hat. Insofern ist es zwar nicht als ein Hauptstrukturelement der Universitätsorganisation, durchaus aber als ein historisches Wesenselement der Universitäts-Existenz anzusprechen.

Diese Wandlungsfähigkeit, Flexibilität des, wie wir sehen werden, dennoch in seiner Funktionsbasis geschichtlich fixierten Kanzleramts ist bedingt durch eine andere, auch gerade wiederum heute hervortretende Eigenart: Diese Institution stellt von jeher im wissenschaftsorganisatorischen und kulturpolitischen Raum ein ausgesprochenes *politicum* dar. Und das hängt zusammen – zunächst ganz allgemein formuliert – mit seinem verfassungsrechtlichen Standort: nämlich zwischen der Universitäts-Korporation und der darüberstehenden gesellschaftlichen Grundordnung, sei es nun Reich, Kirche oder Staat. Und es hängt weiterhin zusammen mit den in diesem Organ des Kanzlers angelegten Möglichkeiten: nämlich die Universität zu vertreten und zu unterstützen entweder als Korporation oder auch als Einrichtung der übergeordneten Gewalt (als Staatsanstalt oder kirchliche Anstalt), je nachdem, ob der Kanzler seine Aufgaben wahrnimmt als Glied der akademischen Selbst-

---

land vielfältig gestaltet und steht heute zum Teil im Umbruch. Im allgemeinen unterscheidet man vier Haupttypen:

1) *Monokratische staatliche Kuratorien*, die in ihren Ursprüngen auf die preußischen Kuratorien seit 1808 zurückgehen und teilweise heute noch an den ehemals preußischen Universitäten, aber auch in ähnlicher Form an einigen anderen Universitäten bestehen.

2) *Kollegiale Kuratorien*, geleitet durch ein kollegial beschließendes Organ, in dem alle am Hochschulleben beteiligten Kräfte (Hochschule, Staat, gegebenenfalls Gemeinde, Stifter) bei der Willensbildung mitwirken; bestehend vor allem an ursprünglich „kommunalen“, aber auch an anderen Hochschulen unter verschiedenen Namen (z. B. auch Verwaltungsrat) und in unterschiedlichen Formen.

3) Eine Sonderform bildeten bisher die *Verwaltungsausschüsse* an den Bayerischen Landesuniversitäten als selbständige kollegiale Selbstverwaltungsorgane, u. a. historisch bedingt durch die besonderen Vermögensverhältnisse.

4) *Rektor und Senat als Träger der Allgemeinen Verwaltung*, wobei die Zuständigkeiten zwischen Rektor und Senat örtlich in verschiedener Weise geregelt sind.

verwaltung oder aber als Beauftragter jener staatlichen oder anderen höheren Gewalt.

Das sei eingangs ganz kurz nur erläutert an der heutigen Rechtsgestalt der Universität. Seit dem Allgemeinen Landrecht für die Preussischen Staaten (1794) galt als Definition die Formel: „Die Hochschule ist eine Veranstaltung (später Anstalt) des Staates und hat zugleich nach Maßgabe der Gesetze die Rechte privilegierter Korporationen“, oder, wie die Fassung in der Weimarer Republik allgemein lautete: „die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts“. Abgesehen von den verschiedenen juristischen Lehrmeinungen über die Interpretation von „Veranstaltung des Staates“, „Korporation“ und „Körperschaft“ besteht Klarheit über die Doppelnatur der deutschen Hochschule. Diese Doppelnatur ist historisch gewachsen und beruht darin, daß die Universität ihrem ganzen Sein und ihrer Struktur nach im korporativen Element, näherhin im mittelalterlichen Genossenschaftswesen wurzelt, dessen einstige geschichtliche Realisierungsformen vom neuzeitlichen institutionellen Staat überwölbt worden sind. Denn die Universität geriet seit Ausbildung des modernen Staatsgedankens mit seinem Totalitätsanspruch personell wie sachlich in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Staat, sei es zum Staat als Stifter, Erhalter, Kostenträger, als Aufsichtsorgan, Schützer oder Partner. Hermann Heimpel umschreibt dieses Wesen der Universität und damit die ihr immanente Problematik folgendermaßen: „Die moderne Universität . . . ist nach ihrer besonderen deutschen Entwicklung eine Veranstaltung des Staates. Aber die ‚universitas litterarum‘, nämlich die Universität als Universalität, als die Eine Ganzheit der vielen, in Fakultäten gegliederten Wissenschaften, ist doch zugleich, wie die mittelalterliche Universität, eine ‚universitas magistrorum et scholarium‘, ein Verein von Lehrern und Schülern, eine Körperschaft mit bestimmten Freiheitsansprüchen an den Staat. Sie ist aber auch ein ‚Betrieb‘ mit Beamten, Angestellten, Arbeitern, Betriebsräten (usw.), also eine exklusive und doch in das soziale Gefüge des Volkes verstrickte Welt, mit allen Problemen eines kleinen Staates – eines Sozialstaates, aus dessen Bild Versorgung und Besoldung . . . nicht mehr weggedacht werden können.“

So geht es bei den Reform-Diskussionen also letztlich um die Frage nach dem möglichen Ausmaß und den Grenzen der Universitäts-Selbstverwaltung oder -Selbstregierung einerseits und der ebenso vielfältig verankerten staatlichen Aufsichts- und Regierungsfunktionen andererseits. Oder anders ausgedrückt, es geht um die Frage nach der verwaltungsrechtlichen Verkoppelung von akademischer und staatlicher Hochschulverwaltung, wobei sich als bis heute ungelöstes – vielleicht überhaupt nie endgültig lösbares – Kernproblem ergibt, inwieweit die akademische Selbstverwaltung auch Bereiche der allgemeinen Verwaltung verantwortlich mittragen kann in Form sogenannter staatlicher Auftragsverwaltung.

Zu diesem Dualismus zwischen den berechtigten Autonomie-Ansprüchen der Universität und den berechtigten Aufsichts-Ansprüchen des Staates kommt noch ein zweites Problem, damit eng verquickt und ebenfalls historisch bedingt: die innerhalb der traditionellen Rechtsgestalt der Universität angelegte Antinomie zwischen dem Kollegialitätsprinzip, wie es der gelehr-

ten Genossenschaft und dem Freiheitsraum ihrer Mitglieder entspricht, und anderseits dem sogenannten Führungsprinzip (der Begriff sei hier buchstäblich und unpolitisch verstanden), wie es zur Durchführung bestimmter Organisationsbelange zweckmäßig erscheint. Das heißt, die Universität steht auch im Rahmen ihrer Selbstregierung vor der Schwierigkeit, gewisse Geschäfte innerhalb der auf kollegiale Beschlußfassung abgestellten akademischen Verwaltung unter Umständen bei einem dazu befähigten ständigen oder auf längere Zeit gewählten Organ zu zentralisieren. L. Bernhard hat diesen durch ihren korporativen Aufbau bedingten Zwiespalt der Universität, der sich zuweilen auch in einer Spannung zwischen Rektor und Senat auswirken kann, treffend formuliert: die Organisation unserer akademischen Selbstverwaltung sei „unpraktisch, aber angemessen“. Unpraktisch, weil nun einmal die von Haus aus unbürokratische Selbstverwaltung durch Hochschul-lehrer und auf der Basis rhythmischen kollegialen Ämterwechsels andersartig funktioniert als ein routinierter und zunehmend komplizierter Verwaltungsapparat der Staatsbürokratie; angemessen aber einer Körperschaft, deren eigentliches Wesen gemäß ihren wissenschaftlichen Aufgaben gerade in dem staatsfreien, nicht delegierten autonomen Rechtsbezirk liegt, dessen wertvollster Besitz zweifellos der Anspruch auf Ursprünglichkeit ist.

Diese beiden genannten Probleme – 1. das Verhältnis zwischen korporativer Selbstbestimmung und Staatsinitiative, 2. (jetzt bewußt etwas überspitzt ausgedrückt) die freie Wechselwirkung zwischen kollegial-demokratischer (man könnte auch sagen: oligarchischer) und bürokratisch-zentralistischer Abwicklung der administrativen Belange – haben im Grunde das Leben der Universitäten von ihren Anfängen her mitbestimmt, natürlich mit den Modifikationen der jeweiligen historischen Umweltsituation. Und von diesen beiden Grundproblemen her bestimmt sich heute wie von jeher auch der Platz des Universitäts-Kanzlers –, eben als einer unter verschiedenen Lösungsversuchen, die Spannungen und Verflechtungen zwischen Hochschul-Selbstverwaltung und übergeordneter Aufsichts-Verwaltung zu überbrücken, die grundverschiedenen Funktionssysteme und beiderseitigen Interessen auszugleichen. Wieweit dieser Ausgleich zugunsten oder zuungunsten des ureigenen Universitätsanliegens geschieht, das liegt an der verfassungsrechtlichen Ausstattung, aber auch an der persönlichen Entfaltung des jeweiligen Kanzlers oder Kurators.

Aus diesen absichtlich etwas konstruktiven allgemeinen Vorüberlegungen erhellt schon die ungemaine geschichtliche und faktische Bedeutung eines solchen Amtes, zumal sich sein Träger durch die schwierige Abgrenzung seiner Kompetenzen in einer für die Universitäts-Geschicke unter Umständen sehr entscheidenden Freiheitszone bewegen kann. So unterschiedlich auch die historischen Erscheinungsformen des Universitäts-Kanzellariats waren und sind, weil dieses eben nicht als statische, juristisch fest umgrenzte Institution existieren kann, sondern stets aus seiner Elastizität lebt, aus einer Elastizität in der doppelten Relevanz zur jeweiligen übergreifenden Grundordnung und zu den universitätsinternen Verhältnissen, – jedenfalls ist das Kanzleramt gerade darum ein wesenhaftes Kriterium für die jeweilige historische, gesellschaftliche und verfassungspolitische Position der Universität. Es ist daher

zweifellos ein Manko, daß die Geschichtswissenschaft den Universitäts-Kanzler bisher so stiefmütterlich behandelt hat. Natürlich soll und kann im Folgenden nicht diese Lücke geschlossen werden. Vielleicht aber lassen sich an Hand einer knappen Skizzierung von Ansätzen und Entwicklungslinien des mittelalterlichen und des frühneuzeitlichen Kanzlers einige Einsichten gewinnen für den Weg der Universität bei ihrem steten Ringen um die ihr gemäße Rechtsgestalt und Rechtsstellung vor den jeweiligen Ansprüchen der Zeit.

Wie schon angedeutet, unterscheidet man im allgemeinen zwei *Haupttypen des Kanzlers*, den mittelalterlichen und den der nachreformatorischen Epoche, dessen Neugestaltung in die Zeit des Kameralismus einmündet. Das kameralistische Kanzleramt als Paralleleinrichtung zu dem im 18. Jahrhundert eingeführten Kuratoramt, teils auch mit diesem identisch, hat nach geläufiger Auffassung mit dem mittelalterlichen nicht viel mehr noch als den Namen gemeinsam gehabt – eine Feststellung, die freilich der Revision bedarf. In Anknüpfung an den kameralistischen Kanzler, wie er in einigen Ausläufern sich über das klassische preußische Kuratorialsystem hinaus bis zum ersten Weltkrieg erhalten hat, könnte man als dritten Typ dann den modernen Kanzler oder Kurator ansprechen.

Allerdings versagt solche Gliederung, wie jede Systematisierung, vor der Wirklichkeit, namentlich in einem Rechtsbereich wie der Universität, wo Observanzen als Kontinuitätsfaktor eine so zentrale Rolle spielen.

## II.

Der mittelalterliche Universitäts-Kanzler beruhte genauso wenig wie die Universität selbst auf einem Gründungs- oder Ernennungsakt. Vielmehr ist er einfach aus den lokalen Verhältnissen bei der Ausbildung der Pariser Magister- und Scholaren-Korporation gewachsen – also nicht entstanden als Amt, sondern aus Initiative. Näherhin: die Intensivierung des scholastischen Schulbetriebs in Paris um 1200 liefert erste Zeugnisse dafür, daß im Rahmen der neu entfalteten Freizügigkeit von Lehren und Lernen die Eröffnung einer Schule hauptsächlich abhängig war von der Erlaubnis des zuständigen Grundherrn. Das waren für die beiden bedeutendsten Schulzentren von Paris der Abt von Sainte-Geneviève und vor allem der Herr der Kathedrale.

Nach alter Tradition führte in Domschulen nicht der Bischof selbst die Unterrichtsaufsicht, sondern ein beauftragter Stiftskanoniker, meist *scholasticus* genannt, zu dessen *officium* es nach Belegen seit dem 9. Jahrhundert gehörte, „*scholares regere . . . quantum ad disciplinam, mores et doctrinam attinet*“. Er konnte Gehilfen als *magistri* und *rectores* bestellen und auch wieder abberufen. Insgesamt lag beim Scholaster in der Regel die „*Scholarium ordinatio . . . ac dispositio libera iisdem*“. Als dem Gebildetsten der Kanoniker oblag ihm aber daneben auch oft die andere wichtige Funktion, die *negotia ecclesiae* im Schriftverkehr zu leiten, also Aufgaben eines Rechtsbeistandes oder *cancellarius* wahrzunehmen. Entsprechend diesem Herkommen übte in Paris der Kanzler des Kathedralkapitels die Schulaufsicht in den Domschulen und die Grundherrenrechte für den Bischof.

So war es durchaus nichts Ungewöhnliches, auch nicht etwa eine Delegation von Staatskompetenzen an die Kirche, wenn anlässlich eines Tumultes im Jahre 1200 zwischen Pariser Scholaren und Bürgern, der den französischen König zum Eingriff zwang, der König den Kanzler der Kathedrale als Ordnungsinstanz einschaltete. König Philipp II. August überwies die vom allzu gewalttätigen Stadt-Prevôt verhafteten Scholaren dem bischöflichen Gericht. Und der Bischof auferlegte nun seinem Kanzler als ständigem Offizial für solche Fälle die Residenzpflicht; ein beredter Hinweis dafür, welches Ausmaß jene Reibereien angenommen haben mußten.

Das war die erste Stufe bei Entstehung des sogenannten Universitäts-Kanzleramts; „sogenannt“, weil der Begriff des *cancellarius* sich ja eigentlich nicht auf die Befugnisse des Scholasters gegenüber den Scholaren bezog, vielmehr auf die Geschäftsführung innerhalb des Kapitels. Der Name aber hat sich dann – im Grunde als Mißverständnis – gewohnheitsrechtlich für die Schulaufsicht durchgesetzt.

Noch bestand zwar bei jenen Vorkommnissen keine Universität, jedoch tauchten im Gefolge erstmals die für die Korporationsbildung symptomatischen Termini *communitas scholarium* und *universitas magistrorum* auf, denen gegenüber nun durch Usus und durch einen Präzedenzfall der *cancellarius capituli Parisiensis* als bischöflich beauftragtes und königlich konzidiertes Aufsichtsorgan fungierte. Er handelte also zunächst als eine lokale Instanz gegenüber einer lokalen Gelehrten-Kommunität, deren Freiheiten noch nicht fixiert waren. Und zwar drängten die Verhältnisse sehr bald zum zweiten Schritt sowohl in der Ausbildung der *universitas* als auch in der Abgrenzung der Kanzler-Befugnisse. Denn die Scholaren appellierten seit 1209 wiederholt an den Papst mit Klagen über Mißbrauch der Kanzlergewalt, da der Kanzler u. a. von den Magistern einen Treu- und Gehorsamseid fordere (*iuramentum fidelitatis vel obedientiae*), und da er die Gerichtsbarkeit überspanne. Übrigens tat er das wohl nicht zuletzt im Konkurrenzkampf gegen den Kanzler der Abtei Sainte-Geneviève.

Diese Vorgänge aber waren ein gravierendes Entwicklungsmoment in mehrfacher Hinsicht: einmal, weil der Dualismus von *universitas* und *cancellarius* beide Parteien zu selbstbewußten Rechtsträgern machte – er wirkte geradezu verfassungskonstitutiv; zum andern, weil die päpstliche Autorität beigezogen wurde und dadurch die beiderseitige Existenz und die beiderseitigen Rechtsbezirke universalmächtige, zunächst universalkirchliche Legitimation erhielten. Für die Korporation bedeutete der päpstliche Schutz Ähnliches, wie etwa früher die *libertas Romana* und die Exemption für Cluny. Und drittens waren die Appellationen an den Apostolischen Stuhl vor allem deshalb entscheidend, weil die jeweiligen Kompetenzen daraufhin eine erste Abgrenzung erfuhren.

Die Befugnisse des Kanzlers wurden zur Einschränkung der willkürlichen Praxis durch mehrere päpstliche Bullen, besonders von 1215 und 1231, genauer umschrieben. Im Wesentlichen handelte es sich um drei Komplexe; wir werden sehen, daß diese drei Rechtskomplexe trotz der vielfältigen Wandlungsprozesse im Bereich der Hohen Schulen doch in irgendeiner Form bis in die Neuzeit herein Grundbestandteil oder Anspruch der Kanzlerwürde,

gerade auch bei den deutschen Universitäten, geblieben sind. Und zwar verblieb auf Grund der genannten Bullen dem Kanzler 1. die Gerichtsbarkeit über die Scholaren bei schweren Vergehen, jedoch nicht aus eigener Autorität, sondern nur im besonderen Auftrag des Bischofs; 2. durfte der Kanzler in eigener Kompetenz die *licentia docendi* verleihen; allerdings, amtsiedlich gebunden, nur an solche, die ordnungsgemäß geprüft waren. Mit der Dekretale von 1215, die dies bestimmt, beginnt übrigens zum Schutz der Magister an die Stelle der bisherigen Lehrfreiheit das Examenswesen, die Graduierung zu treten. Und 3. konzidierte der Papst dem Kanzler zur vorläufigen Regelung eines Konflikts, da die *magistri* noch kein Siegel besaßen, das Recht zur Besiegelung der Beschlüsse der Gelehrtenkorporation, damit also eine wichtige Einblicksmöglichkeit, deren Gefahr für die *universitas* schon daraus deutlich wird, daß der Kanzler sich ausdrücklich zur Diskretion verpflichten mußte.

Gewiß bestätigten diese päpstlichen Fixierungen keinen Sieg des Kanzlers, vielmehr einen Kompromiß zwischen Schulkorporationen und Kanzler – in einem Machtkampf, der auf der einen Seite um das Prinzip der Autonomie und Lehrfreiheit ging, auf der anderen Seite primär um das Aufsichtsmonopol für die Pariser Schulen. Dieser Kompromiß aber war für beide Seiten von ungemein folgenschwerer konstitutiver Bedeutung, und zwar für die künftige gesamtabendländische Universitätsentwicklung. Denn einerseits trat die Schulaufsicht des Pariser Kanzlers aus dem herkömmlichen Rechtskreis des Domscholasters und -kanzlers heraus, sie wurde zu einem spezifischen Amt mit neuartigen klaren Rechtsansprüchen, hinter denen bald die übrigen Kanonikatsfunktionen zurücktraten. Und dieses auf die Pariser Scholaren-Korporation bezogene Amt wurde mit Ausbreitung des Universitätsgedankens vorbildhaft auch für die anderen Universitätsbildungen und -gründungen innerhalb und außerhalb Frankreichs, vor allem nördlich der Alpen, weshalb G. Kaufmann für diese Entwicklungsgruppe den Begriff der „Kanzler-Universität“ geprägt hat. Sie unterscheidet sich von den sogenannten „Stadt-Universitäten“, wie Bologna, und von den „Staats-Universitäten“, wie Neapel und besonders den spanischen Hohen Schulen, wo die Korporationsbildung sich zunächst auf nicht-kirchlicher Ebene vollzog. Aber auch in Bologna erstand, parallel zum Pariser Vorbild, dem Dokorenkollegium kraft päpstlichen Eingreifens eine kanzlerähnliche Instanz zur Lizenzerteilung im Erzdiakon der Stadt. Auf die Eigentümlichkeiten der Stadt-Universität Bologneser Musters kann hier nicht weiter eingegangen werden; jedenfalls haben beide Formen der Aufsicht – in Bologna bezog sie sich wesentlich nur auf die Graduierung – sich später im Einfluß auf die deutschen Universitäten verschmolzen.

Auf der anderen Seite, auf Seiten der Universität, wirkte der jahrzehntelange Kampf mit dem Kanzler auf der Seine-Insel bestimmend auf die verfassungsrechtliche Ausgestaltung der Pariser *universitas magistrorum et scholarium*: auf den Zusammenschluß der verschiedenen *nationes* und *facultates*, indem das ursprüngliche Haupt der Artistenfakultät, der *rector*, zum Oberhaupt der Gesamtkorporation aufstieg. Zwar liegt die monarchische Organisation keineswegs im Wesen der Genossenschaft an sich; sie war in Paris

jedenfalls nur praktische Konsequenz, nicht zuletzt im Abwehrkampf gegen Eingriffe von außen.

Vielleicht ist es nicht zufällig, daß wiederum ein Streit zwischen Universität und Kanzler gegen Ende des 13. Jahrhunderts diesen Prozeß der Verfassungsbildung schlaglichtartig beleuchtet und zugleich ein Grundproblem anzeigt, das später, besonders in den Kanzler-Instruktionen der frühen Neuzeit, immer wieder eine Rolle spielen wird. Als nämlich der Kanzler, damals als Magister auch Mitglied der Korporation – die Möglichkeit und Schwierigkeit solcher Doppelstellung schon damals sei beachtet! – sich weigerte, der Ordnungsgewalt des Rektors bei Einberufung einer Versammlung sich zu fügen, entbrannte ein paradigmatischer Konflikt um die Frage der Leitungsautorität. Die *universitas* stellte in ihrer Rechtfertigung gegen die Berufung des Kanzlers an den Papst unzweideutig fest: der Kanzler könne nicht *caput corpori universitatis* sein, denn dann wäre die *universitas* ein zweiköpfiges Monstrum. Die *universitas* habe *secundum suum rectorem* kein anderes *caput*, als den Papst. Das war eine mit scholastischer Beweisführung zweckentsprechend eingekleidete Darlegung der autonom geregelten Verfassungsstruktur.

Das Beispiel verdeutlicht im übrigen nochmals, daß der Kanzler in seiner Amtseigenschaft neben der Korporation, nicht in ihr stand, auch wenn er ihr persönlich angehörte.

Verlassen wir damit Paris. Auch an den anderen organisch gewachsenen Studien des 13./14. Jahrhunderts entwickelten sich die Verhältnisse ähnlich, freilich mit Unterschieden in den einzelnen Kanzler-Kompetenzen, die bis zur vollen *gubernatio* gehen konnten (so z. B. in Orléans). Jedenfalls sind Rektor und Kanzler – beide sozusagen als Primärfaktoren bei der Geburt der abendländischen Universität – hinfort Partner und Pole in der Leitungsgewalt über die Universität geblieben.

### III.

Mit der zweiten Epoche der Universitäten seit dem 14. Jahrhundert, nuncmehr „Gründungsuniversitäten“, trat die Bedeutung des Kanzleramtes scheinbar zurück. Zumindest war es nicht mehr Mittelpunkt der Universitäts-Entfaltung. Indes sind einige schwerwiegende Wandlungen zu vermerken, und zwar nicht so sehr im Hinblick auf Inhalt und Träger des Amtes, als vielmehr im Hinblick auf Rechtstitel und verfassungsrechtliche Position des Kanzlers: eine Folge des grundlegend veränderten Charakters der Hohen Schulen. Denn die Gründungsuniversitäten, sei es als fürstliche Stiftung, wie die meisten deutschen Universitäten, oder auch als städtische Gründung, standen von vornherein naturgemäß in einem neuen Verhältnis zu den Grundordnungen Kirche und Staat, vor allem in einem weitaus engeren Abhängigkeitsverhältnis zur landesherrlichen Gewalt, die schon mit dem herrscherlich verfügten Gründungsakt ihr Recht auf die oberste Aufsicht klar dokumentierte. Die korporative Verfassung wurde zwar nach den Vorbildern Paris und Bologna übernommen, die korporative Autonomie (die *immunitates*)

von den Stiftern auch grundsätzlich verbrieft und geschützt, jetzt jedoch als eine landesherrlich privilegierte Autonomie, in welche der immediate Obrighkeitsanspruch zunehmend seine Keile vorantrieb. Überdies wirkte sich die für Deutschlands Verfassungsgeschichte kennzeichnende Dualität von universaler und territorialer Gewalt entscheidend auf die Umbildung des Kanzleramtes aus. Diese Entwicklung sei wiederum nur in den Hauptzügen skizziert.

1. Es ist festzustellen, daß der traditionelle geistliche Charakter des Kanzleramtes erhalten blieb. Nach Gewohnheitsrecht wurden in der Regel die zuständigen Diözesanbischöfe oder deren Kanzler bzw. Scholaster zu Kanzlern der Landesuniversitäten bestellt, zuweilen auch andere Stiftsdignitäre. So erhielt für Prag der Erzbischof von Prag die Kanzlerwürde, für Wien der Dompropst von St. Stephan, in Heidelberg der Dompropst von Worms (der erste war hier übrigens der berühmte Pariser Magister und Theoretiker des Konziliarismus, Konrad von Gelnhausen); für Erfurt, eine städtische Gründung, war es der Erzbischof von Mainz, für Freiburg der Bischof von Basel usw. Diese Tradition war so fest verankert, daß bei vereinzelt Versuchen von Landesherrn, anders zu verfahren, sich Schwierigkeiten ergaben. So etwa in Krakau, wo König Kasimir der Große von Polen bei seiner Universitätsgründung 1364 seinen eigenen königlichen Kanzler mit der Lizenzerteilung betraute; mochte nun der nachträglich erteilte päpstliche Stiftungsbrief diese Tatsache bewußt oder aus Versehen ignoriert haben, der Papst verlieh die Kanzlerwürde ohne Rücksicht auf die vorherige landesherrliche Regelung nach herkömmlicher Weise dem Bischof, um dann, als der Widerspruch offenbar wurde, das Reservatrecht der päpstlichen Kanzler-Ernennung zu betonen, während andererseits aber auch das Königtum auf seinem Kanzler bestand. Der Konflikt wurde später durch Kompromiß beigelegt, den Kanzler-Titel aber behielt künftig der Bischof.

Zuweilen wurde auch von landesherrlichen, insonderheit königlichen Stiftern (z. B. in Spanien) hervorgehoben, daß die Kanzlerschaft von hohen Prälaten dennoch kein kirchliches Amt sei. Der Polenkönig betonte bei der Stiftung der Breslauer Universität 1505, vielleicht auf Grund der Krakauer Erfahrungen, daß der Bischof deshalb Kanzler sei, weil ihm „*inter principes Slesiae*“ der Primat, der höchste Rang zukomme, – also in stillschweigender Beiseiteschiebung des päpstlichen Reservatsanspruchs durch Geltendmachung staatsrechtlicher Rangordnung.

Die ältere Forschung hat ja u. a. im Anschluß an die geistliche Kanzler-Tradition die Kontroversfrage gestellt, ob die Universitäten jenes Zeitraums als kirchliche Anstalten anzusprechen seien. Diese Frage ist zweifellos vom Rechtsstatus her zu verneinen; wenn jene Hochschulen stark kirchliche Prägung trugen, so hing das zusammen mit der personellen Zusammensetzung des gebildeten Standes, mit der wirtschaftlichen Basis der Schulen, die zunächst und zuvörderst auf dem kirchlichen Pfründenwesen ruhte, und schließlich mit der selbstverständlichen kirchlichen Oberaufsicht über die Reinheit von Lehre und Sitte. Der überwiegend kirchliche Charakter der mittelalterlichen Universitäten und ihrer Kanzler resultierte also ganz einfach aus der weltanschaulich-sozialen Gesellschaftsordnung.

2. Was die Befugnisse der spätmittelalterlichen Kanzler im deutschen Raum betrifft, so versteht sich die allgemeine Minderung ihres Umfangs einerseits aus der stillschweigenden Respektierung des landesherrlichen Aufsichtsanspruchs auch durch die Bischöfe als Reichs- und Landesfürsten; sie erklärt sich andererseits aus der Konsolidierung der Rektoratsverfassung an den Universitäten, die zwar dem Rektor nicht mehr die autokratische Stellung des Pariser Korporations-Oberhaupts zuerkannte, aber doch seine Leitungsgewalt als Repräsentant und Exekutor der Konzils- oder Senats-Selbstregierung verfestigte. Der Rektor auch führte nun das Siegel, das jetzt zu den Insignien der verbliebenen Autonomie gehörte; der Rektor war erste Instanz des akademischen Gerichts, während nur mancherorts, wie z. B. in Ingolstadt, dem Kanzler ausdrücklich die Kriminalfälle vorbehalten blieben. Das anfängliche Recht des Wiener Kanzlers, den Rektor offiziell zu investieren, – ein gewisser Nachklang wohl der umfassenden Kanzler-Stellung an einigen französischen Universitäten (Toulouse, Montpellier), wo der gewählte Rektor dem Kanzler den Treu- oder Amtseid zu leisten hatte –, diese weitgehende Befugnis wurde schon bei der Wiener Statutenrevision von 1384 wieder beseitigt und blieb ein Sonderfall.

Zuweilen ging das wachsame und strapazierte Autonomiebewußtsein der Universitäten auch recht originelle, lebensnahe Wege, um einer ungebührlichen Ausweitung der Kanzlerrechte entgegenzuwirken. War doch die Kanzlerwürde weithin zu einem Ehrenamt geworden, für dessen Wahrnehmung bei den Promotionen auch Vizekanzler bestellt werden konnten, etwa in Person des betreffenden Fakultätsdekans. Freilich, die Lizenzerteilung brachte einige Sporteln ein, – man würde heute von unversteuerten Nebeneinnahmen sprechen, deren Beschneidung sich auch damals als wirksame Handhabe bot. Um hier nur ein Beispiel aus Heidelberg zu zitieren: Als in einem Kompetenzstreit zwischen Universität und Kanzler gegen Ende des 15. Jahrhunderts letzterer sich darüber beklagte, daß er die üblichen Handschuhe und Barette für seine Amtsausübung niemals geliefert bekäme, antwortete die Artistenfakultät durch Übersendung eines Auszugs der Promotionsgewohnheiten; danach nämlich standen dem Kanzler mit den Examinatoren bei der Prüfung eine Erfrischung an Brot, Käse und Wein zu, und bei der Lizenzerteilung ein Maß Malvasierwein (das war kein besonders guter) sowie 1 Pfund Zuckerwerk, – nicht mehr. Die Fakultät fügte dann die Bitte an, die Kanzlerbefugnisse doch dem Dekan zu übertragen, der die Lasten gerne aus Eifer für die Sache übernehme. Andernorts, wie z. B. in Freiburg, ging man umgekehrt vor und bot dem Kanzler für den Verzicht auf Amtsausübung eine Entschädigungsgebühr aus den Promotionsgeldern an. In Leipzig verpachtete der Kanzler sein Recht für ein Fäßchen guten Weins und 8 Gulden.

Allerdings, das ist nur die eine Seite der Entwicklung; sie wandelte sich von Schule zu Schule und von Zeit zu Zeit. Nicht selten erlebten die Universitäten auch Kanzler großen Formats, die gleichsam als *conservatores libertatum* ihre persönliche Initiative und ihren Einfluß zugunsten der Universitäten dem Landesherrn liehen bei Gründung, Ausbau und Reformationen. Man denke nur etwa an Johann von Dalburg in Heidelberg, seit

1482 Bischof von Worms, dessen umfassende Sorge für die Universität und überhaupt für das geistige Leben Heidelbergs sich freilich nicht nur auf sein kurzes Kanzellariat beschränkte.

Der geschilderten Umfangs-Verringerung der tatsächlich geübten Kanzlerbefugnisse stand jedoch gegenüber eine ungemeine ideelle Bedeutungssteigerung ihres Kerninhalts: nämlich eine Bedeutungssteigerung der Lizenzerteilung. Dieses Recht war zwar schon in Paris wesentlich auf einen Formalakt beschränkt worden, indem die *universitas* sich kraft ihres autonomen Selbstergänzungsrechts mit der sogenannten *inceptio* die Aufnahme der Graduierten in die Korporation vorbehielt. Die Pariser Magister wußten sich dadurch gegen korporationsrechtliche Konsequenzen aus der ihnen durch den Kanzler entwundenen Lizenzverleihung zu verwahren. Indes, abgesehen davon, daß natürlich auch in der formalen Lizenzverleihung des Kanzlers ein Hebel für weitergehende Aufsichtsfunktionen lag, gewann die Lizenz ein zentrales Gewicht vor allem durch jene Entwicklung, welche die Universitäten zu *studia generalia* machte. Genauer: erstmals 1233 hatte der Papst der Universität Toulouse ausdrücklich an Stelle der *licentia docendi* die *licentia ubique docendi* verliehen; als sich seit dem 14. Jahrhundert dann die darin ausgesprochene gesamtabendländische Anerkennung der von den sogenannten Generalstudien, d. h. von den universalmächtig privilegierten Schulen verliehenen Grade zumindest theoretisch durchsetzte, wurde das Promotionsrecht zum Grundrecht und Kriterium der Universität im Unterschied zu den Partikularstudien, – und wurde somit der Kanzler als Wächter über die Lizenz zum Träger der universalen, zunächst der päpstlichen, dann auch der kaiserlichen Autorität. Der Kanzler promovierte nun „*auctoritate Apostolica*“, später „*Apostolica et caesarea auctoritate*“, wie die Urkundenformel seitdem stereotyp lautete.

3. Aus diesem Sachverhalt versteht sich schließlich die wachsende Bedeutung der Art und Weise der Kanzler-Bestellung. Sie befand sich namentlich im deutschen Raum seit der Territorialisierung sozusagen zwischen mehreren Feuern. Bei den Gründungsuniversitäten war das Kanzellariat naturgemäß zum Universitäts-„Amt“ im eigentlichen Sinne geworden. Der Kanzler, auch wenn gewohnheitsrechtlich noch mit der bischöflichen Gewalt oder mit einer höheren Stiftdignität verbunden, übte sein Amt jetzt kraft besonderer Ernennung aus.

Aber wer ernannte?

Selbstverständlich ist, daß a) die Universitäten selbst ein Mitbestimmungsrecht anstrebten, wenngleich sie es in vollem Umfang letztlich nie durchsetzen konnten. Wir sprachen schon von der Tendenz, die Stellvertretung der Kanzlerbefugnisse für Dekane und andere Professoren zu erwirken. Diese Regelung wurde in der Neuzeit vielfach Usus. Trotzdem blieb es ein Sonderfall, wenn für Tübingen bei der Gründung 1477 die Kanzlerfrage statuarisch sogleich so geregelt wurde, daß der Kanzler prinzipiell Mitglied eines der Universität inkorporierten Stifts, des St. Georgsstifts, und selbst Professor, Senatsmitglied, sein sollte, wobei er für seine Amtszeit von der Last des Rektorats entbunden wurde. Das heißt, der Kanzler war hier nicht,

wie sonst üblich, ein der Universität gegenüberstehendes Organ, sondern Glied der Selbstverwaltung. Ebenso vereinzelt stand es da, daß der Universität Kiel im kaiserlichen Stiftungsbrief von 1652 das Privileg zuerkannt wurde, die aktiven Regierungsorgane Prorektor und Prokanzler von den Professoren wählen zu lassen, solange der Landesfürst und seine Nachfolger die *dignitas Rectoris et Cancellarii* selbst beanspruchen.

Den Autonomiebestrebungen der Universitäten war in dieser Richtung aber schon deshalb relativ geringer Erfolg beschieden, weil in der Regel b) der Landesherr als Stifter die Kanzler-Ernennung für sich beanspruchte, sei es auf dem Wege usurpatorischer Durchbrechung des Gewohnheitsrechts, wie im Fall Krakaus, sei es durch stillschweigende Überlassung der Ernennung seitens der Universalgewalt, wie z. B. in Ingolstadt, wo das päpstliche Stiftungsprivileg die Kanzlerfrage übergang, ähnlich wie für Tübingen der kaiserliche Stiftungsbrief; oder sei es, seltener, daß der Kaiser dem Landesherrn das Ernennungsrecht ausdrücklich zubilligte, wie z. B. für Rinteln 1619, oder sei es schließlich der Modus, daß der Kaiser stillschweigend oder ausdrücklich die Kanzlerwürde dem Landesherrn selbst überließ. Letzteres geschah häufiger, zumal seit der Reformation in den säkularisierten Territorien, und zwar gemäß der Auffassung, daß das *ius episcopale* auf den Landesfürsten übergegangen sei; als ein Ausfluß des *ius episcopale* galt ja von altersher auch die Kanzlerwürde. So kam in Leipzig das Kanzellariat an die Kurlinie Sachsen, in Rostock seit 1648 an die Herzöge von Schwerin usw. Leicht konnte in solchen Fällen die Kanzlerwürde auch als ein dynastisches Erbrecht angesehen werden; man erinnere sich hier nur nochmals an Kiel. Um noch ein anderes Beispiel anzuführen: bei der städtischen Gründung Altdorf lag das Kanzlerrecht beim Stadtrat als der juristischen Stifter-Persönlichkeit, – in gewissem Sinne könnte man hierin einen Vorläufer des modernen kollegialen Kurartorsystems sehen.

Jedenfalls: neben dem Rektorat, das sich die Fürsten in ihrer Stiftereigenschaft oft reservierten, – in diesen Fällen amtierte der Prorektor, – wurde das Kanzler-Amt und die Kanzler-Ernennung nicht so sehr wegen der Promotionsbefugnis, als vielmehr wegen der damit doch immer noch verbundenen und jetzt besonders aktuellen Aufsichtsfunktionen zu einem außerordentlich wichtigen Instrument, um den omnipotenten Obrigkeitsanspruch der Territorialherrschaft wachsend zur Geltung zu bringen. Diese Entwicklung macht auch die paradox erscheinende Tatsache einleuchtend, warum sich die Institution des Kanzlers trotz, ja gerade wegen ihres traditionellen kirchlichen Charakters in den säkularisierten Territorien und an den protestantischen Universitäten im Zuge der Laisierung besonders verfestigte, – zum Teil bis heute.

Indes, so entscheidend es für den Landesherrn war, die Universitätskanzler als staatliche Beamten zu halten, so mußte doch andererseits Universität und Landesherrn das gemeinsame Interesse verbinden, den Universalcharakter der *studia generalia* zu bewahren. Sollten sie nicht zu Partikularstudien absinken, sollten sie nicht in ihrer Rechtsgeltung territorialisiert werden, mußte an der universalherrlichen Konfirmation festgehalten werden. Protestantisch gegründete Universitäten holten diese daher meist nachträglich vom Kaiser

ein; das polnisch-königliche Promotionsprivileg für Königsberg 1549 bildet eine Ausnahme. Und es mußte festgehalten werden an der Auffassung, daß die Lizenzerteilung durch den Kanzler im Namen von Kaiser und Papst erfolgte. Man bemerkt hier also einen merkwürdigen geschichtlichen Anachronismus des deutschen Universitäts- und Kanzler-Status. Die mit der Reformation vorübergehend eingetretene Verlegenheit, indem z. B. Wittenberg einige Zeit gar keine Promotionen durchführte, war bald durch die Obermacht der Tradition überwunden. Zwar promovierte Luther in Wittenberg 1535 in eigener Autorität; und in Königsberg, der Gründung des abtrünnigen Deutschordenmeisters, wurde die Grundsatzfrage erörtert, ob es ein Promotionsrecht auch ohne Kanzler gebe, – die Gutachten Melanchthons und Camerarius' bejahten das. Dennoch blieb es allgemein beim Alten. Trotz fehlenden kaiserlichen Privilegs zuerkannte der Senat in Königsberg die Kanzlerbefugnis dem Bischof von Samland; und für Leipzig, Greifswald, Rostock, Frankfurt/Oder und andere Universitäten blieben trotz der Reformation zunächst die Bischöfe von Merseburg, Kamin, Schwerin usw. Kanzler bis zum Übergang des Amtes auf den Landesherrn.

Wie dem auch sei, ohne Kanzler zu promovieren, blieb bis zum 18. Jahrhundert ein ungewöhnliches Unterfangen. Der Kanzler, in welcher Person auch immer, blieb bis zum Ende des alten Reichs kraft seines altverwurzelten Rechts zur Lizenzerteilung wenigstens theoretisch noch Vertreter der Universalgewalten. Und wenn nach dem Untergang des alten Reichs im jungen Königreich Bayern an der Ludovico-Maximiliana in Landshut seit 1807 die Promotionen nicht mehr „*imperiale et pontificia auctoritate*“ erfolgten, sondern „*regia auctoritate*“, wobei der Rektor als Vizekanzler fungierte, so bestätigte diese Neuerung der Urkundenformel nun auch theoretisch den längst faktisch eingetretenen Territorialisierungsprozeß der Landesuniversität.

#### IV.

Zur Neubildung des Universitäts-Kanzellariats im 18. Jahrhundert seien wiederum nur einige wichtige Grundfragen angedeutet.

Trotz ihrer festen Verankerung in der Reichsverfassung und trotz des mit allen Mitteln bewahrten Anspruchs der Universitäten, *studia generalia* mit bestimmten korporativen Freiheiten zu sein, konnten die hohen Schulen sich dem Verstaatlichungsprozeß nicht entziehen, der im 18. Jahrhundert einen Höhepunkt erreichte. Im wirtschaftlichen Bereich wird uns dieser Prozeß greifbar als sogenannter Merkantilismus, in administrativer Hinsicht sprechen wir von Kameralismus. Für die Universitäten bedeutete die kameralistische Staatsverwaltung jedoch keineswegs etwa eine gewaltsame Strukturveränderung. Das akademische Leben mit seinen vielfältigen historischen Formen blieb vorerst vom Staat bewußt unangetastet; der neue rationalistische Stil hat, wie einmal treffend formuliert wurde, das Mittelalterliche vorsorglich „eingekapselt“, ohne es zu zerstören, er hat aber darüber die Verbindungen einer vernünftigen Verwaltung gelegt.

Ziel und Konsequenz dieser vernünftigen, kameralistischen Verwaltung war – entsprechend der wesensbedingten Feindschaft des Absolutismus gegen Immunitäten, gegen Staaten im Staate – der Einbau der korporativen Organismen in den Staat, in die Staatsmaschine. Und zwar geschah dies nicht einfach durch Beseitigung, sondern durch Umdeutung der Selbstverwaltungskörper alter Ordnung in untere staatliche Verwaltungsorgane, durch Umdeutung der korporativen Rechte zu delegierten Rechten. Der Weg dafür war ja seit langem bereitet durch die Umwandlung der ursprünglichen *libertas scholastica* zur privilegierten, also kraft herrschaftlichen Gnadenaktes zubilligten Freiheit an den deutschen Gründungsuniversitäten; der landesherrliche Gründungsakt als solcher hatte, wie wir sahen, das Wesen der *universitas*, der Korporation, bereits innerlich auszuhöhlen begonnen.

Bei der Durchführung der kameralistischen Tendenzen konnte nun durchaus an den gegebenen historischen Voraussetzungen obrigkeitlicher Universitätsaufsicht angeknüpft werden. Um diese nur kurz in diesen Zusammenhang zu stellen:

1. Da war die bisherige staatliche Überwachungsform. Sie war noch nicht durch-bürokratisiert. Da für die Universitäten noch keine besonderen zuständigen Behörden oder Ressorts im Staatsapparat existierten, verfügte der Herrscher die Universitätsordnungen und -reformen meist noch persönlich und urkundlich eigenhändig unter Beziehung seiner für die allgemeinen Staatsgeschäfte zuständigen Räte. Die Information über die Zustände an den Hohen Schulen geschah in der Regel durch gelegentliche Visitationen landesherrlicher Kommissare, wie z. B. in Jena noch weit bis ins 18. Jahrhundert hinein. Oder aber es wurden auch hier und dort an den Universitäten, teils aus den Professoren, ständige Superintendents bzw. Inspektoren bestellt, so z. B. in Freiburg schon 1524 durch die vorderösterreichische Regierung, so auch in Ingolstadt im Zusammenhang mit der Jesuitenherrschaft und der damit verbundenen Auseinandersetzungen. Diese Art Vorläufer der späteren kameralistischen Kanzler oder Direktoren aber waren meist nur von kurzem Bestand, weil der korporative Eigenwille der Universitäten sich erfolgreich dagegen wehrte. Auch der Versuch der Einführung des permanenten Rektors zur Konsolidierung der Verwaltungsverhältnisse setzte sich nicht durch.

2. Als weitere Voraussetzung zur Anknüpfung bot sich das traditionelle Kanzler-Amt an, – richtiger, die in ihm grundgelegten Möglichkeiten, welche aber neu belebt werden mußten. Denn das Universitäts-Kanzellariat war ja zwei Wege gegangen, die bei aller Steigerung der formalen Geltung praktisch doch zur Auflösung hin tendierten. Einerseits war der Kanzler vielfach durch Personalunion im Landesherrn aufgegangen; andererseits war die Amtsausübung bezüglich der Lizenzerteilung an die Dekane oder andere Professoren übertragen worden, zunächst meist von Fall zu Fall, wodurch die Aufsichtsrechte naturgemäß eine Abschwächung erfuhren.

Sollte im Kanzleramt die neue kameralistische Universitätsverwaltung konzentriert werden, so galt es also weniger, die bisherige Kernbefugnis, das Promotionsrecht, auszubauen; es galt vielmehr, die von altersher ebenfalls damit verbundenen Aufsichtsrechte zu stärken.

Und so entstand aus der Symbiose der historischen Erfahrungen und der neuen rationalistischen Verwaltungsziele der Typ des Universitäts-Organisators. So unterschiedlich dieser sich nun auch wieder für die einzelnen Länder und Universitäten darstellte, einheitliches Grundprinzip war, a) daß der kameralistische Verwaltungsmann großen Stils – es waren übrigens durchwegs hochgebildete, wissenschaftlich gelehrte Leute – ganz als Vertrauensmann des Fürsten, noch nicht so sehr als Chef oder Funktionär einer staatlichen Unterrichtsbehörde oder als bürokratische Zwischeninstanz handelte; und b) daß er seine Einflußmacht über den gesamten Verwaltungsbereich der Universität bis in die wissenschaftlichen Belange hinein ausdehnte, nicht zuletzt als Garant dafür, daß die Universitäten zu Stätten aufgeklärten Geistes im Sinne der neuen Lehrfreiheit werden.

Der klassische Universitäts-Kameralismus beruhte nicht – noch nicht – auf einem bürokratischen Mechanismus, sondern auf der schöpferischen Initiative und Verantwortungsfreudigkeit der Kurator- oder Kanzler-Persönlichkeit, sozusagen als Arm der Staatsgewalt, welcher die Universitäts-Institute zu immediaten Anstalten erhob. Man denke nur etwa an so klangvolle Namen wie Veit Ludwig von Seckendorff in Halle, Gerlach Adolph von Münchhausen in Göttingen, Daniel von Superville in Erlangen, Johann Adam von Ickstatt in Ingolstadt oder Gerard van Swieten in Wien. Sie waren oft die eigentlichen Begründer oder Neubegründer der Musteruniversitäten des Aufklärungszeitalters.

Um den Ideal-Typ des Kurator-Kanzlers jener Epoche zu charakterisieren, sei folgend die Bestallungsurkunde für den ersten Kanzler der Universität Halle, Veit Ludwig von Seckendorff, im Wortlaut wiedergegeben:

„Wir Friedrich der Dritte, von Gottes Gnaden, Marggraf zu Brandenburg, . . . Thun kund und fügen hiermit zu wissen, daß Wir unsern geheimden Rath Veit Ludwig von Seckendorff in Ansehung seiner sonderbaren prudenz und dexterität zugleich zum Cantzler bey unserer Universität zu Halle gnädigst benennt und bestellet. Thun auch solches hiermit und krafft dieses dergestalt, dass er, nebst unserm geheimden Rath Strycken, das directorium und Aufsicht auf Lehrer und Lernende führen, einen jeden dem Befinden nach zu seiner Schuldigkeit anweisen, wöchentlich ein oder zweymal, in seinem Hause oder wo es sich am besten schicket, eine assemblee halten, mit denen professoribus aldort, wie sie ihre lectiones publicas et privatas am besten anstellen mögen, fleissig conferieren, der studierenden Jugend auch, wie sie ihre studia und künftige Reisen einzurichten, treulich eröffnen, ihre dubia erklären und ihnen mit gutem Rath und That beystehen, die Universität, soviel an ihm ist, in gute Ordnung, Aufnehmen und Flor bringen helfen, was er deßhalb vorzustellen und zu erinnern haben wird, mit denen dazu verordneten Ober-curatoribus überlegen und uns an Hand geben, kürztzlich alles dasjenige thun und verrichten solle, was einem treufleißigen geheimen

Rath und cancellario universitatis eignet und gebühret. Dahingegen wir ihm für solche seine Mühewaltung jährlich eintausend Thaler aus besonderen Gnaden und ohne consequenz reichen und aus denen von uns zur Universität gnädigst gewidmeten Geldern durch unsern zeitlichen secretarium und quaestorem bey derselben quartaliter 250 Thaler zahlen lassen wollen. Uhrkundlich, unter unserer eigenhändigen Unterschrift und aufgedrucktem Gnaden-Siegel. So geschehen und gegeben zu Cleve, den 30. Aug. 1692.

9. Sepr.

Friederich

(L. S.) E. v. Danckelmann.

Diese Instruktion – der Text spricht für sich selbst – ist höchst aufschlußreich dafür, was jene Zeit von einem Universitäts-Kurator erwartete: schlechthin, daß er eine Persönlichkeit ungewöhnlichen Formats sei, welche alle Fähigkeiten mitbrachte, um die volle administrative und geistige Leitungsgewalt über die vornehmste Landesbildungsanstalt auszuüben. Zwar sollte er sein Amt wahrnehmen einerseits in Fühlungnahme mit der übergeordneten preussischen Aufsichts- und Verwaltungsbehörde, den Oberkuratoren, anderseits im Zusammenwirken mit dem ihm zur direkten örtlichen Aufsicht beigegebenen Direktor in Person des *professor primarius* der Juristischen Fakultät (dieser stand als Senatsmitglied unter dem Rektor bzw. Prorektor); jedoch war dieser Kanzler – im Ehrenrang über dem regierenden Prorektor rangierend, den Professoren gegenüber eine Art Vorgesetzter und Berater, – mit nahezu umfassenden Vollmachten ausgestattet, deren eigens hervorgehobene Pflichtseite ihn weniger als einen streng eingewiesenen und kontrollierten hohen Staatsbeamten bürokratischer Prägung vorsah, vielmehr gewissermaßen als den tragenden wissenschaftspolitischen und gesellschaftlichen Mittelpunkt des akademischen Lebens. Das aber setzte persönliche Leistung, Einfluß und Autorität voraus, wie sie sich mit dem Ansehen eines jeden der Professoren jederzeit messen konnte, – und wie sie eben ein Veit Ludwig von Seckendorff, jener bedeutende gelehrte Staatstheoretiker und erfahrene Staatsmann, in hohem Maße repräsentierte. Die Instruktion war ganz auf einen Mann besonderer Eignung zugeschnitten; mit dessen Tod wurde sie hinfällig.

Als Seckendorff schon vier Monate nach der Bestallung starb, wurde seine Kanzlerposition in Halle nicht weiter entfaltet; erst rund hundert Jahre danach erfolgte nochmals, aber für kurze Zeit nur, eine Wiederaufnahme dieses großzügigen Kanzler-Typs, wie ihm in etwa die Stellung des Staatsministers von Münchhausen in Göttingen entsprach. Kontinuierlichere Bedeutung behielt in Halle nach Seckendorffs Tod das Kanzellariat in Gestalt des Direktoriums in gemeinsamer Wahrnehmung mit dem Prorektor, vielfach allerdings in persönlichen Konflikten und Schwierigkeiten mit den Kollegen.

## V.

So aufschlußreich weitere Exemplifizierungen wären, – dies eine Beispiel Halle möge genügen zur Kennzeichnung der Situation des kameralistischen Universitäts-Kurators oder Kanzlers. Sie legt einige zusammenfassende Über-

legungen zu Bedeutung und Schicksal des bis zum 18. Jahrhundert so vielschichtig entwickelten Kanzler-Systems nahe.

Wir haben mehrere Grundformen des Kanzlers kennengelernt: als geistlicher Amtswalter, als funktionaler Vertreter der Universalgewalten, als landesherrlicher Beamter, als Glied der Staatsverwaltung, als Mitglied der akademischen Selbstverwaltung, als kollegiales Organ, als Ehrenamt, als dynastische Erbwürde. Irgendwie weitergewirkt haben alle diese Formen, freilich mit den Modifikationen der weiteren staatlichen Verwaltungsentwicklung, die im 19. Jahrhundert dann die Oberkuratorien als Regierungsbehörden ausbaute. Wo das Kanzler-System des 18. Jahrhunderts sich über das frühe 19. Jahrhundert mit seiner Orientierung am neuen kommunalen Selbstverwaltungs-begriff hinweg erhalten oder auch neu formiert hat, gleichgültig in welcher Gestalt, dort ist jedenfalls eine deutliche Präponderanz der staatlichen Aufsicht gegenüber der inner-korporativen Auftrags-Aufsicht festzustellen.

Es mag vielleicht verwundern, daß der Typ des „Professor-Kanzlers“ keine rechte Zukunft hatte, obwohl doch die Personalunion von Kanzler und Professor seit der Reformation ein gesuchter Weg des korporativen Eigenbewußtseins war, um den Kanzler zurückzudrängen. Dieser Sachverhalt erscheint jedoch m. E. symptomatisch zu sein für die eingangs angedeutete Problematik: die Antinomie zwischen genossenschaftlich-kollegialer Verfassung und Führungsprinzip. Die Universitäten haben zwar ihrem Wesen gemäß von jeher empfindlich reagiert gegen fremde Eingriffe in ihre Grundrechte und daher das Promotionsrecht mittels des Prokanzlerariats wieder ganz in ihre Eigensphäre zurückzuholen versucht. Die Universitäten haben aber von jeher ebenso empfindlich reagiert gegen die Überordnung eines Kollegen sozusagen als „Ober-Professor“; aus demselben Grunde konnte sich auf der immer noch starken korporativen Basis auch keine Perpetuierung des Rektor-Amtes durchsetzen – der Rektor, einst bei den Pariser Anfängen aus einer genossenschaftlichen Notwehr erwachsen, ist an den deutschen Hochschulen bis heute ein auf Zeit gewählter *primus inter pares* geblieben. Auch das entspricht dem „unpraktischen, aber angemessenen“ Stil der akademischen Selbstverwaltung.

Bezeichnend dafür ist, daß Göttingen, die erste eigentliche Staatsuniversität, sich zwar nicht gegen die perfekte Kuratie Münchhausens gesträubt hat – die Universität war ja im Grunde sein Werk; wohl aber widerstand sie Münchhausens Versuch, nach Hallenser Muster einen Kanzler bzw. Direktor einzuführen, wodurch dem berühmten Professor Mosheim, vordem Kanzler in Helmstädt, ein reizvolles Amt gegeben werden sollte. Immerhin interessant, daß auf Anfrage die Universität Halle – also gerade jene erste Aufklärungsuniversität, deren erster Kanzler so wahrhaft königlich ausgestattet worden war – nun gutachtlich davor warnte, dem Kanzler zu viel Macht zu geben. Mosheims Kanzlerschaft blieb denn auch eine Ehrenstellung ohne eigentliche Befugnisse. Und das einzige Recht von einigem Gewicht, auf das er Wert legte, nämlich die Teilnahme an den Promotionen, wurde ihm von den Fakultäten bestritten.

Vielleicht, könnte man sagen, haben die Universitäten durch die Abwehr des Kanzler-Professors sich selbst die Chance verbaut, die Kuratorialver-

waltung stärker im Bereich der akademischen Selbstverwaltung zu zentrieren. Nebenbei, aus dem Professor-Kanzler oder Direktor des 18. Jahrhunderts hat sich allerdings teils ein weiteres Selbstverwaltungsorgan entwickelt: der juristische Beisitzer bei akademischen Gerichten, der Rechtsberater des Rektors oder der Syndikus.

Andererseits freilich ist auch der souveräne kameralistische Organisator individueller Prägung eine Zeiterscheinung geblieben – eine zweifellos imponierende Form des Kurator-Systems, die sich zwar jederzeit bei gegebenen Voraussetzungen im Einzelfall wieder realisieren könnte, die sich aber wohl niemals institutionalisieren läßt.

Trotz der vielfältigen Versuche und Erfahrungen zur Überwindung des urangelegten Dualismus von Universität und Staat (bzw. Kirche), dem im Grunde die Ausgestaltung der Universitäts-Verfassung und auch des Kanzler-Amtes ihre primären Anstöße verdanken, – trotz der verschiedenen historischen Lösungen dieser geschichtlich und wesensbedingten Spannung im Universitätsgefüge befindet sich die Hohe Schule im deutschen Raum noch auf dem Wege zwischen Korporation und Staatsanstalt; und sie steht heute wieder – mehr denn je – vor der Existenzfrage, wie „vor den Ansprüchen unserer Zeit“ mit einer vielleicht unpraktischen, aber eben doch allein angemessenen akademischen Selbstverwaltung der Erkenntnis Rechnung getragen werden kann: die akademischen Organe müssen entlastet werden – sie können aber niemals ersetzt werden.

#### Einige Literaturangaben in Auswahl

(unter Absehung von den zahlreichen Monographien zur Geschichte einzelner Universitäten, welche die Frage des Kanzlers notwendig mitberühren).

L. Bernhard, Akademische Selbstverwaltung in Frankreich und Deutschland, 1930; – C. Bornhak, Geschichte der preußischen Universitätsverwaltung bis 1810, 1900; – C. Bornhak, Die Korporationsverfassung der Universitäten, 1910; – H. Denifle, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, 1885, Neudruck 1965; – H. Gerber, Hochschule und Staat (= Schriften des Hochschulverbandes Heft 5) 1953; – H. Gerber, Das Recht der wissenschaftlichen Hochschulen in der jüngsten Rechtsentwicklung, 2 Bde. 1965; – E. Gundelach, Die Verfassung der Göttinger Universität in drei Jahrhunderten, 1955; – H. Heimpe, Schuld und Aufgabe der Universität, 1954; – G. Kaufmann, Geschichte der deutschen Universitäten, 2 Bde. 1888/1896, Neudruck 1958; – P. Kibre, Scholary Privileges in the Middle Ages, 1961; – A. Kluge, Die Universitäts-Selbstverwaltung. Ihre Geschichte und gegenwärtige Rechtsform, 1958; – A. Köttgen, Das Grundrecht der deutschen Universität. Gedanken über die institutionelle Garantie wissenschaftlicher Hochschulen, 1959; – H. Maack, Grundlagen des studentischen Disziplinarrechts, 1956; – R. Münzner, Begriff und Grenzen der akademischen Selbstverwaltung (= Mitteilungen des Hochschulverbandes 8, Nr. 5) 1960; – H. Rashdall, The Universities of Europe in the Middle Ages, bearbeitet von A. B. Emden-F. M. Powicke, 3Bde. 1936<sup>2</sup>; – E. F. Rössler, Die Gründung der Universität Göttingen, 1855; – H. W. Rothe, Über die Gründung einer Univer-

sität zu Bremen. Denkschrift, 1961; – W. Schra der, Geschichte der Friedrichs-Universität zu Halle, 2 Bde. 1894; – W. Seel, Die Stellung des Kanzlers an der Ruhr-Universität Bochum und der Aufbau der Universität aus der Sicht der Verwaltung. In: Festschrift zur Eröffnung der Universität Bochum, hsg. v. H. Wenke und H. Knoll, 1965; – E. Se hling, Daniel von Superville. Das Kanzleramt an der Universität Erlangen, 1893; – W. Thieme, Deutsches Hochschulrecht, 1956; – E. Wende, Grundlagen des preußischen Hochschulrechts, 1930; – H. W e n k e, Die deutsche Hochschule vor den Ansprüchen unserer Zeit, 1955.

BIOGRAPHISCHE UND BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN  
ÜBER NEUBERUFENE LEHRSTUHLINHABER

VORBEMERKUNG

*Die Angaben beruhen ausschließlich auf den erbetenen schriftlichen Mitteilungen der angeführten Persönlichkeiten. Soweit auf die Anfrage des Universitäts-Archivs keine Antwort erfolgt ist, wurden die biographischen Notizen zurückgestellt.*

SIGLEN:

- E Ehrenämter, Ehrungen, Mitgliedschaften
- H Herausgeber
- MH Mitherausgeber
- R Abgewendete Rufe
- V Wichtigere Arbeiten und Veröffentlichungen

BOESSNECK Joachim, Dr. med. vet., o. Prof. für Paläoanatomie, Domestikationsforschung und Geschichte der Tiermedizin in der Tierärztlichen Fakultät. – Geb. 26. 2. 1925 in Glauchau/Sachsen, Studium der Tiermedizin in München, der Zoologie, Anthropologie, Paläontologie, Vor- und Frühgeschichte in München und Kiel, 1951 Promotion in München, 1957 Habilitation in München für Anatomie, Histologie und Embryologie (Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas), 1958 Konservator, 1963 apl. Prof., 1964 planm. ao. Prof., 1965 o. Prof. – E: Korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts; Vorstand der Bibliothek der Tierärztlichen Fakultät der Universität München. – V: Die Haustiere in Altägypten (Diss. 1951); ca. 35 Veröffentlichungen; außerdem Mitarbeit an: Die deutschen Ausgrabungen auf der Argisser-Magula in Thessalien I (1962); Seeberg-Burgäschisee-Süd, Die Tierreste, Acta Bernensia (1963); Osteologische Unterscheidungsmerkmale zwischen Schaf und Ziege, Kühn-Archiv 78 (1964); Paläolithikum um Larissa in Thessalien (1965). – H: Schriftenreihe Studien an vor- und frühgeschichtlichen Tierresten Bayerns .

BRAUNFELS Wolfgang, Dr. phil., o. Prof. für mittlere und neuere Kunstgeschichte in der Philosophischen Fakultät. – Geb. 5. 10. 1911 in München, 1932 Abitur in Köln, 1937 Promotion in Bonn, 1949 Habilitation in Köln für mittlere und neuere Kunstgeschichte (Mittelalterliche Stadtbaukunst in Toskana), 1953 o. Prof. an der Technischen Hochschule Aachen, 1965 o. Prof. in München. – V: François de Cuvilliez (Diss. 1937); Die hl. Dreifaltigkeit, Lukas-Bücherei zur christlichen Ikonographie (1953); Meisterwerke der Plastik (1956); Der Dom von Florenz (1964); außerdem zahlreiche Aufsätze und Besprechungen. – H: Kunstgeschichtliche Studien für Hans Kauffmann (1956). – MH: Wallraf-Richartz-Jahrbuch (1957 ff.); Karl der Große, Lebenswerk und Nachleben (1965/66).

DAHME Erwin Georg, Dr. med. vet., o. Prof. für Onkologie und Neuropathologie in der Tierärztlichen Fakultät. – Geb. 30. 6. 1926 in Bamberg, Studium der Tiermedizin in München, 1951 Promotion in München, 1957 Habilitation in München für Allgemeine Pathologie, pathologische Anatomie und Histologie (Über die Beurteilung der Angiopathien bei chronisch-sklerotischen Nierenerkrankungen des Hundes), 1963 apl. Prof., 1965 o. Prof. – E: Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für Veterinärpathologen; Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Pathologie, der Arbeitsgemeinschaft für Veterinärpathologen, der Gesellschaft für Ernährungsbiologie München, korrespondierendes Mitglied der Weltvereinigung für Neurologie. – V: Morphologische Veränderungen bei den Nephritiden des Huhnes (Diss. 1951); Mitarbeit am Joest'schen Handbuch der speziellen pathologischen Anatomie der Haustiere (Berlin-Hamburg).

GNEUSS Helmut, Dr. phil., planm. ao. Prof. für englische Philologie in der Philosophischen Fakultät. – Geb. 29. 10. 1927 in Berlin, Studium in Berlin und in Cambridge/England, 1953 Promotion an der Freien Universität Berlin, Habilitation wegen Ruf nach München nicht abgeschlossen; 1955 Lektor für Deutsch an der Universität Durham/England, 1956 Lehrbeauftragter für englische Philologie an der Freien Universität Berlin, 1957 Wiss. Assistent, 1961 Wiss. Rat, 1962 Akademischer Rat in Heidelberg, 1965 planm. ao. Prof. in München. – R: 1966 auf den II. o. Lehrstuhl für Anglistik an der Universität Graz und auf den II. o. Lehrstuhl für Anglistik an der Technischen Universität Berlin. – E: Mitglied der Early English Text Society Oxford. – V: Lehnsbildungen und Lehnbedeutungen im Altenglischen (Diss. Neufassung 1955); Aufsätze und Rezensionen in: Anglia, Archiv für das Studium der neueren Sprachen, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, u. a. – H: Festschrift für Walter Hübner (zus. mit D. Riesner, 1964); Zeitschrift Anglia. – MH: Zeitschrift für englische Philologie (seit 1965).

GYLSTORFF Irmgard Maria, Dr. med. vet., o. Prof. für Geflügelkrankheiten (Geflügelkunde) in der Tierärztlichen Fakultät. – Geb. 3. 4. 1912 in München, Studium der Tiermedizin in München, Praktikum am Schlachthof München, 1936 Approbation, Promotion in München, 1952 Habilitation in München für allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie (Experimentelle Untersuchungen über die Morphologie bei zwei für Tuberkulose anfälligen Hühnerrassen), 1958 apl. Prof. in München, 1960 o. Prof. an der Tierärztlichen Hochschule Hannover, 1965 o. Prof. in München. – E: Vorstand des Ausschusses Geflügel bei der Deutschen Tierärzteschaft; Vorstandsmitglied der Deutschen Gruppe der World's Poultry Science Association; Sekretär der Westdeutschen Gruppe der World Veterinary Poultry Association; Mitglied des Ausschusses der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. – V: Tuberkulose bei Pelztieren (Diss. 1936); 90 wiss. Veröffentlichungen vorwiegend über Geflügelkrankheiten; Beiträge zum Handbuch der speziellen Anatomie der Haustiere von Joest, zum Handbuch der speziellen Anatomie und Histologie von Henke und Lubasch, zur 7. und 8. Auflage des Handbuchs über Geflügelkrankheiten von Grzimek; Mitarbeit an den Zeitschriften Tierärztliche Umschau und Archiv für Geflügelkunde.

LERCHE Peter Fritz Franz, Dr. iur., o. Prof. für Öffentliches Recht, insbesondere Verfassungsgeschichte und öffentliches Sozialrecht in der Juristischen Fakultät. – Geb. 12. 1. 1928 in Leitmeritz/Böhmen, Studium in München, 1952 Promotion in München, 1958 Habilitation in München für Staatsrecht und Verwaltungsrecht (Übermaß und Verfassungsrecht), 1960 o. Prof. an der Freien Universität Berlin, 1965 München. – R: 1961 Hamburg, Wien, 1963 Bochum. – E: Mitglied des Senats der Hochschule für Politische Wissenschaften München; Mitglied der Kommission für Studien- und Prüfungsordnungen etc.; Dekan der Berliner und der Münchener Juristischen Fakultät. – V: Welchen Einfluß auf die Frage der Zulässigkeit oder der Unzulässigkeit des ordentlichen Rechtswegs hat der § 22 der in der amerikanischen Zone erlassenen Gesetze über die Verwaltungsgerichtsbarkeit und der Verordnung Nr. 165 der britischen Militärregierung über die Verwaltungsgerichtsbarkeit? (Preis-schrift, Diss. 1952); Ordentlicher Rechtsweg und Verwaltungsrechtsweg (1953), Übermaß und Verfassungsrecht (s. o. Habil-Schrift, 1961); ca. 40 weitere Veröffentlichungen.

MARGUTH Frank, Dr. med., o. Prof. für Neurochirurgie in der Medizinischen Fakultät. – Geb. 25. 4. 1921 in Leipzig, Studium in Leipzig und Frankfurt a. M., 1945 Promotion in Frankfurt a. M., 1960 Habilitation in Köln für Neurochirurgie (Zur Pathogenese endokriner Funktionsstörungen bei raumfordernden intrakraniellen Prozessen), 1964 o. Prof. in München. – V: Über die Beeinflussung der peripheren Motorik durch Anoxämie (Diss. 1945); Handbuch der Neurochirurgie.

NÜTH Heinrich, Dr. rer. nat., planm. ao. Prof. für Anorganische und analytische Chemie in der Naturwissenschaftlichen Fakultät. – Geb. 20. 6. 1928 in München, 1947 Reifeprüfung, Studium der Naturwissenschaften und Chemie, 1950 Diplomvorprüfung, 1952 Diplomprüfung, 1954 Promotion in München, 1962 Habilitation in München für anorganische Chemie, 1965 planm. ao. Prof. in München. – R: 1965 als o. Professor nach Marburg/Lahn. – E: Mitglied der Gesellschaft der Chemie, der American Chemical Society, der Chemical Society London. – V: 80 Publikationen in Fachzeitschriften; in Vorbereitung: Die Chemie des Bors (Verlag Chemie).

SENGLÉ Friedrich, Dr. phil., o. Prof. für neuere deutsche Literaturgeschichte in der Philosophischen Fakultät. – Geb. 14. 11. 1909 in Telligerry/Indien, Gymnasialzeit in Württemberg und am ev.-theologischen Seminar in Urach, Studium an den Universitäten Berlin, Frankfurt a. M., Tübingen, 1928 Staatsexamen, Schuldienst bis 1937, 1936 Promotion in Tübingen, 1937 Wiss. Assistent in Tübingen, 1944 Habilitation in Tübingen für neuere deutsche Literaturgeschichte (Das deutsche Geschichtsdrama, Geschichte eines literarischen Mythos), 1949 apl. Prof. in Tübingen, 1951 planm. ao. Prof. in Köln, 1952 o. Prof. in Marburg/Lahn, 1959 Heidelberg, 1965 München. – R: 1952 Saarbrücken, 1958 Würzburg, 1964 Freiburg i. B. – E: Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Heidelberg, Fachreferent der Deutschen Forschungsgemeinschaft für neuere deutsche Literatur (2. Wahlperiode); mehrere Kriegsauszeichnungen, wie EK I und II, Verwundetenabzeichen, Sturmabzeichen etc. – V: Goethes Verhältnis zum Drama: Neue deutsche Forschungen (Diss. 1937); Wieland, Leben, Werk, Welt (1949); Arbeiten zur deutschen Literatur 1750–1850 (1965). – H: Deutsche Quartalschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte

(1956–1961); Heidelberger Forschungen (1960–1965). – MH: Deutsche Neudrucke, Abt. 18. Jahrh. (im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft hsg. zus. mit P. Böckmann, 1965 ff.).

STACHEL Hans-Dietrich, Dr. phil., planm. ao. Prof. für Pharmazie in der Naturwissenschaftlichen Fakultät. – Geb. 9. 6. 1928 in Tapiau/Ostpommern, Studium der Pharmazie und Chemie in Marburg/Lahn, 1952 Pharmazeutisches Staatsexamen, 1954 Diplomchemiker-Hauptexamen, 1956 Promotion in Marburg/Lahn, 1957 Wiss. Assistent, 1960 Habilitation in Marburg/Lahn für Pharmazeutische Chemie (Über einige Additionsreaktionen des Oxalylchlorids), 1961 Wiss. Oberassistent, 1965 planm. ao. Prof. in München. – E: Mitglied der Gesellschaft Deutscher Chemiker, der Deutschen Pharmazeutischen Gesellschaft. – V: Über Umsetzungen von Acetylmonoschwefelchlorid mit ungesättigten Verbindungen“ (Diss. 1956).

TIEWS Jürgen, Dr. agr., Dr. med. vet., planm. ao. Prof. für Ernährungsphysiologie in der Tierärztlichen Fakultät. – Geb. 4. 12. 1926 in Stettin, Studium der Landwirtschaft in Kiel, der Tiermedizin in München, 1951 Promotion zum Dr. agr. in Kiel, 1955 Promotion zum Dr. med. vet. in München, 1957 Habilitation in München für Physiologie, Physiologische Chemie, Ernährungsphysiologie (Zur Analytik des Vitamins A), 1964 apl. Prof., 1965 o. Prof. in München. – V: Studien zum Reaktionsmechanismus der Antimonchloride mit fettlöslichen Vitaminen (Diss. 1951); Zum Problem der künstlichen Anreicherung von Futtermittelgemischen mit Vitamin A (Diss. 1955); Experimentalarbeiten auf dem Gebiet der Vitaminchemie und Wirkstoffversorgung von Nutztieren; Mitarbeit am Handbuch für Tierernährung, am Handbuch für Futtermittelkunde, am Lehrbuch der Veterinärphysiologie, am Handbuch für Lebensmittelchemie.